



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Analyse von Problemen der Roma in Rumänien
Eine Fallstudie anhand der Ortschaft Hosman“

verfasst von

Verena Winder, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 12.02.2014

Verena Winder

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Masterarbeitsbetreuer Herrn Univ.-Prof. Dr. Segert für seine engagierte Unterstützung, Zuverlässigkeit und motivierenden Gespräche bedanken.

Großen Dank richte ich auch an meine Eltern Martha und Vinzenz Winder, die mir die Werte einer guten Ausbildung und die notwendige Offenheit für Neues stets zu vermitteln wussten. Im Besonderen durch ihre moralische als auch finanzielle Unterstützung ermöglichten sie mir eine interessante und vor allem lehrreiche Studienzeit.

Besonderer Dank gilt zudem Hans Santer und Irene Spindler, die mir mit Rat und Tat stets zur Seite standen und einen wesentlichen Beitrag zu meinem erfolgreichen Studienabschluss leisteten.

Auch bei meinem Freund Gregor Graf möchte ich mich herzlich für seine tatkräftige und geduldige Unterstützung sowie für die große Hilfe bei formalen Herausforderungen bedanken.

Nicht zuletzt richte ich einen großen Dank an meine Freundinnen Teresa Wailzer und Eva Fitz für die vielen Gespräche und Hinweise zur Masterarbeit und für ihre aufgewendeten Stunden für das Korrekturlesen.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	5
1.1 Forschungsbereich und Forschungsziel.....	6
1.2 Vorgangsweise zur Beantwortung der Forschungsfrage	9
1.3 Definition relevanter Begriffsverwendungen	12
1.3.1 Integration oder doch Inklusion der Roma als politische Lösung?	12
1.3.2 Was umfasst der Ausdruck ‚soziale Lage der Roma‘?	13
2 Wer sind die allgemein bezeichneten Roma?	16
2.1 Begriffsverwendungen – Roma und ‚Țigani‘	16
2.2 Die Sprache der Roma als Indiz für ihre Herkunft	18
2.3 Auszüge aus der Geschichte der ost- und südosteuropäischen Roma.....	20
2.3.1 Versklavung der Roma in den rumänischen Fürstentümern	22
2.3.2 Die Zeit in der Roma geduldet wurden.....	24
2.3.3 Deportationen und Verfolgung von Roma während des zweiten Weltkriegs	25
2.3.4 Die weiterführende Unterdrückung der Roma unter kommunistischen Vorzeichen.....	26
2.3.5 Verlorene Hoffnungen nach dem staatssozialistischen Zusammenbruch ..	29
2.4 Die Migration als Schicksal der Roma	31
2.5 Schätzungen zur Population der Roma in der Europäischen Union	33
3 Die theoretischen Grundlagen für die Beleuchtung der sozialen Lage der Roma in Rumänien	36
3.1 Das Konzept der Unterklasse einer kapitalistischen Gesellschaft	36
3.2 Klassifizierung gesellschaftlicher Ausgrenzungsmechanismen	40

3.3 Soziale Organisation und Überlebensstrategien in der Unterklasse - ‚culture of poverty‘	44
3.4 Zusätzliche Abschottung durch strukturelle Diskriminierung	47
3.5 Ursachen und Ausprägungen der Unterklasse inklusive ‚culture of poverty‘ im Überblick.....	49
4 Die aktuelle soziale Situation der Roma in Rumänien – eine Bestandsaufnahme.....	52
4.1 Diskriminierung als weitverbreitetes Problem unter Roma-Angehörigen.....	52
4.2 Roma-Exklusion und deren ökonomischen Kosten in Rumänien	55
5 Das ‚Roma-Problem‘ aus politischer Perspektive	61
5.1 Wahrnehmung und Vorschläge zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma durch die EU	61
5.1.1 Konkrete Maßnahmen der Europäischen Kommission zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma	65
5.1.2 Institutionen und Programme der EU mit Roma-Schwerpunkt.....	67
5.1.3 Bemühungen und Möglichkeiten der Europäischen Union zusammengefasst	70
5.2 Vorschläge und Maßnahmen zur verstärkten Integration der Roma durch die rumänische Regierung	70
5.2.1 Konkrete politische Strategien der rumänischen Regierung	72
5.2.2 Eine Auswahl an politischen Einrichtungen und VertreterInnen der Roma in Rumänien	75
6 Fallstudie: Roma in Hosman, Siebenbürgen	79
6.1 Methodik der Datenerhebung	79
6.2 Die infrastrukturellen Bedingungen in Hosman und Umgebung	81
6.2.1 Mehrere Generationen unter einem (undichten) Dach.....	83
6.2.2 Fehlende Bildungsmöglichkeiten mit weitreichenden Konsequenzen	86
6.2.3 „Wo soll ich arbeiten – außer im Ausland?“	87

6.2.4 Sozialhilfe und Kindergeld als finanzielle Grundlage.....	88
6.2.5 „Schnell – der Dorfarzt kommt!“	89
6.3 Roma sind nicht gleich Roma - Differenzierungen innerhalb der ethnischen Minderheit	92
6.4 Unterschiedliche Wahrnehmungen als Hürde bei Integrationsbemühungen ...	94
6.4.1 Die ‚Zigeuner‘ aus Sicht der Siebenbürger Sächsischen und Sachsen	95
6.4.2 Rumänische Solidarität gegenüber Roma und Țigani	97
6.4.3 Die Roma und Țigani in ihrer Selbstwahrnehmung	100
6.5 Bemühungen der NRO Elijah in Hosman	101
6.5.1 ‚Äußere‘ Wahrnehmung der Roma und Țigani von Seiten der NRO als Grundlage für die Integrationsbemühungen	102
6.5.2 Maßnahmen und Projektziele von Elijah.....	104
6.6 Abschließende Bemerkungen zu den Forschungsergebnissen	107
7 Fazit	111
8 Literaturverzeichnis.....	117
8.1 Wissenschaftliche Literatur	117
8.2 Öffentliche Dokumente, Mitteilungen, Berichte und Erhebungen	120
9 Abbildungsverzeichnis	126
10 Abkürzungsverzeichnis.....	127
11 Anhang	128
Abstract	170
Lebenslauf	171

1 Einleitung

„Die wahre Entdeckungsreise besteht nicht darin, dass man nach neuen Landschaften sucht. Sondern dass man mit neuen Augen sieht.“

Marcel Proust

Nach wie vor zeugen Vorfälle wie etwa die Morde an Roma in Ungarn¹, die Ausweisungen der Roma aus Frankreich² oder etwa die Proteste in Tschechien³ gegen diese Minderheit von Diskriminierungen der Volksgruppe. Diskriminierungen, die über verbale Beleidigungen bis zu gewalttätigen Auseinandersetzungen und Vertreibungen reichen, sind in der Geschichte der Roma fest verankert und stehen heute noch auf der Tagesordnung für viele Menschen dieser Volksgruppe. (vgl. Liégeois 2002, S. 37-38; Agentur der Europäischen Union für Grundrechte FRA 2009, S. 5)

Des Weiteren haben Roma, die als die größte ethnische Minderheit in der Europäischen Union gelten, nach wie vor Schwierigkeiten, Zugang zu ausreichend Bildung, Beschäftigung und sozialem Wohlstand zu bekommen. Besonders in Rumänien ist die Lage der Roma prekär, denn hier zählen geschätzt bis zu zehn Prozent der rumänischen Bevölkerung (das sind in etwa 2,2 Millionen Menschen) zu dieser Volksgruppe. (vgl. Amnesty International 2009, Internetquelle)

Diskriminierungen und die gesellschaftliche Randposition von Roma sind kein Geheimnis. Auf EU-Ebene werden schon lange Pläne geschmiedet, wie die Roma am besten zu integrieren sind. Unter den Vorgaben der Europäischen Union obliegt die Zielerreichung im Kontext der europäischen Wohlstandswahrung zumeist den

¹ Zur Veranschaulichung vgl. Balzer, Anne-Sophie. Roma-Morde. „Wir Ungarn schweigen gerne“, in: Zeit Online vom 06.08.2013, verfügbar im Internet unter: <http://www.zeit.de/kultur/film/2013-08/interview-szilvia-varro-roma-in-ungarn> (zugegriffen am 01.12.2013).

² Zur Veranschaulichung vgl. Balmer, Rudolf. Roma-Abschiebung in Frankreich. „Völlig inhumaner“ Innenminister, in taz.de vom 17.10.2013, verfügbar im Internet unter: <http://www.taz.de/!125707/> (zugegriffen am 12.12.2013).

³ Zur Veranschaulichung vgl. o. V. Festnahmen bei Anti-Roma-Protesten in Tschechien, in: derStandard.at vom 25.08.2013, verfügbar im Internet unter: <http://derstandard.at/1376534533936/Rechtsextreme-marschieren-in-tschechischen-Staedten-gegen-Roma> (zugegriffen am: 15.01.2014).

nationalen Regierungen oder wird von zivilgesellschaftlichen Akteuren übernommen. Die Finanzierung dieser Projekte sichern internationale Organisationen, wie die Weltbank oder das UNDP, sowie die EU, die Soros-Stiftung und zum Teil die nationalen Regierungen. Es mangelt weder an Geld noch an politischen Ideen. Trotzdem sehen Experten kaum Verbesserungen weder der sozialen Lage der Roma noch ihrer Integration. (vgl. Mappes-Niediek 2012, S. 73-74)

Auf der Suche nach den Gründen für das Scheitern vieler Integrationsprojekte gibt es einige Mutmaßungen, die auf auseinanderklaffende Problemwahrnehmungen und gegenseitige Schuldzuweisungen fußen. Wird diesen Annahmen Glauben geschenkt, so sind entweder die Roma selbst durch ihr Verhalten schuld, oder es ist die intolerante Gesellschaft, die keine Integration zulässt.

1.1 Forschungsbereich und Forschungsziel

In dieser Arbeit wird der Fokus besonders auf die Lebensumstände und Entwicklung der Roma in Rumänien gelegt. So soll ein genaueres Bild erfasst werden können. Rumänien ist gemeinsam mit Bulgarien seit 2007 Mitglied der Europäischen Union. Der Beitritt setzte viele, besonders wirtschaftliche und politische Entwicklungsprozesse in Rumänien und Bulgarien in Gang.

Auch das politisch definierte ‚Roma-Problem‘ nahm durch die EU-Osterweiterung 2004 und 2007 eine größere Dimension an. So wird die Marginalisierung und der gesellschaftliche Ausschluss der Roma nicht mehr nur als nationales Problem gesehen, sondern ist nun auch eine regionale als auch internationale Herausforderung. (vgl. Agentia Naționala pentru Romi, 2008, S. 1) Trotz verschiedenster politischer Programme zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma sowie für die verstärkte gesellschaftliche Integrierung ist eine tatsächliche positive Entwicklung für viele Roma nach wie vor nicht ersichtlich.

Auf dieser Grundlage lautet die hier relevante Forschungsfrage:

Welche Gründe sind mit genauerem Blick auf die soziale und gesellschaftspolitische Lage der Roma in Rumänien für die Ineffizienz politischer Integrationsprogrammen zu finden?

Die Gründe für die Ineffizienz der politischen Maßnahmen bedingen sich gegenseitig und liegen zum Teil auch tiefer. Diese Arbeit hat zum Ziel einen Teil des Problems einmal in den infrastrukturellen entwicklungsbedürftigen Bedingungen zu begründen. Der zweite angenommene Grund für politische Integrationsmaßnahmen ist die negativ konnotierte Wahrnehmung der Roma von Seiten der Mehrheitsbevölkerung.

Um vorab die soziale Lage der Roma und deren gesellschaftliche Einordnung adäquat fassen zu können, wird die Theorie der Unterklasse herangezogen. Der Begriff der Unterklasse geht auf Gunnar Myrdal zurück und beschrieb bereits in den 1960er Jahren jene Menschen, die vom ansteigenden Wohlstand des Nachkriegskapitalismus ausgeschlossen werden und somit auf der untersten Ebene der sozialen Hierarchie einer Gesellschaft gefangen sind. Gleichzeitig wird diese Schicht von der restlichen Gesellschaft als abgeschottet betrachtet, beziehungsweise erhöht sich durch das Ansteigen des Wohlstandes die soziale Distanz zwischen der allgemeinen Gesellschaft und der hier benannten Unterklasse. Durch die ökonomischen Liberalisierungsbestrebungen der 1970er Jahre verstärkte sich - durch die sinkende Nachfrage nach „low-skilled worker“ – das soziale Phänomen der erhöhten Distanz zwischen der Unterklasse und der restlichen Gesellschaft und verfestigte sich auch in den nachfolgenden Generationen. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 5)

Die Unterklassen-Theorie wurde von Oskar Lewis in den 1960er Jahren komplementiert. Lewis beschrieb die ‚culture of poverty‘ als eine Art ‚Abwehrmechanismus‘, welche es den Ärmsten eines Staates, dessen Schlüsselemente der sozialen Institutionen versagen, ermöglicht zu überleben. Demnach entwickeln Menschen, die von Armut betroffen sind, ein eigenes Versorgungssystem und im eigenen Sinne eine soziale Struktur, die das Überleben am unteren Ende der sozialen Hierarchie möglich macht. (vgl. Lewis 1963)

Myrdal und Lewis machten bei ihren ersten theoretischen Annahmen noch keine weitere Typifizierung der Mitglieder der Unterklasse bzw. der ‚culture of poverty‘. Erst später wurde unter anderem auch die ‚abweichende ethnische Zugehörigkeit‘ als ein wesentliches Merkmal für die zwei Theorien miteinbezogen. Neben der ‚abweichenden ethnischen Zugehörigkeit‘ bedingen soziale und wirtschaftliche

Strukturen die zwei beschriebenen theoretischen Zugänge. Gerade die ökonomische Umstrukturierung wird als Voraussetzung für Armut und Bildung einer Unterklasse gesehen. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 6-7)

Nach dem Fall des staatssozialistischen Systems Ende der 1980er Jahre stellte sich die soziale und wirtschaftliche Lage in Rumänien verheerend dar und bedurfte eines Neuaufbaus in jeglicher politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. In diesem Prozess waren die Roma eine der Ersten, die als Minderheit von neuen Arbeitsmöglichkeiten ausgeschlossen wurden. Von dieser Situation stark betroffen, soll angenommen werden, dass der ‚Abwehrmechanismus‘ nach Lewis auch auf die Roma in Rumänien unter den ab den 1990er Jahren gegebenen Umständen zutrifft.

Die zwei Theorien lassen eine erste Einordnung der Roma in der Gesellschaft zu. Doch umfassend erklären kann die Theorie der Unterklasse und die ‚culture of poverty‘ den über Jahrhunderte dauernde gesellschaftliche Ausschluss der Roma nicht. Neben den strukturellen, ökonomischen und politischen Bedingungen wird im Rahmen dieser Arbeit ergänzend der Faktor ‚Fremdwahrnehmung‘ hinzugezogen.

Die erste Annahme lautet, dass sich viele Roma-Siedlungen in infrastrukturell benachteiligten Randgebieten abseits von Wohngebieten der Mehrheitsbevölkerung befinden. Diese infrastrukturellen Bedingungen verhindern unter anderem angemessene Wohnverhältnisse, sowie den adäquaten Zugang zu Bildungsstätten, Beschäftigungsmöglichkeiten als auch zur Gesundheitsversorgung.

Der Autor des Buches ‚Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt‘, Norbert Mappes-Niediek (2012, S. 10), schildert die vordergründige Notwendigkeit infrastruktureller Bemühungen, um eine Verbesserung der sozialen Lage der Roma in Osteuropa zu erzielen. Im Rahmen dieser Arbeit wird argumentiert, dass dies lediglich einen Teil des zu lösenden Problems hinsichtlich der sozialen Lage der Roma ausmacht. Die zweite These beruht auf den inter-ethnischen Verhältnissen. So ist die Fremdwahrnehmung von Seiten der restlichen Bevölkerung gegenüber dieser Minderheit von Vorurteilen und negativen Fremdkonstruktionen, welche sich auf unterschiedlichen Narrativen begründen lassen, geprägt. So stellt gerade auch die Fremdwahrnehmung der Roma ein weiteres Hindernis für politische Integrationsbestrebungen dar.

1.2 Vorgangsweise zur Beantwortung der Forschungsfrage

Zur Beantwortung der Forschungsfrage muss als erster Schritt geklärt werden, wer die allgemein bezeichneten Roma sind. Oder deutlicher ausgedrückt: -wie die Roma, deren Lebensweise und historische Entwicklung in wissenschaftlichen und historischen Aufarbeitungen dargestellt werden. Die verschiedenen Analysen wurden zumeist mit Blick von außen auf die Roma-Gruppen vorgenommen. Sie geben einen gewissen Einblick in die Herkunft, geschichtlichen Entwicklungen und Begrifflichkeiten, die zur Beschreibung der Roma-Gruppen dienen. Der Fokus wird im Besonderen auf die Roma in Rumänien gelegt.

Als Grundlage für die Nachzeichnung der Entwicklung der sozialen Lage der Roma dienen literarische, wissenschaftliche Werke bezüglich den verschiedenen Einflüssen und historischen Entwicklungen der gesellschaftspolitischen Lage der Roma. Über die Geschichte der Roma in Europa, deren Herkunft und Sprache gibt es eine Vielzahl an wissenschaftlichen Aufarbeitungen. Die Kernliteratur für die Darlegung der historischen Entwicklung dieser Minderheit unter besonderer Berücksichtigung von rumänischen Roma, stellt das Werk von Jean-Pierre Liégeois ‚Roma, Sinti, Fahrende‘ (aus dem Französischen von Marion Papenbrok-Schramm, 2002) dar, sowie die Aufarbeitung von Franz Rimmel (1993) ‚Die Roma Rumäniens: Volk ohne Hinterland‘⁴.

Trotz den vielen politischen Integrationsmaßnahmen sind in der Realität etwa die Arbeitslosenzahlen unter den Roma um ein Vielfaches höher als unter der Mehrheitsbevölkerung. Um einen Überblick zu der aktuellen sozialen Lage der Roma in Rumänien zu gewinnen, werden empirische Datenerhebungen von internationalen Organisationen und rumänischen Forschungseinrichtungen herangezogen. Dies erscheint insofern von Relevanz, als dass der Unterschied zwischen der allgemeinen sozialen und wirtschaftlichen Lage der Mehrheitsbevölkerung im Gegensatz zur deren der Minderheit aufgedeckt werden kann.

⁴ Franz Rimmel ist rumäniendeutscher Journalist, Schriftsteller und Ethnologe und veröffentlichte bereits zahlreiche Bücher über die Geschichte und das Leben der Roma in Rumänien. (Zur Veranschaulichung vgl. Siebenbürgische Zeitung (2007). Ehrung für Franz Rimmel, verfügbar im Internet unter: <http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/rumaenien/6286-ehrung-fuer-franz-remmel.html> (zugegriffen am 13.01.2014)).

Die Perspektive der Europäischen Kommission auf das Roma-Problem soll anhand der Beleuchtung ihrer Lösungsvorschläge und Vorgaben zu den Integrationsmaßnahmen von Roma dargestellt werden. Die Darlegung der Integrationsbestrebungen der rumänischen Regierung konzentriert sich auf die Vertretungsmöglichkeiten der Roma im politischen Entscheidungsprozess sowie auf weitere bereits umgesetzte politische Maßnahmen, welche im Rahmen dieser Arbeit lediglich beispielhaft dargelegt werden können.

Die Wahrnehmungen des Problems der Ausgrenzung dieser ethnischen Minderheit als auch Verbesserungsvorschläge und konkrete Maßnahmen der rumänischen Regierung sowie der Europäischen Kommission werden anhand der Durchsicht von veröffentlichten Dokumenten, Berichten und Mitteilungen beleuchtet. Aufgrund der großen Anzahl an politischen Dokumenten über verschiedene Programme, Maßnahmen und Projekte zugunsten der Roma aber auch über konkrete Vorgaben der Europäischen Kommission an die nationalen Regierungen, die für diese Arbeit besonders via Internet zur Verfügung stehen, muss eine Auswahl getroffen werden. Die Auswahl soll im Rahmen dieser Arbeit einen Eindruck von den politischen Ideen und Tätigkeiten vermitteln.

Die beispielhafte Darlegung einiger Bemühungen der EU und der rumänischen Regierung, welche bisher nur beschränkt Wirkung gezeigt haben, dienen als Überleitung zur zentralen Thematik. Der Kern der vorliegenden Arbeit umfasst die Darstellung infrastruktureller Bedingungen und der Fremdwahrnehmung der Roma, welche als ein Teil der Hindernisse bei der Umsetzung von Integrationsprogrammen verstanden werden.

Die Ermittlung dieser Hindernisse erfolgt im Rahmen der Feldforschung. Mithilfe dieser Studie wurden sowohl die infrastrukturellen Bedingungen als auch die unterschiedlichen Wahrnehmungsperspektiven in der Ortschaft Hosman in Siebenbürgen, Rumänien unter die Lupe genommen. Das vordergründige Ziel ist neben der Beleuchtung der infrastrukturellen Bedingungen in Hosman (mit zirka 670 EinwohnerInnen) und in der Roma-Siedlung, einen Eindruck von der unterschiedlichen Wahrnehmung gegenüber den Roma und der Selbstwahrnehmung der Roma zu gewinnen. Es wird klar, wie vielfältig die Gruppe der Roma und somit auch deren jeweilige Selbstwahrnehmung ist. Die Wahrnehmung der Roma von

Seiten der Mehrheitsbevölkerung beruht auf unterschiedlichen Narrativen, welche auf einer ‚Außenperspektive‘ auf die Ethnie der Roma basiert. Die Mehrheitsbevölkerung sowie viele politische Akteure laufen Gefahr diese Vielfaltigkeit zu übersehen.

Im Rahmen der Fallstudie wurden neben Beobachtungen zu den infrastrukturellen Begebenheiten im Dorf sowie in der Roma-Siedlung auch Leitfadeninterviews mithilfe eines Aufnahmegerätes durchgeführt. So konnte jeweils ein Interview mit einem Gemeinderatsmitglied, einer Volksschullehrerin, dem Dorfarzt sowie verschiedenen Roma-Angehörigen durchgeführt werden. Während der Durchführung der Fallstudie leistete die Forscherin freiwillige Mitarbeit bei der Nichtregierungsorganisation ‚Elijah‘, die sich im Besonderen um die Menschen in den verschiedenen Roma-Siedlungen in Hosman und Umgebung kümmert. So bekam die Forscherin auch Einblick in die Tätigkeiten und Bemühungen der NRO. Sowohl die Projektleiterin als auch MitarbeiterInnen des Sozialprojektes konnten mithilfe eines Leitfadeninterviews befragt werden. Die verschiedenen Interviews wurden durch Gespräche mit DorfbewohnerInnen ergänzt, welche spontan und ohne Aufnahmegerät durchgeführt wurden.

Die Fallstudie dient erstens dazu, ein aktuelles beispielhaftes Bild von der sozialen Lage der Roma in Rumänien zu gewinnen und zweitens eine mögliche Diskrepanz zwischen den Wahrnehmungen aufzuzeigen. Die Wahrnehmung und Bemühungen der NRO Elijah sind von Relevanz, um Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma direkt vor Ort erfassen zu können.

Ziel dieser Arbeit ist die Darlegung von Schwierigkeiten für politische Integrationsbestrebungen, welche bei genauerer Betrachtung der sozialen und gesellschaftlichen Lage der Roma zu erkennen sind. Es wird keine Analyse und Bewertung der vielfach vorhandenen politischen Ideen, Vorschläge und Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma und deren Integration vorgenommen. Vielmehr versucht diese Arbeit anhand einer Fallstudie aufzuzeigen, wo mögliche Probleme liegen, die es vordergründig zu bewältigen bedarf. So soll die eingangs erläuterte Forschungsfrage mithilfe wissenschaftlicher Aufarbeitungen zu den historischen Entwicklungen der sozialen Lage der Roma, anhand der Durchsicht politischer Verbesserungsbestrebungen sowie durch die konkrete beispielhafte

Beleuchtung der tatsächlichen aktuellen Lage der Roma in Hosman beantwortet werden.

1.3 Definition relevanter Begriffsverwendungen

In den politischen Diskursen zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma in Europa werden die zwei Begriffe ‚Integration‘ und ‚Inklusion‘ häufig verwendet. Die Verwendungen dieser Begriffe sind in wissenschaftlichen Arbeiten zumeist klar definiert. Doch wie werden die Begriffe ‚Integration‘ und ‚Inklusion‘ in den politischen Dokumenten auf rumänischer und europäischer Ebene verwendet? Die Beantwortung dieser Frage erscheint insofern als aufschlussreich, als dass die Art und Weise, wie das soziale Problem der Roma von politischer Seite aufgefasst wird, dargelegt werden kann.

Die Begriffe sollen nun eingangs bereits kurz erläutert werden, um eine wissenschaftliche Klarheit der Begriffe zu gewährleisten.

Des Weiteren handelt diese Arbeit vordergründig von der ‚sozialen Lage der Roma‘. Wie dieser Ausdruck im Kontext dieser Arbeit verstanden wird, wird ebenfalls in diesem Abschnitt erläutert. Diese Definition beruht allerdings auf keiner allgemein gültigen Auffassung, sondern dient der Aufklärung über die Verwendung des Ausdruckes durch die Forscherin.

1.3.1 Integration oder doch Inklusion der Roma als politische Lösung?

Der Begriff Integration wurde ursprünglich aus dem Lateinischen übernommen. Ins Deutsche übersetzt bedeutet er Wiederherstellung oder Erneuerung. Bei den Analysen der verschiedenen politischen Dokumente soll das Wort Integration jedoch als Einfügung in ein Ganzes mit einem gewissen Maß an Anpassung verstanden werden. In der heutigen sozialpolitischen Auffassung mit dem Schwerpunkt Minderheiten beziehungsweise Randgruppen wird Integration als Prozess gesehen. Dabei ist dieser Prozess nur erfolgreich, wenn ein gegenseitiger Lernprozess zwischen der Mehrheitsbevölkerung und der zu integrierenden Gruppe vorhanden ist.

„Mehrheitsgesellschaften und die zu Integrierenden müssen sich deshalb aufeinander zu bewegen, sich miteinander arrangieren und eine gemeinsame Verständigungsgrundlage schaffen.“ (Kushutani 2007, S. 2)

Die Inklusion als Begriff wird in vielen wissenschaftlichen Texten als Dilemma dargestellt. So nimmt eine inklusive Gesellschaft an, dass in jedem Einzelnen, ungeachtet dessen Herkunft, Ethnie, Religion, Geschlecht und gegebenenfalls Behinderung, doch ein gleicher Kern steckt und somit alle Menschen unterschiedslos gleich sind. Das Dilemma besteht nun darin, dass die Vielfalt, welche eine Gesellschaft ausmacht, unterdrückt wird und somit ungerecht ist. (vgl. Bautz et. al. 2007, S. 55-56) Obwohl VertreterInnen der Inklusion sehr wohl auf die Einbindung der Randgruppen inklusive ihrer ethnischen und kulturellen Besonderheiten bedacht sind, besteht die Gefahr, dass eine Gesellschaftsnorm nur eine Ethnie und eine bestimmte Lebens- und Denkweise zulässt. Das würde bedeuten, dass die Inklusion einer Gesellschaftsgruppe bis zu einem gewissen Grad eine Assimilierung dieser Gruppe voraussetzt.

Mit diesem definitorischen Hintergrund werden die politischen Dokumente unter die Lupe genommen. In diversen Mitteilungen und Berichte sowohl der Europäischen Kommission, des Rates der Europäischen Union sowie in Dokumenten der rumänischen Regierung wird einerseits von Integrationsbestrebungen gesprochen und andererseits die Roma als bereits in die rumänische Gesellschaft inkludiert beschrieben. Wie von politischer Seite das Problem der sozialen Lage der Roma eingeschätzt wird und welche Maßnahmen vordergründig gesetzt werden, wird nachfolgend in einem eigenen Kapitel beleuchtet.

1.3.2 Was umfasst der Ausdruck ‚soziale Lage der Roma‘?

Unter dem Begriff der ‚sozialen Lage der Roma‘ werden im Rahmen dieser Aufarbeitung jegliche Lebensumstands-definierende Faktoren als auch die daraus resultierenden Lebensumstände selbst zusammengefasst. Dazu zählen direkte Faktoren, wie der Zugang zum Arbeitsmarkt, zum Bildungssystem und damit verbunden auch der Zugang zum Gesundheits- und Sozialsystem. Ebenso sind indirekte Faktoren, wie der Diskriminierungsgrad von Seiten der

Mehrheitsbevölkerung⁵, als auch politischer Institutionen, für die soziale Situation der Roma maßgebend.

Der Lebensumstand selbst setzt sich im Besonderen aus den Wohnverhältnissen (die Beschaffung und Größe der Unterkunft, Wohnort, usw.), der Familienzusammensetzung (der Umfang der Familie, Familienstand, etc.), der Lebenserwartung, den gesundheitlichen Voraussetzungen, den kulturellen als auch alltäglichen Gewohnheiten und den spezifischen gewahrten Traditionen zusammen.

In dieser Arbeit werden die Lebensumstände der Roma in Hosman, Siebenbürgen und des Weiteren die Lebensumstands-definierenden Faktoren für diese Roma genauer unter die Lupe genommen. Bei der Definition der ‚sozialen Lage‘ der Roma ist auch die Diskriminierung ein implizierter Faktor, der bei dieser Beleuchtung ebenfalls vorab einer Definition bedarf.

Diskriminierung wird als eine ungleiche Behandlung von Menschen aufgrund deren Geschlecht, Rasse, Religion, Ethnie usw. verstanden. (vgl. Geschke 2012, Internetquelle) In der Antidiskriminierungsrichtlinie des Rates der Europäischen Union (2000/43) muss die Diskriminierung für die Förderung einer gleichberechtigten europäischen demokratischen Gesellschaft in allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bekämpft werden:

„Um die Entwicklung demokratischer und toleranter Gesellschaften zu gewährleisten, die allen Menschen - ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft - eine Teilhabe ermöglichen, sollten spezifische Maßnahmen zur Bekämpfung von Diskriminierungen aus Gründen der Rasse oder der ethnischen Herkunft über die Gewährleistung des Zugangs zu unselbständiger und selbständiger Erwerbstätigkeit hinausgehen und auch Aspekte wie Bildung, Sozialschutz, einschließlich sozialer Sicherheit und der Gesundheitsdienste, soziale Vergünstigungen, Zugang zu und Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, mit abdecken.“ (Rat der Europäischen Union 2000, Absatz 12)

⁵ Die ‚Mehrheitsbevölkerung‘ umfasst jene rumänischen BürgerInnen, die nicht zu der Minderheit der Roma gehören. Bei der Betrachtung der Gesellschaft, die als hierarchisch strukturiert verstanden wird, wird die Allgemeinbevölkerung über der Unterklasse (dessen theoretisches Konzept im dritten Kapitel erläutert wird) angeordnet. Als Synonym wird in dieser Arbeit auch der Begriff ‚Mehrheitsgesellschaft‘ verwendet.

Aus diesem Grundsatz ist ersichtlich, dass den europäischen Institutionen die Bekämpfung der Diskriminierung als auch die Integration der Menschen, welche als Zugehörige zur größten europäischen Minderheit nach wie vor vielfach von allgemeingesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten ausgeschlossen werden, für die demokratische Zukunft Europas unabdingbar sind.

2 Wer sind die allgemein bezeichneten Roma?⁶

Dieses Kapitel hat zum Ziel allgemein gültige Erkenntnisse über die heterogene Ethnie der Roma zusammenzufassen und einen Überblick über äußere Einschätzungen auf wissenschaftlicher Basis zu bieten. Die hier präsentierten Ergebnisse beruhen somit vordergründig auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, die auf einer ‚Außenperspektive‘ auf die Ethnie der Roma basieren.

2.1 Begriffsverwendungen – Roma und ‚Țigani‘

Die ethnische Minderheit der Roma ist – allein in Rumänien - sehr heterogen. Die eigenen Bezeichnungen reichen von verschiedenen Begriffen, die sich etwa an deren Berufsgruppen orientieren, bis hin zu Roma. Der Begriff Sinti taucht ebenfalls in diversen wissenschaftlichen Texten und Lektüren auf. Hierzu orientiert sich diese Arbeit an der Definition nach Peter Köpf. Dieser definiert Sinti als eine der ältesten im deutschsprachigen Raum nachweisbaren Roma-Gruppen, welche bereits im 15. Jahrhundert in verschiedenen Schriften Mitteleuropas auftauchten und ebenfalls wie alle Roma ihren Ursprung in Indien haben. Inzwischen verteilten sich die Sinti wie auch andere Roma-Gruppen auf alle Kontinente der Erde. (vgl. Köpf 1994, S. 9)

Der Begriff ‚Roma‘ (Plural) bzw. ‚Rom‘ (männliche Bezeichnung) oder ‚Romni‘ (Bezeichnung für weibliche Angehörige) bedeutet übersetzt Mensch/Menschen beziehungsweise Mann und gilt als Überbegriff für alle Roma und Sinti weltweit. (vgl. Mirga Andrzej/Gheorghe Nicolae 1997, Internetquelle) Speziell im deutschsprachigen Raum werden all jene ‚Zigeuner‘ als Roma bezeichnet, die im 19. und 20. Jahrhundert aus dem südöstlichen Europa nach Mitteleuropa zogen. Der Begriff Roma, wie er heute im deutschen Sprachgebrauch verstanden wird, umfasst viele verschiedene Untergruppen. (vgl. Köpf 1994, S. 8; Bogdal 2011, S. 15) Die Benennungen dieser Untergruppen unterscheiden sich regional. So wurden etwa die über Ägypten nach Europa eingereisten Gruppen mit indischem Ursprung, abgeleitet

⁶ Um sich nicht in ausschweifenden Erklärungen zu verlieren, wird hier besonderen Bezug auf die rumänischen Roma und deren gängigen Bezeichnungen genommen.

von dem Begriff ‚Ägypter‘, ‚gypsies‘, ‚gitanos‘ oder ähnlich genannt. Die Roma-Gruppen, welche über Griechenland nach Mitteleuropa gelangten, wurden fälschlicherweise nach den griechischen ‚atsinganos‘⁷ benannt. Die Bezeichnung (‚Zigeuner‘, ‚zingari‘, ‚țigan‘, usw.) verfolgte die Roma-Gruppen in abgeänderten regionalen Dialekt-Formen in alle Ecken der Erde. Manche Roma-Gruppen werden in verschiedenen Regionen jedoch auch – aufgrund ihres Rufes als nomadisierende Gruppen – als Landstreicher oder Vagabunden bezeichnet. Andere Benennungen gehen auf die Lebensweise oder auf die Berufe, welche von den reisenden Gruppen ausgeübt wurden, zurück. Manche Namensgebungen der Roma-Gruppen beruhen auf eigene Bezeichnungen. Zu dieser Unterteilung in allgemeine Benennungsgrundlagen von verschiedenen Roma-Gruppen in Europa kommt noch eine Vielzahl an regionalen und dialektalen Bezeichnungen hinzu. (vgl. Liégeois 2002, S. 49-50)

In der Ortschaft Hosman, wo die Fallstudie für diese Arbeit durchgeführt wurde, kommt sowohl der Begriff Roma als auch ‚țigani‘ zum Tragen. Der Begriff Roma wird von den Dorfbewohnern bei der Beschreibung der Roma-Gruppen verwendet, welche ihre Traditionen pflegen als auch nach wie vor ihr Sprache – das Romani – beherrschen. Die im Rumänischen beschriebenen ‚țigani‘ hingegen, sind kaum von den rumänischen BürgerInnen zu unterscheiden. Ihre auffälligsten Merkmale sind deren von der Mehrheitsbevölkerung abgeschotteten und ärmlichen beziehungsweise provisorischen Wohn- und Lebensverhältnisse. Sie sprechen jedoch kein Romani, sind keiner bestimmten Roma-Gruppe (die sich in dieser Gegend besonders durch deren ehemaligen Berufsausübungen unterscheiden) zugeordnet und üben keine einer Roma-Gruppe zuordenbare Tradition aus. Auch von den Roma beziehungsweise ‚țigani‘ selbst werden diese Begriffe in diesem Muster verwendet. Wobei viele ‚țigani‘ sich oft nicht als solche, sondern lediglich als RumänInnen verstehen und auf keinen Fall mit den ‚țigani‘ in Verbindung gebracht werden wollen.

In dieser Arbeit soll die ethnische Minderheit in Rumänien mit dem Begriff Roma gefasst werden. Der Begriff ‚Zigeuner‘ beziehungsweise ‚țigani‘ gilt in der deutschen als auch rumänischer Sprache als weitgehend diskriminierender Begriff. Die Ursache für die stigmatisierende Verwendung des Begriffes ‚Zigeuner‘ ist unter anderem und

⁷ Im byzantinischen Reich bedeutete das griechische Wort ‚atsinganos‘ übersetzt ‚Unberührbare‘. Dies waren meist christliche Einsiedler aber auch andere Gruppen, die nicht unter der behördlichen Hoheit standen. Somit deutete der Begriff ‚atsinganos‘ auf einen besonderen Rechtsstatus dieser Gruppen hin. (vgl. Liégeois 2008, S. 17)

im Besonderen in der Zeit des Nationalsozialismus zu finden. (vgl. Liégeois 2002, S. 51) Im deutschen Duden wird der Begriff ‚Zigeuner‘ in erster Linie als ein Mitglied der Roma und Sinti definiert. Die zweite Definition erklärt einen ‚Zigeuner‘ als „jemand, der ein unstetes Leben führt“⁸. Hier bezeichnet der Begriff Personen, deren Herkunft nicht bekannt ist und wird in der Umgangssprache als abwertend aufgefasst. Roma ist eine Selbstbezeichnung, wogegen ‚Zigeuner‘ ein fremdkonstruierter Begriff mit umfassend negativer Konnotation ist. Der Begriff ‚Zigeuner‘ umfasst eine Fülle an fremdangeeignetem Wissen, Handlungsmustern und Legenden über die Roma-Gruppen. Die Roma gibt es tatsächlich, die ‚Zigeuner‘ hingegen wurden erfunden. (vgl. Bogdal 2011, S. 15)

Auch in wissenschaftlichen und politischen Dokumenten in rumänischer Sprache wird der Begriff ‚țigani‘ weitgehend gemieden, da er mit dem Begriff ‚Sklave‘ oder ‚Leibeigener‘ gleichgesetzt wird. Die Ursache für die Verbindung dieser zwei Begriffe ist in der Geschichte der rumänischen Roma zu finden, die bis ins 19. Jahrhundert in den Kernregionen (den ehemaligen Fürstentümern Walachei, Moldau und Transsilvanien) des heutigen Rumänien zum Teil als Leibeigene ohne Rechte gekauft und verkauft wurden. Zu den heute noch bekanntesten rumänischen Roma-Gruppen werden die Kalderas (Kupfer- und Kesselschmiede), und die Lovara, welche als Pferdehändler tätig waren und zum Teil noch sind, gezählt. (vgl. Rombase 2001, Internetquelle) Neben diesen beiden bekanntesten Roma-Gruppen gibt es allerdings noch weitere unbekanntere Gruppen, welche zu dieser ethnischen Minderheit gezählt werden. So greift diese Arbeit vor allem auf den Überbegriff der Roma zurück, da dieser Begriff die verschiedenen Roma-Gruppen (als auch die in Rumänien benannten ‚țigani‘) mit deren unterschiedlichen Traditionen und Lebensweisen umfasst.

2.2 Die Sprache der Roma als Indiz für ihre Herkunft

Die Sprache der Roma – das Romani - weist einige Gemeinsamkeiten unter anderem mit den Schwestersprachen Nordindiens - Hindi, Nepali oder dem Panjabi auf. Dieser Ursprung der Roma-Sprache wurde erst im 18. Jahrhundert ergründet. Es gab

⁸ Zur Veranschaulichung vgl. DUDEN (2013). Wörterbuch. Zigeuner, der, verfügbar im Internet unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Zigeuner> (zugegriffen am 18.09.2013).

zwar bereits davor Aufzeichnungen zu den etymologischen Ähnlichkeiten des Romani mit der Sprache etwa im Hindustan. Diese Entdeckungen erlangten jedoch erst später Anerkennung. Bis heute sind die exakten Ursprünge verschiedener Wortverwendungen im Romani nicht ganz geklärt. Allerdings ist inzwischen unbestritten, dass die Roma ursprünglich über verschiedene Wege aus Nordindien nach Europa gelangten. (vgl. Rombase 2002/b, Internetquelle) Auf diesem Weg vermischte beziehungsweise ergänzte sich die Roma-Sprache mit sprachlichen Einflüssen anderer – auch europäischer – Sprachen. Und auch umgekehrt sind Wörter beziehungsweise Ausdrücke aus dem Romani übernommen worden. (vgl. Remmel 1993, S. 226; Liégeois 2002, S. 58-59) Auf Grundlage dieser gegenseitigen sprachlichen Beeinflussung konnten auch die Wanderwege der Roma aber auch deren kurz- oder langfristigen Aufenthaltsorte im Laufe der Geschichte nachvollzogen werden. Diese lange Wanderschaft der verschiedenen Roma-Gruppen hatte vor allem die Folge, dass durch die verschiedensten regionalen sprachlichen Vermischungen mit dem Romani zahlreiche Dialekte des Romani entstanden.

Die größten Entlehnungen des Romani stammen aus persischen, kurdischen und griechischen Dialekten. Regionale Beeinflussungen des Romani sind in allen Ecken der Erde, wo sich Roma befinden, nachweisbar. (vgl. Rombase 2002/b, Internetquelle) Allein in Rumänien gibt es verschiedenste Dialekte der Roma. Beispielsweise ist die verhältnismäßig große Gruppe der Kalderas-Dialekte nachweisbar stark von der rumänischen Sprache beeinflusst. So wurden auch rumänische Ausdrücke im Romani durch die Emigration der Roma im 19. Jahrhundert bis nach Südafrika, Australien und Amerika getragen. (vgl. Liégeois 2002, S. 60)

Die Funktionen dieser Romani-Sprachen sind für die Roma-Gruppen vielfältig. In erster Linie dient die Sprache – wie jede andere Sprache auch – als wichtigstes Kommunikationsmittel und als Differenzierung zu anderen Sprachgruppen. Viele Roma sprechen neben ihrer eigenen internen Sprache mit jeweiligen dialektischen Ausprägungen auch die jeweilige Landessprache. Somit kann das Romani auch als Schutz oder als Identifikationsmittel dienen. Es schafft ein Band zwischen den Menschen, die sich zur gleichen Roma-Gruppe zugehörig fühlen. Gleichzeitig dient diese verbindende Sprache zur Wiedererkennung über geographische Grenzen

hinweg. Als zusätzlichen Effekt kann die eigene Sprache, welche lediglich von Roma-Angehörigen verstanden wird, als ‚Geheimsprache‘ dienen.

Roma verstehen in Bezug auf Rumänien neben Romani die rumänische Landessprache. Umgekehrt ist das Erlernen des Romani sehr schwer möglich, da die Sprache der Roma zwar keine geographischen Grenzen dafür umso mehr soziale Grenzen schafft. Die Art und Weise wie die Sprache genutzt und angewendet wird, gibt Auskunft über die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern und trennt beziehungsweise verbindet die Gesprächspartner. Die unterschiedliche Verwendung der Sprache macht deutlich, wie der Sprecher sich und seine sprachliche Gruppe in seinem sozialen Umfeld wahrnimmt. Der Name als auch der Sprachgebrauch des Romani einer Gruppe, welche jeweils gruppenspezifisch geprägt ist, verleiht der Roma-Gruppe eine Identität. (vgl. Liégeois 2002, S. 72-73, S. 79) Es gibt keine standardisierte Version des Romani, sondern wird durch unterschiedliche Dialekte und verschiedene sprachliche Einflüsse diversifiziert. (vgl. TranslationRomani 2011, Internetquelle) Somit ist es beim Erlernen der Sprache einer Roma-Gruppe notwendig, selbst Teil dieser zu sein, um die traditionelle und kulturelle Bedeutung der Sprache für die jeweilige Gruppe einschätzen zu können.

2.3 Auszüge aus der Geschichte der ost- und südosteuropäischen

Roma

Laut verschiedenen Aufzeichnungen haben die ersten Roma, die stets in Gruppen reisten, Europa zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert vom Osten her kommend entdeckt. Jedoch muss davon ausgegangen werden, dass die Roma schon früher in Europa ankamen ohne Spuren in Archiven oder anderen heute noch erhaltenen Dokumenten beziehungsweise Datenmaterialien zu hinterlassen. (vgl. Liégeois 2002, S. 27) Besonders aus dem 14. und 15. Jahrhundert gibt es zahlreiche Dokumente, die die reisenden Gruppen von Griechenland über Serbien, die Walachei und Böhmen und durch die Hansestädte Richtung Westeuropa belegen. Historische Dokumente aus dieser und späterer Zeit berichten von reisenden Gruppen, die besonders aus vielen Frauen und Kindern bestanden. Sie wurden typischerweise von einem

männlichen Oberhaupt, dem „Woiwoden“⁹ angeführt. Die beobachteten Roma-Gruppen besaßen Pferde und hin und wieder auch Karren für ihr Gepäck. Sie gaben vor Büsser oder Pilger zu sein und lebten so von verschiedenen öffentlichen oder privaten Almosen. Aus verschiedenen kaiserlichen Dokumenten geht hervor, dass die Gruppen bis zu hundert Personen unter einem „Woiwoden“ fassen konnten. (vgl. Liégeois 2002, S. 29-30)

In der Literatur werden Roma-Figuren seit ihrem Auftauchen in Europa als Personen, die sich lediglich am Rand von Ballungszentren oder bewohnten Orten aufhalten, etwa in Wäldern oder am Wegesrand, wahrgenommen. Über die Kultur, Lebensweisen und Traditionen der auftauchenden fremden Roma-Gruppen wurde nichts bis wenig bekannt. Das Fremde erschien für die Europäer faszinierend und zugleich auch beängstigend. Diese Fremdartigkeit und Verslossenheit der Neuankömmlinge in Europa brachte bei den Einheimischen Angst und Verachtung hervor. (vgl. Bogdal 2011, S. 11) Diese abneigende Haltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Roma-Gruppen ist zum Teil auch heute noch beobachtbar.

Als die reisenden Roma-Gruppen Europa erreichten, war bereits die strukturelle Basis für die später etablierten Territorialstaaten gelegt. Die Roma hatten weder ein eigenes historisches Territorium noch ein Mutterland. Sie zählen bis heute zu den sogenannten Diaspora-Ethnien, die zwar über ein ethnisches Bewusstsein verfügen, jedoch nie ein nationales Bewusstsein entfalten konnten. (vgl. Egbert 2007, S. 17)

Auch in den Balkanländern wurden Roma ab dem 14. und 15. Jahrhundert dokumentiert. Sie waren zumeist Teil des militärischen beziehungsweise des wirtschaftlichen Systems des osmanischen Reiches und zogen dadurch mit der osmanischen Armee umher. Diese Roma-Gruppen dienten vor allem als Dienstleistungsgruppen für die Armee. Die restlichen Roma im osmanischen Reich, die nicht im Dienste der Armee standen, waren zu Steuerzahlungen verpflichtet. Trotz Bemühungen der osmanischen Herrschaft, die Roma zur Sesshaftigkeit zu

⁹ ‚Woiwoden‘ oder ‚Vajda‘ (slawisch) wurden ursprünglich Edelmänner in Siebenbürgen und Ungarn genannt, die nicht der Roma zugehörig waren und die die Roma auf ihren Ländereien beschützen sollten. Diese Woiwoden hoben von den Roma Steuern ein. Spätere Aufzeichnungen (aus dem 17. Jahrhundert) nennen bereits Roma-Angehörige Vajda oder Woiwoden. Die Woiwoden hatten die Rechtsprechung inne und waren für das Verhalten ihrer Roma-Gruppe verantwortlich. (vgl. Rombase 2002/a, Internetquelle)

erziehen, blieben viele ihrer nomadischen Lebensweise innerhalb als auch außerhalb des Reiches bis zumindest ins 19. Jahrhundert treu. Die sesshaften Roma auf dem Balkan waren vor allem Handwerker. Viele Roma auf dem Balkan arbeiteten ab dem 16. beziehungsweise 17. Jahrhundert als Bäuerinnen und Bauern und gründeten im Zuge dessen Roma-Dörfer. Die meisten Roma-Angehörigen jedoch waren saisonal als LandarbeiterInnen beschäftigt. (vgl. Liégeois 2002, S. 34)

2.3.1 Versklavung der Roma in den rumänischen Fürstentümern

Die ersten Datierungen von Roma in den rumänischen Fürstentümern reichen ebenfalls bis ins 14. Jahrhundert zurück. (vgl. Rombase 2002/a, Internetquelle) Ihre damalige unmittelbare Herkunft wird auf Kleinasien zurückgeführt. Ursprünglich deckten diese Roma-Gruppen in den Fürstentümern begehrte Nischenberufe ab. Trotzdem wurde ihnen bereits zu dieser historischen Zeit (ab dem 14. Jahrhundert) ihr Platz in der sozialen Unterschicht der gesellschaftlichen Hierarchie zugewiesen. Die Übernahme der rumänischen Fürstentümer durch die Osmanen ab dem Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts brachte eine maßgebende wirtschaftliche, politische und soziale Umstrukturierung, welche auch die weitere Geschichte der Roma wesentlich prägte. Die tributpflichtig gewordenen Fürstentümer zwangen den Bäuerinnen und Bauern immer höhere Steuern auf, was eine zunehmende wirtschaftliche Abhängigkeit zur Folge hatte. Die Auswirkungen waren in der Leibeigenschaft der Bäuerinnen und Bauern, welche ohne Besitz blieben, nachzuvollziehen. Die Roma bekamen durch diese Entwicklung eine besondere Rolle zugeteilt: All jene Roma, die nicht in Leibeigenschaft gerieten, wurden zu persönlichen Unfreien des Grundbesitzers erklärt. Durch den Umstand, dass das Bürgerrecht in den rumänischen Fürstentümern an den Landbesitz gebunden war, waren von diesem Rechtsentzug sowohl landlose Bäuerinnen und Bauern aber auch Roma betroffen. (vgl. Rombase 2001, Internetquelle)

Diese Art der Sklaverei der Roma bestand zuerst in der Walachei des 14. Jahrhunderts und wurde auf die anderen Fürstentümer nach deren Tributpflichtigkeit gegenüber den Osmanen übernommen. Je nachdem unter welchen Dienstherrn diese Roma-Sklaven standen, veränderte sich deren jeweilige soziokulturelle Struktur. So gehörten die sogenannten Unfreien der Krone zu jenen ‚*țigani*‘, welche ihr Handwerk noch am ehesten nach deren eigener Tradition (als wandergewerbetreibende

Handwerker, wie etwa die ‚călderași‘ oder ‚lingurări‘) ausüben konnten und so auch ihre Kultur und Sprache überwiegend beibehielten. Die Unfreien beziehungsweise ‚ZigeunerInnen‘ der Großgrundbesitzer und der Klöster hingegen, mussten als Hausangestellte oder LandarbeiterInnen dienen und wurden somit auch zur Sesshaftigkeit gezwungen. Diese ZigeunerInnen wurden nach jeweiligem Belieben derer BesitzerInnen, welche stets über ihre Leibeigenen verfügen konnten, bestraft oder verkauft. Im Fürstentum Transsilvanien, welches ab dem Ende des 17. Jahrhunderts zu Österreich-Ungarn gehörte, erlangte die Sklaverei der Roma keine vergleichbare Ausprägung. Somit ist der Entzug der Menschen- und Bürgerrechte für die Roma in ihrer jüngeren Geschichte fest verhaftet. Als Sklaven war es den Roma nicht erlaubt, sich mit „freien“ Personen ehelich zu verbinden. Für eine Eheschließung zwischen zwei Roma war eine Bewilligung des jeweiligen Eigentümers notwendig. Doch auch körperliche Gewalt an Roma reichte über die Prügel- bis zur Todesstrafe. (vgl. Rombase 2001, Internetquelle)

Politische und wirtschaftliche Veränderungen, die besonders der Frieden zwischen der Türkei und Russland im Jahre 1829 für die rumänischen Fürstentümer brachte, als auch die überschwappenden menschenrechtlichen Ideen der französischen Revolution schufen die Voraussetzungen für die langfristige Aufhebung der Sklaverei. So konnte im Jahre 1856 die über viele Jahrhunderte hinweg währende Sklaverei und Leibeigenschaft als der Vergangenheit angehörig erklärt werden. Diese besondere Integrierung der Roma in die rumänische Gesellschaft als Leibeigene, prägt bis heute das Bild von ihnen. Der Stand der Leibeigenen beziehungsweise Sklaven befand sich am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie und wurde mit fehlender Hygiene und schmutziger Umgebung gleichgesetzt. (vgl. Bogdal 2011, S. 30-31; Mirga/Gheorghe 1997, Internetquelle) Dieses Bild hält sich bis heute von den Roma in Rumänien. Dieser Freiheitsschlag führte auch zu einer Migrationswelle der Roma, welche gerne als ‚zweite große Wanderung‘¹⁰ deklariert wird. Dabei gelangen die Roma in Sippengemeinschaften nicht nur nach Mittel- und Westeuropa, sondern auch nach Australien, Afrika und Nord- und Südamerika.

¹⁰ Die erste ‚große Wanderung‘ der Roma beschreibt deren Wanderschaft Richtung Mittel- und Westeuropa. Diese Migrationsbewegungen wurden bereits ab dem 14. Jahrhundert datiert.

2.3.2 Die Zeit in der Roma geduldet wurden

Roma, welche sich den Migrationswellen aus Rumänien nicht anschlossen, organisierten sich gerade in der Zeit zwischen 1856 und 1933 selbst. Sie wurden größtenteils von Seiten der Politik und der allgemeinen Gesellschaft geduldet. So war es ihnen auch möglich ihr Handwerk weiter auszuführen und zu professionalisieren. Mit der Weltwirtschaftskrise und dem allgemeinen politischen und ideologischen Umschwung hin zur Aufhebung der bürgerlichen Gleichheit wurden die Einheitsgewerkschaften aufgelöst. Viele kleine Betriebe, was besonders auch die Handwerksbetriebe der Roma betraf, mussten zugesperrt werden. Neben den zunehmenden Lebensunterhaltungskosten aufgrund der Wirtschaftskrise verschärfte sich der Kampf gegen Gewerkschaften. Gleichzeitig nahmen rassistische und chauvinistische Tendenzen auch in Rumänien zu. (vgl. Remmel 1993, S. 45)

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts organisierten sich viele Roma-Angehörige selbst. Im Wesentlichen wurden unter Meinungsverschiedenheiten und Rivalitäten zwei Organisationen, die ‚Generalunion der Roma aus Rumänien‘ und die ‚Allgemeine Vereinigung der Zigeuner‘ gegründet. Sie hatten besonders das Ziel die kulturellen Werte der Roma zu wahren. Die Förderung des Zugangs zu ausreichend Bildung für die Nachkommen war neben der Forderung nach Gleichheit bei zivilen Rechtsangelegenheiten, in der Kirche als auch in anderen sozialen Bereichen ein zentrales Anliegen. Jedoch enthielten die Bemühungen der Organisationen auch politische Komponenten. So wurde eine Vertretung zu gleichen Maßen wie sie für die Allgemeinbevölkerung vorhanden war, auch für die Roma gefordert. Dabei weigerten sich die Oberhäupter dieser Organisationen jedoch, ihre Ethnie als Minderheit bezeichnen zu lassen. (vgl. Remmel 1993, S. 47-53)

Die nach wie vor wandernden Nomaden, welche von der Allgemeinbevölkerung auch ‚Zeltzigeuner‘ genannt werden, waren nur sehr zögerlich bereit, sich einer dieser Organisationen anzuschließen. Remmel führt dies auf deren Mentalität zurück, welche es ihnen erschwerte, einer sesshaften Gruppe anzuschließen. Sie blieben – bis heute – ihren eigenen ‚Bulibassen‘¹¹ unter dem ‚Călderar‘-Führer treu. Mitglieder

¹¹ Ein ‚Bulibascha‘ ist ein Anführer beziehungsweise Oberhaupt einer sesshaften Roma-Gruppe beziehungsweise Sippe oder einem wandernden Roma-Lager in Rumänien. Innerhalb der Roma-Gruppe gibt es eine politische Hierarchie, welche über die ‚Bulibassen‘, den ‚Wojwoden‘ den Präsidenten und schließlich den Roma-König stellt. (vgl. Remmel 1993, S. 66)

einer dieser Organisationen ‚Generalunion der Roma aus Rumänien‘ oder ‚Allgemeine Vereinigung der Zigeuner‘ bestanden vorwiegend aus Händlern, Musikanten oder etwa Blumenverkäufern – also aus Roma, welche bereits in das Wirtschaftsleben integriert waren. (vgl. Remmel 1993, S. 54) Diese beiden Organisationen als auch mehrere Roma-Zeitungen bestanden bis spätestens 1940. Ab den 1940er Jahren wurde das Schicksal der Roma mit der Judenfrage während des zweiten Weltkrieges gleichgesetzt und vernichtete die zuvor geleisteten Bemühungen hinsichtlich der Gleichheit der Roma in der rumänischen Gesellschaft. Auch weitere Versuche die Roma durch eigene Theater und anderen kulturellen Einrichtungen zu emanzipieren, schlugen spätestens ab Mitte der 1950er Jahre in eine strikte Assimilierungspolitik um. (vgl. Mappes-Niediek 2012, S. 19)

2.3.3 Deportationen und Verfolgung von Roma während des zweiten Weltkriegs

Mit dem letztendlichen Anschluss Rumäniens an das Deutsche Reich im Jahre 1939 und der Abdankung des Königs Carol II., begannen unter dem General Ion Antonescu die Deportationen von Juden als auch Roma. (vgl. Remmel 1993, S. 45) Dabei unterlagen die Roma einer sehr strengen Auslese. Waren unter den Großeltern von Seiten der Mutter oder väterlicherseits ein Roma zu finden, so wurde auch diese Person als „Achtel-Zigeunermischling“ deportiert oder zwangssterilisiert. Remmel spricht auch von ganz eigenen – von dem Dritten Reich unabhängigen – Ideen der „Lösung der Zigeunerfrage“ in Rumänien. Das rumänische Konzept bezog sich auf die einzelnen Roma-Gruppen mit dem Vorwand, dass manche Gruppen sich leichter in die Mehrheitsgesellschaft eingliedern als andere Roma-Gruppen. Nach verschiedenen rumänischen Theoretikern sollten zuerst jene Gruppen eliminiert werden, die sich am leichtesten integrieren. Die Gefahr sahen sie in der „Vermischung“ von Roma mit Menschen der Mehrheitsbevölkerung. Schlussendlich wurden Roma-Gruppen, die als wandernde Nomaden durch Rumänien zogen, direkt deportiert. Die sesshaften gewerblich tätigen Roma kamen etwas glimpflicher davon. Sie wurden überwiegend als Soldaten an die Ostfront geschickt. (vgl. Remmel 1993, S. 62-66)

1940 wurde ein Teil von Siebenbürgen mit etwa 2,6 Millionen EinwohnerInnen (wie viele Roma unter ihnen waren ist nicht bekannt) durch den „Wiener Schiedsspruch“

an Ungarn angegliedert. Neben unzähligen Jüdinnen und Juden ist bekannt, dass auch RumänInnen, unter denen viele Roma gewesen sein müssen, nach Auschwitz und Birkenau gebracht wurden. Aus rumänischen Dokumentationen sind die Roma jedoch nicht eigens ersichtlich, sondern werden neben etwaigen Landsleuten als ‚RumänInnen‘ zusammengefasst. 1944 ging dieses siebenbürgische Gebiet wieder an Rumänien zurück. (vgl. Remmel 1993, S. 72-73)

Manche Roma haben trotz der über Jahre dauernden Vernichtungswut des zweiten Weltkrieges überlebt. Sie erfuhren auch daraufhin noch großes Leid und keine –auch wenn nur unzureichend mögliche – Entschädigung. Das fehlende Bewusstsein der Allgemeinbevölkerung gegenüber den Roma-Opfern des Holocausts hält sich in der Öffentlichkeit bis in die 1980er Jahre. Die Roma werden nicht als Menschen mit Bedürfnissen wahrgenommen, sondern als eine unzivilisierte Gruppe, die in jeder Weise aus Sicht der Mehrheitsbevölkerung etwas Unverständliches und Beängstigendes umfasst und vom eigenen Dasein abgetrennt wird. (vgl. Bogdal 2011, S. 405)

2.3.4 Die weiterführende Unterdrückung der Roma unter kommunistischen Vorzeichen

Als 1944 die Kommunisten in Rumänien an die Macht kamen, sollten die nomadisierenden Roma-Gruppen zur Sesshaft gezwungen werden. Pferdewagen als auch die Tiere wurden konfisziert. Den Roma wurde jeweils ein Stück Land zugewiesen, dadurch sollte jedoch auch die Überwachung durch die Polizei vereinfacht werden. Ab den 1970er Jahren bestand des Weiteren das Bestreben des Zentralkomitees der kommunistischen Partei unter Ceaușescu die Roma zu assimilieren. Ceaușescu war bestrebt, alle StaatsbürgerInnen ‚gleichzuschalten‘. In dieser Zeit wurden die Deutschen, Ungarn, Juden und noch weitere Volksgruppen als Minderheiten anerkannt. Dies galt jedoch nicht für die Roma. Die Roma wurden nicht als Minderheit sondern als unterentwickelte Bevölkerungsgruppe gesehen, die es anzupassen galt. (vgl. Remmel 1993, S. 74)

Die Assimilierungsversuche wurden durch Handhabungen der Polizei durchgeführt. So waren traditionelle Feierlichkeiten als auch das Tragen von Trachten nicht erlaubt. Die ehemals freiberuflichen Roma mussten wie auch die enteigneten Bäuerinnen und Bauern in Fabriken arbeiten. Das Sippenleben (dies meint das Leben

in großen Gemeinschaften) war unerwünscht. Gold und Schmuck mussten die Roma bedingungslos und ohne Entschädigung abgeben. Alle kulturellen und traditionellen Eigenheiten der Roma sollten abgelegt werden, um eine effiziente Eingliederung in die rumänische ArbeiterInnengesellschaft zu gewährleisten. (vgl. Mirga/Gheorghe 1997, Internetquelle)

Ein weiterer Konfliktpunkt zwischen den Roma und der Mehrheitsbevölkerung waren die Einweisungen der Roma in Häuser und Höfe von emigrierten Deutschen des zweiten Weltkrieges. Den Roma wurde vorgeworfen, Häuser und Höfe nicht ordentlich instand zu halten, wie sie von den Siebenbürger Sächsischen und Sachsen oder den Banater Schwäbinnen und Schwaben zurückgelassen wurden. Ein vergleichbares Dilemma ergab sich für die Roma in Bukarest, welche sich als Bauarbeiter an den Bauten Ceaușescu's beteiligen mussten. Hier fanden sie als einzigen Unterschlupf ehemals prachtvolle Gebäude, welche vom Verfall bedroht waren und sich niemand für deren Instandhaltung zuständig fühlte. Doch auch hier erregten die Roma, die in großen Gemeinschaften mit vielen Kindern zusammen lebten, großen Unmut in der Nachbarschaft. (vgl. Rimmel 1993, S. 74-75) Obwohl sich die Roma den Anweisungen der kommunistischen Partei fügten, waren sie stets im Visier von verärgerten BürgerInnen, welche die Wohnverhältnisse der Roma (obwohl zum Teil aufgezwungen) nicht akzeptierten.

Ein Teil der kommunistischen Politik in Rumänien war die kulturelle Homogenisierung zur Gewährleistung eines homogenen Nationalstaates. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielte die staatlich streng kontrollierte Bildungspolitik. Trotz vieler Assimilierungsversuche in den osteuropäischen Staaten, behielten manche Roma-Gruppen ihre kulturellen Eigenheiten. Doch die Kultur und die Traditionen vieler weiterer Roma-Gemeinschaften litten unter der örtlichen und sozialen Segregation des Kommunismus. Den Roma wurden im kommunistischen Wirtschaftssystem als vordergründig als ungelernte HilfsarbeiterInnen eingesetzt. Der Großteil der Roma war beschäftigt und damit auch sozial- und ökonomisch abgesichert. Das Ergebnis dieser Eingliederung der Roma unter Ablegung ihrer kulturellen und traditionellen Eigenheiten, war die Etablierung des Roma-Proletariat als ein neues Segment der Arbeiterklasse. (vgl. Mirga/Gheorghe 1997, Internetquelle)

Die Assimilierung erwies sich für viele Roma-Angehörige als attraktiven Ausweg aus ihrer sozialen Misere, da die Eingliederung mit Zugang zu sozialer Mobilität belohnt wurde. Gleichzeitig konnten die Roma als eine gesellschaftliche Randgruppe durch die Assimilierung Stigmatisierungen entfliehen. Eine Folge der Eingliederung der Roma in die kommunistische Mehrheitsgesellschaft bei gleichzeitiger streng kontrollierter staatlicher Bildungspolitik war die Herauskristallisierung einer dünnen Mittelschicht unter den Roma, welche sich unter anderem aus Intellektuellen und Parteifunktionären zusammensetzte. Trotzdem gab es in der kommunistischen Zeit Segregationsbestrebungen im Bildungssystem. Es wurden spezielle Schulprogramme für geistig zurückgebliebene Kinder entwickelt, wo eine besonders hohe Präsenz von Kindern ungelernter HilfsarbeiterInnen und Arbeitslosen vorzufinden war. Da diese Arbeiterschicht im Besonderen die Roma umfasste, waren vordergründig Roma-Kinder von der Segregation betroffen. Bereits hier war eine niedrige Unterrichtsbeteiligung beziehungsweise Schulabbruch unter Roma-Kindern festzustellen.¹² Gleichzeitig stiegen die EinwohnerInnenzahlen in den Roma-Ghettos. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, wurden Sterilisationsprojekte eingeführt – als eine neue Form des Genozids. (vgl. Mirga/Gheorghe 1997, Internetquelle) Diese Entwicklung bekräftigt die Theorie der Unterlassen-Bildung unter Einfluss von strukturellen Bedingungen und politischen Entscheidungen¹³.

Roma, welche der Mittelschicht angehörten, bekannten sich oft nicht zu ihrer ethnischen Herkunft. Grund war die - trotz Assimilierungsbestrebungen - anhaltende negative Haltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber der Roma, sodass gerade auch Roma-Angehörige in höheren Positionen sich in der Öffentlichkeit nicht als Roma bekannten.

Wie auch viele RumänInnen versuchten auch Roma – besonders ab Mitte der 1980er Jahre die rumänischen Grenzen illegal nach Jugoslawien und nach Ungarn als Fluchtweg zu überschreiten. Viele ließen an diesen Grenzen ihr Leben oder wurden wieder zurückgeschickt – was lange Haftstrafen zur Folge hatte. Wenig bekannt ist auch die Tatsache, dass Roma wesentlich an Protestaktionen vor allem ab Mitte der 1980er Jahre beteiligt waren. Auch sie riskierten neben anderen rumänischen

¹² Inwiefern die Segregationsprogramme für die niedrige Beteiligungsrate der Roma-Kinder am Schulunterricht verantwortlich sind, kann in diesem Rahmen nicht festgestellt werden.

¹³ Die genaue Darlegung dieser Theorie ist im dritten Kapitel zu finden.

BürgerInnen ihr Leben gegen das Regime unter Ceaușescu und kämpften für mehr Menschenwürde und persönliche Freiheit. (vgl. Remmel 1993, S. 79-82) Trotzdem hatten es die Roma auch nach der revolutionären Umgestaltung des rumänischen Staates schwer von der restlichen Bevölkerung Anerkennung zu erlangen.

2.3.5 Verlorene Hoffnungen nach dem staatssozialistischen Zusammenbruch

Neben den MagyarInnen – welche die ungarisch-sprachigen RumänInnen repräsentieren, und den Deutschen gehören die Roma zu den zahlenmäßig größten Minderheiten Rumäniens. So könnte auch angenommen werden, dass sie nach dem staatssozialistischen Zusammenbruch als Interessensgruppe neben den anderen Minderheiten einen größeren politischen Einfluss ausüben als kleinere Minderheiten¹⁴. Während die Magyaren als auch die deutsche Minderheit durch politische Vertretungen für sie verhältnismäßig angepasste minderheitspolitische Einflüsse auf die postsozialistischen Entwicklungen der frühen 1990er Jahre nehmen konnten, blieb dies der zahlenmäßig großen Minderheit der Roma verwehrt. (vgl. Oppermann 2003, S. 2) Die Gründe hierfür sind in der geschichtlichen Entwicklung als auch in der tief verankerten ablehnenden Haltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber der Roma zu finden. Eine schwerwiegende Bedeutung hat hier die Generalisierung von negativen Aspekten, mit denen ohne Sensibilisierung die ganze Gruppe der Roma in Verbindung gebracht wird. (vgl. Remmel 1993, S. 84) Gerade in der Zeit des ökonomischen, sozialen und politischen Umbruchs kamen neue Aggressionen in der rumänischen Bevölkerung auf, die sich unter anderem gegen die Roma richteten.

Als eine unterentwickelte Gruppe mit niedrigem Bildungsstand waren die Roma nach dem Zusammenbruch des staatssozialistischen Systems nicht in der Lage auf dem aufkommenden Arbeitsmarkt zu konkurrieren. In den 1990er Jahren wurden Privatisierungsbestrebungen und Restitutionsen von Landeigentum den Roma zum Verhängnis. Die kollektiven landwirtschaftlichen Betriebe als auch staatlich geführte industrielle Firmen und Bauunternehmen wurden abgebaut beziehungsweise geschlossen. Viele Roma-Familien, welche während der Zeit des Staatssozialismus von den großen Unternehmen sowohl beschäftigt als auch untergebracht wurden,

¹⁴ Die Anzahl der Minderheiten werden in Rumänien auf 26 geschätzt. (vgl. Oppermann 2003, S. 1)

waren nun arbeits- als auch obdachlos, denn der Großteil der Roma-Familien verfügten nicht über Grundeigentum. Das vormalige Roma-Proletariat wurde durch diese Entwicklung noch stärker marginalisiert. Durch die politischen und ökonomischen Entscheidungen verloren sie nicht nur ihre Arbeitsplätze sondern auch ihre eigene kulturelle Identität, welche viele Roma-Angehörige im Sinne der Assimilierungen ablegten. Die vielerorts verlorene kulturelle Identität der Roma umfasste unter anderem Solidarität, das Leben in großen Roma-Gemeinschaften und ihr Handwerk.

Diese Roma befanden sich irgendwo zwischen der rumänischen nationalen Identität und dem ursprünglichen Erbe als Roma. Die Minderheit, welche von hohen Arbeitslosenraten und Perspektivenlosigkeit geprägt ist, gerät weiter an den Rand der Gesellschaft, wo sie mit Vorurteilen und einer abneigenden Haltung der Mehrheitsbevölkerung konfrontiert wird. Den Armen bleibt gar nichts anderes übrig als durch Betteln das tägliche Brot zu verdienen. (vgl. Mirga/Gheorghe 1997, Internetquelle)

Die Grenzöffnungen nach dem staatssozialistischen Zusammenbruch wurden neben anderen rumänischen StaatsbürgerInnen auch von den mobilen Roma genutzt, um ein paar westliche Münzen zu verdienen. Der Wechselkurs war gerade in den 1990er Jahren für die RumänInnen fatal. So war es ertragreicher im Westen Geld zu erbetteln oder gegebenenfalls zu verdienen als in Rumänien. (vgl. Remmel 1993, S. 100) Durch gezielte öffentliche Darstellungen gepaart mit den negativen Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Roma, wurde der öffentliche Unmut unter den schlechten ökonomischen Bedingungen besonders an die Roma entladen. (vgl. Remmel 1993, S. 103-105) Pogromartige Gewalt gegen Roma war gerade zu Beginn der 1990er Jahre keine Seltenheit.

Auch bei der heutigen Betrachtung der rumänischen Roma ergibt sich ein Bild mit zwei Seiten. Einerseits tauchen die Roma in Beschreibungen gerne als ‚TäterInnen‘ in Form von Kriminellen beziehungsweise AsylbetrügerInnen oder auch als MagierInnen mit schlechtem Einfluss auf. Die andere Seite stellt Roma als ‚Opfer‘ von jahrhundertelanger Verfolgung dar. Dieses dualistische Bild erhält den Status quo der Roma und verhindert eine gleichberechtigte Entwicklung dieser Volksgruppe mit der restlichen Bevölkerung. (vgl. Oppermann 2003, S. 2) Denn sowohl als

TäterIn als auch als Opfer werden die Roma in eine bestimmte, von der Mehrheitsbevölkerung geschaffene Form gedrückt. Über Jahrhunderte hinweg hält sich eine relative Distanz zwischen den verschiedenen Roma-Gruppen und der Mehrheitsbevölkerung in vielen Teilen Europas. Diese Distanz kennzeichnet sich durch geschaffene Bilder von den Roma, welche als fremde, unvorhersehbare Wesen mit unverständlichen Sitten und fehlender Anpassungsfähigkeit wahrgenommen werden. Aus dieser Form zu entfliehen ist für die nach wie vor zu wenig ernst genommene Minderheit kaum möglich. (vgl. Bogdal 2011, S. 402 - 413)

2.4 Die Migration als Schicksal der Roma

Im Hinblick auf die frühe europäische Geschichte – somit auf die erste Einwanderungswelle der Roma – ist die Verteilung der Roma in Gruppen über ganz Europa ersichtlich. Zum Teil wurden sie sesshaft beziehungsweise wurden ihre Wanderungsgebiete lokal eingeschränkt. Weitere Einwanderungswellen in verschiedene europäische Länder folgten aufgrund von kriegesischen Konflikten. Etwa im 17. und 18. Jahrhundert emigrierten viele Roma aufgrund kriegesischer Auseinandersetzungen zwischen Österreich und dem Osmanischen Reich nach Bulgarien und noch einmal im 19. Jahrhundert im Zuge der Sklavenbefreiung aus Rumänien. Einwanderungswellen in Frankreich und England wurden durch rumänische und ungarische Roma Ende des 19. Jahrhunderts bis zu Beginn des ersten Weltkrieges registriert. Starke Migrationswellen aus Rumänien und Jugoslawien aber auch aus anderen osteuropäischen Ländern waren in den 1990er Jahren nach dem Fall des Eisernen Vorhanges zu vermerken. Gerade in den 1990er Jahren wurden viele Länder (als Emigrations- als auch Immigrationsländer der Roma) derart von den Migrationswellen betroffen, dass die Roma weltweit politische, wirtschaftliche und soziale Aufmerksamkeit auf sich zogen. (vgl. Liégeois 2002, S. 37) Diese Aufmerksamkeit ist einerseits von Mitleid mit diesen Menschen geprägt. So entstanden gerade von politischer als auch zivilgesellschaftlicher Seite viele Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der sozialen Lage dieser Menschen. Andererseits erfuhren diese Migranten auch viel Unverständnis und Abneigung von Seiten der Mehrheitsbevölkerung. Die negative Haltung gegenüber der Minderheit

machte eine Wohnsituation in der Mitte der jeweiligen Gesellschaft unmöglich. Die Roma wurden somit an den Rand von Wohngebieten verdrängt und abgeschottet.

Die Gründe für diese periodischen Migrationswellen sind vielfältig. Roma flüchten einerseits vor Verfolgungen. Solche Verfolgungen ziehen sich durch die Jahrhunderte hindurch und kennzeichnen sich unter anderem durch Vertreibungen, Verbannungen oder drakonischen Strafen, wie etwa Galeerendienstverpflichtungen oder Erhängen. Des Weiteren wurden auch sogenannte „Zigeunerjagden“ veranstaltet, durch die viele Roma zu Tode kamen oder flüchten mussten. Roma flüchten allerdings auch vor willkürlichen Maßnahmen zur Sesshaft-Werdung oder werden Opfer von Vertreibungen, die auch staatlich bis heute organisiert werden. Ein Beispiel dafür geben die Massenabschiebungen in Frankreich. Im Jahre 2010 wurden unter der Sarkozy-geführten Regierung nach Schätzungen rund 8000 Roma in ihre Herkunftsländer Rumänien und Bulgarien blitzartig zurückgeschickt. Diese Abschiebungen geschahen jeweils parallel mit den Auflösungen der Roma-Lager, welche als einzige Unterkunftsmöglichkeit für diese Menschen galten. Weitere Abschiebemaßnahmen folgten auch unter der Regierung von Holland im Jahre 2012¹⁵. Solche oder ähnliche Beispiele werden auch für andere westeuropäische Länder wie etwa Deutschland oder Italien gefunden und beweisen, dass viele Roma bis heute des Öfteren ihren Wohnort wechseln müssen, da sie unerwünscht sind¹⁶. (vgl. Die Europäische Vereinigung zur Verteidigung der Menschenrechte 2012, Internetquelle)

Migrationsgründe der Roma liefern auch deren berufliche Umstände. Viele Handwerker beziehungsweise Händler sind dazu veranlasst stets in der Nähe ihrer Kunden zu sein. Beispielsweise überquerten einige Roma-Gruppen den Ärmelkanal als Großbritannien der EU beitrug, um in Andalusien die besseren Bedingungen für Händler und Handwerker nutzen zu können. Aber auch hier fanden sie zum Teil Ablehnung von politischer Seite, da sie die Gefahr darstellten, Spannungen zwischen den Volksgruppen zu fördern. Ein weiterer Migrationsgrund, der im Besonderen

¹⁵ Zur Veranschaulichung vgl. o. V. Systematische Vertreibung? in: Deutsche Welle vom 30.08.2012, verfügbar im Internet unter: <http://www.dw.de/systematische-vertreibung/a-16206653> (zugegriffen am 18.09.2013)

¹⁶ Zur Veranschaulichung vgl. Sorge, Petra. Abschiebung aus Deutschland. Abgeschobene Roma werden im Kosovo allein gelassen, in: Zeit Online, verfügbar im Internet unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-10/roma-kosovo-abschiebung> (zugegriffen am 18.09.2013).

durch die vielen Ortswechsel der Minderheitsangehörigen entstand, sind verwandtschaftliche Verbindungen über Grenzen hinweg. Die Freude am Reisen mit dem damit verbundenen Gefühl der Unabhängigkeit gehört ebenfalls zu den Merkmalen der Roma. Somit lassen sich die Gründe für den ständigen Ortswechsel der Roma in der älteren und jüngeren Geschichte aber auch heute noch einmal durch strukturelle Faktoren (deren soziale und wirtschaftliche Organisation) und auch durch umstandsbedingte Faktoren (Vertreibungen oder strikte Reglementierungen, wie Versklavungen und diverse Verbote) erklären. (vgl. Liegeois 2002, S. 38-40) Zumeist ist es eine Kombination aus beiden Faktoren.

2.5 Schätzungen zur Population der Roma in der Europäischen Union

Zur Population der Roma in Europa und spezifisch auch in Rumänien können lediglich Schätzungen, die sehr vage sind, vorgenommen werden. Das liegt unter anderem daran, dass die Zugehörigkeiten der verschiedenen Personengruppen, welche jeweils Minderheiten darstellen, in der Wissenschaft nicht eindeutig zu dem Dachbegriff ‚Roma‘ gezählt werden können. Unter anderem sind hier fehlende beziehungsweise vage historische Erkenntnisse Ursachen für ungenaue oder nicht mögliche Einordnungen verschiedener Personengruppen.

In vielen Staaten wurden auch Namen, die eine ethnische Zugehörigkeit zum Ausdruck bringen, aus Gründen der Diskriminierung und aufgrund von Integrationsbestrebungen aus öffentlichen Dokumenten von Behörden verbannt und durch „Überbegriffe“ ersetzt. Beispielsweise wurden in Frankreich oder England in den 1960er Jahren als auch Anfang der 1990er Jahre Zählungen durchgeführt, wo etwa alle Fahrenden beziehungsweise nomadisierenden Gruppen zusammengefasst wurden. Diese Zählungs-Rubrik umfasste somit nicht nur Sinti und Roma, sondern auch andere fahrende Händler und ließ bereits sesshafte Roma außen vor. Somit fassten diese Zählungen die Roma nicht als eigene Volksgruppe. (vgl. Liégeois 2002, S. 41-43)

Des Weiteren lassen sich Roma-Angehörige in den offiziellen Volkszählungen nicht als solche erkennen, da viele Roma aus verschiedenen, vor allem sozialen oder wirtschaftlichen Gründen oder aus historisch begründeter Angst vor Verfolgung ihre

wahre Ethnie nicht angeben wollen. (vgl. Djurić/Tomašević 1989, S. 23) Roma erweisen sich als sehr mobil und wechseln so regelmäßig ihren Wohnsitz, was deren Zählung zusätzlich erschwert. Hierzu zählen auch Familien, die meist im Umfeld von größeren Städten in prekären Wohnsituationen leben und des Öfteren vertrieben werden und so den Aufenthaltsort (oft lediglich kurzfristig) wechseln müssen.

Geschätzte Anteile der Roma an der Bevölkerung in Prozent

(Datengrundlage: Roma in Europa)



120.000

Anzahl Roma (geschätzt)

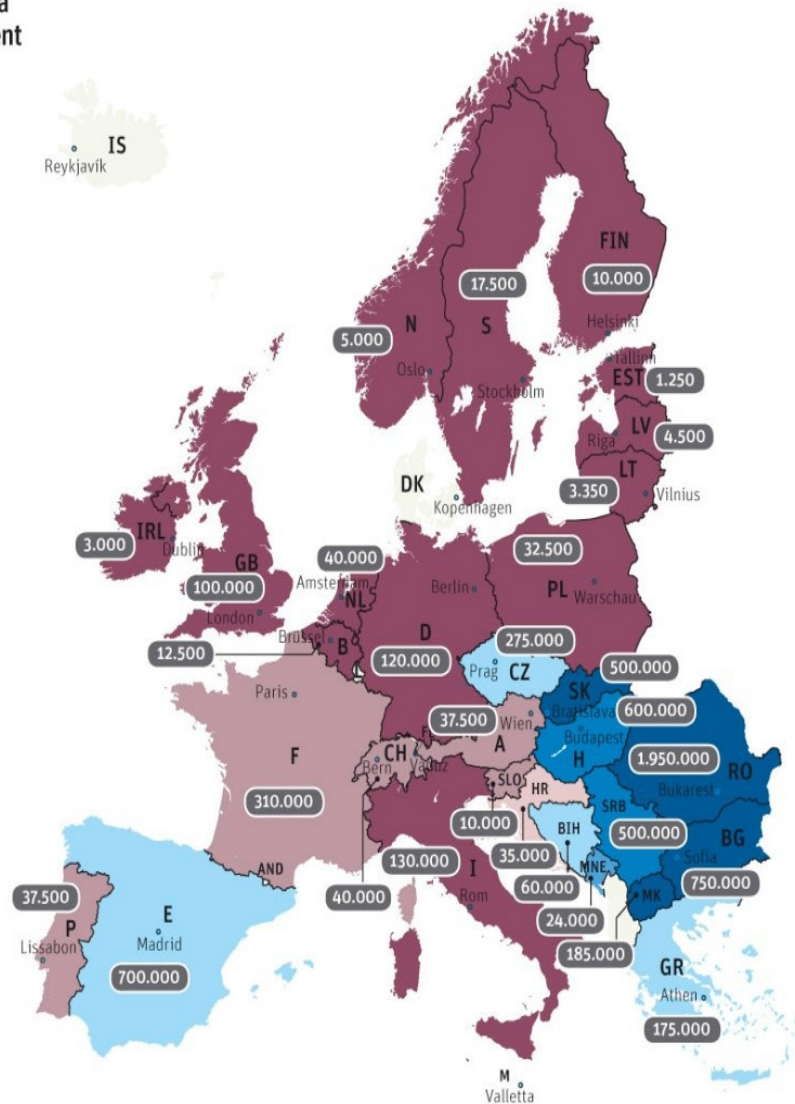


Abbildung 1: Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung veröffentlichte im Jahre 2010 eine Schätzung, welche von etwa neun Millionen Menschen mit Roma-Hintergrund in der Europäischen Union ausgeht. (Bildquelle: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2010, Internetquelle)

Trotz diesen Umständen, welche es unmöglich machen, eine adäquate Zählung der Roma vorzunehmen, gibt es unterschiedliche Schätzungen zu den Anteilen der Roma-Angehörigen in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Lediglich auf Basis dieser vagen Schätzungen, können Bemühungen zur Darlegung der sozialen Lage dieser Minderheit vorangetrieben werden. (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2010, Internetquelle)

Die bildliche Darstellung ist lediglich als eine Schätzung der demographischen Verteilung der Roma in der Europäischen Union zu betrachten. Die größte Roma-Dichte weisen hiernach die südosteuropäischen Länder auf, unter denen Rumänien die meisten Roma beheimatet. Im Vergleich sind demzufolge im rumänischen EU-Mitgliedsland mit beträchtlichem Abstand zu den anderen EU-Ländern die meisten Menschen mit Roma-Hintergrund ansässig. Die Anteile der Roma an den jeweiligen Gesamtbevölkerungen sind wiederum gerade in den südosteuropäischen jüngeren EU-Mitgliedsstaaten sehr hoch. Dieses Verteilungsbild beweist die Dringlichkeit gerade in den südosteuropäischen Staaten – allen voran Rumänien – die missliche soziale Lage der Roma mit adäquaten Mitteln und Maßnahmen zu verbessern. Ungeachtet der Perspektive auf dieses Problem – ob aus makroökonomischer oder aus sozialer Sicht – ist gerade die Politik besonders auf nationalstaatlicher Ebene gefordert.

3 Die theoretischen Grundlagen für die Beleuchtung der sozialen Lage der Roma in Rumänien

Es muss stets bedacht werden, dass die Forscherin nicht zur ethnischen Minderheit gehört und so ebenfalls die Lebensweise, den Lebensstandard, die kulturellen Einstellungen, Werte und Idealvorstellungen der Roma von ‚außen‘ betrachtet. Aus diesem Grund sollen die theoretischen Annahmen, die im Anschluss dargelegt werden, als Grundlage für eine objektive Einschätzung beziehungsweise Bewertung der sozialen Lage der Roma – im Speziellen der Roma in Hosman/Siebenbürgen - dienen.

3.1 Das Konzept der Unterklasse einer kapitalistischen Gesellschaft

Die Grundlage, welche für die Analyse der sozialen Lage der Roma dienen soll, beruht unter anderem auf der Theorie der Unterklasse. Der Begriff der Unterklasse geht ursprünglich auf Gunnar Myrdal zurück. Diese Theorie sollte bereits in den 1960er Jahren jene Menschen beschreiben, die vom ansteigenden Wohlstand des Nachkriegskapitalismus der westlichen Industriestaaten ausgeschlossen werden und somit auf dem untersten Level der sozialen Hierarchie einer Gesellschaft gefangen sind. Gleichzeitig wird diese Schicht von der restlichen Gesellschaft als abgeschottet betrachtet beziehungsweise erhöht sich die soziale Distanz zwischen der allgemeinen Gesellschaft und der hier benannten Unterklasse durch das Ansteigen des Wohlstandes. Durch die ökonomischen Liberalisierungsbestrebungen ab den 1970er Jahren verstärkte sich - durch die sinkende Nachfrage nach „low-skilled workers“ – das soziale Phänomen der erhöhten Distanz zwischen der Unterklasse und der restlichen Gesellschaft und verfestigte sich auch in den nachfolgenden Generationen. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 5) Die Begründung für das Konzept der Unterklasse nach Myrdal beruht auf den ökonomischen Strukturen, die besonders in der Nachkriegszeit umfassende Veränderungen erfuhren.

Auf Basis dieses Konzepts nach Myrdal verfassten zwei führende Sozialwissenschaftler Patrick Moynihan hinsichtlich der Familienzusammensetzungen von Schwarzen¹⁷ und James Samuel Coleman hinsichtlich Bildung¹⁸ wegweisende Berichte für die U.S.-Regierung. Auf Grundlage dieser Berichte bekam das Theoretisieren der Unterklasse eine neue Richtung vorgegeben. Mitglieder der sogenannten Unterklasse wurden plötzlich als ‚Abhängige des Wohlfahrtsstaates‘ gesehen. Darüber hinaus wurden mit der Unterklasse verstärkt Probleme wie etwa der jugendlichen Mutterschaft, von alleinerziehenden Müttern, Kriminalität, Drogen und Schwarzmarkttätigkeiten verbunden. In dieser vor allem konservativ geprägten Debatte um das Konzept der Unterklasse wurden als Lösungsversuche besonders das Eliminieren von der ‚Wohlfahrtsabhängigkeit‘, der Wandel der kulturellen Normen, welche in der Unterklasse vorherrschen, die Bestärkung konservativer Familienwerte, und der Kampf gegen Drogen und Kriminalität hochgehalten. Die kulturell geprägten Gewohnheiten wurden als die zu verändernden Variablen für die Auflösung der Unterklasse gesehen. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 6)

Zu dieser konservativen Bewegung bildete sich rasch eine Gegenbewegung, welche diese oben beschriebene zweite konservative Welle der Theoretisierung kritisierte. Den wichtigsten Kritikpunkt wurde dabei im ‚blaming the victim‘ gesehen, um so aus politischer Sicht eine gerechtfertigte Kürzung des Wohlfahrtsstaates vornehmen zu können. Dabei wird ‚blaming the victim‘ als ein ideologischer Prozess verstanden, der von systembedingten Ideen und Konzepten geleitet wird und so unabsichtlich zu einer Verzerrung der Realität führt. Die Ideologie entspringt diesbezüglich somit aus einem kollektiv fehlenden Bewusstsein einer Klasse für eine andere Klasse und zielt lediglich darauf, den für sie erkennbaren ‚Normalzustand‘ zu bewahren. (vgl. Ryan 1976, S. 11) Auf Grundlage dieser Annahme wurden die konservativen Ansichten innerhalb der Theoretisierungsdebatte zur Unterklasse stark in Frage gestellt.

Bezüglich einer passenden und greifenden Bezeichnung für die Menschen am unteren Ende der sozialen Hierarchie einer Gesellschaft gibt es unterschiedliche

¹⁷ Patrick Moynihan fasste sein Konzept im Beitrag ‚The Negro Family: The Case for National Action‘, 1965.

¹⁸ Dieser Bericht von Samuel Coleman erschien unter dem Titel ‚Equality and Educational Opportunity‘, 1966.

Kontroversen und gegensätzliche Ansichten. Konsens gibt es allerdings hinsichtlich drei Merkmale, die für die Menschen „[...]at the bottom of the social structure[...]“ (Ladányi/Szelényi 2006, S. 7) ausnahmslos zutreffen:

Erstens ist diese Gruppe in ethnisch meist homogenen Siedlungen von der restlichen Gesellschaft abgeschottet und isoliert zu finden. Das zweite Charakteristikum bezieht sich auf die Wahrnehmung dieser Unterklasse durch die Gesamtbevölkerung. Denn die Mitglieder einer Unterklasse werden vordergründig als überflüssige oder nutzlose soziale Kategorie beschrieben. Ein Argument für eine solche Beschreibung ist, dass die soziale untere Gesellschaftsschicht keinen Beitrag zum Wohlstand leistet, jedoch ebenfalls von sozialen Ressourcen abhängig ist. Das dritte Merkmal ist das Übernehmen der Ausweglosigkeit und der armen Verhältnisse durch die weiterfolgenden Generationen, welche durch die Isolation und Abschottung ebenso wenige Aufstiegsmöglichkeiten sehen wie die vorangegangenen Generationen. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 7-8) Diese drei Merkmale können auch als Resultat der vorherrschenden Betrachtungsweise dieser Unterklasse durch die Mehrheitsbevölkerung hervorgerufen sein. Die Betrachtungsweise ist abhängig von den leitenden Narrativen und Sichtweisen auf diese Gruppe, welche von Seiten der Mehrheitsgesellschaft vorgenommen wird. Dies muss hinsichtlich der Roma-Gruppen, welche sich in der Unterklasse befinden, hinzugefügt werden.

Myrdal machte bei seinen ersten theoretischen Annahmen noch keine weitere Typifizierung der Mitglieder der Unterklasse. Erst später wurde unter anderem auch die „abweichende ethnische Zugehörigkeit“ als ein wesentliches Merkmal für die Theorie miteinbezogen. Aber nicht nur die „abweichende ethnische Zugehörigkeit“ sondern auch soziale und wirtschaftliche Strukturen bedingen den beschriebenen theoretischen Zugang. Gerade die ökonomische Umstrukturierung wird als Voraussetzung für Armut und Bildung einer Unterklasse gesehen. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 6-7) Nach dem Fall des staatssozialistischen Systems Ende der 1980er Jahre stellte sich die soziale und wirtschaftliche Lage in Rumänien verheerend dar und bedurfte eines Neuaufbaues in jeglicher politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. In diesem Prozess waren die Roma unter anderen die Ersten, die als Minderheit von neuen Arbeitsmöglichkeiten ausgeschlossen wurden.

Der US-amerikanische Soziologe William Julius Wilson verwendete trotz Kritik, die durch die konservativen Ansichten hervorgerufen wurde, den Begriff der Unterklasse weiter und führte die Theoretisierungsdebatte wieder zurück auf die strukturelle Ebene. Durch die Bemühungen von Wilson wurden wieder verstärkt strukturelle Erklärungen für die Bildung einer Unterklasse gesucht. Dabei gerieten insbesondere ökonomische Neustrukturierungen als auch regierungsabhängige politische Präferenzen in den Fokus der kausalen Ursachen für die Entstehung einer gesellschaftlich abgeschotteten Unterklasse. Jedoch nicht nur ökonomisch und politisch strukturbedingte Variablen, sondern auch die Variable der ethnischen Zugehörigkeit wurde von Wilson bei seiner Konzepterstellung miteinbezogen. Somit verbindet Wilson in seinem theoretischen Gerüst die ethnische Zugehörigkeit mit den ökonomischen und politischen Gegebenheiten einer Gesellschaft. (vgl. Wilson 2011, S. 55)

Auf Grundlage dessen argumentiert Wilson, dass ein gewisser Wandel im Produktionssystem als auch eine Veränderung der Politiken einer Regierung unterschiedliche Zugänge für Schwarze und Weiße zu Privilegien beziehungsweise Entlohnungssystemen erlauben und dadurch gleichzeitig ein gewisser Antagonismus zwischen den ‚Rassen‘ – wie es Wilson in seinen Werken ausdrückt – geschaffen wird. Wilson versucht die Aufarbeitung der historischen Entwicklung der Verhältnisse zwischen den Rassen und gleichzeitig übersieht er nicht die unterschiedlichen Entwicklungstendenzen innerhalb der schwarzen Klassenstruktur. Wogegen sich die ökonomischen und sozialen Konditionen der schwarzen Unterklasse in den letzten paar Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts verschlechterten, verbesserten sich diese gleichzeitig für die schwarze Mittelschicht. (vgl. Wilson 2011, S. 55-56)

Viele der von Wilson beschriebenen einflussreichen ökonomischen und sozialen Prozesse ab den 1960er Jahren in den USA sind vergleichbar mit jenen der ehemals sozialistischen Länder in Osteuropa der 1990er Jahre. Beide Phasen waren geprägt von massiven ökonomischen Umstrukturierungen und Verschiebungen der Arbeitsplätze. Die De-Industrialisierung und der Ersatz des fordistischen Regimes durch ein post-fordistisches Produktionssystem trugen während den 1970er und 1980er wesentlich zur Bildung einer Unterklasse in vielen vormals Industriestädten der USA bei.

In Osteuropa wurde ein vergleichbarer Prozess mit sehr vergleichsnahen Auswirkungen durch die Transformation von einem sozialistischen Umverteilungssystem zur Marktwirtschaft in den 1990er Jahren in Gang gesetzt. Wogegen in den USA besonders die Schwarzen, welche in den Industriestädten wohnten, von diesem Prozess überproportional negativ betroffen waren, sind in Osteuropa besonders die Roma negativ von den ökonomischen, politischen und sozialen Entwicklungen betroffen. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 8-9)

In den ehemals sozialistischen Staatssystemen der UdSSR fiel mit dem politischen und ideologischen System auch die ökonomische, kommunistisch geprägte Struktur in sich zusammen. Der wirtschaftliche Wiederaufbau beansprucht Zeit und kann nur in kleinen Schritten wiederhergestellt werden. Die ersten Verlierer der Marktwirtschaft nach 1989 stellten in Rumänien im Besonderen die Minderheit der Roma dar. Die Roma, welche zum größten Teil während des Kommunismus zur Sesshaftigkeit gezwungen wurden und besonders Arbeitsplätze im industriellen Niedriglohnsektor oder im Agrarsektor belegten, waren nach Zusammenbruch des sozialistischen Systems die ersten, die ihre Arbeitsplätze verloren. Darüber hinaus gab es kein funktionierendes Sozialsystem, das in der Lage gewesen wäre, diese Menschen „aufzufangen“. (vgl. Meznik/Olteanu 2009, S. 28)

Bis heute erweist sich das rumänische Sozialsystem als nicht ausreichend, wovon wiederum besonders die Minderheit der Roma betroffen ist. Nicht die gesamte ethnische Gruppe der Roma darf als von der Mittelschicht ausgeschlossen verstanden werden. Wie bereits Wilson das Bestehen einer schwarzen Mittelklasse konstatiert, sind auch in Osteuropa sehr wohl Roma-Angehörige vorhanden, die nicht zur gesellschaftlichen Unterklasse gezählt werden dürfen. Diese differentiellen Entwicklungen ergeben sich nach wie vor durch die strukturellen Prozesse besonders im wirtschaftlichen als auch politischen Bereich.

3.2 Klassifizierung gesellschaftlicher Ausgrenzungsmechanismen

Das theoretische Rahmengerüst der Unterklasse versucht gewisse historisch bedingte soziale Prozesse zu fassen. Der Begriff Unterklasse beschreibt lediglich die strukturelle Position von Roma unter bestimmten historischen Bedingungen. Eine Unterklasse, welche vordergründig auch die Roma in Rumänien umfasst, bezeichnet

nicht ausschließlich diese ethnische Minderheit. Die hier verwendete Bezeichnung der Unterklasse kann sehr wohl auch Mitglieder anderer ethnischer Minderheiten oder Bevölkerungsgruppen umfassen. Gleichzeitig dürfen nicht alle Roma-Angehörige als der Unterklasse zugehörig verstanden werden.

Die Unterklasse am unteren Ende einer vielschichtigen Gesellschaft ist gegenüber der restlichen Gesellschaft von einer gewissen Exklusion betroffen.¹⁹ Ladányi und Szelényi sprechen von einem mehrdimensionalen Phänomen der Exklusion. Eine Dimension stellt die ökonomische Exklusion dar. Die wirtschaftlich Ausgegrenzten haben keinen vollwertigen Zugang zu Arbeitsplätzen, Einkommen oder materiellen Absicherungen, welche für die ‚normale‘ Teilnahme an einer Gesellschaft notwendig sind. Die zweite wesentliche Dimension stellt neben der ökonomischen die soziale Exklusion dar. Die soziale Ausgrenzung bezieht sich auf die soziale Distanz zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und erlangt ihre Ausprägung über die Wahrscheinlichkeit von gemeinsamen Netzwerken, interethnischen Vermählungen und dem Grad an örtlicher Segregation. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 11) So wie die Exklusion sich multidimensional erklären lässt, ist demgegenüber auch die anzustrebende Integration mehrdimensional – ökonomisch und sozial – voranzutreiben.

Ladányi und Szelényi versuchen ein ausweitendes theoretisches Gerüst zu schaffen, um die Marginalisierten beziehungsweise Ausgeschlossenen am unteren Ende einer Gesellschaft exakter verorten zu können. Das theoretische Konzept soll jedoch auch dazu dienen, um die je nach historischen Epochen und Gesellschaftsstrukturen unterschiedlichen Exklusionsmechanismen erfassen zu können. Die ökonomische Exklusion ist in den modernen kapitalistischen Gesellschaften der vordergründige Ausschlussmechanismus und teilt die Gesellschaft in Klassen ein. In traditionellen Gesellschaften ist vor allem die soziale Exklusion ein formgebendes Element. Diese Gesellschaften werden so von Statusgruppen dominiert. Bei extremen nicht verschiebbaren sozialen Kluften wird nicht mehr von Statusgruppen als vielmehr von einem Kastensystem gesprochen. Eine Kaste zeichnet zumeist eine bestimmte Ethnizität aus. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 13-14)

¹⁹ Der Begriff der Exklusion wird im Rahmen dieser Arbeit nach der Definition der Europäischen Kommission verstanden. Hiernach wird die Exklusion als eine mehrdimensionale Ausgrenzung sozialer Akteure oder Gruppen aus einer Gesellschaft oder Gesellschaftsgruppe verstanden. (vgl. Europäische Kommission 2004)

Für diese Arbeit sollen besonders zwei Klassifizierungen in Anlehnung an das theoretische Gerüst von Ladányi und Szelényi hervorgehoben und genauer betrachtet werden. Die ‚lower class‘ entsteht durch ökonomische maßgebende Faktoren, die gleichzeitig die sozialen Merkmale dieser gesellschaftlichen Gruppe formt beziehungsweise vorgibt. Ein Beispiel dafür liefert das sozialistische System vor 1989 in Rumänien, als die Regierung eine starke Assimilierungspolitik verfolgte. Die ‚lower class‘ wird nach der Arbeiterklasse und der Mittelklasse am Ende der sozialen Hierarchie einer Gesellschaft zum integralen Bestandteil. Mitglieder der ‚lower class‘ haben lediglich unter bestimmten Bedingungen Zugang zum Arbeitsmarkt und können auch als Reservearmee an ArbeiterInnen gesehen werden, die bei gewissen Niedriglohnkonditionen zur Arbeit bereit stehen. Ein Beispiel für eine ‚lower class‘ stellen die Roma im Staatssozialismus unter Ceaușescu dar. Die Roma belegten vordergründig Arbeitsplätze im Bau oder in den Minen. Die ‚lower class‘ stellt eine sozial ausgeschlossene gesellschaftliche Gruppe dar und wird zumeist von bestimmten ethnischen Gruppen überrepräsentiert, wie etwa die Roma als nicht-ausgebildete Bauarbeiter während des Staatssozialismus in Rumänien. Trotz alledem kann die soziale Segregation der ‚lower class‘ als moderat beschrieben werden, da sie gerade am Arbeitsplatz stets mit anderen ethnischen Gruppen interagiert und auch die räumliche Trennung hinsichtlich Wohnsituation nur limitiert vorzufinden ist. Ein weiteres Indiz für das Bestehen einer ‚lower class‘ ist, dass die Allgemeingesellschaft die Überrepräsentation einer Minderheit in einer ‚lower class‘ nicht oder nur begrenzt als Merkmal dieser wahrnimmt. Demnach ist die ethnische Zugehörigkeit bei der Klassifizierung einer ‚lower class‘ nicht von vordergründiger Bedeutung. Dafür gilt die ökonomische Komponente als entscheidender Faktor für die Zuordnung zur ‚lower class‘. Roma erinnern sich an die sozialistische Zeit als die Zeit, in der sie weniger als Roma oder țigani‘ sondern vielmehr als rumänische StaatsbürgerInnen gesehen wurden. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 14)

Die zweite Klassifizierung die anhand der Aufarbeitungen von Ladányi und Szelényi in diese Arbeit miteinbezogen werden soll, ist das Konzept der Unterklasse. Ein bezeichnendes Merkmal der Unterklasse ist der hohe Grad an ökonomischer Exklusion, was zu der schwerwiegendsten Armut seiner Mitglieder führt. Gleichzeitig erfahren diese Menschen auch eine starke soziale Ausgrenzung. Die Unterklasse konstituiert sich im Allgemeinen durch sehr arme Menschen, die

gleichzeitig einer unterprivilegierten ethnischen Gruppe angehören. Die ökonomische Ausgrenzung verstärkt sich durch die soziale Exklusion aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit. Dieses Merkmal ist auch bei einer unteren Kaste des Kastensystems zu beobachten. Ein Unterschied zum Kastensystem ergibt sich jedoch aus der Möglichkeit für einzelne Mitglieder einer ethnischen Minderheit ökonomisch aufzusteigen und aus dem Ghetto zu entfliehen. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 15) Es ergibt sich zwar nur schwer die Möglichkeit sich in die Allgemeingesellschaft vollständig zu integrieren, jedoch ist es möglich durch verstärkten materiellen Zugang zumindest der untersten Klasse der Gesellschaft trotz des ethnischen Hintergrundes zu entkommen.

Während des Durchlaufens verschiedener historischer Epochen mit unterschiedlichen politischen und ökonomischen Voraussetzungen hat sich auch die Stellung und die Zuordnung zu den Kasten beziehungsweise in der neueren Geschichte die Zuordnung zu den Klassen der ethnischen Minderheit der Roma verändert. Als in traditionellen Gesellschaften die ethnische Minderheit der Roma der untersten Kaste zugeordnet wurde, so verschoben sich mit der zunehmenden Klassen-Gliederung der modernen Gesellschaften auch die Möglichkeiten für Mitglieder der ethnischen Minderheit hinsichtlich eines Aufstieges. Die Grenzen beziehungsweise die Kluften zwischen den Klassen sind vergleichsweise weniger ‚festgefahren‘ als zwischen Kasten traditioneller Gesellschaften.

Für manche Unterklassen-Mitglieder ergab sich womöglich die Chance eines ökonomischen Aufstieges, wogegen andere in der Unterklasse gefangen blieben. Die Entwicklungspfade von verschiedenen ethnischen Gruppierungen verlaufen nicht geradlinig, sondern hängen wesentlich von strukturellen Veränderungen als auch von den Ausprägungen politischer Handhabungen der Regierungen ab. Ob eine Regierung eine Assimilierungspolitik oder aber eine segregierende Politik verfolgt, hat unter Umständen große Auswirkungen auf die Klassifizierung einer sozialen Gruppe innerhalb einer gesellschaftlichen Hierarchie. Des Weiteren sind auch die sozialen Umstände (stabile Voraussetzungen oder sich schnell verändernde soziale Konditionen), unter denen eine Regierung handelt, maßgebend. Durch die Tatsache, dass sich die Konditionen als auch die Regierungen ändern, können auch soziale Gruppen unterschiedliche soziale Stellungen in der Gesellschaft einnehmen. Die

Unterklasse erweist sich so nicht als endgültig, genauso wenig wie ein Kastensystem ausschließlich der Vergangenheit angehört.

Es gibt also auch die Chance, dass bei einer gewissen Stabilisierung eines Staates nach turbulenten Umbruchszeiten auch die Mitglieder einer Unterklasse aufsteigen können. Dies hängt jedoch auch wesentlich von der politischen Einstellung der Regierung ab. So bietet eine inkludierende Politik den Menschen einer Unterklasse mehr Möglichkeiten stufenweise in eine ‚lower class‘ und unter Umständen noch weiter aufzusteigen, als eine Segregationspolitik. Bei Politiken, die exklusiv gestaltet werden, ist ein Abstieg einer ethnischen Minderheit in eine kastenähnliche Position wahrscheinlicher. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 16-17)

Makrostrukturelle Veränderungen, eine langfristige, strukturelle Arbeitslosigkeit, die Weitergabe der Armut von Generation zu Generation als auch die örtliche abgeschottete Wohnsituation drängt gewisse gesellschaftliche Gruppen an das untere Ende beziehungsweise an den Rand einer Gesellschaft. Ladányi und Szelényi konstatieren, dass die Gewohnheiten, Werte und die Kultur, die daraus resultieren, die Konsequenz des Gefangen-Seins in der Unterklasse und nicht der Grund für die Verdrängung sind. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 17)

Nach Oscar Lewis verbindet alle armen Schichten eine einzigartige ähnliche kulturelle Ausprägung – diese wird unter dem Begriff ‚culture of poverty‘, welcher von Lewis geprägt ist, zusammengefasst. Diese weiterführende theoretische Annahme wird im nächsten Abschnitt genauer betrachtet und definiert.

3.3 Soziale Organisation und Überlebensstrategien in der Unterklasse - ‚culture of poverty‘

Die Unterklassen-Theorie wurde von Oskar Lewis ebenfalls in den 1960er Jahren komplementiert. Lewis beschrieb die ‚culture of poverty‘ als eine Art ‚Abwehrmechanismus‘, welche es den Ärmsten eines Staates, dessen Schlüsselemente der sozialen Institutionen versagen, ermöglicht zu überleben. (vgl. Lewis 1961) Demnach entwickeln Menschen, die von Armut betroffen sind, ein eigenes Versorgungssystem und im eigenen Sinne eine soziale Struktur, die das

Überleben am unteren Ende der sozialen Hierarchie möglich macht. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 6)

Das theoretische Konzept der ‚culture of poverty‘ resultierte aus Beobachtungen und Gesprächen von Lewis mit mexikanischen Familien, welche den unteren Bevölkerungsschichten in Mexiko angehören. Bereits seit 1943 erforschte Lewis die Probleme von Familien der Unterklasse. Der Forscher setzte den Fokus auf das Innenleben der armen Menschen. Welche Gedanken, Ansichten, Wertehaltungen und kulturellen Vorstellungen diese Menschen prägen, versuchte Lewis durch seine jahrelangen Forschungsarbeiten in Mexiko zu erfassen. (vgl. Lewis 1961, S. 9-10)

Die ‚culture of poverty‘ wird als eine Art Überlebensstrategie der Ärmsten verstanden und prägt so auch die Verhaltensformen dieser Menschen, welche unter Konditionen extremer Armut leben. Die Überlebensstrategie beinhaltet sehr wesentlich große Solidarität in dieser Gruppe und auch das Prinzip der Gleichheit. So gehören das Teilen von Essen und das Gewähren von Unterschlupf gegenüber denjenigen, denen es in bestimmten Zeiten noch schlechter geht, zu selbstverständlichen Gesten. Diese Verhaltensformen sind funktional und beruhen auf Reziprozität. Denn für die Hilfe eines Mitmenschen, der sich in größerer Not befindet, wird gleichzeitig eine gewisse Absicherung für den Fall eines eigenen Notfalls erwartet. Sowohl Nachbarn als auch Verwandte oder Freunde werden unabhängig von der eigenen finanziellen Situation beziehungsweise Wohnungslage aufgenommen. Somit sind überfüllte Unterkünfte unter den Armen keine Seltenheit. (vgl. Lewis 1961)

Diese selbstverständliche Reziprozität verhindert jedoch das individuelle ökonomische Vorankommen. Denn bei ständigem Teilen und dem Fokus auf den Nächsten wird es für den Einzelnen unmöglich, ein kapitalistisches Bestreben zu verfolgen. In der Marktwirtschaft wird genau dies verlangt – Ressourcen anzuhäufen und im Wettbewerb zu bestehen. So ermöglicht die ‚culture of poverty‘ das Überleben in extremer Armut, nicht aber den persönlichen Erfolg. Die ‚culture of poverty‘ kann nicht ausschließlich einer bestimmten ethnischen Gruppe zugesprochen werden. Sie überschreitet ethnische Grenzen und verbindet die Menschen, die durch bestimmte Umstände in der Unterklasse gefangen sind. Die ‚culture of poverty‘ umfasst eine Reihe von Wertehaltungen und kulturellen Einstellungen, welche an die Lebensstandards der Armen angepasst sind und

zwischen den Ethnien beziehungsweise je nach der Ausprägung des sozialen Missstandes differieren können. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 18-19) Damit kann nicht von einer ‚culture of poverty‘ sondern muss von mehreren ‚cultures of poverty‘ die Rede sein.

Des Weiteren ist die Gruppe der ethnischen Minderheit der Roma keinesfalls homogen. Es gibt große Unterschiede zwischen verschiedenen Roma-Kulturen, welche sich wiederum zum Teil mit den kulturellen Einstellungen der Gesamtbevölkerung vermischen beziehungsweise sehr ähnlich sind. Somit ist die ‚culture of poverty‘ – wie sie Michael Stewart auffasst – nicht als ein Fehlen der Kultur beziehungsweise als Gegensatz zur „zivilisierten Kultur“ zu betrachten. (vgl. Ladányi/Szelényi 2002, S. 141). Vielmehr ist ‚culture of poverty‘ als ein Set an verschiedenen kulturellen Auffassungen zu begreifen, das sich mit einem ‚Überlebensmechanismus‘ ergänzt.

Ladányi und Szelényi gehen davon aus, dass ein struktureller Wandel einer Gesellschaft die ‚culture of poverty‘ als Überlebensstrategie der Ärmsten einer Gesellschaft hervorbringt. Gleichzeitig wirkt diese kulturelle Haltung, die in der Unterklasse zu finden ist, auf diese Strukturen innerhalb der Gesellschaft zurück. (vgl. Ladányi/Szelényi 2006, S. 20) Somit kann auch die ‚culture of poverty‘ ein verhindernder Faktor für den Aufstieg der Menschen aus der Unterklasse darstellen. Gleichzeitig ist eine ‚culture of poverty‘ keineswegs als fixer, unveränderbarer Status anzunehmen. Viele Einflussfaktoren, wie etwa auch strukturelle Konditionen, zu denen an dieser Stelle bereits die Migrationsmöglichkeiten innerhalb der EU gezählt werden müssen, wirken sich auf einen Prozess, der die ‚culture of poverty‘ formen beziehungsweise ändern kann, aus.

Die ‚culture of poverty‘ versteht sich als Überlebensmechanismus, der von den an die Armutsverhältnissen angepassten Lebensweisen geprägt ist. Gleichzeitig impliziert sie einen ‚Abwehrmechanismus‘ zur Allgemeingesellschaft, die vor allem von dem sozialen Netz und diversen sozialstaatlichen Absicherungen profitiert. Die Menschen am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie versuchen durch eine Abwendung von diesen Möglichkeiten, die sie aus deren Sicht nur schwer erreichen, auf eigenem Weg ihr Dasein in den bestehenden marktwirtschaftlichen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen zu organisieren. ‚Culture of poverty‘, welche

wesentlich die Überlebensstrategie der Mitglieder einer Unterklasse impliziert, definiert sich ebenso über den hohen Stellenwert der Familie. Die Familienzusammensetzungen sind funktional und umfassen zumeist mehrere Generationen. (vgl. Stewart 2002, S. 143) Dadurch wird nicht nur das Zusammenleben auf engem Raum erklärt. Für das funktionale Zusammenleben, das unter anderem den Erhalt mehrerer sozialer für diese Familien überlebensnotwendiger Unterstützungsleistungen von Seiten des Staates ermöglicht, wird auch das Zusammenleben auf engem Raum in Kauf genommen. Etwa mit der Sozialhilfe, etwaigen Pensionen und Kindergeld schafft es eine Großfamilie in Rumänien ihre Mitglieder zumindest zu ernähren.

Jedoch nicht nur die Kultur zeigt seine enorme Auswirkung auf die aussichtslose Lage der Menschen in der Unterklasse. Bereits vor der Begründung der ‚culture of poverty‘ haben strukturelle Konditionen Effekte auf die Bildung einer Unterklasse und auf das Gefangen-Sein der Ärmsten in dieser. Zu den strukturellen Konditionen zählen unter anderem das aktuelle Regierungssystem, die politische Einstellung der Regierungsmitglieder, ein etwaiger sozialer Wandel, die ökonomische Entwicklung in verschiedenen Regionen als auch die infrastrukturellen Voraussetzungen in verschiedenen Gegenden. Ein zusätzlicher Faktor zu den strukturellen Konditionen als auch zur bestehenden ‚culture of poverty‘ sind die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Situation von Roma-Angehörigen von Seiten der Gesamtbevölkerung, den politischen Funktionären auf verschiedenen politischen Ebenen als auch von den Roma selbst. Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen der sozialen Lage und der ethnischen Minderheit von Menschen, die der Unterklasse zugesprochen werden, können nicht ohne die unterschiedlichen historischen Sichtweisen und Narrativen verstanden werden.

3.4 Zusätzliche Abschottung durch strukturelle Diskriminierung

Einer der Kritiker der Theorie der Unterklasse, Michael Stewart, definiert die Unterklasse als segregiert von der restlichen Gesellschaft. Er sieht die nach Myrdal beschriebene Unterklasse als in der Form diskriminiert von der Gesamtgesellschaft, dass es für diese Menschen durch das politische Festhalten am Konzept der Unterklasse unmöglich wird, einen adäquaten Zugang zu Arbeitsplätzen,

Einkommen, zu „normalen“ Wohnungen, Zugang zu entsprechenden Bildungsmöglichkeiten, und sozialer Sicherheit zu bekommen. Somit liegt die Entstehung einer Unterklasse – wie sie von Myrdal beschrieben wird - nach Auffassung von Stewart wesentlich in der Diskriminierung bestimmter ethnischer Gruppen. Hier verweist Stewart auf die Auswirkungen bestimmter struktureller wirtschaftlicher und politischer Bedingungen, welche er mit Blick auf die postsozialistischen osteuropäischen Länder zu begründen versucht. Die postsozialistischen Regierungen versuchten die Arbeitslosenrate so niedrig wie möglich zu halten – dies hatte jedoch zur Folge, dass auch der Reallohn auf längere Sicht sinkt und zusätzlich eine zunehmende Inflation auf Kosten der BürgerInnen getragen werden muss. Dies wurde als einziger Ausweg aus der ökonomischen Misere gesehen – die Aufteilung der sozialen Kosten der ökonomischen Umstrukturierung, soweit die negativen Effekte von der Gesellschaft getragen werden konnten. (vgl. Stewart 2002, S. 133-134)

Im Gegensatz zu diesem allgemein gezeichneten Bild des wirtschaftlichen Wandels in den osteuropäischen Ländern stieg die Arbeitslosigkeit unter den Roma-Menschen rasant an und ist auch heute noch nach verschiedenen Einschätzungen sehr hoch.²⁰ Zu Zeiten des Sozialismus waren die Arbeitslosenraten unter den Männern der Gesamtbevölkerung mit denen der Minderheit eher ident. Der Grund ist wiederum in der fehlenden Unterscheidung zwischen den ethnischen Gruppen zu finden. Nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems konnte eine unverhältnismäßig höhere Arbeitslosenzahl unter den Roma im Gegensatz zu der Allgemeinbevölkerung beobachtet werden. Hier sind sich Stewart als auch Ladányi et al. einig. Die Gründe für diese Ungleichheit führt Stewart auf ökonomischer struktureller Basis weiter aus. Die grundlegenden Ursachen für den weitläufigen Ausschluss der Roma vom Arbeitsmarkt ist nicht direkt in deren Diskriminierung zu finden, sondern vielmehr in den bereits im Sozialismus niedrig-qualifizierten und arbeitsintensiven Arbeitsstellen, welche vordergründig von Roma besetzt wurden. Diese Arbeitsstellen verschwanden größtenteils nach dem Fall des staatssozialistischen Systems durch ökonomische Rationalisierungsbestrebungen und Privatisierungen. Somit führt

²⁰ Da die offiziellen Statistiken zu Arbeitslosenraten in Osteuropa keine ethnischen Differenzen aufzeigen, können die Zahlen hinsichtlich der Arbeitslosen unter den Roma lediglich geschätzt werden.

Stewart die Ursache für die Benachteiligung dieser Minderheit und deren Einordnung am unteren Ende der Gesellschaft auf die nachlässige Bildungspolitik hinsichtlich der Roma im Staatssozialismus zurück. Im wirtschaftlichen Bereich kann nicht von einer radikalen Diskriminierung als einzigen Ausschließungsgrund von Arbeitsplätzen gesprochen werden. Die ArbeitgeberInnen tendieren jedoch dazu, die Roma unter dem Etikett der fehlenden Schulausbildung zu generalisieren und als ethnische Stereotype aufzufassen und so Roma-Angehörige von den Arbeitsmöglichkeiten eher auszuschließen. (vgl. Stewart 2002, S. 134-135)

Stewart führt die gesellschaftliche Ausgrenzung der Roma besonders auf deren Bildungsstandard und Arbeitslosigkeit zurück, welche gleichzeitig auch mit einer örtlichen Segregation verbunden ist. (vgl. Stewart 2002, S. 136) Wogegen Ladányi und Szelényi die Unterklasse über Wohlfahrt, gesellschaftliche und soziale Komponenten definieren, bezieht sich Stewart bei der Beschreibung der sozial ausgegrenzten Menschen am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie auf ökonomische strukturelle Konditionen als maßgebende Faktoren. Das Zusammenspiel dieser hier benannten sowohl sozialen, gesellschaftlichen als auch ökonomisch strukturellen Faktoren begründen die soziale Lage der Menschen in der Unterklasse am umfassendsten.

3.5 Ursachen und Ausprägungen der Unterklasse inklusive ‚culture of poverty‘ im Überblick

Die Menschen, welche in der Unterklasse gefangen sind beziehungsweise die hierzu gezählten Roma, leben örtlich eher abgegrenzt von der Allgemeingesellschaft. Ihre Unterkünfte unterscheiden sich zum großen Teil ebenfalls von den Häusern und Wohnungen der restlichen Bevölkerung. Des Weiteren leiden diese Menschen unter dem überwiegenden Ausschluss vom Arbeitsmarkt, von Ausbildungsmöglichkeiten und sind daher eher von einem schlechten Bildungsniveau betroffen – was wiederum den Umstand der schlechten Jobmöglichkeiten verstärkt. Diese Merkmale sind nicht generationenabhängig, sondern werden von den älteren Generationen an ihre Kinder weitergegeben.

Die Ursachen für die Etablierung und das langfristige Bestehen einer Unterklasse der Roma in Osteuropa sind in mehreren strukturellen, gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und sozialen Faktoren zu finden:

- Strukturelle Konditionen wie etwa die Ausprägung des Staatssystems, die politische Handhabung der jeweils bestimmenden Regierung, das bestehende Wirtschaftssystem beziehungsweise der Prozess der ökonomischen Umstrukturierung, welcher gleichzeitig den gesellschaftlichen und sozialen Wandel in den ehemals staatssozialistischen Ländern Osteuropas bestimmt, gehören unter anderem zu den wesentlichen Ursachen für das Bilden beziehungsweise das Bestehen einer Unterklasse.
- Zusätzlich sind die gesellschaftlichen Gruppen und deren Abgrenzungen von sich unterscheidenden Wahrnehmungen geprägt. Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen resultieren nicht zuletzt auch aus unterschiedlichen Narrativen, welche die verschiedenen ethnischen Gruppen über die Zeit der Geschichte begleitet hat. So beschreibt eine Romni die Geschichte ihrer Vorfahren und ihr Schicksal etwa anders als ein Siebenbürger Sachse, der mit beziehungsweise neben den Roma lebt und deren Lebensweisen von außen wahrnimmt. Zudem schafft eine Gruppe, der die Mehrheitsgesellschaft negative Attribute als gesellschaftlichen Ausschlussgrund zuschreibt, eine Art Vereinigung innerhalb der restlichen Gesellschaft. Andere Gruppen, die vom Ausschluss aus der Gesellschaft bedroht sind, verbünden sich anhand eines gemeinsamen Außenseiters mit der Mehrheitsgesellschaft. (vgl. Bogdal 2011, S. 26)
- Die beschriebene ‚culture of poverty‘ entsteht erst in der Unterklasse als Überlebenstaktik und verstärkt die „Gefangenen-Situation“ in der untersten gesellschaftlichen Klasse. Dabei wird die ‚culture of poverty‘ nicht als eine bestimmte Kultur verstanden, die auf alle Menschen ungeachtet deren ethnischer Hintergründe passt. Vielmehr zeichnet die ‚culture of poverty‘ ein Set an unterschiedlichen kulturellen Einflüssen kombiniert mit verschiedenen Überlebenstaktiken der Ärmsten aus. Diese Haltung der Menschen am untersten Ende einer Gesellschaft resultiert aus dem Versagen sozialer institutioneller Einrichtungen, welche nicht die gesamte Gesellschaft umfasst, sondern die Unterklasse-Mitglieder exkludiert. Auch unter einer Roma-Gemeinschaft der Unterklasse ist die ‚culture of poverty‘ durch spezifische kulturelle und

traditionelle Eigenschaften geprägt und kann zwischen den Roma-Gruppen differieren.

Innerhalb der Unterklasse ist nicht nur eine Roma-Gruppe vorhanden, sondern es sind vielmehr verschiedene ethnische Zuordnungen der Roma zu ihren jeweiligen Gruppierungen erkennbar. Nicht-Roma-Gruppen sind ebenso in der Unterklasse vorhanden. Ebenso werden auch die Grenzen der Unterklasse zur restlichen Gesellschaft beziehungsweise zur ‚höher‘ gestellten Allgemeingesellschaft fragmentierter. Des Weiteren ist die Unterklasse je nach deren Lokalisierung und der Beschaffenheit der Mittelklasse unterschiedlich. So haben Mitglieder einer Unterklasse in einer urbanisierten Region unter Umständen bessere Aufstiegschancen als eine Unterlassen-Gruppe, die sich in einer ländlichen infrastruktur-armen Gegend befindet. Auch der allgemeine Wohlstand einer Mittelschicht in einer Region beziehungsweise in einem Staat hat große Auswirkungen auf die Möglichkeiten und Lebensbedingungen der Unterklasse.

Der Fokus auf die Ärmsten und Verdrängten einer Gesellschaft wird im Rahmen dieser Arbeit von einer Forschenden vorgenommen, die den Blick von ‚außen‘ auf diese gesellschaftliche Gruppe wirft. Gleichzeitig ist die Roma-Gruppe – auch mit dem bloßen Blick auf Rumänien – als eine überaus heterogene ethnische Gruppe zu verstehen. Aus diesem Grund wurde für die Forschungsarbeit das Blickfeld hinsichtlich der Roma eingegrenzt. Es geraten die Roma und ‚țigani‘ von Hosman vordergründig in den Fokus, um die Beobachtungen zu präzisieren und der Gefahr der Verallgemeinerung zu entgehen. Der gesellschaftliche Ausschnitt, der hier mit Blick auf die ethnische Minderheit und die inter-ethnischen Verhältnisse in Hosman vorgenommen wird, kann und darf lediglich als ein Beispiel für die soziale Situation der Roma in Rumänien gelten und stellt somit ausschließlich ein punktuelles Stimmungsbild hierzu dar.

4 Die aktuelle soziale Situation der Roma in Rumänien – eine Bestandsaufnahme

Professor Rudolf Sarközy ²¹ erklärt in einem Interview zu den heutigen Lebensumständen der Roma in West- und Osteuropa, dass gerade in den 1990er Jahren viele osteuropäische Roma entweder aufgrund ärmlicher Verhältnisse und Krieg in Mazedonien, Kosovo und Serbien in den Westen geflüchtet sind. So leben heute viele der Roma in provisorischen Lagern, etwa in Italien oder Frankreich. Die Wohnsituationen sind provisorisch an Stadträndern angelegt. Viele Roma wohnen in Containern oder ähnlichem. Trotz alledem seien die Lebensverhältnisse in den westlicheren Ländern noch besser als in den südost- und osteuropäischen Staaten, wie Rumänien. „In Frankreich finde ich in den Mistkübeln genug, um davon zu überleben – in Rumänien finde ich gar nichts“ (d/Rom/a29 2011, S. 5)

Verschiedene Schätzungen gehen davon aus, dass bis zu zehn Prozent der rumänischen Gesamtbevölkerung zur ethnischen Minderheit der Roma zählen. (vgl. Amnesty International 2009, Internetquelle) Das bedeutet, dass bis zu 2,2 Millionen Menschen allein in diesem EU-Mitgliedsland einer Volksgruppe angehören, die bis heute von Diskriminierungen in verschiedenen Lebensbereichen betroffen sind.

4.1 Diskriminierung als weitverbreitetes Problem unter Roma-Angehörigen

Abgesehen von berichteten und dokumentierten Vorfällen muss davon ausgegangen werden, dass von verschiedensten kleinen und größeren Diskriminierungsdelikten an Menschen mit Roma-Hintergrund nichts bekannt wird. Aus verschiedenen Gründen haben Roma Angst Diskriminierungsvorfälle bei der zuständigen Behörde zu melden. So wissen viele Betroffenen nicht, an welche Stellen oder Organisationen sie sich im Falle einer Diskriminierung, die bis zu körperlichen Angriffen gehen können,

²¹ Professor Rudolf Sarközi war ehemals SPÖ-Bezirksrat in Döbling und engagiert sich heute als Vorsitzender des Volksgruppenbeirates der Roma, sowie als Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma.

wenden können. Ein weiterer angegebener Grund ist die Angst vor etwaigen Konsequenzen gegen ihre Person, die bei einer Meldung zu erwarten wären oder sie sehen keinen Sinn hinter der Meldung, da nach deren Erfahrung nichts unternommen werden würde. (vgl. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte FRA 2009, S. 3)

Die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte startete im Jahre 2009 unter dem Titel ‚EU-Midis‘ (‚European Union Minorities and Discrimination Survey‘) eine Umfrage von Angehörigen ethnischer Minderheiten und ZuwanderInnen und deren Erfahrung mit Diskriminierung beziehungsweise krimineller Viktimisierung in den - zum Zeitpunkt der Durchführung - 27 EU-Mitgliedsstaaten. Bei dieser Datenerhebung wurden unter anderem auch Roma in den EU-Mitgliedsstaaten Bulgarien, Griechenland, Polen, Slowakei, Tschechische Republik, Ungarn und Rumänien befragt. Ein wichtiger Teilbereich der Umfrage beleuchtete unter dem Gesichtspunkt der Diskriminierung die Bereiche Beschäftigung (etwa bei der Arbeitssuche oder am Arbeitsplatz), privater Dienstleistungen (etwa in Restaurants, in einer Bank oder einem Geschäft) und öffentlicher Dienstleistungen (etwa im Gesundheitsbereich, im Bildungswesen oder bei Wohnungsvergaben, etc.). Der Umfang an persönlich Befragten in Rumänien betrug 500 Personen. Insgesamt – im ganzen EU-Raum wurden 23.500 Angehörige ethnischer Minderheiten und MigrantInnen befragt. Zusätzlich – um in Kernbereichen ein genaueres Bild zu erhalten – wurden etwa 5.000 Personen aus der Mehrheitsbevölkerung, welche in derselben Gegend leben wie die Minderheitsangehörigen oder ZuwanderInnen, befragt. (vgl. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte FRA 2009, S. 2-4)

Nach dieser Erhebung weist besonders die Minderheit der Roma im Vergleich zu anderen Minderheiten und MigrantInnengruppen die größte Diskriminierungsquote auf. Jede/r zweite Roma-Angehörige wurde, laut dieser Umfrage, in den vorhergehenden zwölf Monaten Opfer einer ethnisch motivierten Diskriminierung. Des Weiteren offenbarte die Umfrage, dass rumänische Roma besonders im Bereich privater Dienstleistungen, während der Arbeitssuche oder auch am Arbeitsplatz sowie durch Personal im Gesundheitswesen in irgendeiner Form aufgrund ihres ethnischen Hintergrundes, ihrer Hautfarbe oder Herkunft diskriminiert werden. (vgl. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte FRA 2009, S. 5)

81 Prozent der Diskriminierungsfälle an Roma in Rumänien werden nicht gemeldet. Die Gründe aus Sicht der Roma, verbale oder körperliche Angriffe sowie jede

weitere Form der Diskriminierung nicht zu melden, sind vielfältig. Einerseits vertreten Roma die Meinung, dass bei einer Meldung sich nichts ändern würde, oder sie wissen nicht, wie bei einer Meldung vorgegangen werden muss. Andererseits befürchten sie negative Folgen gegen ihre Person bei einem Fall der Meldung eines Diskriminierungsvorfalles. Um Diskriminierung weitgehend zu vermeiden, suchen viele der Befragten bestimmte Orte, Lokale oder ähnliches nicht auf. (vgl. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte FRA 2009, S. 3-6) Somit kann auch davon ausgegangen werden, dass ansonsten die Diskriminierungsrate noch höher wäre.

Laut einer Studie der UNICEF leben gerade in Rumänien und Bulgarien viele Roma abseits öffentlicher Infrastruktur. (vgl. Demir et al. 2011, S. 28) Was dies für das Leben und die Möglichkeiten etwa in den Bereichen Bildung, Beschäftigung oder auch Gesundheitsversorgung bedeutet, kann bei genauerem Hinsehen abgeschätzt werden. Bei schwach ausgeprägten infrastrukturellen Bedingungen, abgeschottet von jeglichen Bildungseinrichtungen, Beschäftigungsmöglichkeiten sowie von einer adäquaten Gesundheitsversorgung, kann der Lebensstandard nur schwer eigenständig verbessert werden. Neben vielen jungen RumänInnen versuchen auch Roma-Angehörige im Ausland eine berufliche Beschäftigung zu finden.

Ein weiteres grundlegendes Problem vieler Roma ist, dass sie nicht registriert sind, somit keine Ausweisdokumente besitzen und formal nicht existieren. Aus der rumänischen Studie ‚Riscuri și inechități sociale în România‘²² der Comisia Prezidențială pentru Analiza Riscurilor Sociale și Demografice (CPARSD)²³ geht hervor, dass lediglich 19 Prozent der Männer und elf Prozent der Frauen innerhalb der Minderheit als ArbeitnehmerInnen registriert sind. Demgegenüber sind 40 Prozent der Männer und 31 Prozent der Frauen aller anderen Ethnien in Rumänien beschäftigt. (vgl. Administrația Prezidențială 2009, S. 207) Zwischen 2003 und 2009 sank die allgemeine Armutsrate der rumänischen Bevölkerung von 25 Prozent auf 4,4 Prozent, wogegen die Armutsrate der Minderheit der Roma von 76,8 Prozent auf 25,4 Prozent sank. Obwohl die allgemeine Armutsrate in diesen Jahren stark sank, ist die Armutsrate der Roma im Jahre 2009 sechsmal so hoch wie die Rate der Mehrheitsbevölkerung. (vgl. Guvernul României 2012, S. 8)

²² dt. Soziale Risiken und Ungerechtigkeiten in Rumänien

²³ dt. Präsidentielle Kommission für die Evaluierung sozialer und demografischer Risiken

Der größte Teil der Roma-Angehörigen – geschätzte 83 Prozent - leben am Rande von Wohngegenden und 77 Prozent leben in geschlossenen Wohngemeinschaften. 40 Prozent der Roma in Rumänien besitzen ein eigenes Zuhause und nur 1,2 Prozent der Roma verfügen über eine geförderte Wohneinheit. 66 Prozent der Roma besitzen ein öffentliches miet- oder besitzrechtliches Dokument für ihr Zuhause, wogegen 4 Prozent nur zeitlich abgelaufene Verträge vorweisen konnten. 30 Prozent der Roma besitzen keine offiziellen miet- oder besitzrechtlichen Dokumente. (vgl. Guvernul României 2012, S. 9) Dieser Umstand macht diese Menschen bezüglich ihrer Unterkunft rechtlos und können auf Rechtswegen aus ihren Häusern beziehungsweise Wohnungen zum Auszug gezwungen werden.

Die Erhebungen stellen lediglich ein Stimmungsbild zur sozialen Lage der Roma beziehungsweise zu deren Marginalisierung dar. Die verschiedenen rumänischen als auch internationalen Datenerhebungen zur sozialen Lage der Roma zeigen, wie weitreichend die sozialen Probleme der Roma auch aus politischer und wirtschaftlicher Sicht ist. Gerade hinsichtlich der Förderung des ökonomischen Wachstums im EU-Rahmen werden sowohl auf EU-Ebene als auch auf nationaler Ebene an Verbesserungs- und Integrationsprogrammen für Roma gearbeitet. Doch zeigen die verschiedensten politischen Verbesserungsvorschläge und Maßnahmensetzungen nur wenig Effizienz. Dennoch sind politische Bestrebungen zur Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Roma aus menschlicher Sicht sowie aus einer makroökonomischen Perspektive unabdinglich.

4.2 Roma-Exklusion und deren ökonomischen Kosten in Rumänien

Das „Europe and Central Asia Human Development Department“ der Weltbank veröffentlichte im April 2010 eine vergleichende Erhebung zu den ökonomischen Kosten, welche durch die Exklusion der Roma vom Arbeitsmarkt in Bulgarien, Tschechien, Serbien und Rumänien, bestehen. Das Ergebnis dieser Erhebung zeigt, dass eine vage Mehrheit der Roma, welche sich im arbeitsfähigen Alter befinden, keinen Zugang zu ausreichend Bildung hat, um erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt integriert zu werden. Dies führt dazu, dass gerade diese EU-Mitgliedsstaaten einen Produktivitätsverlust als auch einen Verlust an steuerlichen Beiträgen in Millionenhöhe kompensieren müssen. Konkret bedeutet das nach Schätzung der

Weltbank, dass Rumänien durch den Ausschluss der Roma vom Arbeitsmarkt einen Produktivitätsverlust von 887 Millionen Euro zu verzeichnen hat. Zusätzlich fehlt dem EU-Land eine steuerliche Beitragsleistung von 202 Millionen Euro. (vgl. Weltbank 2010, Internetquelle)

Investitionen in Bildung, um die große Kluft zwischen den Bildungsständen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma zu überwinden, ist die logische Maßnahme laut der Weltbank. Verglichen mit Roma, die lediglich die Grundschulausbildung absolviert haben, haben Roma im arbeitsfähigen Alter mit einer höheren zusätzlichen Schulausbildung die Chance, bis zu 144 Prozent mehr Einkommen zu haben. Finanzielle Aufwendungen des Staates für die bessere Ausbildung der Roma würden um ein Vielfaches durch die Integration dieser arbeitsfähigen Menschen in den Arbeitsmarkt kompensiert, so die Annahme der Weltbank. (vgl. Weltbank 2010, Internetquelle) Die verstärkte Integrationsbestrebungen im Bildungsbereich durch die rumänische Regierung scheint auf diese Bestandsaufnahme durch die Weltbank zu antworten. Allerdings erweisen sich die bis dato gesetzten Maßnahmen sowohl im Bildungsbereich als auch auf dem Arbeitsmarkt als nicht erfolgreich.

Laut einer EU-weiten Datenerhebung der UNDP gemeinsam mit der Weltbank und der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte im Jahre 2011²⁴ haben 31 Prozent aller erwachsenen Roma zwischen 25 und 64 Jahren in Rumänien keine formale Schulausbildung absolviert. Weitere 31 Prozent dieser Roma genossen lediglich eine Grundschulausbildung. Lediglich 38 Prozent aller Roma in Rumänien konnten eine Sekundarausbildung absolvieren. Jedoch kein einziger befragter Rom bzw. keine einzige befragte Romni schloss eine höhere Ausbildung ab. Wenn nun als Vergleich hierzu die höchst abgeschlossenen Ausbildungen der Roma zwischen 20 und 24 Jahren in Rumänien herangezogen werden, so ist eine tendenzielle Steigerung der höchsten Bildungsabschlüsse dieser jungen Erwachsenen ersichtlich. 30 Prozent

²⁴ Im Jahre 2011 wurde in Zusammenarbeit der UNDP, der Weltbank und der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) zwei sich ergänzende Erhebungen zur Erfassung der aktuellen sozialen Lage der Roma in Europa vorgenommen. Eine Erhebung, welche von der UNDP und Weltbank durchgeführt wurde, fokussierte auf soziale und ökonomische Entwicklungsaspekte. Die zweite Erhebung sollte vor allem die Erfüllung der Grundrechte in den EU-Ländern bezüglich Roma erfassen. Diese Erhebung wurde ergänzend von der FRA durchgeführt. Die Erhebungen fanden in den EU-Mitgliedsstaaten Bulgarien, Tschechien, Ungarn, Rumänien, Slowakei und sieben Nicht-EU-Mitgliedsstaaten statt. Insgesamt wurden in jedem dieser Länder 750 Haushalte von Roma und 350 Haushalte von Nicht-Roma interviewt. (vgl. UNDP 2011, Internetquelle) Die Erhebungsergebnisse sind pro Land jeweils in einer Excel-Datei online verfügbar.

der Befragten in diesem Alter gaben bei den Umfragen an, eine Grundschulausbildung abgeschlossen zu haben. Weitere 45 Prozent dieser jungen Erwachsenen in Rumänien erreichten 2011 bereits eine Sekundarausbildungsstufe, jedoch war weiterhin kein Rom/keine Romni mit einer postsekundären Ausbildung anzutreffen. Demgegenüber haben 11 Prozent der Personen aus der Mehrheitsbevölkerung einen höheren Bildungsabschluss, als die Sekundarschulausbildung. (vgl. UNDP 2011, Internetquelle)

Die Arbeitslosenrate unter den Roma im arbeitsfähigen Alter (ab 15 bis 64 Jahre) beträgt insgesamt 33 Prozent. Vergleichend dazu sind 18 Prozent der Nicht-Roma in Rumänien im selben Alter zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos. Werden nur die Arbeitslosenraten unter den 15 bis 24 Jährigen in Rumänien verglichen, so zeigt sich, dass bereits 43 Prozent der Roma arbeitslos sind und 28 Prozent der Mehrheitsbevölkerung. (vgl. UNDP 2011, Internetquelle) Die zum Teil beträchtlichen zahlenmäßigen Unterschiede beweisen, dass gerade Roma vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Einerseits scheint dies an dem niedrigen Ausbildungsgrad vieler Roma zu liegen. Jedoch auch schlechte infrastrukturelle Bedingungen in den ländlichen Regionen mit einer hohen Dichte an Roma haben große Auswirkungen auf Zugangsbeschränkungen der Roma zu Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten.

So steigen die ökonomischen Kosten aufgrund der hohen Rate an Roma, die nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind beziehungsweise aufgrund der verhältnismäßig niedrigen Einkommen der Roma, welche zum größten Teil (etwa 43 Prozent der berufstätigen Roma) als ungelernte Hilfskräfte arbeiten. Gleichzeitig steigen auch die Fiskalkosten aufgrund der niedrigen Beschäftigung unter den Roma und den damit verbundenen niedrigen Einkommen. Dies wirkt sich jeweils auf geringere Steuereinnahmen und höhere Ausgaben zur sozialen Absicherung aus. (vgl. Weltbank 2010, Internetquelle)

Eine weitere Schätzung der Weltbank zeigt, dass zwischen dem Jahr 2000 und 2025 die nationale Population in Rumänien bereits um zehn Prozent zurückgeht. Gleichzeitig wird Rumänien – so wie alle anderen westlichen Industriestaaten – mit einer älter werdenden Bevölkerung konfrontiert. Unter diesen Gesichtspunkten ist eine Integration der Roma in den Arbeitsmarkt essentiell, um die wachsenden

nationalen Kosten bei den Pensionen als auch im Gesundheitsbereich usw. tragen zu können. (vgl. Weltbank 2010, Internetquelle)

Die Möglichkeit sich krankenversichern zu lassen, hat nach der Datenerhebung in Rumänien nur knapp über die Hälfte aller befragten Roma (52 Prozent). Demgegenüber gaben 81 Prozent der befragten Personen aus der Mehrheitsbevölkerung an, die Möglichkeit zu haben sich krankenversichern zu lassen beziehungsweise krankenversichert zu sein. Zugang zu nicht näher bestimmten Gesundheitsdienstleistungen haben nach der Befragung 84 Prozent der Roma und 93 Prozent der Nicht-Roma. Einen zuständigen Allgemeinmediziner gibt es in fast jeder Ortschaft in Rumänien. Allerdings erweist sich die Beschaffung der benötigten Medikamente größere Anstrengung von dem betroffenen Patient. Durch die oft großen Distanzen zu einer Apotheke ist es vielen Menschen in ländlichen Gebieten nicht möglich diese fristgerecht zu besorgen.

So haben 84 Prozent aller Roma zwar Zugang zum Gesundheitswesen, allerdings gaben gleichzeitig 73 Prozent an, keine adäquate Möglichkeit zur Medikamentenbeschaffung zu haben. Diese Schwierigkeit ergibt sich gleichzeitig nur für 33 Prozent der Mehrheitsbevölkerung. (vgl. UNDP 2011, Internetquelle)

Bezüglich des Wohnstandards ist hervorzuheben, dass 27 Prozent der Roma gegenüber vier Prozent der Nicht-Roma kein ihnen zugesichertes, mit allen Einrichtungen gegen Diebstähle beziehungsweise Einbrüche sicheres Zuhause besitzen. Des Weiteren haben 72 Prozent der Roma und 52 Prozent der Nicht-Roma keinen Zugriff auf sauberes Trinkwasser. Auf sanitäre Anlagen müssen demgegenüber 83 Prozent der Roma verzichten. Diese Zahlen zeigen eine allgemein verbesserungswürdige Infrastruktur im Besonderen hinsichtlich der Wasseraufbereitung. Zugang zu Strom ist eher gewährleistet (bei 85 Prozent der Minderheit und 97 Prozent der Mehrheitsbevölkerung). Die vorhandenen und verwendeten Energieressourcen beschränken sich bei der Mehrheitsbevölkerung als auch bei der Minderheit besonders auf Holz sowie auf Gasflaschen. Gas wird vor allem für das Kochen herangezogen und Holz dient vordergründig als Heizgrundlage. Wobei besonders viele Roma (86 Prozent) im Vergleich zu Nicht-Roma (73 Prozent) Holz als Energiequelle nutzen. (vgl. UNDP 2011, Internetquelle)

Die relativ hohe Anzahl an Personen, welche ihren Haushalt über die Energiequelle

Holz führen, beweist ebenfalls die noch verbesserungswürdige Infrastruktur nicht nur hinsichtlich der Gesundheitsfürsorge, der Ausbildung und in weiterer Folge der Beschäftigung, sondern auch hinsichtlich des Wohnstandards. Die Wohnstandards sind überwiegend bei den Roma-Familien schlechter als bei Familien der Mehrheitsbevölkerung. Es verweist jedoch auch auf die abgeschotteten Wohn- und Lebensweisen der Roma zur Allgemeingesellschaft.

Die hier übernommenen Zahlen zur sozialen Situation der Roma im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung in Rumänien, sollen lediglich ein vergleichendes Bild zeichnen und nicht für ein Absolut gehalten werden. Bei der Betrachtung dieser Auswertungen wird deutlich, dass die Roma gegenüber der Mehrheitsbevölkerung in jeglichen Bereichen, wie Bildung, Beschäftigung, Gesundheit, Wohnstandard usw. jeweils eine schlechtere Lage aufweisen. Um eine tatsächliche Verbesserung der sozialen Lage dieser Minderheit aus einer Makroperspektive nachweisen zu können, wäre ein Vergleich mehrerer Datenerhebungen in bestimmten zeitlichen Intervallen notwendig.

Von Seiten der Europäischen Union wird besonders mehr Anstrengung im Bereich der Bildung verlangt. Dafür stehen laut Weltbank genügend finanzielle Ressourcen zur Verfügung, die noch nicht effektiv ausgenutzt werden. Des Weiteren sind die Kosten für die rumänische Regierung um einiges kleiner als die daraus zu erwartenden wirtschaftlichen Gewinne durch die Integrationsprogramme der Roma. (vgl. Weltbank 2010, Internetquelle) Bei der gleichzeitigen Betrachtung der alternden europäischen Gesellschaft, ist die Förderung der jungen Roma-Bevölkerung umso bedeutender. Denn nur durch bildungsfördernde und integrationsfördernde Maßnahmen der Roma kann einerseits die soziale Lage der Roma selbst aber auch der Wohlstand der Bevölkerung insgesamt abgesichert beziehungsweise gesteigert werden, so die Annahme von politischer Seite.

Obwohl die infrastrukturellen Benachteiligungen – gerade was die örtliche Abschottung, die daraus resultierende Armut sowie gesellschaftliche Ausschlussmechanismus der Roma betrifft – in den Datenerhebungen erfasst worden sind, wird diese Faktor bei den politischen Integrationsbestrebungen zu wenig beachtet. Des Weiteren sind auch die Diskriminierungsraten ein nicht zu unterschätzendes Problem bei den Verbesserungsbestrebungen der sozialen Lage der

Roma. Diese Diskriminierungsvorfälle werden in dieser Arbeit unter dem Begriff der Fremdwahrnehmung gefasst, da gerade verbale Beleidigungen und gewalttätige Ausschreitungen Äußerungsformen der negativ konnotierten Wahrnehmung dieser Minderheit von Seiten der Mehrheitsgesellschaft sind.

5 Das ‚Roma-Problem‘ aus politischer Perspektive

Es soll und kann keine genaue Analyse der politischen Vorschläge und Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma vorgenommen werden. Bei der Beleuchtung der umfangreich vorhandenen politischen Dokumente wird deutlich, dass ein breites Set an Vorgaben der EU an die rumänische Regierung und an konkreten Maßnahmen vorhanden ist. Nachfolgend wird eine beispielhafte Darlegung dieser Maßnahmen einmal auf EU-Ebene als auch auf nationaler Ebene vorgenommen. So soll ein grobes Bild von den politischen Bemühungen zur verstärkten gesellschaftlichen Integration der Roma gezeichnet werden.

5.1 Wahrnehmung und Vorschläge zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma durch die EU

Die Roma sind auf europäischer Ebene besonders nach dem Beitritt zehn osteuropäischer Staaten 2004 und von Rumänien und Bulgarien 2007 in den Mittelpunkt gerückt. Nun ist die soziale, politische und im Besonderen die wirtschaftliche Integration von Roma verbunden mit der verstärkten Bekämpfung von Diskriminierung ein vordergründiges sozialpolitisches Ziel der EU. (vgl. Europäische Kommission 2008, Internetquelle) In den verschiedenen Dokumenten der Europäischen Kommission zu Vorschlägen und Maßnahmen zur Bekämpfung der Marginalisierung der ethnischen Minderheit, werden die vielfältigen Gruppen innerhalb der Minderheit meist unter dem Dachbegriff Roma²⁵ zusammengefasst. Schätzungen der Europäischen Kommission gehen davon aus, dass etwa zehn bis zwölf Millionen Menschen in Europa zu der Minderheit der Roma gezählt werden können, davon sind etwa sechs Millionen EU-BürgerInnen. (vgl. Europäische Kommission 2010, S. 2) Alleine diese Schätzung fordert verstärktes politisches Handeln zur Verbesserung der sozialen Lage von diesen Menschen.

²⁵ Eine Zusammenfassung der möglichen Unterscheidungskriterien wurde bereits im zweiten Kapitel unter dem Titel *2.1 Begriffsverwendungen – Roma und ‚Țigani‘* vorgenommen

Bei den Bemühungen um Eingliederung der Roma in die europäische Gesellschaft, legt die Europäische Kommission ihren Fokus in erster Linie auf die verstärkte Bekämpfung der Diskriminierung gegen diese ethnische Minderheit aber auch für eine bessere wirtschaftliche Integration dieser Menschen. (vgl. Europäische Kommission 2010, S. 2)

„Ein niedrigerer Bildungsstand und Diskriminierung auf den Arbeitsmärkten haben zu hohen Arbeitslosigkeits- und Nichterwerbsquoten oder zu geringwertigen, keine hohen Qualifikationen voraussetzenden und schlecht bezahlten Arbeitsplätzen für Roma geführt. Der so hervorgerufene Verlust an Potenzial erschwert die Anstrengungen zur Sicherung des Wachstums [...]. Eine bessere Integration der Roma ist daher aus moralischen wie auch aus wirtschaftlichen Beweggründen unabdingbar. Dazu bedarf es eines Umdenkens der Mehrheitsbevölkerung sowie der Mitglieder der Roma-Gemeinschaften.“
(Europäische Kommission 2012/a, S. 2)

Auf einer Sitzung des Rates für Beschäftigung, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz im Frühjahr 2011 wurde während der Festlegung der Roma-Strategie die Probleme, die sich für die ethnische Minderheit der Roma in der EU ergeben, über mehrere Faktoren festgestellt: Einmal die Armut, in der Roma europaweit nach wie vor leben, sowie die Marginalisierung der Roma, welche mit der Diskriminierung dieser Volksgruppe verbunden ist. Die Auswirkungen dieser Faktoren auf die Lebensbedingungen der Roma sind fatal: Sie haben keinen beziehungsweise nur beschränkten Zugang zu qualitativer, gleichwertiger Bildung. Dies führt des Weiteren zu einer Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt, beziehungsweise zu Abhängigkeiten von schlecht bezahlten Jobs. Deshalb liegen die Lebens- sowie Wohnsituationen gemeinsam mit dem Gesundheitszustand weit unter dem europäischen Standard. (vgl. EU2011.hu 2011, Internetquelle) Die Wahrnehmung des Problems der sozialen Lage der Roma wird auch von Seiten der Europäischen Union über die negativ konnotierte Fremdwahrnehmung – konkret über die Diskriminierung - und deren gesellschaftlichen Ausschluss gesehen. Dies ist nach europäischer Ansicht neben der Armut die Ursache für alle weiteren Benachteiligungen der Roma in jeglichen Lebensbereichen.

Die Europäische Kommission sieht das Problem der Marginalisierung dieser ethnischen Minderheit als wirtschaftlichen Nachteil für die Gesamtbevölkerung Europas und für die Wettbewerbsfähigkeit der Union. In einer Mitteilung der Europäischen Kommission ist zu lesen:

„Die Ausgrenzung der Roma ist nicht nur mit großem menschlichem Leid, sondern auch mit hohen direkten Kosten für die öffentlichen Haushalte sowie mit indirekten Kosten durch Produktivitätsverluste verbunden.“ (Europäische Kommission 2010, S. 2)

Bei der Argumentation werden besonders die wirtschaftlichen Aspekte hervorgehoben. Durch politische Initiativen zur Integration der Roma im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt werden positive Auswirkungen auch für den Wohlstand der Gesamtbevölkerung angenommen. Gerade die Lage der Roma in den neuen Beitrittsländern von 2004 und 2007 werden in verschiedenen unabhängigen Studien als desolat beschrieben. Die Gefahr, die sich daraus aus der Sicht der EU ergibt, sind weitere Desintegrationsprozesse nicht nur dieser Minderheit sondern ganzer nationaler Gesellschaften im EU-Raum und eine Migrationsbewegung von Ost- nach Westeuropa. (vgl. Heuss 2011, S. 23)

Als wirtschaftlicher Aspekt erwähnt die Europäische Kommission auch die Auswirkungen der schlechten sozialen Lage der Roma auf die Beziehungen der Europäischen Union mit Drittländern. So unterstellen einige Drittstaaten aufgrund der sozial und gesellschaftlich marginalisierten Lage der Roma in der Europäischen Union Staatsangehörige bestimmter EU-Mitgliedsstaaten der Visumpflicht. Umgekehrt sind auch Roma aus Drittstaaten, die in die Europäische Union einwandern wollen, von diesem Problem betroffen. (vgl. Europäische Kommission 2013/b, S. 11)

Die ‚Roma-Strategie‘²⁶ der Europäischen Union dient den nationalen Mitgliedsstaaten als Richtwert für die Integration der Volksgruppe. Dabei sind besonders vier Ziele zentral: jeweils gleichberechtigter Zugang für Roma-Angehörige zu Bildung, zur Beschäftigung, zur Gesundheitsversorgung und gleichberechtigter Anspruch auf gute Wohnverhältnisse. (vgl. EU2011.hu 2011,

²⁶ Durch die ‚Roma-Strategie‘ gibt die Europäische Union den Mitgliedsstaaten die Ziele zur Integration der Roma bis zum Jahre 2020 vor.

Internetquelle; Europäische Kommission 2011, S. 5-8) Bei der Umsetzung der ‚Roma-Strategie‘ in den EU-Mitgliedsstaaten soll allerdings nicht die jeweilige nationale Strategie übersehen werden – sondern vielmehr im Einklang mit den Bemühungen zur Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Roma stehen. (vgl. Rat der Europäischen Union 2011, Nummer 19) Durch diese Vorgaben von Seiten des Rates der Europäischen Union kommt den EU-Mitgliedsstaaten eine Doppelaufgabe zu. Erstens die Gewährleistung eines wirtschaftlichen Wachstums und zweitens unter gleichberechtigten, nachhaltigen und integrativen Gesichtspunkten, welche die verstärkte Integration der Roma implizieren.

Neben den vier oben bereits genannten zentralen Zielen der ‚Roma-Strategie‘ zur Förderung der Integration der Roma umfasst der EU-Rahmen für die nationalen Strategien²⁷ jedoch auch verstärkte politische Anstrengungen zur Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gegenüber den Roma. Dies soll unter anderem über die öffentliche Förderung der Kultur und Traditionen der Roma gewährleistet werden. Um die politischen Bemühungen fokussierter und zielorientierter hinsichtlich der Integration der Roma voranzutreiben, soll auch die Beteiligung von Roma-Angehörigen und deren aktiven Mitgestaltung auf allen politischen Ebenen gefördert werden. (vgl. Rat der Europäischen Union 2011, Nummer 40-41) Erst bei einer gleichgestellten Position der Roma in der Gesellschaft können die weiterfolgenden Maßnahmen nach Auffassung der Europäischen Kommission in den Bereichen Bildung, Beschäftigung, Gesundheit und Wohnraum Erfolge erzielen.

Im Rahmen der Bemühungen gegen die nach wie vor bestehende Diskriminierung ist es notwendig, die Roma selbst über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären. Dazu sollen Gleichstellungsstellen eingerichtet werden, welche die Roma über ihre Möglichkeiten informieren und helfen ihre Rechte zu schützen und durchzusetzen. Des Weiteren gehören zu den Bemühungen gegen den Ausschluss und die Diskriminierung von Roma Anstrengungen zur behördlichen Erfassung dieser Menschen. (vgl. Europäische Kommission 2013/b, S. 11)

Die Europäische Kommission konstatiert, dass die Maßnahmen und Bemühungen von Seiten der EU zur Förderung der gesellschaftlichen Einbeziehung der Roma

²⁷ Die nationalen Strategien werden als integrierte politische Maßnahmen verstanden, die im Rahmen der Zielsetzungen von ‚Europa 2020‘ vorangetrieben werden. (vgl. Europäische Kommission 2012/c, Internetquelle)

noch lange nicht alle Mitglieder dieser ethnischen Minderheit erreichen beziehungsweise die tief verwurzelten Probleme der meisten Roma nicht lösen können. Deshalb versucht die Europäische Kommission mit der Rahmensetzung die Motivation für die nationalen, regionalen und lokalen Integrationsbemühungen zu heben. (vgl. Europäische Kommission 2011, S. 4)

5.1.1 Konkrete Maßnahmen der Europäischen Kommission zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma

Die Einrichtung sogenannter nationaler Kontaktstellen für die Integration der Roma wird als das grundlegende Instrument zur Erreichung der Ziele in den Bemühungen zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma gesehen. (vgl. Europäische Kommission 2013/b, S. 2) Diese strukturellen Voraussetzungen sollen die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen politischen Ebenen – von europäischer Ebene bis hin zu den regionalen und lokalen Behörden – und der Zivilgesellschaft, eine effiziente Zuweisung finanzieller Mittel und die Überwachung von gesellschaftlichen Veränderungen gewährleisten. In Folge dessen soll so auch eine raschere politische Anpassung an konkrete ermöglicht werden.

Neben der Einrichtung nationaler Kontaktstellen für die Integration der Roma wurden auf EU-Ebene in den Jahren 2012 und 2013 bilaterale Zusammenkünfte zwischen Sachverständigen der Europäischen Kommission und VertreterInnen nationaler Behörden organisiert, um die jeweiligen nationalen Strategien zur Integration zu bewerten und bessere Umsetzungsmöglichkeiten auszuarbeiten. Zudem werden Bemühungen für eine bessere Vernetzung der nationalen Kontaktstellen verfolgt, um die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsstaaten als auch ein ‚peer learning‘ zu gewährleisten. (vgl. Europäische Kommission 2013/b, S. 3-4)

Der Fokus der Europäischen Kommission liegt verstärkt auf der Aufwertung der Kapazitäten lokaler und regionaler Behörden und der besseren Kommunikation zwischen den verschiedenen politischen Ebenen. Gleichzeitig sieht die Europäische Kommission eine Notwendigkeit, die Zivilgesellschaft verstärkt in politische Entscheidungsprozesse einzubeziehen als auch eine bessere Koordination und Erfahrungsaustausch über nationale Grenzen hinweg zu fördern. Die Europäische Kommission unterstützt nationale Strategiemeasures auch über finanzielle Mittel

aus den Europäischen Struktur- und Investitionsfonds²⁸. Jedoch werden nach Schätzungen der Kommission zu wenig nationale Finanzmittel für die Umsetzung der nationalen Strategie für die Integration der Roma aufgewendet. Die Forderung nach verstärkter Mittelzuweisung zugunsten der Bemühungen um die Integration der Roma ist besonders auch an Rumänien gerichtet. Zudem wird von der rumänischen Regierung eine Aufwertung der Überwachungs- und Bewertungsmethoden erwartet. (vgl. Europäische Kommission 2013/b, S. 7-8)

Dekade zur Inklusion der Roma 2005-2015

Im Rahmen der Konferenz ‚Roma in an Expanding Europe: Challenges for the Future‘ in Budapest 2003, bei dem führende Regierungsmitglieder aus acht Staaten in Zentral- und Osteuropa teilnahmen, entstand die Idee zum Programm ‚Dekade zur Inklusion der Roma 2005-2015‘ als auch zum internationalen ‚Roma Education Fund‘. Die Konferenz wurde initiiert und gesponsert von der Weltbank, der Open Society Foundations²⁹ und der Europäischen Kommission. Inhalt des Programmes ‚Dekade zur Inklusion der Roma 2005-2015‘ ist die verstärkte Roma-Inklusion im Policymaking Prozess der nationalen Regierungen und der Europäischen Union. (vgl. Open Society Foundations 2003, S. 1) Zum ersten Mal wurden hohe politische VertreterInnen der Europäischen Union sowie der nationalen Ebene und VertreterInnen dieser ethnischen Minderheit mit dem Ziel der Verbesserung der sozialen Lage der Roma zusammengebracht. Auch Roma-Angehörige aus dem politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Bereich nahmen an der Konferenz teil. Diese bekamen die Möglichkeit die größten Rück- beziehungsweise Missstände hinsichtlich der sozialen Lage der ethnischen Minderheit aus ihrer Sicht deutlich zu machen.

Die hier geführten Paneldiskussionen wurden gezielt auf fünf wesentliche Faktoren, die die soziale Lage der Roma erheblich beeinflussen, fokussiert: Diskriminierung in jeglichen Lebensbereichen der Roma, Bildung, Beschäftigung, Wohnsituation und

²⁸ Hierzu zählen etwa der Europäische Sozialfonds, der Europäische Fonds für regionale Entwicklung, der Kohäsionsfonds, usw. (vgl. Europäische Kommission 2013/b, S. 7)

²⁹ Open Society Foundations ist eine Stiftung mit Sitz in New York. Ziel dieser Stiftung ist es, Regierungen zu unterstützen, eine tolerante, dynamische Demokratie aufzubauen und zu gewährleisten. Dabei legt Open Society Foundations einen besonderen Fokus auf den Schutz und Einbindung von marginalisierten Gruppen. Gegründet wurde die Stiftung bereits 1984 von George Soros. Vor allem die Länder mit kommunistischem Hintergrund wurden während und nach dem Übergang unterstützt. (vgl. Open Society Foundations 2013, Internetquelle)

Gesundheit. (vgl. Open Society Foundations 2003, S. 1; vgl. Agenția Națională pentru Romi 2008, S. 1) Die Problemlösung impliziert nach Auffassung der europäischen Entscheidungsträger auch und im Besonderen die verstärkte Einbeziehung der Roma in das politische und gesellschaftliche Leben. Das Programm gibt den Regierungen einen Handlungsrahmen vor, in dem sie ihre eigenen Ziele zur politischen und sozialen Integration der Roma festlegen sollen.

Gleichzeitig initiierte die Weltbank den sogenannten Roma Education Fund, um erfolgreiche Pilotprojekte zu unterstützen und zu erweitern. (vgl. Open Society Foundations 2003, S. 1) Der ‚Roma Education Fund‘ (REF) agiert in mehreren Hinsichten, allerdings übernimmt er hauptsächlich unterstützende Leistungen für Organisationen und setzt nicht direkt Programme zur Erreichung des Zieles um. Sie unterstützen so Ideen, Projekte und Programme, die den Bildungserfolg von Roma-Kindern in den Schulen verbessert. Des Weiteren bietet der Fonds REF eine Plattform für den Austausch in rechtlichen Belangen und sammelt Informationen bezüglich erfolgreichen Projekten in den verschiedensten Ländern. (vgl. Roma Education Fund, Internetquelle; Tomescu/Stanescu 2009, S. 64-65)

5.1.2 Institutionen und Programme der EU mit Roma-Schwerpunkt

Die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte

Die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte – kurz FRA - ist eine europäische Einrichtung die 2007 gegründet wurde und ihren Sitz in Wien hat. Zu ihren wichtigsten Aufgaben zählen die Datenerhebung und Forschung hinsichtlich der Wahrung der Grundrechte in den europäischen Mitgliedsstaaten. Des Weiteren versucht die europäische Agentur für Grundrechte Methoden und Standards auszuarbeiten, um die Gewährleistung der Grundrechte für alle EU-BürgerInnen zu verbessern beziehungsweise zu sichern. Diese werden als Expertise von Seiten der Agentur für europäische Institutionen und die EU-Mitgliedsstaaten bereitgestellt. (vgl. Europa – Das Portal der Europäischen Union 2007, Internetquelle) Der politische Schlüssel für eine erfolgreiche Integration der Roma in die europäische Gesellschaft ist auch laut dieser Agentur die Gewährleistung einer gleichwertigen Ausbildungsmöglichkeit bis hin zur spezialisierten Berufsausbildung. (vgl. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte 2012, Internetquelle)

Zur Gewährleistung der effizienten Durchführung der nationalen Strategien im vorgegebenen EU-Rahmen der Roma-Strategie ist es die Aufgabe dieser Agentur, ein Überwachungsverfahren mit den Mitgliedsländern zu entwickeln. Anhand dieses Überwachungsverfahrens soll ein Vergleich der länderspezifischen Bemühungen zur Integration der Roma ermöglicht werden. (vgl. Europäische Kommission 2013/b, S. 4)

Europäische Fonds als finanzielle Unterstützung für Roma-Integrationsbemühungen

Der *Europäische Sozialfonds – ESF* – ist ein europäisches Instrument um Arbeitsplätze zu sichern beziehungsweise neue zu schaffen und faire Berufsmöglichkeiten für alle EU-BürgerInnen zu gewährleisten. Das Humankapital steht im Vordergrund. Somit rücken auch die Roma als größte Minderheit in der Europäischen Union in den Mittelpunkt der finanziellen Unterstützung der ESF. Denn unter den Roma ist im Vergleich mit der Mehrheitsbevölkerung eine besonders hohe Arbeitslosenrate zu vermerken. (vgl. Europäische Kommission 2013/a, Internetquelle)

Hinsichtlich des Anspruchs auf Fördergelder aus diesem Topf wurde im Rahmen des ESF ein Portfolio zur Bedürftigkeit Rumäniens sowie ein Schema zur Verbesserung der allgemeinen sozialen und wirtschaftlichen Lage in diesem EU-Mitgliedsland erstellt. Es wird nicht explizit auf die Minderheit der Roma eingegangen, jedoch wird auf die Wichtigkeit der Einbeziehung und Gleichstellung aller europäischen BürgerInnen hingewiesen. Ein hervorgehobenes Argument hierfür ist die Verbesserung der wirtschaftlichen Leistung des gesamten EU-Raums durch die finanzielle und operationelle Unterstützung von Regionen und Ländern mit rückständiger wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung. Die Voraussetzungen für den Erhalt der Fördergelder des ESF liegen bei Bemühungen der rumänischen Regierung hinsichtlich der „Entwicklung der Humanressourcen“ und hinsichtlich der „Entwicklung einer leistungsfähigen Verwaltung“. (vgl. Europäische Kommission 2009, Internetquelle)

Auch vom *Europäischen Fonds für regionale Entwicklung* können die EU-Mitgliedsländer für infrastrukturelle Verbesserungen in ihren Regionen finanzielle Hilfeleistungen einfordern. Seit 2009 werden durch diesen Fonds gemeinsam mit

dem Sozialfonds bedürftige Regionen innerhalb der EU im Bildungs-, Beschäftigungs-, Sozial- und Gesundheitsbereich, sowie im Bau- und Sanierungsbereich unterstützt. Die Minimierung regionaler Unterschiede hinsichtlich deren wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und sozialem Entwicklungsstand steht bei der finanziellen Förderung durch den Strukturfonds im Vordergrund. Innerhalb der Europäischen Union sollen so alle Regionen gleichwertige wirtschaftliche und soziale Standards erreichen und auf gleichem Niveau operieren können. (vgl. Europäische Kommission 2012/b, Internetquelle; Europäische Kommission 2010, S. 4)

In diesen Dokumenten ist nicht ersichtlich, welche Faktoren bei der Entscheidung, welche Regionen und Projekte Fondsgeld erhalten, maßgebend sind.

Das Europäische Forum für die Einbeziehung der Roma

Die Abteilung für Beschäftigung, Soziales und Integration der Europäischen Kommission gründete im Jahre 2009 das Europäische Forum für die Einbeziehung der Roma³⁰. Die Gründung erfolgte besonders aufgrund des Vorschlages des Europäischen Rates während dem ersten EU-Gipfel zur Lage der Roma 2008. (vgl. Europäische Kommission 2009, Internetquelle)

Das Forum soll dazu dienen, die nationalen Maßnahmen gegen die Ausgrenzung der Roma besser zu koordinieren. Dies geschieht vor allem durch einen verstärkten Erfahrungsaustausch zwischen den jeweiligen Zuständigen in den europäischen Mitgliedstaaten über diese Stelle. (vgl. Europäische Kommission 2009, Internetquelle) In diesem Forum sind wichtige Akteure aus EU-Institutionen, internationalen Organisationen, Zivilgesellschaften, Mitglieder nationaler Regierungen und Roma selbst vertreten. Es sollen so vorhandene Instrumente - Synergien - besser genutzt und parallel laufende politische Prozesse über nationale Grenzen hinweg besser koordiniert werden. (vgl. Europäische Kommission 2010, S. 3)

³⁰ Neben dieser Bezeichnung ist das Forum auch unter ‚Plattform für die Einbeziehung der Roma‘ bekannt.

5.1.3 Bemühungen und Möglichkeiten der Europäischen Union zusammengefasst

Die wichtigsten Kernbereiche von Seiten der Europäischen Kommission umfassen demnach die Schaffung eines adäquaten Zuganges für alle BürgerInnen zur Bildung, Gesundheitssystems, zur Arbeit und die Gewährleistung eines an den europäischen Standard orientierten Wohnraumes. Über den Strukturfonds sollen auch Verbesserungen von infrastrukturellen Rückständen besonders in ländlichen Regionen unterstützt werden.

Die verschiedenen konkreten Umsetzungen auf EU-Ebene lassen sich weiters in zwei Bereiche gliedern. Einerseits bietet die Europäische Union eine Plattform für den Informationsaustausch und für Koordinierungsmaßnahmen, um Synergieeffekte über nationale Grenzen hinweg nutzen zu können. Gleichzeitig übernimmt die supranationale Ebene Überwachungs- und Kontrollaufgaben mit Blick auf die Umsetzungen der nationalen Strategien der EU-Mitgliedsstaaten. Andererseits unterstützt die Europäische Kommission die nationalen Regierungen in ihren Bemühungen zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma in Form finanzieller Mittel. (vgl. Europäische Kommission 2013/b, S. 14-15) Die Perspektive dieser politischen Ebene auf die soziale Situation der Roma ist besonders auf wirtschaftliche Aspekte gerichtet. Der allgemeine Wohlstand und deren langfristige Absicherung durch die Maßnahmen der Integration gerade der jungen Roma-Bevölkerung auf dem Arbeitsmarkt stehen bei den Vorgaben an die Mitgliedsstaaten und konkreten Maßnahmen der EU im Vordergrund.

5.2 Vorschläge und Maßnahmen zur verstärkten Integration der Roma durch die rumänische Regierung

Die europäischen Mitgliedsstaaten setzen verstärkt auf eine interne Koordinierung zur gesellschaftlichen Integration der Roma. Dafür wird ihnen von Seiten der Europäischen Union eine kohärente Planung inklusive Akteure mit Know-How in den jeweiligen Bereichen und finanzielle Unterstützung für erforderliche Mittel zugesagt.

Die Ursachen für die nachgestellte soziale Lage der Roma verortet die rumänische Regierung bei den vier Hauptfaktoren Beschäftigung, Bildung, Wohnen und Gesundheit. (vgl. Government of Romania – Press office 2010, Internetquelle) Als eine grundlegende Ausschließungsursache von sozialen und medizinischen Dienstleistungen, von Ausbildungsstätten und von wesentlichen BürgerInnenrechten gilt ein Fehlen eines festen Wohnsitzes vieler Roma, die so keine Dokumente über ihren Grundbesitz oder ähnliches besitzen und oftmals nicht registriert sind. (vgl. Guvernul României 2012, S. 9) Somit definiert die rumänische Regierung den gesellschaftlichen und sozialen Ausschluss dieser Menschen im Wesentlichen über deren dokumentarische Nicht-Existenz sowie über die rechtlich prekären Wohnverhältnisse.

In den Dokumenten der rumänischen Regierung zu den strategischen Integrationsbemühungen der Roma wird als Hauptprinzip eine respektvolle Einstellung gegenüber dieser ethnischen Minderheit festgehalten. Das inkludiert die Voraussetzung eines Konsenses zwischen den VertreterInnen der Roma und der rumänischen Regierung im politischen Entscheidungsprozess. Ein weiteres Prinzip ist die ministeriale Aufteilung der Zuständigkeiten je nach Ressortinhalt. Dazu gehört auch die verstärkte Dezentralisierung der Zuständigkeiten der rumänischen Regierung zugunsten der lokalen politischen Institutionen, welche den Roma-Gemeinschaften und ihren Bedürfnissen ‚näher‘ sind als die nationale Ebene. Ein weiteres angeführtes Prinzip ist die Anerkennung der Identität und Tradition der Roma als Minderheit und die Förderung der inter-ethnischen Kommunikation. (vgl. Ionescu/Cace 2006, S. 58-59; Guvernul României 2012, S. 15-16)

Die erfolgreiche Umsetzung von Integrationsmaßnahmen besonders im Bildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt erfordert eine verstärkte Kooperation mit den lokalen Ebenen, die ‚näher‘ bei den Menschen und ihren Bedürfnissen sind. Aufbauend auf Studien zu den jeweiligen Arbeits- und Armutsverhältnissen in den Regionen, sollen Programme maßgeschneidert umgesetzt werden. Zudem gehört zu einer wesentlichen Bestrebung die Intensivierung der Kooperation in den Bereichen Beschäftigung, Bildung, Wohnen, Gesundheit sowie hinsichtlich der Bekämpfung von Diskriminierung und Marginalisierung zwischen der nationalen Regierung und den lokalen Ebenen. (vgl. Government of Romania – Press office 2010, Internetquelle)

5.2.1 Konkrete politische Strategien der rumänischen Regierung

Die Wichtigkeit eines adäquaten Bildungszuganges

Die Regierung setzte bis 2012 bereits verschiedene Maßnahmen im Bereich der Bildung für die verstärkte Integration von Roma um. Vordergründig war hier etwa die Vernetzung der SchulinspektorInnen, um bildungsbezogene Probleme von Roma-Kindern zu erkennen und gemeinsam Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Gleichzeitig wird von politischer Seite die Vernetzung von MediatorInnen für Roma gewährleistet. Zwischen 2003 und 2009 wurden laut der rumänischen Regierung Arbeitsplätze für insgesamt 660 MediatorInnen in ganz Rumänien geschaffen. Aufgaben dieser MediatorInnen ist die allgemeine Unterstützung von Kindern, die schulische Probleme vorweisen sowie die Einbeziehung deren Eltern in die schulische Erziehung der Kinder. Ebenso wurden ProfessorInnen mit der Muttersprache des Romani eingestellt sowie im Lehrplan das freiwillige Fach für die Erlernung der Romani-Sprache eingeführt. Die rumänische Regierung schätzt die schulische Segregation als einen Fall der Diskriminierung ein und erarbeitete bereits erste Lösungsvorschläge zur Desegregation. Des Weiteren gibt es seit einiger Zeit eine Quotenregelung für Roma-StudentInnen in bestimmten Fächern (Jura, Pädagogik, Sozialpädagogik, etc.) an den Universitäten. So soll die Zahl der AkademikerInnen unter den Roma erhöht werden. (vgl. Guvernul României 2012, S. 7-8; Heuss 2011, S. 23)

Auch Aufklärungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen für die Bekämpfung der Diskriminierung von Roma sollen in das Bildungsprogramm integriert werden, ebenso wie die Einrichtung von Beratungs- und Orientierungsangeboten für junge Roma hinsichtlich deren beruflicher Möglichkeiten. Die rumänische Regierung sieht die besten Integrationschancen bei frühestmöglichen Aufklärungs- und Integrationsmaßnahmen von Roma-Kindern in das Schulsystem. (vgl. Guvernul României 2012, S. 16-18)

Umfassende Beschäftigung als ein politisches Ziel

Im Bereich der Beschäftigung sind rückblickend keine konkreten Maßnahmen durch die rumänische Regierung umgesetzt worden. Es gibt lediglich allgemein verfasste zu erreichende Ziele, wie etwa die Hebung des Beschäftigungsgrades unter den Roma-Angehörigen sowie die Hebung der Ausbildungsgrade von Roma in

Rumänien. Die Bemühungen von Seiten der rumänischen Regierung zur besseren Integration der Roma auf dem Arbeitsmarkt beschränken sich nach wie vor auf die regionale Datenerhebung und Evaluierung der Gründe für den weitgehenden Ausschluss von Roma-Angehörigen vom Arbeitsmarkt. Gleichzeitig soll die jeweilige Arbeitskräftenachfrage in den rumänischen Regionen sowie die Fähigkeiten und infrastrukturellen Möglichkeiten der Roma-Angehörigen evaluiert werden, um so eine regional angepasste und für die Roma zugeschnittene Lösung hinsichtlich der Einbindung auf den Arbeitsmarkt gewährleisten zu können. (vgl. Guvernul României 2012, S. 18-20)

Bemühungen im Gesundheitsbereich

Für die Gewährleistung eines adäquaten Zuganges zum Gesundheitssystem setzte die Regierung wiederum etwa 450 MediatorInnen ein, welche vor allem Aufgaben der Koordinierung und Aufklärung von Roma bezüglich ihrer medizinischer Ansprüche innehaben. Ganz wesentlich ist die Hilfestellung bei den Bemühungen von Roma-Angehörigen Identitätsdokumente, Krankenversicherungen und ähnliches zu erlangen. Pläne um den Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen einer breitest möglichen Bevölkerungsmasse zu gewährleisten, umfassen etwa die Bereitstellung finanzieller Mittel für Menschen, die keine Gesundheitsversicherung abgeschlossen haben, sowie die Bereitstellung medizinischer Versorgung in wirtschaftlich und infrastrukturell benachteiligten Regionen. Des Weiteren sollen auch Präventiv- und Aufklärungsmaßnahmen für Roma ausgeweitet werden, um das Bewusstsein für die medizinische Versorgung und Ansprüche zu stärken. Hierzu zählt neben dem Einsatz von 450 MediatorInnen auch eine Quotensicherung in der universitären Medizinausbildung für BürgerInnen mit Roma-Hintergrund. (vgl. Guvernul României 2012, S. 20-21)

Schaffung von Wohnraum mit europäischem Standard

Bei den Plänen für die zukünftigen politischen Maßnahmensetzungen ist im Besonderen auch die Gewährleistung eines adäquaten Wohnraumes mit europäischen Standards zentral. Diese Notwendigkeit soll einerseits die gleichen Rechte für alle rumänischen StaatsbürgerInnen hervorheben und andererseits die adäquate Integration auf den Arbeitsmarkt fördern. Die Annahme von politischer Seite ist, dass durch die Bereitstellung eines ‚lebenswerten‘ und rechtlich abgesicherten

Wohnraumes auch die Arbeits- und Lernmotivation der BürgerInnen gefördert wird. Dabei sollen bereits bestehende Gebäude in erster Linie renoviert werden. (vgl. Guvernul României 2012, S. 21-22) Weitere genauere Vorstellungen zur Umsetzung dieser Maßnahmen sind nicht ersichtlich. Einzig ersichtlich sind die Finanzierungspläne, welche sich vor allem aus externen europäischen Fonds zusammensetzen.

Erhaltung des kulturellen und traditionellen Erbes der Roma

Im Gesetzestext der rumänischen Verfassung sind seit 1991 die Gleichheit aller BürgerInnen und das Recht nationaler Minderheiten auf die Wahrung und Äußerung ihrer ethnischen, kulturellen, sprachlichen und religiösen Identität verankert. (vgl. Konrad-Adenauer-Stiftung 2003, S. 3; Siebenbuerger.de Portal 2009, Internetquelle) Dies gilt als eine wichtige Grundlage für die erforderlichen Bemühungen zur Bewusstseinsbildung hinsichtlich den Traditionen und Kultur der Roma.

Vorschläge und Ideen zur Förderung und Bewahrung der Kultur und Traditionen der Roma finden sich in Museumsausstellungen, in der Kunst und verschiedenen Veranstaltungen wie etwa dem Realisieren von Theateraufführungen im Rahmen der Roma-Kultur, zweisprachige Fernseh- und Radionachrichten und ähnlichem wieder. Dadurch soll insbesondere das Bewusstsein für die Lebensweisen, das Handwerk und die Traditionen der Roma gestärkt werden. (vgl. Guvernul României 2012, S. 22-23)

Die Umsetzung der Verbesserungsmaßnahmen in den Bereichen Bildung, Beschäftigung, Gesundheit und Kultur wird auf die lokale politische Ebene beziehungsweise an eigens beauftragte MediatorInnen übertragen. Die lokalen politischen Funktionäre sind mit diesem Autonomiezuspruch aufgrund fehlender Kapazitäten überfordert. Die rumänische Regierung muss gewährleisten, dass kompetente Organe auf lokaler Ebene, welche auch von nationaler Ebene aus kontrollierbar sind, die Organisation übernehmen - wie etwa der verstärkten Einbindung der Roma ins Schulsystem. Überdies ist für die Integrationsbemühungen die Zustimmung der Mehrheitsbevölkerung erforderlich. Die Eltern vieler Nicht-Roma weigern sich etwa an Desegregationsprogrammen teilzunehmen.

5.2.2 Eine Auswahl an politischen Einrichtungen und VertreterInnen der Roma in Rumänien

Die Roma beziehungsweise deren VertreterInnen sollen als PartnerInnen in die Projekte und in den politischen Entscheidungsprozess einbezogen werden. Dabei werden die Roma als bereits inkludiert in die rumänische Gesellschaft verstanden - mit den gleichen Rechten und Pflichten wie alle rumänischen BürgerInnen. Ganz wesentlich ist die Bereitstellung der öffentlichen Institution Agenția Națională pentru Romi (ANR) für die Repräsentation der Roma im politischen Prozess der rumänischen Regierung. Es dient gleichzeitig als Netzwerk für den Informationsaustausch, den Dialog, die Beratung, der rechtlichen und verwaltungstechnischen Hilfestellung und als Kontrolle der Roma-bezogenen Projekte. (vgl. Ionescu/Cace 2006, S. 58)

Die Nationale Agentur für Roma ist eine Abteilung der rumänischen Regierung und schlägt als Vertreterin dieser ethnischen Minderheit im Wesentlichen Programme und Maßnahmen vor. Im Besonderen beschäftigt sich diese Agentur mit der Formulierung und Implementierung von Programmen im Rahmen der ‚Dekade zur Inklusion der Roma 2005-2015‘³¹. (vgl. Guvernul României 2012, S. 6) Die Umsetzung dieser Pläne ist allerdings wesentlich von der ideologischen Entscheidung und Budgetlage seitens der Ministerien abhängig. Aufgrund dessen wurden bereits viele Vorschläge der Nationalen Agentur von der Regierung – meist wegen fehlender ideologischer und finanzieller Unterstützung - nicht umgesetzt. (vgl. Haller 2010, S. 26)

Die Grundidee der Nationalen Agentur für Roma ist die Einbeziehung der Roma in die Erstellung von Programmen zur Verbesserung deren sozialen Lage – nach dem Motto: mit Roma, für Roma. (vgl. Agenția Națională pentru Romi 2008, S. 2-3; Guvernul României 2012, S. 5) Die Akquirierung von finanziellen Mitteln, die Koordinierung zwischen verschiedenen politischen und zivilgesellschaftlichen Institutionen und Öffentlichkeitsarbeit zählen zu den Hauptaufgaben der nationalen

³¹ Die Dekade zur Inklusion der Roma 2005-2015 ist eine internationale Initiative zwischen mehreren nationalen Regierungen, Nichtregierungsorganisationen und Roma-VertreterInnen. Das vordergründige Ziel der Dekade ist die Eliminierung von Diskriminierung gegen diese Minderheit und das Schließen der gesellschaftlichen Kluft. Die Prioritäten zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma liegen in den Bereichen Bildung, Beschäftigung, Gesundheit und Wohnen. (vgl. Decade of Roma Inclusion 2012, Internetquelle)

Agentur. Die ANR geht aus einer Forderung der Europäischen Union hervor. Die parlamentarische Zustimmung zur Einrichtung einer Nationalen Agentur für Roma wurde in Rumänien 2005 erreicht. (vgl. Agenția Națională pentru Romi 2013, Internetquelle)

Auch im Parlament werden die Probleme der sozialen Lage der Roma in einer speziell eingerichteten Arbeitsgruppe bearbeitet. - Die Subcomisia parlamentară pentru Romi (parlamentarische Subkommission für Roma) in Rumänien ist eine Kommission innerhalb des Ausschusses für Menschenrechte, Religionen und Fragen zu den Minderheiten im Land in der Abgeordnetenkammer. Die Kommission wurde im Februar 2009 beschlossen, um der ethnischen Minderheit der Roma in Rumänien im parlamentarischen Entscheidungsprozess eine professionelle Stimme zu verleihen. (vgl. Camera deputaților 2009, Internetquelle)

Das Argument des Ausschusses für Menschenrechte, Religionen und Fragen zu den Minderheiten im Land für die Schaffung einer Subkommission ist die Emigration von rumänischen BürgerInnen und im Besonderen von BürgerInnen mit dem ethnischen Hintergrund der Roma in andere EU-Mitgliedsländer. Seit dem EU-Beitritt sind verstärkte Auswanderungstendenzen aus Rumänien in westlichere EU-Mitgliedsstaaten aufgefallen. Da der Großteil der EmigrantInnen keine ausgebildeten und gut integrierbare Arbeitskräfte und der ethnischen Minderheit der Roma zuzuordnen sind, werfen diese Migrationstendenzen ein negatives Licht auf das rumänische EU-Mitgliedsland. Überdies werden besonders von Roma-BürgerInnen, die auswandern, deren Kinder in Rumänien zurückgelassen. Diese Roma-Kinder bleiben zum großen Teil der Schule fern und finden sich in fatalen Wohnsituationen wieder, so die Argumente der parlamentarischen Kommission zur Gründung einer Subkommission. (vgl. Camera deputaților 2009, Internetquelle)

Die Aufgaben der Subkommission für Roma ist die Erforschung der Ursachen für die schlechte soziale Situation der Roma und die Erarbeitung von Lösungen nicht nur auf lokaler und nationaler Ebene, sondern auch international. Die Subkommission kooperiert neben staatlichen Institutionen in Rumänien auch mit internationalen Organisationen, um der hohen Emigrationsrate der Roma aus Rumänien entgegenzusteuern und besonders die Zukunftschancen der Roma-Kinder – angefangen bei einer gleichwertigen Bildungsmöglichkeit und Bekämpfung der

Diskriminierung der Roma in allen Lebensbereichen – zu gewährleisten. (vgl. Camera deputaților 2009, Internetquelle)

Im rumänischen Parlament ist des Weiteren jeweils mindestens ein Mandat für die Minderheitenparteien reserviert, um so zu gewährleisten, dass alle Minderheiten in der Gesetzgebung vertreten sind. (vgl. Heuss 2011, S. 23) Aktuell vertreten drei Abgeordnete mit Roma-Hintergrund ihre ethnische Minderheit. Während dem Wahlkampf bekannten sich die drei Politiker Nicolae Paun, Madalin Voicu und Damian Draghici zu ihrer ethnischen Herkunft. Laut Nicolae Paun und Madalin Voicu gibt es innerhalb des rumänischen Parlaments noch mehrere Politiker, die einen Roma-Hintergrund haben, sich jedoch noch nicht öffentlich dazu bekennen wollen. (vgl. Romatransitions 2012, Internetquelle) Auch innerhalb politischer Reihen scheuen sich die Funktionäre vor dem öffentlichen Bekenntnis zur ethnischen Minderheit der Roma zu gehören.

Mit Blick auf die politischen Vorschläge und bereits gesetzten Maßnahmen durch die rumänische Regierung kann die politische Definition der Problembereiche hinsichtlich der sozialen Lage der Roma umrandet werden. Die vordergründigen Probleme sind aus politischer Sicht der Ausschluss der Roma vom Bildungssystem sowie von Beschäftigungsmöglichkeiten. Als das größte zu überwindende Hindernis wird in den Registrierungslücken rumänischer BürgerInnen gesehen. Damit lässt sich einerseits schwer die genaue Bevölkerungszahl ermitteln und andererseits ist eine adäquate Integration der Roma besonders im wirtschaftlichen Bereich nicht möglich.

In den Bereichen Bildung, Beschäftigung, adäquater Wohnraum und sozialer Wohlstand wird von politischer Seite im Besonderen von notwendigen Integrationsbestrebungen gesprochen. Hinsichtlich der Registrierungslücken strebt gerade die rumänische Regierung eine Inklusion der Roma an. Denn diese Menschen sind durch das Fehlen von Identitätsdokumenten von den Rechten als auch Pflichten, die sich durch die Staatsbürgerschaft ergeben, ausgeschlossen.

Die in diesem Kapitel beispielhaft dargestellten politischen Ideen, Vorgaben und konkreten Bemühungen zur verstärkten gesellschaftlichen Integration der Roma sollen lediglich ein Stimmungsbild von den Integrationsprogrammen schaffen. Nachfolgend wird die konkrete soziale Lage der Roma in einer Ortschaft in Siebenbürgen beleuchtet. Welche Probleme nach wie vor für Angehörige dieser

Minderheit vorhanden sind und auch als Hindernis für die politischen Bemühungen gelten können, sollen so aufgedeckt und dargelegt werden.

6 Fallstudie: Roma in Hosman, Siebenbürgen

6.1 Methodik der Datenerhebung

Für die Datenerhebung im Rahmen der Fallstudie verbrachte die Forscherin einen Monat im Sozialprojekt Elijah in der Siebenbürgischen Ortschaft Hosman. Das Projekt Elijah wurde 2011 gegründet und bemüht sich über verschiedene Maßnahmen um eine Verbesserung der sozialen Lage der Menschen in den abgeschotteten Roma-Siedlungen vor Ort und in den umliegenden Ortschaften (besonders in Nou und Țichindeal)³².

Anhand des Fallbeispiels soll ein genauerer Einblick in die strukturellen Bedingungen einer Roma-Siedlung in Siebenbürgen gewonnen werden. Gleichzeitig wird auch die Beziehung zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma-Angehörigen beleuchtet. Auf EU-Ebene sind zahlreiche soziale Projekte und Plattformen für den Erfahrungs- und Expertisen-Austausch zwischen unterschiedlichen politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren zu finden. Über gewisse vorgegebene Richtlinien besonders im wirtschaftlichen Bereich versucht auch die Europäische Kommission Druck auf nationale Regierungen für das Vorantreiben der Integration dieser ethnischen Minderheit auszuüben.

Doch wie sind einerseits die infrastrukturellen Bedingungen und andererseits die Verhältnisse zwischen der Mehrheitsbevölkerung und der ethnischen Minderheit der Roma tatsächlich? Die Fallstudie stellt lediglich ein Beispiel dar und kann nicht für die Situation der gesamten ethnischen Minderheit der Roma in Rumänien gelten. Anhand dieser Studie soll aufgezeigt werden, wie komplex sich die soziale Lage der Roma bereits in einem kleinen Dorf in Siebenbürgen darstellt, welche nur erkannt werden kann, wenn direkt vor Ort ein Blick auf die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse geworfen wird.

Der Forschungsaufenthalt, welcher vom 19. Juli bis 19. August in der NRO Elijah in Hosman verbracht wurde, konnte mit einem kurzen Volontariat verbunden werden.

³² Zu den Bemühungen des Sozialprojektes ist nachfolgend ein Unterkapitel gewidmet.

So war es für die Forscherin möglich, als unmittelbare Mitarbeiterin in der Organisation durch verschiedene kleinere Projekte den Menschen vor Ort – besonders den Roma-Angehörigen - vorwandlos näherzukommen. Da die Forscherin bereits im Sommer 2012 einen Monat im sehr jungen Sozialprojekt verbrachte, konnte diese während dem Forschungsaufenthalt bereits Bekannte wieder besuchen und gewann dadurch einen schnelleren Zugang zu den Menschen in der Ortschaft Hosman.

In erster Linie wurden Leitfadeninterviews mit ausgewählten InterviewpartnerInnen durchgeführt. Dazu gehörten das Gemeinderatsmitglied Herr C., die Volksschullehrerin Frau M., der Dorfarzt Herr S., die Projektleiterin von Elijah Frau Z., ein Mitarbeiter und ein Volontär des Projekts Elijah; eine traditionelle Roma-Familie und ein Călderar-Mädchen (einer traditionellen Roma-Gruppe zugehörig)³³. Die Leitfadeninterviews teilten sich jeweils in zwei Teile. Der erste Teil umfasste Fragen zur allgemeinen Infrastruktur und Lage des Dorfes, so etwa zum Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystem als auch zu den Beschäftigungsmöglichkeiten in der Region. Der zweite Teil der Leitfadeninterviews fokussierte, als ebenso wesentliches Indiz für Integration, die Wahrnehmung der Roma als auch deren sozialen Lage durch die InterviewpartnerInnen. Es wurden sowohl Personen aus der Mehrheitsbevölkerung als auch Roma-Mitglieder zu dem Thema Wahrnehmung befragt, um eine Perspektive sowohl von Seiten der Mehrheitsbevölkerung als auch von Seiten der Roma zu gewinnen. Alle vorgesehenen Interviews konnten erfolgreich mithilfe eines Aufnahmegerätes in den letzten zwei Aufenthaltswochen durchgeführt werden. Die InterviewpartnerInnen erwiesen sich als sehr offen und gesprächsbereit. Die Verwendung des Aufnahmegerätes wurde jeweils ohne Einschränkung erlaubt. Die so aufgenommenen Gespräche, welche zum größten Teil (außer das Interview mit Projektleiterin Frau Z.) in rumänischer Sprache stattfanden, wurden direkt ins Deutsche transkribiert³⁴.

Zusätzlich zu den Leitfadeninterviews wurden auch spontane Alltagsgespräche mit verbliebenen deutschen Sächsinen und Sachsen in Hosman, mit rumänischen DorfbewohnerInnen als auch mit erwachsenen Roma-Angehörigen und Roma-

³³ Die Interviewtranskriptionen wurden von der Forscherin zum Schutz der Befragten anonymisiert.

³⁴ Die Transkriptionen zu den aufgenommenen Interviews sind im Anhang zu finden.

Jugendlichen geführt. Die Gespräche wurden jeweils noch am selben Tag schriftlich festgehalten. In diesen Gesprächen wurde von der Forscherin der Fokus vor allem auf die Wahrnehmung der Roma und deren sozialen Lage durch die GesprächspartnerInnen gelegt.

Die durchgeführten und ebenfalls schriftlich festgehaltenen Beobachtungen durch die Forscherin waren besonders der allgemeinen Infrastruktur als auch den Wohnverhältnissen und Familienzusammensetzungen der Roma gewidmet. Zu den Beobachtungen gehört auch ein durchgeführtes Rollenspiel mit drei 12-beziehungsweise 13-jährigen Roma-Mädchen. Die Mädchen durften sich die Rollen aussuchen und teilten auch der Forscherin eine Rolle zu. So spielten die Mädchen jeweils eine ‚feine rumänische Dame‘ aus der Stadt. Die Forscherin sollte die Rolle einer Țigancă³⁵ übernehmen. Somit konnte umfassendes Datenmaterial schriftlich als auch per Aufnahmegerät gesammelt werden.

6.2 Die infrastrukturellen Bedingungen in Hosman und Umgebung

Um die soziale Lage und die Lebensweise der Roma besser verstehen zu können, muss vorab ein Blick auf die allgemeinen infrastrukturellen Bedingungen in Hosman geworfen werden. Die Ortschaft Hosman umfasst aktuell zirka 670 EinwohnerInnen laut dem Gemeindeamt in Nocrich. Hosman gehört neben den Ortschaften Țichindeal, Ghijasa de Șos, Fofeldea und Nocrich zur Verwaltungseinheit der Gemeinde Nocrich im Kreis Sibiu. Somit befindet sich das Gemeindeamt für diese fünf Ortschaften in Nocrich. Die Ortschaften liegen im Vălea Hârtibaciului³⁶, das sich durch die sächsische Vergangenheit³⁷ auszeichnet. Es befindet sich in der Zentralregion von Rumänien, im südöstlichen Teil des Karpatenbeckens. Die nächste größere Stadt Agnita mit etwa 12.000 EinwohnerInnen liegt 26 km von Hosman entfernt. Um die Stadt Sibiu (etwa 154.000 EinwohnerInnen) zu erreichen, muss ein

³⁵ dt. Zigeunerin; Der deutsche Begriff ‚Zigeuner‘ wird ausschließlich von den Sächsinen und Sachsen im Dorf als auch von anderen deutschsprachigen GesprächspartnerInnen verwendet und soll somit auch nur in Relation zu den deutschsprachigen Interviewten, welche den Begriff gebrauchen, verwendet werden.

³⁶ dt. Harbachtal

³⁷ Die Sächsinen und Sachsen bewohnten und bewirtschafteten über 800 Jahre große Teile Siebenbürgens bis nach dem zweiten Weltkrieg beziehungsweise bis spätestens den frühen 1990er Jahren, als der Großteil der Sächsinen und Sachsen Richtung Deutschland auswanderte.

Weg von 35 km zurückgelegt werden. Diese Distanzen sind für die meisten EinwohnerInnen von Hosman nur schwer zu überwinden. Die wenigsten besitzen ein Fahrzeug. Nach wie vor bewegen sich viele DorfbewohnerInnen, sowohl RumänInnen als auch Roma und Țigani³⁸ mit Pferdewagen fort. Eine öffentliche Verkehrsverbindung wird über ein privates Busunternehmen gewährleistet. Das Fahrtticket ist allerdings für die arbeitslosen und pensionierten DorfbewohnerInnen nur schwer leistbar. Die günstigste und schnellste Variante sich fortzubewegen ist ‚per Anhalter‘. Dies ist eine gängige Form, größere Distanzen zu überwinden. Die allgemein gültige Regelung in dieser Region lautet, dass dem/der FahrerIn die Hälfte des normalen Fahrpreises für öffentliche Verkehrsmittel bezahlt wird.



Abbildung 2: Pferdewagen als nützliches Fortbewegungsmittel für die DorfbewohnerInnen von Hosman. (Bildquelle: Eigene Aufnahme, vom 16. August 2012 in Hosman, Siebenbürgen)

³⁸ Die Differenzierung zwischen den unterschiedlichen Gruppen innerhalb der ethnischen Minderheit wird im nachfolgenden Kapitel 6.3 *Roma sind nicht gleich Roma – Differenzierungen innerhalb der ethnischen Minderheit* beleuchtet.

6.2.1 Mehrere Generationen unter einem (undichten) Dach

Die Mehrheit der BewohnerInnen beziehen ihr Trinkwasser für den alltäglichen Bedarf aus den Dorfbrunnen. Viele Haushalte in Hosman besitzen keinen Wasseranschluss und auch keinen Anschluss an eine Kanalisation. Die Siedlung der Țigani befindet sich eher abgeschottet vom restlichen Dorf am Dorfeingang und ist durch die kleineren Wohngebäude und den vielen Personen, die sich dort meist vor dem Haus aufhalten, gekennzeichnet. Auch hier gibt es keinen Wasseranschluss. Die im Vergleich kleinen Häuschen besitzen somit keine sanitären Anlagen.

Im Gegensatz zu den meisten DorfbewohnerInnen der Mehrheitsbevölkerung gibt es in der Țigani-Siedlung keinen Gasanschluss. So wird nach wie vor auf Kochstellen, welche mit Holz beheizt werden, die Mahlzeiten zubereitet und im Winter als Wärmestellen genutzt. Die Kochstellen sind zumeist selbst konstruierte Objekte, wo ein Kochtopf auf einer Metallplatte Platz hat. Darunter wird zwischen zwei Stein stapeln oder Ziegelsteinen geheizt.

Die Wohnverhältnisse der Roma beziehungsweise der Țigani sind von undichten Dächern und Wänden und einem fehlenden baulichen Untergrund geprägt. Die meisten bewohnten Häuschen wurden von den Menschen mithilfe der vorhandenen Materialien wie Lehm, ab und zu vorhandenen Ziegelsteinen oder einem Sack Zement selbst gebaut. Demzufolge bestehen diese Häuschen aus maximal zwei Innenräumen, welche sowohl zum Wohnen als auch als Schlafräume genutzt werden. Die Wände, großteils bestehend aus Lehm, sind nicht wetterfest und bereiten besonders im Winter und bei viel Regen den BewohnerInnen Sorgen, da sich dadurch Löcher bilden und die Wände nach und nach abgetragen werden. Das Klima in Siebenbürgen ist von einem gemäßigten kontinentalen Klima geprägt. Dies bedeutet, die Temperaturgegensätze zwischen Sommer- und Wintertemperaturen sind größer als in einer mediterranen Klimazone. (vgl. Agnethler 2012, Internetquelle) Somit ist evident, dass die Wohnverhältnisse ohne Trinkwasser und Waschmöglichkeiten, mit spärlichen Wärmequellen und wenig Platz für alle Familienmitglieder besonders im Winter sehr unangenehm sind.



Abbildung 3: Kochstelle in einer Roma-Siedlung. (Bildquelle: Eigene Aufnahme, vom 05. August 2013 in Țichindeal, Siebenbürgen)

Eine Roma- als auch Țigani-Familie, welche sich jeweils ein Häuschen teilt, besteht zumeist aus mehreren Generationen. Eine Frau hat durchschnittlich zwischen drei bis fünf Kinder. Der Kinderreichtum ergibt sich zusätzlich dadurch, dass die Mädchen schon sehr jung (im Alter zwischen 14 und 18 Jahren) bereits eigene Kinder bekommen. Da dies üblich ist, leben in einem selbstkonstruierten Häuschen mehrere Generationen mit den jeweiligen Schwiegertöchtern und deren Kinder. Es ist üblich, dass eine junge Romni beziehungsweise eine junge Țigancă zu ihrem Lebensgefährten übersiedelt.

Auffallend ist, dass viele Roma und Țigani nicht in adäquate isolierte Wohnräume oder sanitäre Anlagen investieren, sich jedoch oft einen Fernseher inklusive Satelanlagen leisten. Diese Einstellung erscheint für die Mehrheitsbevölkerung paradox, doch ist sie bei genauerem Hinsehen nachvollziehbar. Einerseits ist ein Fernseher eine gute Möglichkeit die Kinder als auch die arbeitslosen Erwachsenen, vor allem während den Wintermonaten, wo kaum Aktivitäten möglich sind, zu beschäftigen. Zudem lenken die verschiedenen Fernsehprogramme vom eigenen Elend ab. Des Weiteren stellt der Fernseher ein Luxusgut dar, das diesen Menschen das Gefühl vermittelt, in gewisser Weise ebenfalls zur Mittelschicht zu gehören. Der Fernseher wirkt in der Roma-Öffentlichkeit als ein Prestigeobjekt.

Nach dem Fall des staatssozialistischen Systems in Rumänien wanderten der Großteil der Siebenbürger Sächsinen und Sachsen nach Deutschland und Österreich

aus. Zurück blieben leere Sachsenhöfe und zuvor bewirtschaftete Felder und Äcker, welche die Siebenbürger Landschaft bis dahin prägten. Diese leerstehenden Häuser wurden ab den 1990er Jahren von RumänInnen aber auch von Roma-Familien erworben und bezogen. Der politische und wirtschaftliche Umbruch hatte somit weitreichende Folgen für die infrastrukturellen Bedingungen in der Ortschaft und seiner Umgebung. Viele nutzten nach den Grenzöffnungen auch die Chance in den westeuropäischen Ländern Arbeit zu finden. Das so erworbene Geld investierten viele Roma, Țigani und auch RumänInnen in ein leerstehendes Sachsenhaus in Hosman. (vgl. Interview 006, S. 156-157, 96-101) Die ehemaligen Sachsenhäuser, welche nun von Roma und RumänInnen bewohnt werden, sind heute dringend renovierungsbedürftig und auch das Land wird nicht auf die gleiche Weise bestellt, wie die Sächsinen und Sachsen es taten. Vielen rumänischen und Roma-Familien fehlen im Besonderen die finanziellen Mittel.



Abbildung 4: Wohnhaus einer Roma-Familie. Konkret leben hier eine Großmutter mit vier Enkelkindern. Die Eltern dieser Kinder sind jeweils im Ausland. (Bildquelle: Eigene Aufnahme, vom 02. August 2013 in Hosman, Siebenbürgen)

Eines der grundlegendsten ausgrenzenden Probleme, vor allem der Țigani als auch von manchen Roma, ist das Fehlen eines Ausweisdokumentes. Bei der Geburt eines Kindes liegt es in der Verantwortung der Eltern mit dem Geburtsnachweis, welches von dem Krankenhaus ausgestellt wird, das Kind bei dem ,Birou de evidența

populației³⁹ registrieren zu lassen und eine Geburtsurkunde als auch ein weiteres Ausweisdokument für dieses zu erhalten. Durch das fehlende Bewusstsein der vorangegangenen Generationen als auch der jetzigen Eltern-Generation unter den Roma und vielen Țigani, aber auch durch die damit verbundenen finanziellen Aufwendungen und den weiten Strecken zur nächsten ‚Birou de evidența populației‘ besitzen unter Umständen mehrere Generationen innerhalb einer Familie keinen Personalausweis. Der Personalausweis ist jedoch auch in Rumänien die Basisvoraussetzung für einen adäquaten Zugang zum Sozial- und Gesundheitssystem als auch zu weiterführenden Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten. (vgl. Interview 005, S. 151-152, 147-153)

6.2.2 Fehlende Bildungsmöglichkeiten mit weitreichenden Konsequenzen

Zu den Ausbildungsmöglichkeiten wurde ein Interview mit einer Erzieherin und Lehrerin geführt, welche in Țichindeal unterrichtet. Da in Țichindeal als auch in Hosman die größten Țigani- und Roma-Siedlungen im Vergleich zu den restlichen Ortschaften in der Gegend unter ähnlichen Umständen vorzufinden sind, wird die Beschreibung der Lehrerin auch für die Situation in Hosman passend gefunden.

In Hosman ist lediglich eine Grundschule bis zur siebten Schulstufe allerdings mit acht Klassen vorhanden. Die Kinder besuchen nach dem Kindergarten die Klasse 0, welche die Vorschulstufe darstellt. Die Klassenräume können entweder nicht oder nur spärlich durch einen Holzofen im Winter beheizt werden, was die Konzentration der Kinder durch die Kälte beträchtlich beeinflusst. In Hosman gibt es im Gegensatz zu Țichindeal, wo ein Lehrer vier Schulklassen gleichzeitig unterrichtet, genügend Lehrpersonal. Dies hängt von der Anzahl der SchülerInnen beziehungsweise der daraus resultierenden Klassen ab. So muss eine Klasse 20 SchülerInnen umfassen, um den Einsatz einer Lehrperson zu gewährleisten. (vgl. Interview 007, S. 160, 28-41) Des Weiteren gibt es für vier Schulen in der Gegend einschließlich Hosman, Țichindeal, Nocrich und Fofeldea⁴⁰ eine Direktorin, die in Sibiu lebt und in unregelmäßigen Abständen ihre Schulen besucht.

Viele Roma- und Țigani-Kinder besuchen die Schule nur sporadisch oder brechen diese vor Abschluss der siebten Schulstufe ab. Ein Grund für den unregelmäßigen

³⁹ dt. Meldebehörde

⁴⁰ In Ghijesa de Șos ist aufgrund der zu niedrigen SchülerInnenanzahl keine Schule vorhanden.

Schulbesuch vieler Roma- und Țigani-Kinder ist das fehlende Bewusstsein derer Eltern für die Wichtigkeit einer Schulausbildung, da diese oftmals selbst keine abgeschlossene Grundschulausbildung vorweisen können. Ein weiterer Ausschlussgrund vom Unterricht beruht auf dem Argument der Lehrpersonen, dass die Kinder durch strenges Riechen und mangelnde Hygiene den Unterricht stören. Manche Jungen dieser ethnischen Minderheit müssen schon im Kindesalter jeweils von Frühjahr bis Herbst Schafe hüten und können so die Bildungseinrichtung nicht nutzen und die Grundstufe aufgrund der fehlenden Semester nicht abschließen. Auch viele junge Mädchen brechen die Schule vor Abschluss der 7. Klasse ab. Das meistverbreitete Argument dieser Mädchen – ohne Einwand der Eltern – ist die bevorstehende Vorbereitung auf ein Leben als Hausfrau und Mutter. Tatsache ist, dass die meisten jungen Roma- und Țigani-Mädchen bereits im Alter zwischen 14 und 18 Jahren ihr erstes Kind zur Welt bringen.

Die Lehrerin, Frau M., konnte keine Veränderungen oder Verbesserungen für das Schulsystem in den letzten Jahren (seit dem EU-Beitritt Rumäniens) wahrnehmen. Doch diese bräuchte es aus Sicht der Lehrerin dringend. Zwar waren bereits Projekte beispielsweise für die Umsetzung einer Sonderschule für Kinder mit körperlichen oder geistigen Behinderungen und für Kinder mit Lernproblemen in dieser Gegend im Gespräch, doch vom Schulinspektorat in Sibiu abgelehnt. Die Gründe wurden nicht genannt. (vgl. Interview 007, S. 161, 72-76)

6.2.3 „Wo soll ich arbeiten – außer im Ausland?“

Hosman liegt eingebettet in einer ländlichen Gegend, wo große Flächen Land brach liegen. Zum Teil werden diese Landflächen von Hirten mit ihren Schafherden genutzt oder von ausländischen Investoren aufgekauft, um beispielsweise Energiemais anzubauen. Beschäftigungsmöglichkeiten gibt es dadurch in naher Umgebung nur wenige für die DorfbewohnerInnen von Hosman. Mehrere Fabriken in Sibiu beschäftigen einige DorfbewohnerInnen als SchichtarbeiterInnen. So konnte jeden Tag (auch an den Wochenenden) beobachtet werden, wie zu unterschiedlichen Zeiten, die ArbeiterInnen von einem Bus abgeholt werden und gleichzeitig von der Arbeit zurückgebracht werden. In Hosman selbst gibt es ein Unternehmen, das Parkett herstellt und DorfbewohnerInnen beschäftigt. Vor der Wirtschaftskrise 2009

bot laut dem Gemeinderatsmitglied Herrn C. auch eine Holzfabrik wichtige Beschäftigungsmöglichkeiten für die DorfbewohnerInnen.

Die Vorteile des EU-Beitritts für die siebenbürgische Gegend sieht der politische Funktionär vor allem im wirtschaftlichen und infrastrukturellen Bereich. Im infrastrukturellen Bereich wurde in Hosman durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) die Legung einer Wasserleitung als auch die Schaffung einer Kanalisation im Dorf ermöglicht. Ohne die finanzielle Hilfeleistung von Seiten der Europäischen Union würden solche Projekte in dieser Größenordnung nicht in Angriff genommen. Dies unterstreicht den Vorteil der EU-Mitgliedschaft Rumäniens für die wirtschaftliche Infrastruktur von Hosman. Die Probleme bei der Umsetzung dieses Projektes, welches für mehrere Jahre geplant ist, ergeben sich durch parteipolitische Veränderungen auf nationaler Ebene, die auch Auswirkungen auf regionale politische Agenden und Entscheidungen haben. So wurde das Projekt nach den letzten rumänischen Parlamentswahlen im Dezember 2012 zum Stillstand gebracht. Wann es fortgeführt wird, bleibt unklar. (vgl. Interview 006, S. 155, 30-35; Interview 005, S 152, 177-178)

Bezüglich den Beschäftigungsmöglichkeiten verweist der Interviewpartner auf die durch die Mitgliedschaft verbesserten Mobilitätsmöglichkeiten der Menschen im Dorf. So würden viele in anderen EU-Staaten arbeiten und das Geld nach Hause schicken oder nach einer gewissen Zeit zurückkommen und sich hier mithilfe des erarbeiteten Geldes etwas aufbauen. Auch Herr C: selbst fährt gemeinsam mit seiner Familie jeden Spätsommer nach Deutschland, um als Erntehelfer zusätzlich Geld zu verdienen. Der Zugang zu adäquater Beschäftigung ist allgemein in dem Dorf sehr beschränkt. Roma als auch Țigani sind oft als TagelöhnerInnen in den umliegenden landwirtschaftlichen Betrieben oder als Hirten sporadisch beschäftigt. Andere handeln mit Eisen-, Korb- oder Holzwaren und verdienen sich so ihre finanzielle Basis. Die größte Chance um ausreichend Geld zu verdienen, sehen sowohl rumänische DorfbewohnerInnen als auch Roma oder Țigani in einem temporären Arbeitsaufenthalt in einem westlicheren EU-Mitgliedsland.

6.2.4 Sozialhilfe und Kindergeld als finanzielle Grundlage

Die DorfbewohnerInnen – vorausgesetzt sie sind registriert und besitzen ein rumänisches Identifikationsdokument – haben unter bestimmten Voraussetzungen

Anspruch auf Sozialhilfe. Für die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Sozialhilfe muss die/der EmpfängerIn eine gewisse Stundenanzahl im Monat für gemeinnützigen Dienst in der Gemeinde leisten. Dazu gehören etwa das Kehren von Straßen oder das Einsammeln von Müll. Des Weiteren muss die/der EmpfängerIn gewisse Kriterien der Bedürftigkeit vorweisen. Je nachdem wieviele Mitglieder eine Familie umfasst, können unter Umständen mehrere Familienmitglieder Sozialhilfe beantragen. Im Sommer 2013 empfingen rund 60 Personen in Hosman Sozialhilfe. (vgl. Interview 006, S. 157, 124-132) Kindergeld ist eine weitere mögliche finanzielle Unterstützung für Familien. Die wesentliche Voraussetzung dafür ist allerdings, dass das Kind bei der Meldebehörde registriert wurde. Ansonsten besitzen die Eltern keinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung für ihr Kind. Eine weitere staatliche soziale Unterstützungsleistung ist die Pension, die allerdings gerade in Rumänien auf Grundlage der geleisteten versicherten Arbeitsjahre und zudem sehr knapp bemessen ist. Die Mindestrente beträgt seit 2009 350 Lei im Monat. Das entspricht zirka 80 Euro und ist im Vergleich zu den Lebenserhaltungskosten in Rumänien überaus knapp bemessen. (vgl. Deutsche Rentenversicherung 2010, S. 31) Bezüglich den sozialen Ansprüchen und Hilfeleistungen erwiesen sich gerade Țigani-Angehörige und manche Roma als zu wenig aufgeklärt. Aus diesem Grund nehmen sie diese finanziellen Unterstützungsleistungen von Seiten des Staates zu wenig wahr. (vgl. Interview 004, S. 146-147, 96-114)

6.2.5 „Schnell – der Dorfarzt kommt!“

Das Gesundheitssystem in Hosman wurde der Forscherin vor allem durch ein Gespräch mit dem zuständigen Arzt für Hosman erläutert. Aufgrund der infrastrukturell benachteiligten Lage von Hosman und der eingeschränkten Mobilität der DorfbewohnerInnen ist auch die gesundheitliche Versorgung in Hosman nur bedingt gegeben. Der derzeitige Dorfarzt, Herr S., lebt in der 35 Kilometer weit entfernten Stadt Sibiu und ist für alle Ortschaften (Ghijasa de Șos, Țichindeal, Fofeldea, Hosman, Nocrich), welche zur Verwaltungseinheit Nocrich gehören, zuständig.

Der Allgemeinmediziner hält sich für einen Tag in der Woche – jeden Donnerstag – in Hosman auf. Seine medizinische Ausstattung ist sehr beschränkt. Sein Arztkabinett besteht aus einem kleinen Zimmer, welches über den Hintereingang der

Dorfschule von Hosman zu erreichen ist. Das Arztkabinett von Hosman verfügt weder über einen Wasseranschluss noch über eine Lichtquelle. Zur wichtigsten Ausstattung des Arztes gehört sein Laptop mit Drucker, einem USB-Stick sowie einem Zugangscode, anhand welchem der Arzt auf die zentral gespeicherten Daten seiner Patienten zugreifen kann. Diese PatientInnendatenbank wird von der ‚Casa de Asigurări de Sănătate‘⁴¹ in Bukarest verwaltet. Erst mit diesem Zugang, für den der Arzt jährlich mit 50 Euro aufkommt, ist er befähigt seinen Beruf als Allgemeinmediziner auszuführen. (vgl. Interview 005, S. 148-149, 14-40)

Bei der Beleuchtung der Ausrüstung wird klar, welche ärztlichen Aufgaben der Arzt ausüben kann. Seine Tätigkeit besteht im Wesentlichen in der Ausstellung von Überweisungen und Medikamentenrezepte. Viele der PatientInnen, die ein solches Dokument ausgestellt bekommen, können dieses durch ihre eingeschränkte Mobilität nicht einlösen. Die FachärztInnen als auch die nächstgelegenen Apotheken befinden sich in den Städten Agnita oder Sibiu.

Des Weiteren haben lediglich diejenigen DorfbewohnerInnen Zugang zur ärztlichen Versorgung, die auch einen Personalausweis besitzen. Somit wird der Zugang zum Gesundheitssystem gerade für viele Țigani aber auch Angehörige unterschiedlicher Roma-Gruppen beschränkt. Ein starkes Indiz für die individuellen wirtschaftlichen Lebenslagen der Menschen in Hosman ist der Zustand ihrer Zähne. Die wenigsten DorfbewohnerInnen haben die Möglichkeit einen Zahnarzt/eine Zahnärztin in der Stadt Sibiu oder in Agnita aufzusuchen. Die Gründe dafür sind unter anderem fehlende finanzielle Mittel, fehlende Mobilität oder fehlende Krankenversicherungsmöglichkeiten (etwa aufgrund des Fehlens eines Personalausweises, etc.).

Der Arzt, Herr S., war sehr auf seine Ausrüstung bedacht und sah keinen Verbesserungsbedarf hinsichtlich seiner medizinischen Ausstattung, außer im PC-technischen Bereich. Zu seiner wichtigsten Ausrüstung gehören demnach sein Laptop, der Drucker für die Erstellung der Überweisungen und Medikamentenrezepte für seine Patienten und der USB-Stick, über den er erst zu seiner Tätigkeit als Allgemeinmediziner zugelassen ist und mit einem zusätzlichen Passwort Zugriff auf zentral gespeicherte Daten seiner PatientInnen hat. Andererseits

⁴¹ dt. Krankenversicherungsanstalt

wird der Allgemeinmediziner auch von Seiten der rumänischen Krankenversicherung überprüft. Es ist ihm beispielsweise nur in bestimmten zeitlichen Abständen erlaubt, Medikamentenrezepte für eine Patientin/einen Patienten auszustellen. Gleichzeitig haben diese Rezepte nur innerhalb zwei bis drei Tage Gültigkeit und müssen damit rasch eingelöst werden.

Die Möglichkeit einer adäquaten medizinischen Untersuchung haben nur wenige DorfbewohnerInnen. Viele Țigani besitzen keinen Personalausweis und haben dadurch keine Möglichkeit weder den Dorfarzt noch eine andere medizinische Einrichtung – außer in einem akuten Notfall, wie beispielsweise einer Geburt – aufzusuchen. Allerdings fehlt gerade unter der Țigani-Bevölkerung als auch Roma-Angehörigen das Bewusstsein für die Wichtigkeit einer medizinischen Versorgung im Krankheitsfall. Viele suchen die ärztliche Konsultation erst bei akuten Erkrankungen oder Verletzungen. So sieht der Arzt in der Tuberkulose als leicht übertragbare Krankheit eine große Gefahr, gerade in der Roma- und Țigani-Siedlung in Hosman. Durch das fehlende Bewusstsein für die Gefahr dieser Krankheit als auch die ungesunde Lebensweise, wie spärliche Wärmequellen im Winter, einseitige Ernährung, Alkohol- und Nikotinsuchtprobleme, ist die Gefahr der schnellen Ausbreitung von Tuberkulose und deren Auswirkungen um vieles größer. (vgl. Interview 005, S. 150, 89-94)

Auch bei kostenlosen Impfaktionen sind die wenigsten, die dies in Anspruch nehmen, Roma- oder Țigani-Angehörige. Laut dem Arzt und seiner Assistentin fehlt den Menschen auch hier das Bewusstsein für die Wichtigkeit einer solchen Prophylaxe. Des Weiteren sind bei Impfaktionen Auffrischungsimpfungen in gewissen Monatsabständen notwendig. Da viele Țigani und Roma allerdings in unregelmäßigen Zeitabständen im Ausland sind, sind diese Auffrischungen nicht durchführbar und somit auch die Impfungen ineffizient. (vgl. Interview 005, S. 150, 79-86) Die verbesserungswürdige Gesundheitsversorgung in Hosman als auch das fehlende Bewusstsein für die Wichtigkeit der Inanspruchnahme einer medizinischen Behandlung als auch für die Wichtigkeit von Hygiene und ausgewogener Ernährung (abgesehen von den fehlenden finanziellen Mitteln dafür) gerade unter den Menschen in der Roma- und Țigani-Siedlung ergeben unter Umständen schwerwiegende gesundheitliche Risiken. Beispiele sind hierfür die sich momentan

ausbreitende Tuberkulose als auch starke chronische Zahnschmerzen bereits im Kindesalter.

Die infrastrukturellen Bedingungen gelten nicht ausschließlich für die Roma. Auch die restliche Dorfbevölkerung hat mit den Nachteilen der beschränkten Mobilität, der Bildungschancen für Kinder, der schlechten Gesundheitsversorgung und ähnlichem zu kämpfen. Die Mittelschicht in Hosman und Umgebung bewegt sich oft an der Armutsgrenze. Viele Țigani als auch manche Roma leben jedoch unter dieser Armutsgrenze. Obwohl in dieser Gegend die im Kapitel 3 beschriebenen Merkmale der Unterklasse sich nicht sehr markant von den Merkmalen der Mittelschicht unterscheiden sind trotzdem sichtbare Unterschiede hinsichtlich der Wohnverhältnisse, dem Zugang zu Bildung und des Weiterem der Zugang zu Beschäftigungsmöglichkeiten zu erkennen.

6.3 Roma sind nicht gleich Roma - Differenzierungen innerhalb der ethnischen Minderheit

Die ethnische Gruppe der Roma erwies sich während der Fallstudie als äußerst vielfältig. Die unterschiedlichen Begriffsbezeichnungen verschiedener Gruppen beziehungsweise Familien innerhalb der Ethnie der Roma beweisen die Heterogenität innerhalb dieser Minderheit. Erstens wird eine strikte Unterscheidung zwischen Țigani und Roma vorgenommen. Diese Unterscheidung wurde insbesondere von den RumänInnen und den Roma selbst unter Betonung der strikten Trennung zwischen diesen Gruppen erklärt. Die Roma-Gruppen zeichnen sich demnach über ihre nach wie vor ausgeübten Traditionen und Bräuche aus. Einige Roma-Gruppen üben ihr ursprüngliches Handwerk auch heute noch aus. So gibt es etwa Kupferschmiede, Korbflechter, Besenmacher, etc. Je nach traditionellem Handwerk besitzen diese Personen zum Teil den dazugehörigen Nachnamen. So heißt etwa ein Rom im Nachnamen Căldear, was auf das Handwerk des Kupferschmieds hinweist. Erkennbar sind die hier bezeichneten Roma durch ihre traditionelle Kleidung als auch durch ihre Sprache Romanes. (vgl. Interview 002, S. 138, 161-167)



Abbildung 5: Mitglieder einer Călderar-Familie, die sich als Roma bezeichnen. (Bildquelle: Eigene Aufnahme, vom 05. August 2013, in Hosman, Siebenbürgen)

Die Țigani hingegen haben ihre ursprünglichen Traditionen, Bräuche und Handwerksfähigkeiten abgelegt. Sie sprechen ausschließlich Rumänisch und sind nicht über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Roma-Gruppe definiert. Die in Hosman lebenden Țigani gelten als die Verlierer des Kommunismus, da sie unter dem damals vorherrschenden Assimilierungsdruck ihre Traditionen und damit auch in gewisser Weise ihre ursprüngliche Identität aufgaben. (vgl. Interview 008, S. 169, 247-256) Der Begriff Țigani wird gegenüber dieser Gruppe offen und selbstverständlich verwendet. Die Țigani selbst bezeichneten sich in den Gesprächen stets als RumänInnen und nie als Țigani.

Somit muss einerseits zwischen den Țigani und den Roma-Gruppen und andererseits zwischen den unterschiedlichen Roma-Gruppen, welche sich über ihr jeweiliges Handwerk definieren, unterschieden werden. Die Roma-Gruppen grenzen sich auch entschieden von den jeweils anderen Roma-Gruppen ab. Beispielsweise darf nur innerhalb der jeweiligen Roma-Gruppe geheiratet werden. So erklärte mir ein Rom-Vater auf die Frage, ob seine Tochter auch einen Mann aus einer anderen Roma-Gruppe heiraten darf: „Nein, sie [seine Tochter] darf nur einen Calderăr heiraten. Andere Männer darf sie nicht heiraten.“ (Interview 002, S. 139, 187) Darauf ergänzt seine Tochter I.: „Würdest du [an die Forscherin gerichtet] einen Rom heiraten? Ich

glaube nicht. Denn deinen Eltern gefällt das nicht.” (Interview 002, S. 139, 188-189) Des Weiteren erklärten diese Roma, welche zu der Gruppe der Calderări gehören: „Wie auch ihr Sachsen, Deutsche, Engländer und Spanier seid, sind auch wir verschieden. Verstehst du?” (Interview 002, S. 139, 171-172) Ihre eigene Sprache dient ihnen als das wichtigste Identitäts- und Differenzierungsmerkmal gegenüber den anderen DorfbewohnerInnen.

Des Weiteren wird auch zwischen verschiedenen Țigani-Gruppen unterschieden. Die Unterscheidungsmerkmale sind allerdings nicht so markant wie bei den Roma-Gruppen, weil sich diese Gruppen bereits vermischt haben und sie weder eine eigene Sprache besitzen, noch eine offensichtliche Tradition pflegen. Das einzige Differenzierungsmerkmal ergibt sich aus deren unterschiedlichen Bezeichnungen. Als Beispiel wurde der Forscherin die Țigani-Gruppe der Băieși genannt. (vgl. Interview 002, S. 138, 158-164) Allerdings konnten keine genaueren Merkmale außer der Bezeichnung dieser Gruppe und deren Abstammung von bestimmten Roma-Gruppen von Seiten der InterviewpartnerInnen genannt werden.

Diese Unterscheidungsmerkmale innerhalb der ethnischen Minderheit sind nur in der Gegend des Harbachtals bekannt und können nicht als eine allgemein gültige Unterscheidungsweise für verschiedene Roma-Gruppen in Rumänien bestätigt werden. Diese Unterschiede zwischen den verschiedenen Roma- als auch Țigani-Gruppen sind der Allgemeinbevölkerung weitgehend unbekannt. In Hosman wird von Seiten der RumänInnen, SächsinInnen und Sachsen als Mehrheitsbevölkerung lediglich zwischen den Țigani als eine homogene Gruppe, welche die eher abgeschottete Siedlung am Dorfrand bewohnen, und den verschiedenen Roma-Gruppen, als weitere zu differenzierende Gruppen innerhalb der ethnischen Minderheit wahrgenommen.

6.4 Unterschiedliche Wahrnehmungen als Hürde bei Integrationsbemühungen

In dem ehemaligen Sachsendorf Hosman leben mehrere unterschiedliche Bevölkerungsgruppen neben- beziehungsweise miteinander. Einzelne SächsinInnen und Sachsen, RumänInnen, Țigani und Familien verschiedener traditioneller Roma-Gruppen machen hier die Dorfbewölkerung aus. Der Großteil der sächsischen

Dorfbevölkerung verließ Hosman nach dem Zweiten Weltkrieg beziehungsweise nach dem Zusammenbruch des staatssozialistischen Systems Anfang der 1990er Jahre. Der Forscherin sind lediglich drei ältere sächsische Ehepaare und zwei ledige Sachsen als ständige DorfbewohnerInnen von Hosman bekannt. Viele ausgewanderte Sächsinen und Sachsen von Hosman wohnen heute in Vororten von Stuttgart und verbringen die Sommermonate mit deren Familien in ihrer alten Heimat Hosman. Diese ehemaligen sächsischen DorfbewohnerInnen, die mindestens einmal im Jahr zurückkehren, verkauften ihren Hof und das dazugehörige Grundstück damals nicht wie viele andere Sächsinen und Sachsen als sie ihre Heimat verließen. Die zurückkehrenden Sächsinen und Sachsen pflegen beziehungsweise renovieren ihre Häuser und Höfe in ihrem jährlichen Urlaubsaufenthalt.

6.4.1 Die ‚Zigeuner‘⁴² aus Sicht der Siebenbürger Sächsinen und Sachsen

Vor der Emigration der Sächsinen und Sachsen war das Dorfgeschehen, die Kultur und die sächsischen Traditionen prägend für das kulturelle und landschaftliche Bild von Hosman und seiner Umgebung. 800 Jahre verbrachten die deutschen Sächsinen und Sachsen in Siebenbürgen. Die gesamte Region wurde von den Sächsinen und Sachsen als erstes zugänglich gemacht und bewirtschaftet. Aus den eigenen Erzählungen von Seiten der Sächsinen und Sachsen aber auch von Seiten mancher RumänInnen wurde der Forscherin erläutert, dass die ehemaligen Sachsendörfer als sehr wohlhabend galten. Es erwies sich eine gewisse Hierarchie in der gesellschaftlichen Struktur der Dorfbevölkerung. Die Sächsinen und Sachsen stellten hierbei die Besitzenden dar. Ihre landwirtschaftlichen Betriebe umfassten neben der Tierhaltung, wie Schweine, Schafe, Hühner und eventuell Kühe, auch große Anbauflächen von Gemüse und Obstbäumen. Sie waren SelbstversorgerInnen und konnten darüber hinaus auch landwirtschaftliche Produkte auf Märkten absetzen.

Die RumänInnen als auch die Roma und Țigani waren zumeist als Angestellte der besitzenden Sächsinen und Sachsen beschäftigt und wohnten entweder ebenfalls auf den Höfen der Sächsinen und Sachsen oder am Dorf- beziehungsweise am Waldrand. Dies geht aus Erzählungen des sächsischen evangelischen Pfarrers Herrn

⁴² Der Begriff ‚Zigeuner‘ wird direkt von der Alltagssprache der Sächsinen und Sachsen in den Text übernommen. Es wird auf die gegenderte Form dieses Begriffs in diesem Textteil verzichtet, da so die genaue Begriffsverwendung der Sächsinen und Sachsen gegenüber dieser Minderheit repräsentiert werden kann.

Schlattner ⁴³ hervor, der als einer der letzten Sächsinen und Sachsen in Siebenbürgen verblieb.

Die Sächsinen und Sachsen erzählen gerne und mit Stolz ihre sächsische Geschichte und vom Fleiß mit dem ihre Vorfahren die landwirtschaftlichen Betriebe in Hosman aufbauten und die Dorfkultur pflegten. Für die Lage der von ihnen benannten ‚Zigeuner‘ zeigen sie wenig Verständnis. Dabei referieren sie mit dem Begriff ‚Zigeuner‘ jeweils Țigani als auch traditionelle Roma. Hier ist eine Verallgemeinerung mit negativer Konnotation durch den Begriff ‚Zigeuner‘ deutlich spürbar. Besonders die Sächsinen und Sachsen, welche ihre Sommermonate in Hosman verbringen, sind offen negativ gegenüber der ethnischen Minderheit eingestellt. Begriffe wie ‚faul‘ und ‚Dieb‘ aber auch ‚streunende Hunde‘ sind bei der Beschreibung von den als ‚Zigeuner‘ definierten Roma und Țigani von Seiten der Sächsinen und Sachsen keine Seltenheit. In den Gesprächen der Forscherin mit den Sächsinen und Sachsen wird deren Abneigung gegenüber der Minderheit deutlich. Die ‚Zigeuner‘ werden von den Sächsinen und Sachsen als Menschen dargestellt, welche keine Arbeitsfähigkeit besitzen und lediglich als Nutznießer erscheinen.

Diese Wahrnehmung muss im Kontext der unterschiedlichen historischen Narrativen gesehen werden. Während dem Zweiten Weltkrieg nahm Rumänien 1944 einen Frontwechsel von Deutschland zur Sowjetunion vor. Dieser Frontwechsel führte dazu, dass die Sächsinen und Sachsen des Harbachtals diskriminiert, entrechtet, in Arbeitslager der Sowjetunion deportiert oder vertrieben wurden. Viele Siebenbürger Sächsinen und Sachsen flüchteten Richtung Westen. Diese Geschehnisse im Rahmen des Zweiten Weltkrieges führten dazu, dass Sachsenhöfe von RumänInnen als auch von Roma- und Țigani-Familien übernommen beziehungsweise in der Wahrnehmung der Sächsinen und Sachsen besetzt wurden. Erst 1964 nach dem Tod von Stalin durften die deportierten Sächsinen und Sachsen wieder in ihre Heimat zurückkehren. Einige enteignete Höfe und Häuser wurden an deren sächsische

⁴³ Eginold Schlattner ist evangelischer Pfarrer und der bekannteste deutschsprachige Schriftsteller aus Siebenbürgen. In seinen Büchern (‚Rote Handschuhe‘, ‚Der geköpfte Hahn‘ und ‚Das Klavier im Nebel‘) die von 1998 bis 2005 erschienen, schildert er seine sächsische Vergangenheit während des zweiten Weltkrieges aber auch unter den kommunistischen Repressalien, unter denen die Menschen von Siebenbürgen litten. Herr Schlattner kennt die infrastrukturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Siebenbürgen und weiß sie aus sächsischer Sicht wiederzugeben.

BesitzerInnen zurückgegeben. Doch der entstandene Schaden konnte dadurch nicht mehr wettgemacht werden. Viele Familien wurden infolge der Kriegswirren getrennt, landwirtschaftliche Grundlagen zerstört, die ehemals stolzen Sächsinen und Sachsen in der Wahrnehmung der restlichen Gesellschaft diffamiert. (vgl. Siebenbuerger.de Portal 2009, Internetquelle)

Nach dem Zusammenbruch des staatssozialistischen Systems und den Grenzöffnungen verließ der Großteil der sächsischen Bevölkerung Rumänien. Die katastrophale wirtschaftliche Lage und die damit zusammenhängenden schlechten Berufschancen veranlassten besonders viele junge Sächsinen und Sachsen Rumänien trotz vielen politischen Zugeständnissen für die deutsche Minderheit in die westlichen europäischen EU-Staaten zu emigrieren. Zurück ließen sie ihr Hab und Gut in Form der Sachsenhöfe, welche von Roma oder Țigani und von anderen rumänischen InteressentInnen erworben wurden. (vgl. Siebenbuerger.de Portal 2009, Internetquelle) Diese historischen Ereignisse sind in den Köpfen der Sächsinen und Sachsen fest verankert. In der heutigen Wahrnehmung der Sächsinen und Sachsen ‚besetzten‘ die RumänInnen und ‚Zigeuner‘ die Sachsenhöfe nach 1989. Aus der Perspektive der Sächsinen und Sachsen, welche lediglich die Sommermonate in ihrer alten Heimat verbringen, werden diese übernommenen Höfe nicht mehr gepflegt und bewirtschaftet. In den Gesprächen mit diesen Sächsinen und Sachsen ist neben dem Stolz über deren eigenen Leistungen als ethnische Gruppe eine starke Verallgemeinerung der ‚Zigeuner‘ und Abneigung diesen gegenüber erkennbar. „Wir haben es zweimal geschafft uns eine Existenz aufzubauen. Die ‚Zigeuner‘ werden nie arbeiten“, so eine Erklärung einer sächsischen Dorfbewohnerin der Forscherin gegenüber. Die durchgehend negative Haltung dieser DorfbewohnerInnen gegenüber der ethnischen Minderheit resultiert bereits aus historisch gewachsenen und verfestigten kulturellen Eindrücken über die Roma, welche durch Begriffe wie etwa ‚Faul‘, ‚Dieb‘ oder ‚Betteln‘ geprägt sind. (vgl. Bogdal 2011, S. 402)

6.4.2 Rumänische Solidarität gegenüber Roma und Țigani

Die rumänischen DorfbewohnerInnen zeigen mehr Verständnis für die schlechte soziale Lage der Roma und solidarisieren sich eher mit den Roma als die Sächsinen und Sachsen. Die Betonung, dass sowohl die Roma als auch die Țigani in erster Linie RumänInnen sind, war den rumänischen GesprächspartnerInnen stets wichtig.

Des Weiteren muss nach deren Verständnis differenziert werden. Es können nicht alle Țigani und alle Roma gleich beschrieben werden, genauso wenig wie RumänInnen mit dem jeweils nächsten gleichgesetzt werden. Allerdings verweisen auch die RumänInnen gerne auf deren eigene Arbeitstüchtigkeit im Gegensatz zu den arbeitsscheuen Țigani, unter denen die RumänInnen genauso fleißige Menschen erkennen, auch wenn diese eher als Ausnahme innerhalb der ethnischen Gruppe beschrieben werden.

Die Verantwortung für deren angebliche Trägheit hinsichtlich Arbeitsmoral sehen die RumänInnen eher in strukturellen Bedingungen. So seien ausländische soziale Projekte, wie etwa die einer freichristlichen Kirche⁴⁴, welche besonders von US-AmerikanerInnen unterstützt wird und vor allem durch regelmäßige Hilfsgütertransporte in der Gegend die Roma- und Țigani-Siedlungen unterstützen, für die schleppende Arbeitsmoral dieser Menschen verantwortlich. Genauso sehen viele rumänische DorfbewohnerInnen das Sozialprojekt Elijah⁴⁵ als eine Förderung der Trägheit dieser Menschen anstatt einer Integrationsförderung. Auch die staatlichen Unterstützungsleistungen, etwa die Sozialhilfe oder das Kindergeld, würden die Trägheit mancher Țigani und Roma fördern. (vgl. Interview 006, S. 157, 133-134)

Die von der Mehrheitsbevölkerung abgeschottete und separierende Wohnlage der Roma- und Țigani-Familien wird als von der Minderheit erwünschte Situation wahrgenommen. „Sie mögen nicht unter uns leben.“ (Interview 006, S. 156, 80-81)

Der Grund für die soziale Lage der Roma und Țigani in Hosman wird von Seiten der rumänischen Mehrheitsbevölkerung einerseits in den strukturellen Bedingungen, wie etwa den staatlichen Unterstützungsleistungen und dem Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten gesehen und andererseits den Menschen der ethnischen Minderheit selbst zugeschrieben. Doch die rumänischen DorfbewohnerInnen in Hosman sind darauf bedacht zu differenzieren und auf Unterschiede innerhalb der ethnischen Minderheit hinsichtlich deren sozialen Lage und Einbindung in das Dorfgeschehen hinzuweisen. Gerade die Gruppe der Țigani wird von der

⁴⁴ In Hosman befindet sich die freichristliche Kirche der ‚Pocăiți‘, welche neben regelmäßigen gemeinsamen Gebets- und Singstunden auch materielle Hilfeleistungen den Roma und Țigani bietet.

⁴⁵ Die Bemühungen des Sozialprojektes Elijah werden im Kapitel 6.5 *Bemühungen der NRO Elijah in Hosman* genauer beleuchtet.

rumänischen Mehrheitsbevölkerung eher als rumänische StaatsbürgerInnen bezeichnet. Freundschaften werden zwischen rumänischen Familien und Țigani- oder Roma-Familien gepflegt. Somit wird gerade von rumänischer Seite mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Roma oder Țigani keine homogene Verhaltensgruppe darstellen, sondern manche genauso ihren Lebensunterhalt zu verdienen versuchen. (vgl. Interview 005, S. 149, 129-137; Interview 006, S. 157-158, 139-141)

Ein weiteres Unterscheidungskennzeichen zwischen der ethnischen Minderheit und der rumänischen Mehrheitsbevölkerung wird in der jeweiligen Familienplanung gesehen. Wogegen Roma und Țigani im Verhältnis sehr jung Verantwortung für Nachwuchs zu übernehmen bereit sind, steht bei den RumänInnen zuerst die genaue - auch finanzielle - Familienplanung im Vordergrund. Dabei wird die Einstellung der Țigani und Roma zu Familiengründungen von Seiten der RumänInnen als verantwortungslos beschrieben. (vgl. Interview 005, S. 150-151, 105-109) Im Gegensatz dazu sehen die Roma und Țigani-Familien Kinderreichtum als das größte Geschenk, das sie in ihrer selbstbezeichneten Armut erwarten dürfen.

Die Wahrnehmung von Seiten der rumänischen Mehrheitsbevölkerung ist des Weiteren neben einer allgemeinen Abneigung gegenüber dieser Minderheit gleichzeitig auch durch Mitleid geprägt. Der Begriff ‚Necăjiți‘⁴⁶ wird gerade gegenüber Roma- und Țigani-Angehörigen oft verwendet. Besonders für die Roma- und Țigani-Kinder und –Jugendlichen bringen rumänische DorfbewohnerInnen großes Mitleid zum Ausdruck. (vgl. Interview 001, S. 129, 20-23; Interview 007, S. 159-160, 19-26) Im Vergleich zu den Wahrnehmungsmerkmalen der Sächsinen und Sachsen gegenüber den Roma und Țigani zeigten die rumänischen DorfbewohnerInnen mehr Verständnis für die schlechte soziale Lage dieser Minderheit und solidarisierten sich eher mit einzelnen Roma als die Sächsinen und Sachsen. Die rumänischen GesprächspartnerInnen betonten – wie auch Angehörige der ethnischen Minderheit, dass die Roma und Țigani in erster Linie rumänische StaatsbürgerInnen sind und sie deshalb zum rumänischen Gesellschaftsbild dazugehören.

⁴⁶ dt. Arme bzw. benachteiligte Menschen

6.4.3 Die Roma und Țigani in ihrer Selbstwahrnehmung

Die Gesprächsbereitschaft über deren eigene soziale Lage der Roma und Țigani war ausnahmslos gegeben. Die Gespräche mit Țigani- und Roma-Angehörigen wurden durch ihre unermüdlichen Hinweise auf ihre ärmliche und ausgangslose Situation geprägt. Ihre ausweglose Situation definierten sie über entwicklungsbedürftige strukturelle Begebenheiten, die den Menschen in Hosman allgemein den Zugang zu sozialen Einrichtungen, aber im Besonderen zu Beschäftigungsmöglichkeiten verwehrt. Die Forscherin wurde bei diesen Gesprächen jeweils als wohlhabende Österreicherin wahrgenommen.

Für die GesprächspartnerInnen der ethnischen Minderheit war es selbstverständlich ihre soziale Lage dramatisch darzustellen und vor allem um materielle Unterstützung zu bitten. Besonders weibliche Gesprächspartnerinnen, der Țigani angehörend, erschienen verzweifelt und betonten gerne und ohne Unterlass deren ausweglose finanzielle und soziale Lage. Um ihre Situation noch zu verdeutlichen, schilderten gerade erwachsene InterviewpartnerInnen der Forscherin offen deren gesundheitlichen Zustand, welcher von deren Wohnverhältnissen, fehlenden Nährstoffen und der überdurchschnittlich hohen Nikotinaufnahme bei allen befragten Țigani und Roma geprägt wurde. Die Gespräche mit der Forscherin wurden besonders dazu genutzt, um materielle Hilfe oder eine Beschäftigungsmöglichkeit im Ausland zugesichert zu bekommen.

Die befragten Țigani definierten sich ausnahmslos als RumänInnen und nicht als Țigani. Sie gaben zwar zu, dass ihre NachbarInnen und ihre FreundInnen zum Teil der Gruppe der Țigani angehören. Sie selbst zählten sich jedoch nicht zu dieser ethnischen Minderheit. Bei manchen Gesprächen wurde deutlich, dass obwohl stets von RumänInnen im allgemeinen gesprochen wurde, trotzdem auf die Țigani referiert wurde. Beispielsweise erklärte eine Gesprächspartnerin, die zur Gruppe der Țigani gezählt wird, dass „die Rumänen Diebe und Bettler“ sind. Dabei wurde jedoch bei weiterem Nachfragen der Forscherin klar, dass mit der Bezeichnung ‚Rumänen‘ eigentlich die Țigani beschrieben werden. Hier wird der Zwiespalt der Țigani-Angehörigen deutlich. Sie haben unter dem kommunistischen Anpassungsdruck ihre ursprüngliche Kultur und Tradition abgelegt beziehungsweise verloren und sitzen nun – bildlich dargestellt – zwischen zwei Stühlen. Einerseits

grenzen sich die traditionellen Roma entschieden von ihnen ab und auf der anderen Seite werden sie ebenso wenig von der rumänischen Mehrheitsbevölkerung als volle Mitglieder der Allgemeingesellschaft wahrgenommen. Dafür ist ein gewisser Zusammenhalt innerhalb der Țigani-Gruppe in Hosman ersichtlich. Die Nachbarschaftshilfe ist ein wichtiger Überlebensmechanismus dieser Menschen und passt in den beschriebenen theoretischen Rahmen der ‚culture of poverty‘.

Bereits bei manchen Țigani-Kindern ist eine Unsicherheit und Scham aufgrund ihrer Identität spürbar. Die Bezeichnung ‚Țigani‘ wird unter den Kindern eher als Schimpfwort verwendet. Bei einem durchgeführten Rollenspiel mit drei Țigani-Mädchen im Alter von zwölf und 13 Jahren wurde ihr eigenes Bild von dieser ethnischen Minderheit der Țigani im Speziellen deutlich. Sie grenzten sich entschieden davon ab. Sie verbanden mit Țigani ‚Dreck‘, ‚Armut‘ und ‚Dummheit‘ und übernahmen bei der Rollenverteilung sofort jene dreier junger und reicher rumänischer Damen aus der Stadt. Der Forscherin wurde die Rolle einer ‚Țigancă‘ zugewiesen und in dieser beschimpft, bespuckt und geschubst. Hier wurde die Wahrnehmung der eigenen Situation dieser Țigani-Kinder besonders deutlich.

Die traditionellen Roma-Angehörigen zeigten sich im Gegensatz zu den Țigani sehr stolz hinsichtlich deren Traditionen und Kultur. Die tatsächliche soziale Lage ist bei vielen Roma-Familien eine Ähnliche wie bei Țigani-Angehörigen. Bei den Gesprächen mit Roma-Angehörigen, deren wirtschaftliche, finanzielle und soziale Lage mit der Situation der befragten Țigani-Angehörigen vergleichbar ist, ist ebenfalls ein starker Fokus auf die schlechte Lebenslage und die Hilfsbedürftigkeit gelegt. Die Befragten sahen keinen Ausweg, den sie aus eigener Kraft bewältigen könnten. Gleichzeitig sehen sich die traditionellen Roma selbst als Menschen mit besonderem kulturellen Hintergrund, welche die Angehörigen einer Roma-Gruppe verbindet. Hier ist auch ein gewisser Zusammenhalt ersichtlich, der auch das Überleben der einzelnen Roma sichert.

6.5 Bemühungen der NRO Elijah in Hosman

Die Projektleiterin Frau Z. startete ihr soziales Projektvorhaben offiziell im Jahr 2011. Diesem Start ging eine längere über Monate dauernde Verhandlungsphase zwischen politischen Zuständigen in der Region des Harbachtals voraus. Frau Z.

sammelte bereits wertvolle Erfahrungen im Umgang mit der ethnischen Minderheit der Roma in ihrer über 20-jährigen Tätigkeit als Projektleiterin in Bukarest, wo sie gemeinsam mit dem österreichischen Jesuitenpater Georg Sporschill eine Organisation namens Concordia für benachteiligte Kinder und Jugendliche, von denen viele auf der Straße leben müssen, aufbaute und leitete. Unter diesen Straßenkindern und –jugendlichen können verhältnismäßig viele zur ethnischen Minderheit der Roma gezählt werden. Die Nichtregierungsorganisation Concordia umfasst heute mehrere Sozialzentren als erste Anlaufstelle für Straßenkinder und –jugendliche als auch viele kleinere und größere Kinderhäuser und –dörfer in Bukarest und Ploiești. Des Weiteren ist die humanitäre Organisation Concordia in der Republik Moldawien als auch in Bulgarien tätig.

Elijah ist die erste und einzige NRO in Hosman. Neben der Țigani-Siedlung ist auch eine charismatische, freichristliche Kirche vorhanden, die über den Versuch einer gemeinsamen Glaubensgemeinde und durch die Belieferung mit materiellen Hilfsgütern punktuell den Roma und Țigani hilft. Doch ein Sozialprojekt, das mehrere Integrationsbemühungen parallel über unterschiedliche Methoden gerade im Bereich Bildung und Beschäftigung versucht, ist mit Elijah neu in Hosman.

6.5.1 ‚Äußere‘ Wahrnehmung der Roma und Țigani von Seiten der NRO als Grundlage für die Integrationsbemühungen

Der Blick als Außenstehende auf Țigani-Angehörige legt als erstes deren ärmliche Verhältnisse sowie das fehlende Selbstvertrauen und mangelnde Disziplin frei. Gerade die Disziplin wird als wichtige Voraussetzung gesehen, um als Individuum in einer kapitalistischen Gesellschaft bestehen zu können.

„[...] [W]enn du in der Gesellschaft was tun willst, [...]damit du deinen Lebensunterhalt verdienst und dich irgendwo in dieser Menschenmenge so bewegst, dass du nicht störst, [...] das heißt Disziplin.“ (Interview 008, S. 165, 102-105)

Es muss unterschieden werden zwischen den Menschen innerhalb dieser Minderheit, welche in der Tat ein der Mehrheitsgesellschaft angepasstes Leben führen wollen, und jenen Țigani-Angehörigen, die sich von der westlich geprägten, kapitalistischen Lebensweise eher abwenden. Diese Differenzierung ist eine wichtige Voraussetzung

für die Unterstützungsleistungen eines Sozialprojektes, um zu verhindern, dass den Menschen eine ungewollte Integrationsmaßnahme oktroyiert wird.

Gleichzeitig ist die Balance zwischen diesen unterschiedlichen Lebensweisen der Roma und der Mehrheitsbevölkerung in einer kapitalistisch denkenden Gesellschaft kaum noch haltbar. Das bedeutet, dass den traditionell denkenden Roma immer mehr die Lebensgrundlage, wie sie für ihren Lebensstil notwendig ist, entzogen wird. So werden diese Menschen dazu gezwungen, sich einzugliedern oder aber andere von der Mehrheitsgesellschaft nicht akzeptierbare Maßnahmen zu setzen. Solche Maßnahmen sind etwa der Handel am Schwarzmarkt oder das Betteln von Minderjährigen auf den Straßen größerer Städte im EU-Raum. Daraus resultiert jedoch auch leicht eine Verallgemeinerung der negativen Merkmale für die ethnische Minderheit. Alle als negativ bewerteten Merkmale werden den Țigani oder Roma allgemein zugeschrieben. Für den einzelnen Țigani- oder Roma-Angehörigen ist es schwer, sich aus seinem Umfeld abzuheben und eine wahre Chance für einen Aufstieg im Bildungs- und später im beruflichen Bereich zu erreichen.

Eine zusätzliche Erfahrung, die Frau Z. in ihrer langjährigen Arbeit mit dieser Minderheit machen durfte, ist, dass alle politischen GesprächspartnerInnen das allseits bekannte Roma-Problem gelöst haben wollen, jedoch soll es jeweils jemand anderer in Angriff nehmen. Sie sieht vor allem ein Hin- und Herschieben von Verantwortung zur Lösung der Misere vieler Roma in der Europäischen Union. „[...] [N]iemand will sie und das ist im Moment für mich das stärkste Bild [von den Roma].“ (Interview 008, S. 167, 185-186)

Bei der genauen Betrachtung von außen können jedoch auch positive Merkmale der Lebensweise der Țigani und Roma festgestellt werden. Ein positives Merkmal der ethnischen Minderheit ist die Beibehaltung ihrer Lebensfreude trotz den materiell gesehenen armen Verhältnissen, in denen sie leben. Sie wissen das Wenige, das sie haben, umso mehr zu schätzen und sind im Gegensatz zu vielen Menschen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft nicht von der materiellen Absicherung des eigenen Wohlstandes getrieben. Es steht nicht der individuelle Leistungsdruck im Vordergrund, sondern vielmehr der Zusammenhalt in der Familie. Im Vergleich zu westlichen familiären Beziehungen erscheint dieser Zusammenhalt trotz der armen Lebensverhältnisse im Wesen gesünder. (vgl. Interview 008, S. 168-169, 228-233)

Ein weiteres ersichtliches Merkmal des Zusammenlebens der Dorfbevölkerung ist die tiefe Kluft zwischen den Sächsinen und Sachsen, den RumänInnen und den Roma- und Țigani-Gruppen. Obwohl viele DorfbewohnerInnen mit Menschen einer jeweils anderen ethnischen Gruppe Freundschaften schließen konnten, grenzen sich viele Sächsinen und Sachsen und RumänInnen entschieden von den Roma und Țigani als ethnische Gruppen ab und zeigen darin auch einen gewissen Stolz. Damit ist eine Hierarchie in der gesellschaftlichen Struktur von Hosman erkennbar. Die Sächsinen und Sachsen als die ehemals wohlhabenden BewohnerInnen und Besitzenden sind in dieser Hierarchie aus allen Perspektiven am oberen Ende angesiedelt. Darunter haben die rumänischen DorfbewohnerInnen ihren Status gehalten. Und erst darunter sind in den Wahrnehmungen aller unterschiedlichen ethnischen Gruppen die Roma und dann die Țigani angesiedelt. (vgl. Interview 008, S. 167-168, 189-196) Diese hierarchische Wahrnehmungsstruktur prägt wesentlich die Beziehungen zwischen den DorfbewohnerInnen in Hosman als auch die gesellschaftliche Dorfstruktur. Die hierarchische Struktur gilt es zu durchbrechen, um im Bildungs- als auch Beschäftigungsbereich eine gleichgestellte Chance für Țigani und Roma gegenüber der restlichen Dorfbevölkerung zu gewährleisten.

6.5.2 Maßnahmen und Projektziele von Elijah

Die Integrationsbemühungen des Sozialprojektes Elijah lassen sich in mehrere Bereiche unterteilen.

- a. Direkte Familienbetreuung: Hierzu gehört einmal die Gewährleistung von Sauberkeit in den Wohnhäusern und der Hygiene bei Kindern. Hier darf nicht übersehen werden, dass es sehr wohl auch viele Roma- und Țigani-Familien gibt, die ihren Wohnbereich außerordentlich sauber und gepflegt halten. Diese Unterstützungsleistung richtet sich konkret an Familien, die mit ihrer ärmlichen Situation überfordert sind. Um den Menschen einen tatsächlichen Wohnraum zu gewährleisten, ist ein Projekt für die Entwicklung und Umsetzung eines Haustyps in Planung. Dieser schnell baubare Haustyp soll den vielen armen Familien eine warme Unterkunft und ein tatsächliches Wohnen ermöglichen. (vgl. Interview 008, S. 166, 137-149)
- b. Musikschule für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene: Über Musik sollen gerade jüngere Generationen aller ethnischen Gruppen in Hosman erstens

gefördert und zweitens zusammengebracht werden. Über Musik soll den Roma- und Țigani-Kindern Selbstvertrauen vermittelt werden, welches sie durch die zum Teil starke Ablehnung in der Schule aber auch in der Freizeit nie richtig aufbauen konnten. Gleichzeitig soll auch ihre Lust am Lernen und an Bildung über den Weg des Lernens eines Musikinstrumentes und über das gemeinsame Musizieren mit anderen Kindern und Jugendlichen gefördert werden. (vgl. Interview 003, S. 142, 45-47; Interview 008, S. 166, 122-123)

- c. Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten und Arbeitstraining für erwachsene Frauen: Gerade Roma- und Țigani-Frauen werden am stärksten von dem ohnehin schwach ausgeprägten Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Elijah bot im Sommer 2013 etwa 14 Frauen die Möglichkeit einer Mitarbeit im Gemüse- und Obstgarten an. In den jeweils sechs Arbeitsstunden pro Woche sollten die erwachsenen Frauen das Gefühl vermittelt bekommen, etwas zu leisten und für den Unterhalt ihrer Familien beitragen zu können. Gleichzeitig ist ein solches Training notwendig, um die Frauen an geregelte Arbeitsstunden und an eine Arbeitsdisziplin zu gewöhnen. Denn diese haben sie weder durch die Möglichkeit einer festen Anstellung noch über einen regelmäßigen Schulbesuch vermittelt bekommen. Für die geleisteten Arbeitsstunden wird den Frauen einen Lohn in Form einer organisationsinternen Währung ausbezahlt. Diese Entlohnungsart soll laut der Projektleiterin verhindern, dass das verdiente Geld für Zigaretten oder Alkohol für sich oder den Ehegatten aufgewendet wird. Mit dem so verdienten Guthaben, können die Frauen Lebensmittel als auch benötigte Kleidung und andere Haushaltswaren bei der Organisation Elijah erwerben.
- d. Beschaffung von Ausweisdokumenten: Um einen grundsätzlichen Zugang zu diversen sozialen und gesundheitlichen Versorgungs- und Unterstützungseinrichtungen als auch zu adäquaten Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten zu erlangen, bemühen sich MitarbeiterInnen von Elijah um die Beschaffung von den notwendigen Ausweisdokumenten für Roma und Țigani. Die Registrierung dieser Menschen ist mit großem behördlichen Aufwand verbunden und ohne die professionelle und finanzielle Unterstützung für viele nicht möglich.

- e. Zusammenbringen von RumänInnen, Roma und Țigani: Über die verschiedenen Musikprojekte werden in erster Linie die Kinder zusammengebracht und ethnische Unterschiede so überwunden. Auch rumänische Erwachsene sollen über deren Engagement und Mithilfe bei verschiedenen Sozialprojekten mit Angehörigen der Roma und Țigani zusammengebracht werden. Manche rumänische MitarbeiterInnen, die nach wie vor kritisch gegenüber der Roma- und Țigani-Bevölkerung sind, arbeiten bereits zu ihren Gunsten.

Über diese vier Bereiche versucht das Sozialprojekt Elijah einerseits die Kluft zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen in Hosman zu überwinden und andererseits besonders im Bereich der Bildung und Beschäftigung in erster Linie Kindern und Jugendlichen neue Möglichkeiten zu eröffnen. Gleichzeitig wird auch den Erwachsenen eine Perspektive über konkrete Beschäftigungsmöglichkeiten geboten.

Die Bemühungen der Organisation beruhen somit auf dem Zusammenbringen der Dorfbewohner, egal welcher Ethnie. Das vordergründige Ziel kann im Abbau der negativen Haltung der RumänInnen sowie der Sächsischen und Sachsen gegenüber den Roma verortet werden. Ob dies gelingt, kann noch nicht abgeschätzt werden. Doch die Projektleiterin zeigt sich zuversichtlich.

„... [S]ie [rumänische Dorfbewohner, die beim Projekt mithelfen] haben gesagt, sie werden nie ein Zigeunerhaus betreten und die sind inzwischen schon längst drin und merken es gar nicht. Solche Entwicklungen finde ich wunderbar.“ (Interview 008, S. 168, 200-202)

Des Weiteren schaffen die verschiedenen sozialen Projekte Bewusstsein unter den Roma-Angehörigen für die Relevanz einer adäquaten Ausbildung. Gleichzeitig gewährleistet Elijah besonders für Kinder Ausildungsmöglichkeiten im musikalischen und kreativen Bereich. Für Erwachsene wurden bereits einige Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen, wenn diese auch nur mit Gelegenheitsjobs vergleichbar sind.

6.6 Abschließende Bemerkungen zu den Forschungsergebnissen

Beim Betreten des Dorfes, an dessen Eingang sich die Siedlung der Țigani befindet, fällt als Erstes die große Kinderschar auf, die sich neugierig Neuankömmlingen nähert und gerne nach Süßigkeiten oder ähnliches fragt. Die Kinder sind es wohl schon gewöhnt, dass Fremde etwas für sie mitbringen. Zwar wirken sie von oben bis unten schmutzig und die wenigsten unter ihnen tragen eine für ihre Körpergröße angemessene Kleidung. Besonders Schuhe scheinen Mangelware zu sein. Trotzdem hinterlassen sie einen durchaus zufriedenen und unbeschwerten Eindruck. Die Sorge um das tägliche Brot und um einen warmen Unterschlupf in der Nacht - besonders im Winter - tragen die Eltern. Den Erwachsenen ist ihr Kummer ins Gesicht geschrieben. Zudem klagen viele – zumeist Frauen - über Kopfschmerzen und andere gesundheitliche Probleme.

Eine Țigancă im Alter von 15 Jahren erzählte mir, dass sie monatelang jeden Morgen mit einem geschwollenen Gesicht und Atemnot aufwachte. Da sie so nicht wirklich dem Unterricht folgen konnte und niemand eine mögliche Übertragung ihrer ‚Krankheit‘ einschätzen konnte, bat sie ihre Lehrerin zuhause zu bleiben. Das Mädchen besitzt dadurch keine Grundschulausbildung. Ein österreichischer Arzt, der über die NRO Elijah nach Hosman kam, attestierte eine Hausstauballergie und beschaffte ihr die notwendigen Medikamente. Die Grundschule nachzuholen hat sie nicht vor, doch fehlen ihr lediglich aufgrund einer behandelbaren Allergie wichtige Voraussetzungen, um später überhaupt eine realistische Chance auf eine Beschäftigung zu haben.

Dies ist nur ein Beweis unter vielen für die verbesserungsbedürftigen infrastrukturellen Gegebenheiten in Hosman, welche sich gegenseitig bedingen und den Ausschluss dieser Menschen vom Bildungssystem, Sozial- und Gesundheitssystem als auch von Beschäftigungsmöglichkeiten verstärken. Denn hätte das Mädchen einen adäquaten Zugang zu angemessener medizinischer Versorgung in Hosman, wäre eine einfache Allergie kein Grund für das Abbrechen der Schule und für den weiteren Ausschluss vom Arbeitsmarkt, den es im übrigen in dieser Region nur bedürftig gibt. Man könnte noch weitergehend argumentieren, dass bei einem angemessenen Wohn- und Lebensraum gewisse gesundheitliche Probleme vermieden werden können. Somit haben die Lebens- und Wohnbedingungen vieler

Menschen dieser Minderheit auch große Auswirkungen auf ihre gesundheitliche Lage.

Von Seiten der restlichen DorfbewohnerInnen und im Besonderen von Seiten der Sächsinen und Sachsen wurde den Țigani und manchen Roma die Eigenschaft der Faulheit zugeschrieben. Aussagen wie „Die sind so faul, die werden nie arbeiten.“ bekam die Forschende des Öfteren zu hören. Bei genauerem Hinsehen waren in Hosman tatsächlich Menschen sowohl Roma als auch Nicht-Roma zu entdecken, die mit der Situation der Arbeitslosigkeit und Perspektivenlosigkeit überfordert waren. Erwachsene, die sich über Jahre hinweg oder bereits ihr Leben lang in der Auswegslosigkeit ohne Beschäftigungsmöglichkeiten befinden und sich gleichzeitig nicht in der Lage fühlen ihre eigene Familie zu ernähren und zu fördern, leiden oft an depressiven Verstimmungen und scheinen geistig zu ‚erstarren‘. Es ist fatal, Menschen, deren größte Erlösung berufliche und materielle Absicherungen wären, Faulheit zuzuschreiben. Diese negativ konnotierte Sichtweise der restlichen Dorfbewölkerung auf die Țigani und manche Roma kennzeichnet das Dorfleben – von einer Dorfgemeinschaft kann nicht gesprochen werden.

In manchen Gesprächen wurde klar, dass gerade Roma- und Țigani-Kinder eher vom Schulunterricht ausgeschlossen werden als andere Kinder im Schulalter. Die Argumente sind, dass besonders die Kinder aus der Țigani-Siedlung nicht gut riechen oder den Unterricht durch unruhiges Verhalten stören. Zudem, so wurde mir von einer Lehrerin im persönlichen Gespräch erklärt, wollen diese Kinder gar nicht in die Schule. Laut der Lehrerin stellt der einzige Grund, warum diese Kinder die Schule besuchen würden, die tägliche Jause dar, die sie in der Schule zur Verfügung gestellt bekommen. Einerseits gibt es keine umfassende Wasserversorgung, welche es den Roma-Kindern erlauben würde, täglich gewaschen in der Schule zu erscheinen. Des Weiteren liegt es auf der Hand, dass Personen und besonders Kinder ohne regelmäßige und ausgewogene Nahrungszufuhr Konzentrationsschwierigkeiten aufweisen. Die Lehrerin meinte zudem, dass diese Kinder unbelehrbar wären und mit ihnen nichts anzufangen sei. Diese Haltung gegenüber der Minderheit wurde nicht nur von Seiten dieser Lehrperson wahrgenommen. Viele DorfbewohnerInnen, mit denen ein Gespräch geführt wurde, nehmen die Unbelehrbarkeit und den fehlenden Willen zur Integration der Roma an. Allerdings beruhen Integrationsprojekte von politischer als auch zivilgesellschaftlicher Seite auf der Toleranz und einem Willen,

sowohl von Seiten der Mehrheitsbevölkerung als auch der zu integrierenden Țigani und Roma.

Als österreichischer Gast in Hosman, der sich im Besonderen für die Roma und Țigani beziehungsweise die inter-ethnischen Verhältnisse interessierte, wurde ich sehr offen und herzlich aufgenommen. Zugute kam mir der Aufenthalt im Sommer 2012 in Hosman, während dem ich bereits wichtige Kontakte mit den MitarbeiterInnen bei Elijah und mit einigen BewohnerInnen von Hosman knüpfen konnte. Das wenigste Verständnis für mein Vorhaben kam von den sächsischen DorfbewohnerInnen. Die RumänInnen bewunderten die Freiwilligkeit meines Aufenthaltes und der Arbeit, die ich im Besonderen für die Ärmsten der Armen zu machen schien. Für die Roma als auch Țigani stellte ich eine reiche Ausländerin dar. Die Gespräche drehten sich zumeist darum, was ich ihnen im konkreten materiellen Sinne überlassen und besorgen könnte. Diese Attitüde stellte für mich zwar etwas Gewöhnungsbedarf dar, doch war es bei einer einfühlsameren Betrachtungsweise deren Lebenslage und Angewiesenheit auf WohltäterInnen nachvollziehbar.

Bei der Bewertung der Forschungsergebnisse stellten sich auch kritische Punkte heraus. Die Durchführung der Leitfadeninterviews wurde jeweils mithilfe des Aufnahmegerätes vorgenommen. Bei den Interviewgesprächen hatte ich den Eindruck, dass dieses Gerät die Befragten gerade hinsichtlich deren persönlichen Einstellung zu Roma verunsicherte und so womöglich nicht ihre tatsächlichen Meinungen äußerten. Diese Schwierigkeit konnte durch weitere persönliche Gespräche, bei denen ich mich nicht als Forscherin vorstellte und kein Aufnahmegerät verwendete, gelöst werden. Die GesprächspartnerInnen antworteten so spontaner und offener. Des Weiteren muss hinsichtlich der Forschungsergebnisse festgehalten werden, dass die Forscherin als Betrachterin jeweils von ‚außen‘ die soziale Lage der Roma und Țigani sowie die inter-ethnischen Verhältnisse in Hosman analysierte. Dies kann einerseits als Vorteil hinsichtlich der Objektivität gewertet werden. Andererseits blieben so unter Umständen gewisse Bedingungen und Sachverhalte von der Forscherin unentdeckt.

7 Fazit

„Die“ Roma in der Europäischen Union als eine homogene Gruppe gibt es nicht. Das große Maß an Heterogenität innerhalb dieser Minderheit erweist sich bereits in einer kleinen Ortschaft mit 670 EinwohnerInnen. Dies macht es gerade auf der supranationalen politischen Ebene der EU unmöglich, zugeschnittene Maßnahmen für die Gruppe der Roma zu treffen. Auch auf nationaler Regierungsebene ist es schwierig, auf die zahlreichen unterschiedlichen Lebens- und Denkweisen innerhalb dieser Minderheitengruppe einzugehen. Die Heterogenität, welche sich bereits auf lokaler Ebene ergibt, erfordert eine genaue Analyse der örtlichen infrastrukturellen, sozialen und kulturellen Begebenheiten und Verhältnisse, um ein adäquates Programm zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma zu gewährleisten.

Die Aufstiegschancen für die Roma und Tıgani aus der theoretisch definierten Unterklasse in Hosman werden einmal durch die ländliche infrastrukturell schwach geprägte Region minimiert. Des Weiteren befindet sich ein wesentlicher Teil der Mittelschicht in dieser Gegend an der Armutsgrenze, was die Aufstiegsmöglichkeiten für die untergeordnete Klasse noch einmal massiv verringert. Die verbesserungswürdigen infrastrukturellen Faktoren in Hosman bedingen sich jeweils gegenseitig und beeinträchtigen vor allem die Bildungs- als auch Beschäftigungschancen und Mobilität dieser Menschen in Hosman allgemein. Menschen, die das vorhandene soziale Versorgungsnetz zu nutzen wissen beziehungsweise ausreichend Information darüber besitzen, haben leichteren Zugang zum Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen und dadurch auch mehr Beschäftigungsmöglichkeiten. Von der Möglichkeit soziale öffentliche Güter und Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, sind gerade Menschen, die in infrastrukturell benachteiligten Randgebieten leben, ausgeschlossen. Gleichzeitig fehlt ihnen der adäquate Zugang zu wichtigen Informationsquellen, der ihnen erst die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.

Unter den unterschiedlichen Roma-Gruppen stechen einige eher wohlhabende Gruppen hervor, die nicht der Unterklasse angehören, sondern bereits zur Mittelschicht gezählt werden müssen. Auch diese Roma-Familien leben eher

abgeschottet in einer Siedlung in Hosman, jedoch etwas zentraler und mit den notwendigen sanitären Einrichtungen. Dies gilt als Beleg dafür, dass keinesfalls alle Roma ausnahmslos der beschriebenen Unterklasse angehören. Mit Blick auf die Lebensverhältnisse der Minderheit in Hosman ist evident, dass es viele unterschiedliche Roma-Gruppen und Țigani gibt, die jeweils wirtschaftlich und sozial in verschiedenen Stärkegraden in die Allgemeingesellschaft integriert sind. Am stärksten sind die zuvor beschriebenen Țigani-Gruppen in Hosman von der wirtschaftlichen und sozialen Ausgrenzung aus der Allgemeingesellschaft betroffen.

Die Wahrnehmung von Țigani- oder Roma-Angehörigen werden sowohl von den Sächsinen und Sachsen als auch von RumänInnen in erster Linie jeweils mit deren wirtschaftlicher Lage und Arbeitsmoral verknüpft. Des Weiteren besteht bei der Betrachtung der ethnischen Minderheit aus Sicht der restlichen Bevölkerung in Hosman die Gefahr der Verallgemeinerung und Unterwerfung der Menschen dieser Minderheit. Die Unterwerfung äußert sich in der Sprache und den verwendeten Begriffen, die mit den Țigani und den Roma verbunden werden. Die am häufigsten wahrgenommenen Begriffe sind etwa ‚faul‘, ‚arm‘ oder ‚Dieb‘.

Solche und ähnliche Begriffe haben sich hinsichtlich der Wahrnehmung der Minderheit tief in das kulturelle Gedächtnis der Allgemeinbevölkerung eingeschrieben und sind somit nicht nur aktuell vorhanden, sondern haben bereits eine lange historische Prägung dieser Minderheit vollzogen. (vgl. Bogdal 2011, S. 402) Die Fremdwahrnehmung der Roma, welche einmal auf Verallgemeinerung der heterogenen Gruppe basiert und sich gleichzeitig als negativ konnotiert erweist, lässt sich somit auf die über Jahrhunderte andauernde ausgrenzende Haltung der europäischen Allgemeinbevölkerung zurückführen.

Die ‚abweichenden‘ kulturellen und traditionellen Lebensweisen ließen sich seit der Ankunft dieser Neulinge bis heute nicht mit der europäischen kulturellen Entwicklung vereinen. Denn die Roma waren ab ihrer europäischen Ankunft als etwas Fremdes, Undurchschaubares und Unzähmbares angesehen und damit von der Gesellschaft ausgeschlossen. Die kulturelle Vorstellung der europäischen Allgemeinbevölkerung von den Roma hat sich tief in das öffentliche Bewusstsein eingeprägt. (vgl. Bogdal 2011, S. 213) Die politischen Maßnahmen als auch kriegerischen Perioden in der Vergangenheit, die mit der Gründung des

Territorialstaates einhergingen, prägen die Geschichte und die gesellschaftliche Einordnung der Roma bis heute. Gleichzeitig waren viele Roma-Gruppen seit ihrer Ankunft auf dem europäischen Kontinent von Unverständnis für ihre Kultur, von gesellschaftlichem Ausschluss beziehungsweise von Assimilierungsideen betroffen. Erst durch eine tolerante und respektvolle Wahrnehmung dieser Minderheit durch die Allgemeingesellschaft sind ein weiterer Schritt zur Verbesserung der sozialen Lage sowie eine erfolgreiche marktwirtschaftliche Integration dieser Menschen denkbar. Dabei darf die Geschichte nicht als etwas Unwiderrufliches betrachtet werden. Die negativ konnotierte Fremdwahrnehmung der Roma ist zwar fest in ihrer Geschichte verankert. Dennoch können geschichtlich verfestigte Strukturen, Systeme und Betrachtungsweisen durch menschliches Handeln und mit viel Geduld umarbeitet werden.

Projekte, die bezüglich der Verbesserung der sozialen Lage der Roma in der jüngeren staatssozialistischen beziehungsweise marktwirtschaftlichen Geschichte gestartet wurden, waren darauf ausgerichtet, die Menschen auf die Anforderungen der bestehenden Arbeitswelt anzupassen. Sowohl die Programme im Sozialismus als auch die Projekte in der kapitalistischen Zivilgesellschaft haben die adäquate Erziehung dieser Menschen zum Ziel. Zentraler Kernpunkt ist dabei die Bildung, welche als Voraussetzung für die Teilhabe an der Allgemeingesellschaft gilt.

Die EU-Institutionen auf supranationaler Ebene sind zu weit von den tatsächlichen Lebensumständen und sozialen Lage der Roma entfernt. Wie bereits angedeutet, wird besonders auch die Diversität innerhalb dieser ethnischen Gruppe vielfach übersehen. Diese Menschen werden als EU-BürgerInnen wahrgenommen. Ihre eigenen Roma-spezifischen Lebensweisen und Traditionen werden bei der Definition des Problems ausgeklammert. Die Roma-Strategie ist in einen größeren Strategie-Rahmen der Europäischen Union eingebettet, der im Besonderen wirtschaftliche und wohlstandssichernde Ziele beinhaltet.

In den verschiedenen politischen Dokumenten werden die Begriffe Integration als auch Inklusion undefiniert und zum Teil synonym verwendet. Dies beweist bereits die Undeutlichkeit der politischen Strategien. Denn wogegen die Integration von einer stärkeren Anstrengung von Seiten der Roma zur Wiedereingliederung in die Mehrheitsgesellschaft ausgeht, verlangt die Inklusion nach einer offenen und

toleranten Gesellschaft, die für die Aufnahme neuer Mitglieder mit kulturellen und traditionellen Eigenheiten bereit ist. Wird bei Inklusionsvorhaben keine tolerante Mehrheitsgesellschaft vorausgesetzt, besteht die Gefahr der kulturellen und traditionellen Assimilierung der Roma-Angehörigen.

Zudem taucht in den Maßnahmen-Beschreibungen immer wieder der Begriff ‚andere Lebensweise‘ auf. Dies wird oft als Ursache für die schlechte soziale Lage der Roma genannt und ihnen so selbst die Verantwortung für ihre Situation zugeschrieben. Somit lautet die Forderung an die Roma, ihre vermeintliche abweichende Lebensweise aufzugeben und sich der Lebensweise der Mehrheitsbevölkerung anzupassen. Von Integration ist vor allem in Bezug auf den Bildungs- und Beschäftigungsbereich die Rede. Integration wird als wichtigste Voraussetzung für die adäquate Gewährleistung einer Verbesserung der sozialen Lage von politischer Seite gesehen.

Die Frage, ob eine Eingliederung auf dem Arbeitsmarkt in einer kapitalistischen Marktwirtschaft ausnahmslos von allen Roma und Tıgani erwünscht ist, bleibt offen. Vielmehr muss von politischer Seite auch bedacht werden, dass viele Roma-Angehörige über Jahrhunderte ein Leben am gesellschaftlichen unteren Rand führten und dabei stets von Diskriminierungen und gesellschaftlichem Ausschluss betroffen waren. Des Weiteren fehlt das Verständnis der Roma für ein regelmäßiges Arbeitsleben, das auf individueller Weiterentwicklung basiert. Es ist wichtig, diesen Menschen freien Zugang zum Arbeitsmarkt zu schaffen und ihnen keine Beschäftigung aufzudrängen. Die politischen Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma müssen auf gegenseitigem Einverständnis und Freiwilligkeit fußen. Nur so bleiben beziehungsweise werden die Roma unabhängige und frei entscheidende Individuen, die eine gleichberechtigte Gesellschaft ausmachen.

Dafür müssen die politischen Entscheidungsträger und zivilgesellschaftlichen Akteure, welche sich für die Integration der Roma in die kapitalistische Gesellschaft bemühen, meines Erachtens eine positivere Perspektive auf Augenhöhe mit den Roma gewinnen, bevor adäquate Maßnahmen umgesetzt werden können. Hier wäre unter anderem die Frage zu stellen, was wir als kapitalistische Allgemeinbevölkerung von den Roma lernen können. Die Projektleiterin von der NRO Elijah, Frau Z., hebt etwa die Familienstruktur der Roma hervor, welche aus ihrer Sicht trotz zum Teil

großer materieller Armut von Zusammenhalt geprägt ist und so im Wesen gesünder erscheint als viele kapitalistisch orientierte Familien in Westeuropa. (vgl. Interview 008, S. 168-169, 219-245) Die Integrationsbestrebungen der rumänischen Regierung als auch die Ideen der Europäischen Union scheinen zu einseitig und übersehen womöglich den besonderen Mehrwert, den diese Menschen für die Gesellschaft mitbringen können.

Um auf die eingangs gestellte Forschungsfrage zurückzukehren, können somit die zwei hypothetisch aufgestellten Gründe für politische Integrationsschwierigkeiten der Roma bestätigt und ausgeweitet werden. Einmal sind die infrastrukturellen Bedingungen, unter denen die gesellschaftlich ‚verdrängten‘ Roma und Țigani leben, bereits ein wesentlicher sozialer, wirtschaftlicher und politischer Ausschlussfaktor. Zudem konnte gerade auch anhand der Fallstudie als Beispiel dargelegt werden, welche tiefe Kluft die negative Haltung der restlichen Dorfbevölkerung gegenüber den Menschen dieser ethnischen Minderheit bis heute aufrechterhält.

Zu den bereits angenommenen Gründen (infrastrukturelle Nachteile und negativ konnotierte Fremdwahrnehmung) für die Ineffizienz politischer Maßnahmen muss hinzugefügt werden: Roma sind nicht gleich Roma. Es gibt viele unterschiedliche Gruppierungen mit unterschiedlichen Lebensumständen und -räumen, mit unterschiedlichen – zum Teil etwas assimilierten oder gemischten Traditionen und mit verschiedenen historischen Einflüssen, denen sich die Roma-Gruppen in Europa fügen mussten. Es bedarf individueller maßgeschneiderter Konzepte von Seiten politischer Akteure und Zivilgesellschaften, die auf lokaler Ebene direkt bei den Betroffenen umgesetzt werden.

In den Konzepten muss vor allem die gegenseitige Wahrnehmung von Seiten der Mehrheitsbevölkerung als auch der Roma selbst beachtet und vor allem aufgeschlossener gestaltet werden. Die tief verankerte negativ konnotierte Fremdwahrnehmung der Roma durch die Mehrheitsgesellschaft bedarf feinfühligem langfristigen politischen Maßnahmen und Öffentlichkeitsarbeit, um eine gleichberechtigte und tolerante Einbindung dieser Minderheitsangehörigen in das allgemeingemeinschaftliche Leben zu gewährleisten.

Die gesellschaftliche Einbeziehung der Roma-Angehörigen durch ökonomische Projekte wird nicht mit einem automatischen Erfolg belohnt. Denn viele dieser

Projekte setzen die wirtschaftliche Integration bis hin zur Assimilierung dieser Minderheit voraus. Das zu erreichende Ziel hinsichtlich des Roma-Problems in Europa scheint mir viel mehr die Gewährleistung einer Koexistenz der Minderheit zu sein - ohne Aufgabe ihres kulturellen und traditionellen Erbes. Gleichzeitig muss die zwanglose Möglichkeit sich in die Allgemeingesellschaft einzufinden gegeben werden. Dafür ist zugleich die Einbettung dieser Menschen mitten in die Gesellschaft zu gewährleisten und die Verdrängung der Roma an örtliche Randgebiete zu vermeiden. Denn bereits die infrastrukturellen Gegebenheiten von abgeschotteten und benachteiligten Wohngebieten schließen diese Menschen vom allgemeingesellschaftlichen Leben aus.

Die in dieser Arbeit untersuchten Gründe für die Ineffizienz politischer Maßnahmen stellen lediglich einen Teil des Problems dar. Neben benachteiligenden infrastrukturellen Bedingungen und ausschließenden inter-ethnischen Verhältnisse müssen noch weitere Probleme für den geringen Erfolg politischer Bemühungen zur Verbesserung der sozialen Lage der Roma angenommen werden.

Allerdings möchte ich abschließend festhalten, dass mit den richtigen aufgeschlossenen und langfristigen Maßnahmen von politischer als auch zivilgesellschaftlicher Seite, gerade im infrastrukturellen Bereich und hinsichtlich der Einstellung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber dieser Minderheit, eine Verbesserung der sozialen Lage der Roma und Tıgani als auch deren verstärkte Einbindung in die Gesellschaft keine Utopie darstellt, sondern durchaus möglich ist.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Wissenschaftliche Literatur

Bogdal, Klaus-Michael (2011). Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Suhrkamp Verlag, Berlin.

Demir, Merfin/Julianna Orsós/Vicente Rodriguez/George Caldararu/Emran Elmazi (2011). Die größte Minderheit in Europa, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Aus Politik und Zeitgeschichte. Sinti und Roma, Bonn, S. 27-28.

Djurić, Rajko/Nebojša Bato Tomašević (1989). Roma. Eine Reise in die verborgene Welt der Zigeuner, Vgs Verlagsgesellschaft, Köln.

Egbert, Jahn (2007). Ethnische, religiöse und nationale Minderheiten. Begriffe und Statusoptionen, in: Osteuropa 57 (11/2007), S. 7-25.

Geschke, Daniel (2012). Vorurteile, Differenzierung und Diskriminierung – sozialpsychologische Erklärungsansätze, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), verfügbar im Internet unter: <http://www.bpb.de/apuz/130413/vorurteile-differenzierung-und-diskriminierung-sozialpsychologische-erklarungsansaeetze?p=all> (zugegriffen am 04.10.2013).

Haller, István (2010). Roma Rights 1, 2010: Implementation of Judgments. The Mendacious Government: Implementation of the Romanian Pogrom Judgments, European Roma Rights Centre, verfügbar im Internet unter: http://errc.org/en-research-and-advocacy-roma-details.php?page=3&article_id=3613 (zugegriffen am 02.11.2013).

Heuss, Herbert (2011). Roma und Minderheitenrechte in der EU. Anspruch und Wirklichkeit, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Aus Politik und Zeitgeschichte. Sinti und Roma, Bonn, S. 21-27.

Ionescu, Maria/Sorin Cace (2006). Public Policies for Roma. Evolution and Perspectives, Editura Expert, Bucharest.

Köpf Peter (1994). Stichwort. Sinti und Roma, Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München.

Kushutani, Rexhep (2007). Problemfelder der Integration und Lösungsmöglichkeiten, Books on Demand GmbH, Norderstedt.

Ladányi, János/Iván Szelényi (2006). Patterns of Exclusion: Constructing Gypsy Ethnicity and the Making of an Underclass in Transitional Societies of Europe, East European Monographs, Columbia University Press, New York.

Lewis, Oscar (1961). Die Kinder von Sánchez. Selbstporträt einer mexikanischen Familie, aus dem Amerikanischen von Margarete Bormann (1982), Lamuv Verlag, Bornheim.

Liégeois, Jean-Pierre (2002). Roma, Sinti, Fahrende, aus dem Französischen von Marion Papenbrok-Schramm, Edition Parabolis, Berlin.

Liégeois, Jean-Pierre (2008). Roma in Europe, Council of Europe, Strasbourg.

Mappes-Niediek, Norbert (2012). Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt, Christoph Links Verlag GmbH, Berlin.

Meznik, Michael/Tina Olteanu (2009). Von “faulen Zigeunern” und “diskriminierten Roma” – Anmerkungen zum “Roma-Problem” in Bulgarien und Rumänien, in: ZAG – Antirassistische Zeitschrift. Osteuropas rechte Ränder, Nr. 54, S. 28-29.

Mirga, Andrzej/Gheorghe Nicolae (1997). The Roma in the Twenty-First Century. A Policy, in: Project on Ethnic Relations, Princeton, verfügbar im Internet unter: http://www.per-usa.org/1997-2007/21st_c.htm (zugegriffen am 11.12.2013).

Oppermann, Daniel (2003). Zur Situation der Roma in Rumänien seit 1990 – Minderheitenpolitik in Rumänien und ihr Einfluss auf die sozioökonomische Stellung der Roma. Diplomarbeit, GRIN Verlag, Norderstedt.

Rommel, Franz (1993). Die Roma Rumäniens: Volk ohne Hinterland, Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien.

Rombase (2001). Geschichte der Vlach-Roma, verfügbar im Internet unter: <http://romani.uni-graz.at/rombase/cgi-bin/art.cgi?src=data/hist/modern/vlach.de.xml> (zugegriffen am 18.09.2013)

Rombase (2002). Geschichte und Politik. Neuzeit (bis 1945). Woiwoden (Vajda), (zit. 2002/a), verfügbar im Internet unter: <http://romani.uni-graz.at/rombase/cgi-bin/art.cgi?src=data/hist/modern/vajda.de.xml> (zugegriffen am 10.07.2013).

Rombase (2002). Geschichte und Politik. Von Indien nach Europa. Herkunft der Roma, (zit. 2002/b), verfügbar im Internet unter: <http://romani.uni-graz.at/rombase/cgi-bin/art.cgi?src=data/hist/origin/origin.de.xml> (zugegriffen am 08.07.2013).

Ryan, William (1976). Blaming the Victim. Revised Updated Edition, Pantheon Books, New York.

Stewart, Michael (2002). Deprivation, the Roma and 'the underclass', in: Hann, Chris M. (Hrsg.). Post socialism. Ideals, ideologies, and practices in Eurasia, Routledge, London, New York, S. 133-155.

Tomescu, Cristina/Iulian Stanescu (2009). The absorption capacity of European Union funds for social inclusion. An analysis into the Phare 2004-2005 grants beneficiaries, in: Revista de cercetare si intervenție socială, Vol. 25/2009, Editura Lumen, Iași.

TranslationRomani (2011). Die interessanten Verbindungen zwischen der Roma-Kultur und dem Übersetzen. Gibt es ein Standard-Romani?, verfügbar im Internet unter: <http://www.translationromani.net/de/romani/sprache/gibt-es-ein-standard-romani> (zugegriffen am 13.07.2013).

Wilson, William Julius (2011). The Declining Significance of Race: Revisited & Revised. Daedalus 140.2, S. 55-69, verfügbar im Internet unter: <http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.InstRepos:8052151> (zugegriffen am 27.08.2013).

8.2 Öffentliche Dokumente, Mitteilungen, Berichte und Erhebungen

Administrația Prezidențială (2009). Riscuri și inechități sociale în România, Comisia Prezidențială Pentru Analiza Riscurilor Sociale și Demografice, București.

(Übersetzt: *Administration des Présidents (2009). Risiken und soziale Ungleichheiten in Rumänien, Präsidentielle Kommission für die Analyse von sozialen Risiken und Demographie, Bukarest.*)

Agenția Națională pentru Romi (2008). Întărirea capacității instituționale în vederea desfășurării unor programe destinate integrării sociale a etniei rome din România FID Nr. TF055352, verfügbar im Internet unter: <http://www.anr.gov.ro/docs/programe/GRANT/INTARIREA.pdf> (zugegriffen am 05.11.2013).

(Übersetzt: *Nationale Agentur für Roma (2008). Stärkung der institutionellen Kapazitäten hinsichtlich der Umsetzung von sozialen Integrationsprogrammen der Ethnie der Roma von Rumänien FID Nr. TF055352.*)

Agentur der Europäischen Union für Grundrechte FRA (2009). EU-Midis. Erhebung der Europäischen Union zu Minderheiten und Diskriminierung. Erster Bericht der Reihe „Daten kurz gefasst“. Die Roma, verfügbar im Internet unter: ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=3938&langId=de (zugegriffen am 08.10.2013).

Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2012). Neue Erhebungen belegen vielerorts anhaltende Ausgrenzung von Roma, Presseaussendung, verfügbar im Internet unter: <http://fra.europa.eu/de/press-release/2012/neue-erhebungen-belegen-vielerorts-anhaltende-ausgrenzung-von-roma> (zugegriffen am 10.10.2013).

Agnethler, Christian (2012). Das Klima in Siebenbürgen, verfügbar im Internet unter: <http://www.agnethler.de/sites/siebklima.html> (zugegriffen am 14.11.2013).

Amnesty International (2009). Hintergrund. Diskriminierung der Roma in Rumänien, verfügbar im Internet unter: <http://www.amnesty.de/mit-menschenrechten-gegen-armut/wohnen-wuerde/diskriminierung-der-roma-rumaenien> (zugegriffen am 21.12.2013).

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2010). Roma in der EU, verfügbar im Internet unter: <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/regionale-dynamik/roma-in-europa.html> (zugegriffen am 01.10.2013).

Camera deputatilor (2009). Subcomisia parlamentară pentru Romi. Structură si atribuții, verfügbar im Internet unter: http://www.cdep.ro/pls/parlam/structura.co?idc=103&leg=2008&cam=2&pag=pag_romi_atributii (zugegriffen am 24.01.2012).

(Übersetzt: *Abgeordnetenammer (2009). Parlamentarische Subkommission für Roma. Struktur und Aufgaben.*)

Decade of Roma Inclusion (2012). About the Decade. The Decade in Brief, verfügbar im Internet unter: <http://www.romadecade.org/about-the-decade-decade-in-brief> (zugegriffen am 17.01.2014).

Deutsche Rentenversicherung (2010). Meine Zeit in Rumänien – Arbeit und Rente europaweit, 2. Auflage, 7/2010, verfügbar im Internet unter: http://www.deutsche-rentenversicherung.de/cae/servlet/contentblob/232822/publicationFile/20166/13_meine_zeit_in_rumaenien.pdf (zugegriffen am 19.11.2013).

Die Europäische Vereinigung zur Verteidigung der Menschenrechte (2012). Die Abschiebung von Roma: Die Europäische Union setzt sich über ihre Pflicht zum Respekt und Schutz der Menschenrechte hinweg!, verfügbar im Internet unter: http://www.aedh.eu/plugins/fckeditor/userfiles/file/Communiqu%C3%A9s/Pressemitteilung%20Abschiebung%20von%20Roma%2011_09%20DE.pdf (zugegriffen am 18.09.2013).

d/Rom/a29 (2011). Interview mit Professor Rudolf Sarközy. Österreichische Roma-Aktivistin und Burgenland-Roma im Gespräch zur Lage in Frankreich, Italien, Ungarn, Deutschland und Österreich. Brennpunkte in Europa, Verein Roma-Service, Wien.

EU2011.hu (2011). Roma-Rahmenstrategie: Einhelliges Ja im Rat für Soziales, verfügbar im Internet unter: <http://www.eu2011.hu/de/roma-strategie-einhelliges-ja-im-rat-fur-soziales> (zugegriffen am 26.09.2013).

Europa – Das Portal der Europäischen Union (2007). Agenturen und dezentrale Einrichtungen. Die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA), verfügbar im Internet unter: http://europa.eu/agencies/community_agencies/fra/index_de.htm (zugegriffen am 23.09.2013).

Europäische Kommission (2004). Gemeinsamer Bericht über die soziale Eingliederung, soziale Sicherheit und soziale Integration, Luxemburg.

Europäische Kommission (2009). Der Europäische Sozialfonds in Rumänien, 2007-2013, verfügbar im Internet unter: <http://ec.europa.eu/esf/main.jsp?catId=395&langId=de#> (zugegriffen am 02.10.2013).

Europäische Kommission (2010). Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Soziale und wirtschaftliche Integration der Roma in Europa, verfügbar im Internet unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:52010DC0133:DE:HTML> (zugegriffen am 08.10.2013).

Europäische Kommission (2011). Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, verfügbar im Internet unter: http://www.osteuropa.lpb-bw.de/fileadmin/osteuropa/pdf/EU_Romastrategie.pdf (zugegriffen am 09.10.2013).

Europäische Kommission (2012). Europa 2020 im Überblick, (zit. 2012/a), verfügbar im Internet unter: http://ec.europa.eu/europe2020/europe-2020-in-a-nutshell/priorities/index_de.htm (zugegriffen am 10.10.2013).

Europäische Kommission (2012). Regionalpolitik – Inforegio. Rechtstexte. Die Verordnungen zu den EU-Strukturfonds 2007-2013, (zit. 2012/b), verfügbar im Internet unter: http://ec.europa.eu/regional_policy/information/legislation/index_de.cfm (zugegriffen am 11.10.2013).

Europäische Kommission (2012). Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Nationale Strategien zur Integration der Roma: erster Schritt zur Umsetzung des EU-Rahmens, (zit. 2012/c), verfügbar im Internet unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2012:0226:FIN:DE:PDF> (zugegriffen am 16.10.2013).

Europäische Kommission (2013). European Social Fund. The ESF in Romania, (zit. 2013/a), verfügbar im Internet unter: <http://ec.europa.eu/esf/main.jsp?catId=395&langId=en> (zugegriffen am 08.10.2013).

Europäische Kommission (2013). Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Weitere Schritte zur Umsetzung der nationalen Strategien zur Integration der Roma, (zit. 2013/b), verfügbar im Internet unter: http://ec.europa.eu/justice/discrimination/files/com_2013_454_de.pdf (zugegriffen am 06.10.2013).

Government of Romania – Press office (2010). Statements by Vice-Prime-Minister Marko Bela, Labor Minister, Mr. Ioan Botis and the Chairperson of the National Agency for Roma, Mr. Ilie Dinca, on the conclusion of a cooperation protocol between the Ministry of Labor, Family and Social Protection and the National Agency for Roma, verfügbar im Internet unter: http://www.gov.ro/statements-by-vice-prime-minister-marko-bela-labor-minister-mr-ioan-botis-and-the-chairperson-of-the-national-agency-for-roma-mr-ilie-dinca_l2a111100.html (zugegriffen am 02.11.2011).

Guvernul României (2012). Hotărâre pentru aprobarea Strategiei Guvernului României de incluziune a cetățenilor români aparținând minorității romilor pentru perioada 2012-2020. Monitorul oficial al României, Partea I, Nr. 6 bis/4.1.2012, București.

(Übersetzt: **Regierung Rumäniens (2012).** Entscheidung über die Einwilligung zur Inklusionsstrategie der rumänischen Regierung von rumänischen Staatsbürgern, die

der Minderheit der Roma angehören, für den Zeitraum von 2012 bis 2020. Amtsblatt der rumänischen Regierung, Teil I, Nr. 6/4.1.2012, Bukarest.)

Konrad-Adenauer-Stiftung (2003). Rumänien hat eine neue Verfassung. „Ja für die Verfassung, Ja für Europa!“. Politische Berichterstattung aus Rumänien, verfügbar im Internet unter: http://www.kas.de/wf/doc/kas_3156-1522-1-30.pdf?040415181511 (zugegriffen am 17.12.2013).

Open Society Foundations (2003). Prime ministers endorse decade of Roma inclusion, called for by George Soros, Press Release: Decade of Roma Inclusion, New York.

Open Society Foundations (2013). About us. Mission & Values, verfügbar im Internet unter: <http://www.opensocietyfoundations.org/about/mission-values> (zugegriffen am 10.10.2013).

Rat der Europäischen Union (2000). Richtlinie 2000/43/EG des Rates vom 29. Juni 2000 zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft, Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaft, verfügbar im Internet unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2000:180:0022:0026:de:PDF> (zugegriffen am 03.10.2013).

Rat der Europäischen Union (2011). Informationen der Organe, Einrichtungen und sonstigen Stellen der Europäischen Union. EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020. Schlussfolgerungen des Rates, Amtsblatt der Europäischen Union, verfügbar im Internet unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2011:258:0006:0009:DE:PDF> (zugegriffen am 09.10.2013).

Roma Education Fund. Closing the gap in educational outcomes between Roma and non-Roma, verfügbar im Internet unter: www.romaeducationfund.hu (zugegriffen am 10. 10.2013).

Romatransitions (2012). Romanian Roma have three representatives in the Parliament, verfügbar unter: <http://www.romatransitions.org/romanian-roma-have-three-representatives-in-the-parliament/> (zugegriffen am 11.11.2013).

Siebenbuerger.de Portal (2009). Land und Leute. Wer sind die Siebenbürger Sachsen? Verfügbar im Internet unter: <http://www.siebenbuerger.de/portal/land-und-leute/siebenbuerger-sachsen/> (zugegriffen am 20.11.2013).

UNDP (2011). UNDP-WB-European Commission regional Roma survey 2011. Roma Survey Data Romania, verfügbar im Internet: <http://europeandcis.undp.org/data/show/D69F01FE-F203-1EE9-B45121B12A557E1B> (zugegriffen am 29.10.2013).

Weltbank (2010). Economic Costs of Roma Exclusion, verfügbar im Internet unter: http://siteresources.worldbank.org/EXTROMA/Resources/Economic_Costs_Roma_Exclusion_Note_Final.pdf (zugegriffen am 09.10.2013).

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung veröffentlichte im Jahre 2010 eine Schätzung, welche von etwa neun Millionen Menschen mit Roma-Hintergrund in der Europäischen Union ausgeht. (Bildquelle: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2010, Internetquelle)	34
Abbildung 2: Pferdewagen als nützliches Fortbewegungsmittel für die DorfbewohnerInnen von Hosman. (Bildquelle: Eigene Aufnahme, vom 16. August 2012 in Hosman, Siebenbürgen)	82
Abbildung 3: Kochstelle in einer Roma-Siedlung. (Bildquelle: Eigene Aufnahme, vom 05. August 2013 in Țichindeal, Siebenbürgen).....	84
Abbildung 4: Wohnhaus einer Roma-Familie. Konkret leben hier eine Großmutter mit vier Enkelkindern. Die Eltern dieser Kinder sind jeweils im Ausland. (Bildquelle: Eigene Aufnahme, vom 02. August 2013 in Hosman, Siebenbürgen).....	85
Abbildung 5: Mitglieder einer Călderar-Familie, die sich als Roma bezeichnen. (Bildquelle: Eigene Aufnahme, vom 05. August 2013, in Hosman, Siebenbürgen) .	93

10 Abkürzungsverzeichnis

ANR	Agencia Națională pentru Romi (dt. Nationale Agentur für Roma)
CPARSD	Comisia Prezidențială pentru Analiza Riscurilor Sociale și Demografice (dt. Präsidentielle Kommission für die Analyse sozialer und demographischer Risiken)
EFRE	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
ESF	Europäischer Sozialfonds
EU	Europäische Union
EU-Midis	European Union Minorities and Discrimination Survey
FRA	Agentur der Europäischen Union für Grundrechte
NRO	Nichtregierungsorganisation
REF	Roma Education Fund
UNDP	United Nations Development Programme

11 Anhang

Die schriftlich festgehaltenen Gespräche mit DorfbewohnerInnen von Hosman und MitarbeiterInnen der NRO Elijah als auch die schriftlich und bildlich dokumentierten Beobachtungen befinden sich im Archiv der Forscherin. Die Interview-Transkriptionen wurden jeweils zum Schutz der Befragten anonymisiert.

Interview 001

Gespräch mit Herrn G., angestellt bei der Organisation Elijah als Assistent der administrativen Leiterin.

Alter: 21 Jahre

Datum/Uhrzeit: 03.08.2013, 08:50 Uhr

Ort: Im Innenhof des Gästehauses der Organisation Elijah

Interview-Sprache: Rumänisch

Das Interview wurde von der Forscherin direkt ins Deutsche transkribiert.

G: Herr G.

F: Forscherin

Aufnahmen: 713_0011/Dauer: 11min24sec

713_0012/Dauer: 09min45sec

713_0013/Dauer: 02min30sec

713_0014/Dauer: 05min31sec

1 F: Kannst du mir deinen ganzen Namen sagen?

2 G: [Vn Nn].

3 F: Wie alt bist du?

4 G: 21 Jahre

5 F: Seit wann arbeitest du bei Elijah in Hosman?

6 G: Ungefähr vier Monate.

7 F: Welche Aufgaben übernimmst du?

8 G: Ich bin der Assistent der administrativen Leiterin, Teilzeit beschäftigt und

9 nebenher bin ich auch Volontär im sozialen Bereich. Ich helfe bei den Projekten, die
10 derzeit laufen, mit.

11 F: Und wie bist du auf das Projekt gestoßen?

12 G: Über eine Bekannte habe ich von dem neuen Projekt Elijah erfahren, welches sich
13 mit den Roma im Valea Hârtibaciului⁴⁷ beschäftigt. Die Stelle als administrativer
14 Assistent wurde zudem öffentlich ausgeschrieben. So nahm ich Kontakt mit der
15 administrativen Leiterin, welche auch den Bereich Humanressourcen innehat, auf.

16 F: Hat sich, seit du hier angestellt bist, innerhalb des Projektes viel verändert?

17 G: Ja, es ist eine Entwicklung. Jeden Tag passiert etwas Neues oder sogar etwas
18 Unerwartetes.

19 F: Was ist das Ziel des Projektes Elijah?

20 G: Das Ziel ist, eine Veränderung für die Roma-Kinder zu bringen, welche aufgrund
21 von Armut und deren Konditionen – also zum Beispiel keine ausreichende
22 Bildungsmöglichkeit besitzen, keine Chancen haben. Wir wollen das ändern. Die
23 Kinder wollen wir zurück in die Schule bringen. Das versuchen wir etwa über das
24 Kreativprogramm, wo Kinder offener werden sollen, die Angst vor dem Kreativen
25 und der Gemeinschaft verlieren sollen. Über das Musikprogramm sollen sie etwas
26 von den Problemen Zuhause flüchten können. Sie kommen musizieren. Vielleicht
27 wird der eine oder andere ein großer Musiker. Viele Roma haben eine Gabe für
28 Melodie und Rhythmus. Wir sagen, sie haben die Musik in ihrem Blut. Das wollen
29 wir hervorholen.

30 F: Woher weißt du, ob es eine Roma-Familie ist?

31 G: Also erstens, nennen sie sich selber Țigani und nicht Roma. Nur auf formaler
32 Ebene, also in öffentlichen Dokumenten oder beim Gemeindeamt deklarieren sie sich
33 als Roma. Also Țigan oder Rom ist das Gleiche im Endeffekt.

34 F: Wenn ich durch das Dorf gehe und die Menschen sehe, woher weiß ich dann ob es
35 nun Țigani, Roma oder ausschließlich Rumänen sind?

36 G: Ah ok. In erster Linie sprechen sie untereinander Romanes. Die Sprache ist mit
37 indischen Sprachen verwandt und hat aber auch viele slawische und rumänische
38 Ausdrücke aufgenommen. Die Ursache liegt in ihrer Geschichte begründet. Früher
39 waren sie hier in Rumänien Sklaven unter den Fürsten.

40 F: Und wie war es zu der Zeit des Kommunismus?

41 G: In erster Linie waren alle Menschen gleich. Da waren die Roma nicht so
42 marginalisiert, da jeder arbeiten musste. Jeder hatte die gleichen Pflichten. Aber
43 etwas weiß ich, das war strikt nur für Roma-Frauen erlaubt – das war die Abtreibung.
44 Im Allgemeinen war Abtreibung in der Zeit des Kommunismus strikt verboten. Viele
45 sind daran gestorben.

46 F: Ich habe gehört, dass es traditionelle Roma und auf der anderen Seite die Țigani
47 gibt. Wird hier unterschieden?

48 G: Nein, hier gibt es eigentlich keine Unterschiede. Es kommt auf die Region an, wo
49 sie leben. Zum Beispiel im Harbachtal, etwa in Țichindeal⁴⁸ haben sie viel von ihrer
50 Tradition und ihren Bräuchen verloren. Dies liegt daran, dass sie nicht in den
51 gegebenen Voraussetzungen leben. Die Konditionen, in denen sie leben, sind sehr
52 schlecht. Und somit interessieren sie sich auch nicht mehr für Traditionen. Doch

⁴⁷ dt. Harbachtal

⁴⁸ dt. Ziegental

53 manche Roma in Hosman⁴⁹ oder Nou⁵⁰ ziehen sich noch traditionell an. Was ich
54 weiß, üben einige unter ihnen auch noch ihr traditionelles Handwerk, welches sie seit
55 hunderten von Jahren beherrschen, aus. Und leben davon. Zum Beispiel stellen sie
56 Dachrinnen her. Oder sie machen unterschiedliche Objekte aus Holz, etwa Besen,
57 Körbe. Alles was von Hand gemacht werden kann.

58 F: Und das machen einige Roma bis heute?

59 G: Ja und das sind die traditionellen Roma.

60 F: Und die anderen Roma haben nichts zu tun bzw. keine Arbeitsmöglichkeit?

61 G: Wenn du die Politiker fragst, sind alle Beschäftigungsmethoden der Roma keine
62 wirklichen Beschäftigungen, da sie oft keine Steuerabgaben leisten. Viele Roma
63 wissen auch nichts von der privaten Initiative.

64 F: Was ist die sogenannte private Initiative?

65 G: Wenn du eine Firma gründest, oder du ein Gewerbe ausführst, dafür brauchst du
66 aber ein Zertifikat, kannst du ohne steuerlichem Aufwand ein familiäres Gewerbe
67 eröffnen und das ohne Abgaben oder Steuern zahlen zu müssen. Das wäre eine gute
68 Möglichkeit, allerdings sind sie zu wenig darüber informiert. Wir können sie darüber
69 aufklären, ihnen mit den Unterlagen und Dokumenten helfen und ihnen auch helfen
70 so ein Gewerbe zu entwickeln und die Produkte abzusetzen – zum Beispiel in
71 Westeuropa zu verkaufen.

72 F: Hat sich hinsichtlich der Lage der Roma in den letzten Jahren etwas verändert?

73 G: Mmmh, nein. Aber es gibt Förderungen im Rahmen von Veranstaltungen wie
74 mittelalterlichen Festivals in Städten wie Sibiu oder Sighișoara, wo die
75 handgemachten Erzeugnisse angeboten werden können.

76 F: Und das gibt es erst seit ein paar Jahren?

77 G: Ehm, nein. Sagen wir ungefähr seit sechs oder sieben Jahren. Allerdings ist das zu
78 wenig. Die Leute können nicht allein von dieser Möglichkeit, ein paar Mal im Jahr
79 Produkte anzubieten, leben. Ein Markt für den Absatz dieser Produkte sollte
80 institutionalisiert werden. Denn ihr Handwerk beherrschen sie meist schon über viele
81 Generationen hinweg und sind sehr spezialisiert darauf und es ist ökologisch. Zum
82 Beispiel stellen sie Lederwaren mit Naturmaterialien her.

83 F: Interessant. Kennst du eine Roma-Familie persönlich etwas besser?

84 I: Ich kenne eine Familie hier in Hosman, welche die Roma-Traditionen noch lebt
85 und auch ihr traditionelles Handwerk ausübt. Das heißt, sie stellen Dachrinnen her.
86 Und ich sehe hin und wieder auch Männer, die durch das Dorf fahren und ihre Besen
87 etwa anbieten. **(713_0011 Ende)**

88 **(713_0012 Anfang) F:** Erhält Elijah für seine Projekte eine Unterstützung von der
89 rumänischen Regierung?

90 G: Nein, in keiner Weise. Finanzielle Hilfe und informelle Unterstützung kommt von
91 außen. Vor allem Pater Georg Sporschill hat das Fundraising inne. Aber auch
92 Förderungen erhalten wir für bestimmte kleinere und größere Projekte.

⁴⁹ dt. Holzmengen

⁵⁰ dt. Neudorf

93 F: Kannst du Beispiele nennen?

94 G: Bis jetzt haben wir noch keine Förderungen erhalten. Wir haben uns jedoch
95 konkret für zwei verschiedene Förderungen beworben. Eines ist ein gemeinsamer
96 Fonds der Regierungen von Liechtenstein, Norwegen und Island und heißt EEA
97 Grants. Ein Verein in Hosman hat bereits erfolgreich um Unterstützung bei EEA
98 Grants angesucht. Das ist der Verein um die kulturelle Erhaltung der Mühle.

99 F: Würdet ihr einmalig eine finanzielle Unterstützung erhalten?

100 G: Eigentlich...mmmh, kommt drauf an. Jedes Gebäude, das von der Organisation
101 Elijah errichtet wurde, zum Beispiel das Gästehaus für die Volontäre, das
102 Bürogebäude, die Musikschule wurde jeweils von einem Sponsor aus Österreich
103 finanziert. Nachdem die Bauarbeiten abgeschlossen sind, kommen die Sponsoren
104 und kontrollieren, ob das Geld auch wirklich richtig eingesetzt wurde und ist dann
105 unter Umständen auch bereit, weitere Einrichtungen zu sponsern. Wir sind
106 verpflichtet eine genaue Buchführung einzuhalten, damit jeweils nachvollziehbar ist,
107 wo das Geld hingelangt ist.

108 F: Das heißt die eigentliche Sozialarbeit, wie die Beschäftigung mit den Kindern,
109 kann nicht wirklich in der Buchhaltung festgehalten werden?

110 G: Ja, es wird über die Arbeit der Volontäre sehr viel eingespart. Zudem wird auch
111 viel über Spenden abgedeckt. Es wird Möbel, Lebensmittel, Kleidung und Ähnliches
112 gespendet. Für solche Dinge müssen wir kein Geld ausgeben. Wir haben ein Lager
113 und den sogenannten Tigershop, wo die Sachen an die Menschen ausgegeben
114 werden. Die Leute aus dem Dorf können bei uns angestellt werden, zum Beispiel im
115 Garten oder im Rahmen anderer kleinen Projekte, und mit dem verdienten Geld – das
116 de facto nicht in rumänischer Währung ausbezahlt wird – können sie im Tigershop
117 Lebensmittel, Putzmittel, Kleidung, Schuhe usw. kaufen. Gratis wird nichts
118 hergegeben. Wir wollen die Menschen motivieren zu arbeiten. Viele Menschen im
119 Dorf dachten, wir kommen her und geben alles gratis her. Das können wir nicht
120 machen. Sie müssen dafür etwas tun, um etwas zu bekommen. Das soll die
121 Erwachsenen auch stimulieren, Zuhause mehr selbst in die Hand zu nehmen und
122 auch die Kinder so zu erziehen, dass man für das, was man erhält, etwas tun muss.

123 F: Wie würdest du eine Roma-Familie oder einen Rom beschreiben?

124 G: In erster Linie sind sie auch Rumänen wie ich, wenn sie auch in Rumänien leben,
125 natürlich. Sie haben jedoch als ethnische Minderheit noch unterschiedliche
126 Traditionen und Bräuche, die wir nicht haben. Zum Beispiel gab es viele
127 Diskussionen...ehm, viele Roma, die noch sehr ihre Traditionen pflegen und davon
128 gibt es noch sehr viele, haben ihre eigenes Gericht. Wenn es Probleme zwischen den
129 Roma-Familien gibt, gehen sie zum Bulibaşa – ihrem Chef.

130 F: Ist das der berühmte König, der in Sibiu lebt?

131 G: Ja, ja. Sie gehen dorthin und lösen die Probleme nach den alten Regeln der
132 Vorfahren, ganz ohne Polizei. So hat es früher sogar um einiges besser und
133 reibungsloser funktioniert. **(713_0012 Ende)**

134 **(713_0013 Anfang)** F: Wird der Chef bzw. König der Roma gewählt?

135 G: Nein. Eigentlich wird der König nach dem Ansehen und Reichtum der jeweiligen
136 Familie ausgesucht. Auch wichtig ist das Wissen und wie viele Bekannte und
137 Geschäfte die Familie im Ausland hat. Ein anderer sehr umstrittener Brauch der

138 Roma ist die Verheiratung von Minderjährigen durch die Eltern. Zum Beispiel
139 werden so viele Mädchen mit 12 Jahren mit jungen Männern im Alter von 18, 20
140 oder mehr Jahren verheiratet. Und diese Mädchen können sich natürlich auch nicht
141 wehren. Aber nicht in allen Roma-Gemeinschaften wird dieser Brauch noch
142 ausgeführt. Ich weiß nicht so genau, wieso viele Roma-Gemeinschaften auch
143 allgemein ihre Traditionen und Bräuche verloren haben. Wahrscheinlich hatte hier
144 die Zeit des Kommunismus einen großen Einfluss. Da sich jeder der Gemeinschaft
145 anpassen musste. So wurden jedoch auch gute Traditionen zerstört, zum Beispiel
146 auch deren Handwerksfähigkeit als auch das Tragen von traditionellen Kleidern und
147 Anzügen wird vielerorts nicht mehr so ausgeführt.

148 F: Kommt es heute noch vor, dass minderjährige Mädchen und Burschen verheiratet
149 werden?

150 G: Eigentlich ist es verboten. Dafür gibt es ein eigens dafür verabschiedetes Gesetz,
151 an dem auch der Repräsentant der Roma im rumänischen Parlament beteiligt war.
152 Jede Minderheit hat ihre Repräsentanten im Parlament. Sie haben einen reservierten
153 Sitz. **(713_0013 Ende)**

154 **(713_0014 Anfang)** F: Hat sich durch das Projekt im Dorf in der letzten Zeit etwas
155 verändert?

156 G: Ja, auf jeden Fall. Wir wollten unbedingt vor allem mit den Kindern arbeiten, da
157 sie ja die Zukunft sind und wir denken, wenn wir sie von klein auf beeinflussen,
158 werden sie auch als Erwachsene die Realität anders sehen. Wir wollen sie in erster
159 Linie zurück in die Schule bringen. Denn viele unter ihnen gehen nicht in die Schule
160 oder haben die Schule abgebrochen. Und viele Kinder, mit denen wir arbeiten,
161 träumen auf einmal davon lesen und schreiben zu können oder sogar ein Studium zu
162 absolvieren. Warum nicht? Diese Träume hatten sie vorher nicht. Ihre Eltern konnten
163 schon nicht studieren oder den Beruf ausüben, den sie wollten. Sie beeinflussen ihre
164 Kinder. Die Kinder sahen somit auch keine anderen Möglichkeiten – also warum in
165 die Schule gehen, wenn es nichts bringt? Durch unsere Arbeit sind aber auch die
166 Eltern mehr an der Zukunft ihrer Kinder interessiert und aktiver. Einige Eltern sind
167 auch bei der Organisation angestellt und in die Projekte involviert. Das fördert ihr
168 Engagement noch mehr, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Die Kinder fördern
169 wir in dem wir ihnen die Freiheit geben ein Instrument zu lernen oder sich kreativ
170 auszuleben. Sie werden offener und können sich besser ausdrücken. Sie bekommen
171 auch mehr Selbstbewusstsein und werden geselliger. Man darf nicht übersehen, dass
172 die Organisation erst seit eineinhalb Jahren in Hosman aktiv ist. Wirkliche Resultate
173 werden erst in ein paar Jahren ersichtlich sein.

174 F: Glaubst du, dass die Mitgliedschaft Rumäniens bei der Europäischen Union einen
175 Vorteil für die Roma bringt?

176 G: Für die Roma als ethnische Minderheit gibt es verschiedene Fonds auf EU-Ebene.
177 Also finanzielle Unterstützungen gäbe es. Allerdings fehlen die Experten auf lokaler
178 Ebene, welche genau wissen, was zu tun ist. Es fehlt der Wille der Politiker. Es fehlt
179 vor allem der Wille der Politiker von diesen Fonds zu profitieren und in eine
180 Veränderung für die Roma zu investieren. Es gibt sehr wenige Fälle, wo diese
181 finanzielle Unterstützung in Anspruch genommen wird. Die Regierung müsste sich
182 vielmehr um diese Unterstützung bemühen und diese an verschiedene NGOs
183 weiterleiten. Denn NGOs arbeiten viel besser und effizienter zur Verbesserung der
184 Lage und haben ein klares Ziel. Es gibt sogar spezielle Schulen, die von Experten aus

185 NGOs gegründet wurden, um eine Ausbildung zugeschnitten für die Roma-Kinder zu
186 ermöglichen. Die Unterrichtssprache ist dort zum Teil auch im Romanes. So können
187 sie in ihrer Muttersprache lernen. Auf Regierungsebene gab es einen
188 Dringlichkeitserlass durch die Regierung im Jahre 2011. Durch eine Initiative von
189 Daniel Funeriu als Unterrichtsminister⁵¹. Er hat viel bewegt und hat aber auch die
190 Minderheiten nicht vergessen. Alle Minderheiten sollten die Möglichkeit haben, in
191 ihrer eigenen Muttersprache eine Ausbildung zu machen. Es wurde ein Fonds
192 eingerichtet für Unterrichtsmöglichkeiten in der jeweiligen Sprache, noch wird nicht
193 so viel von diesem Fonds verwendet.

194 F: Vielen Dank für das Gespräch.

⁵¹ Daniel Funeriu führt von 2009 bis 2012 das Amt des Unterrichtsministers in Rumänien aus.

Interview 002

Gespräch mit einem traditionellen Rom und seiner Familie: Herr C., Tochter I. und deren Großmutter.

Alter: Herr C.: 47 Jahre, Tochter I.: 18 Jahre , Großmutter: unbekannt

Datum/Uhrzeit: 05.08.2013, 10:48 Uhr

Ort: Im Wohnraum eines ehemals sächsischen Hofes, wo die Familie lebt

Interview-Sprache: Rumänisch

Das Interview wurde von der Forscherin ins Deutsche transkribiert.

C: Herr C.

I: Tochter

G: Großmutter

F: Forscherin

Aufnahme: 713_0021/Dauer: 1h12min18sec

1 F: Ich habe gehört, dass es Tradition ist, dass Mädchen sehr jung heiraten. Ist das
2 richtig?

3 C: Ja, ja. Normalerweise mit 13 oder 14 Jahren. Bei uns ist das so üblich. Es ist eine
4 Tradition.

5 F: Und wen heiratet das Mädchen dann?

6 C: Wenn dem Mädchen ein Junge gefällt, dann heiraten sie.

7 I: Das heißt, nicht die Eltern suchen den Zukünftigen aus?

8 C: Nein, nein! Das Mädchen entscheidet sich. Es gibt hier viele Jungen im
9 heiratsfähigen Alter. Man trifft sich in Agnita auf dem Markt. Die Mädchen machen
10 sich schön und auch die Jungen ziehen sich gut an und dort trifft man sich. Wichtig
11 ist, dass sie sich traditionell kleiden. Die Mädchen mit einem langen Rock und den
12 traditionellen Zöpfen. Die Jungen mit langen schwarzen Hosen, einem Hemd und
13 einem Hut.

14 F: Welche Traditionen gibt es noch?

15 C: Na zum Beispiel, wenn ein Mädchen zu einem Jungen will, muss sie dafür
16 bezahlen. Sonst sagen die Leute sie ist arm.

17 F: I., hast du Geld?

18 I: Nein, hab ich nicht.

19 G: Nehmen Sie sie doch mit in ihr Land. Sie soll dort arbeiten und Geld verdienen.
20 Hier hat sie ja keine Arbeit.

21 F: Das ist leider rechtlich nicht so einfach. Vor allem hat I. keine Schule
22 abgeschlossen und sie muss unbedingt die deutsche Sprache beherrschen, um
23 wirklich Chancen auf eine Arbeitsstelle zu haben.

24 C: Ja, natürlich.

25 G: Na dann finden halt Sie eine Arbeit für I.! Sie könnte gut alte Menschen waschen,
26 ihnen Essen machen und auf sie Acht geben.

27 C: Sie soll dorthin gehen und Geld verdienen.

28 G: Ja, hier gibt es keine Möglichkeiten, Geld zu verdienen und im Winter ist es kalt.

29 F: Woher nehmen Sie das Holz zum Feuer machen?

30 G: Das kaufen wir.

31 F: Von wem?

32 C: Von den Förstern.

33 F: Mir wurde erzählt, Sie haben einen Bulibaşa?

34 C: Ja, ja. In Sibiu. Aber er hat nichts mit uns zu tun. Jeder hat seine Arbeit. Wir
35 machen unsere und er macht seine. Der Bulibaşa ist reich, aber er gibt uns absolut
36 nichts. Alles was er macht, macht er nur für sich und seine Familie. Er ist wie
37 Băsescu, der eigentlich der Präsident ist, aber auch absolut nichts tut. Beide tun
38 nichts für die Leute.

39 F: Wissen Sie, dass Rumänien Mitglied bei der Europäischen Union ist?

40 C: Ja klar. Aber das hilft uns nicht. Sie machen nichts für uns Armen nur für sich
41 selbst.

42 F: Wie war es zur Zeit des Kommunismus?

43 C: Da hatten alle etwas – die Armen als auch die Reichen. Wenn du gearbeitet hast,
44 hast du auch etwas bekommen. Aber heute gibt es ja keine Arbeit mehr für uns.

45 F: Wo habt ihr damals gelebt?

46 C: Weiter oben am Waldrand. Danach, als alle aus dem Dorf gegangen sind, sind wir
47 heruntergezogen. Damals haben wir im Kollektiv in der Landwirtschaft gearbeitet.
48 Wir haben von allem genug gehabt.

49 G: Wenn Sie heimfahren, schicken Sie uns doch ein Paket mit etwas Gutem!

50 F: Ich hab erfahren, dass hier in dieser Gegend sehr viele Roma leben.

51 C: Ja, ja.

52 F: Und Țigani?

53 C: Ja gibt es auch ein paar. Aber wir sind keine Țigani! Wir sind Roma! Das ist ein
54 großer Unterschied. Denn die Țigani sprechen kein Romanes im Gegensatz zu uns.

55 F: Gibt es noch weitere Unterschiede?

56 C: Große Unterschiede! Sie ziehen sich auch nicht traditionell an. Wir sind
57 traditionelle Calderări und die Țigani sind Țigani. So sind wir eben geboren und so
58 sind wir.

59 F: Welchem Glauben gehören Sie an?

60 C: Wir gehen auch in die orthodoxe Kirche. Jeden Sonntag gehen wir in die Messe.
61 Ich bin in Hosman geboren und kenne alle Leute, Rumänen, Roma und Sachsen.

62 F: Welche Möglichkeiten haben Kinder nachdem sie die Grundschule in Hosman
63 abgeschlossen haben.

64 C: Sie bleiben hier, kriegen Kinder und haben Probleme zuhause. Es gibt viele, die
65 arbeiten wollen. Aber wo? Es gibt hier nicht genügend Arbeitsplätze. Das heißt, man
66 muss weg gehen von hier.

67 G: Wie alt sind Sie eigentlich?

68 F: 25

69 G: Auf dass Sie noch viele Jahre leben! Sie sehen so jung aus. Aber Sie müssen
70 heiraten. Mit 25 Jahren wird es Zeit, dass Sie Kinder kriegen. Sonst sind Sie zu alt.

71 C: Das ist anders bei Ihnen, nicht wahr? Erst mit 30 Jahren heiraten die Frauen,
72 nachdem sie in der Schule waren und viel gelernt haben.

73 F: Ja so ungefähr.

74 G: Ja aber jetzt reicht es! Jetzt müssen Sie heiraten. Verdienen Sie etwas?

75 F: Nein, ich bin Volontärin.

76 G: Oh nein. Wir leben auch so schlecht. Wir haben nichts. Wir haben keine
77 Arbeitsmöglichkeiten. Wir sind krank, wir können gar nicht arbeiten. So wird man
78 doch verrückt. Ich habe Asthma. Ich seit der Geburt krank. Ich habe am linken
79 Oberschenkel und in der Hüfte keine Muskeln mehr. Die Krankheit frisst die
80 Muskeln. Ich bin krank, ich kann nur herumsitzen den ganzen Tag. Aber mit I. haben
81 wir großes Glück. Sie ist gesund und fleißig. Sie hilft viel im Haus. Es wäre alles
82 nicht so schlimm, wenn man nur gesund wäre! Dann könnte ich irgendwo arbeiten,
83 egal was! Die Ärzte tun ja auch nichts, wenn man nicht bezahlen kann. I. hat ja auch
84 keine Arbeit. Wo sollte sie arbeiten? Es gibt ja nichts.

85 F: Waren Sie bei den letzten Wahlen wählen?

86 C: Nein, wir sind nicht gegangen. Es macht für uns keinen Unterschied, wer regiert.

87 F: I., warst du in der Schule?

88 C: Sie hat nur ein Jahr gemacht.

89 I: Ja, aber ich kann lesen und schreiben.

90 F: Warum warst du nur ein Jahr in der Schule?

91 C: Die Mama von I. ist abgehauen und wollte I. auch mitnehmen. Deshalb mussten
92 wir sie verstecken.

93 I: Die Lehrerin hat gesagt, dass ich nicht mehr in die Schule darf, weil es zu
94 gefährlich ist, dass sie mich mitnimmt. Und dann war ich eben gar nicht mehr in der
95 Schule.

96 C: Es wäre gut, wenn sie acht Schuljahre hätte. I. ist sehr intelligent. Dann hätte sie
97 jetzt alle Möglichkeiten. Jetzt ist es zu spät.

98 F: Waren Sie schon einmal im Ausland?

99 C: Ja, in Bologna vor etwa 15 Jahren.

100 F: Was haben Sie dort gemacht?

101 C: Ich habe Kleidung auf einem Markt verkauft.

102 F: Lief das Geschäft gut?

103 C: Nein, es hat sich auf die Dauer nicht gelohnt und wir sind alle zurückgekehrt.

104 F: Auch Ihr Neffe war in Deutschland letztes Jahr.

105 C: Ja, er wollte Arbeit finden. Das ging aber nicht und dann ist er zurückgekehrt.

106 G: Obwohl er so lange in der Schule war, der Arme.⁵²

107 C: Wenn er Deutsch sprechen könnte, dann hätte er es geschafft. Aber ohne die
108 Sprache geht es halt nicht. Hier ist es noch viel schwieriger. Hier findet man keine
109 Arbeit. Und wenn man Arbeit in einer Fabrik findet, verdient man viel zu wenig zum
110 Überleben. Man muss den Strom zahlen und Holz kaufen, damit man heizen kann.
111 Auch Nahrungsmittel und Medikamente sind inzwischen teuer. Wir haben insgesamt
112 für die ganze Familie⁵³ 600 Lei im Monat zur Verfügung.⁵⁴ Und für die Miete
113 bezahlen wir 50 €, da wir ja auch Möbel, Fernseher und einen Kühlschrank gemietet
114 haben.

115 F: Wer ist eure Vermieterin?

116 C: Meine Schwägerin. Sie wohnt auch in diesem Haus.⁵⁵ Das Haus ist zwar sehr
117 groß, aber wir bräuchten dringend Geld, um es zu renovieren. Vor allem das Dach ist
118 sehr kaputt und die Wände. Und das kostet viel viel Geld, das wir nicht haben.

119 F: Hat sich etwas mit der Organisation Elijah im Dorf verändert?

120 C: Nein, gar nichts. Sie versprechen nur, aber sie machen nichts.

121 G: Heutzutage arbeitet und macht jeder nur für sich selbst etwas. Haben Sie nicht
122 eine Bluse für mich, Fräulein? Weil schauen Sie mal meine Bluse an.

123 F: Ich habe leider nichts in Ihrer Größe. Haben Sie auch Tiere?

124 C: Nein, nur Hühner. Es wäre besser jemand würde Arbeitsplätze schaffen, als nur
125 Musikschulen und Sozialzentren für die armen Leute. So wird man verrückt. Den
126 ganzen Tag kann ich nur herumsitzen und nichts tun. Besser wäre, wir hätten eine
127 Arbeit.

128 F: Haben Sie noch Verwandte oder Geschwister?

129 C: Nein, nur noch einen Bruder. Die anderen sind gestorben oder irgendwo
130 verschwunden. Ich weiß, dass ein paar Verwandte noch in Frankreich sind. Aber da
131 kann ich nicht hin. Ich bin krank.

132 F: Vor drei Jahren schickte Frankreichs Präsident alle Roma zurück in ihre
133 Herkunftsländer. Haben Sie da irgendetwas mitbekommen?

134 C: Ja, da kamen viele wieder her und sind dann aber wieder zurück nach Frankreich.
135 [Er lacht.]

136 F: I., hast du dir mal überlegt, was du werden möchtest, wenn du groß bist?

⁵² Der Neffe von Herrn C. hat acht Jahre lang die Grundschule im Dorf besucht.

⁵³ Die Familie besteht aus der Großmutter, der Tochter I., der Nichte P. mit einer körperlichen und geistigen Behinderung, dem Neffen D. und Herrn C. selbst.

⁵⁴ Das sind umgerechnet knapp 140 Euro im Monat.

⁵⁵ Die Familie lebt auf einem ehemaligen Sachsenhof.

- 137 I: Ja schon. Aber was hat es denn für einen Sinn. Es gibt ja keine Möglichkeiten.
- 138 C: Da müsste jemand helfen, dass I. etwas aus ihrem Leben machen kann.
- 139 F: Wie viele Personen seid ihr in dem Haus?
- 140 C: Nur wir vier wohnen hier. Meine Schwägerin ist nicht immer da und mein Neffe
141 ist auch meistens im Ausland. Wir hätten viel Platz. Allerdings sind nur noch wenige
142 Räume nutzbar. Die anderen müssten wir zuerst renovieren.
- 143 F: Wo schläft ihr?
- 144 C: Wir schlafen alle hier.⁵⁶ Die Winter sind sehr kalt.
- 145 F: Wie heizt ihr dann?
- 146 C: Wir kaufen Holz. Wir haben jetzt schon welches gekauft. Das zerhacken wir und
147 lagern es für den Winter ein.
- 148 I: Hast du von M. gehört? Er soll im Gefängnis sein.⁵⁷
- 149 F: Nein. Was hat er gemacht?
- 150 I: Geklaut. Das ist nicht schön! Das macht man nicht. Es ist besser, man bettelt, aber
151 klauen darf man nicht.
- 152 C: Wir Calderări klauen nicht. Wir sind anständige Menschen. Țigani stehlen und
153 klauen, was sie bekommen können. Aber wir Romi nicht!
- 154 F: Es gibt Calderări und Corturări und noch mehrere verschiedene Roma-Gruppen.
155 So habe ich gehört. Stimmt das?
- 156 C: Das ist das Gleiche. Corturări und Calderări ist genau dieselbe Gruppe.
- 157 F: Und Baieși?
- 158 C: Das sind Țigani. Baieși sind Țigani.
- 159 F: Und Mătase?
- 160 C: Das ist eine andere Roma-Gruppe.
- 161 I: Es gibt nicht nur unterschiedliche Roma-Gruppen, sondern auch unterschiedliche
162 Țigani-Gruppen. Sie tragen keine traditionelle Kleidung. Stammen aber auch von
163 den unterschiedlichen Roma-Gruppen ab und haben sich zum Teil auch vermischt
164 mit anderen Gruppen.
- 165 C: Das ist ein großer Unterschied. Wir sprechen noch unsere Sprache und pflegen
166 unsere Traditionen. Țigani kennen das nicht mehr. Es gibt drei oder vier
167 verschiedene Roma-Gruppen in Rumänien.
- 168 F: Und die Roma, die in Bukarest Metalle sammeln? Gehören sie auch zu Ihrer
169 Roma-Gruppe?
- 170 C: Nein, das sind andere Roma. Sie sind auch traditionell, gehören aber nicht zu uns.

⁵⁶ Damit ist der Aufenthaltsraum, wo das Interview stattfand, gemeint. Der Aufenthaltsraum hat ca. 12m² und besteht aus zwei Sofas und einem Ofen, wo auch gekocht werden kann.

⁵⁷ M. ist ein gemeinsamer Bekannter und ehemaliges Straßenkind. Er lebt in Bukarest in einem Sozialzentrum der humanitären Organisation Concordia.

171 I: Wie auch ihr Sachsen, Deutsche, Engländer und Spanier seid, sind auch wir
172 verschieden. Verstehst du?

173 F: Ja. Also mit unterschiedlichen Sprachen?

174 C: Mit unterschiedlichen Sprachen, genau. Viele Tıgani nennen sich auch Roma, das
175 sind sie aber nicht. Das darf man nicht verwechseln.

176 F: Und in Hosman?

177 C: Da gibt es Roma und Tıgani. Die zwei Gruppen.

178 F: Gehörten die Tıgani einmal zu den Roma?

179 C: Nein, nein. Das waren sie nie. Tıgani wurden als Tıgani geboren und wir als
180 Roma.

181 F: Mir wurde erzählt, dass ihre frühen Vorfahren aus Indien nach Europa kamen.

182 C: Ja, so wurde es mir auch erzählt. Ich weiß es zwar nicht, aber so wird es
183 zumindest erzählt.

184 F: Und die Tıgani?

185 C: Keine Ahnung. So hat man sie gefunden, als Tıgani. Und so sind sie geblieben.

186 F: I., darfst du auch jemand heiraten, der kein Calderär ist?

187 C: Nein, sie darf nur einen Calderär heiraten. Andere Männer darf sie nicht heiraten.

188 I: Würdest du einen Rom heiraten? Ich glaube nicht! Denn deinen Eltern gefällt das
189 nicht.

190 F: Habt ihr spezielle Feiertage?

191 C: Nein. Wir sind orthodox. Also haben wir auch die orthodoxen Feiertage. Unsere
192 Burschen gehen alle nach Agnita.

193 I: Warst du schon mal in Agnita?

194 F: Nein.

195 C: Dort sind viele junge Burschen und Mädchen der Calderäri. Sie ziehen sich schön
196 an und treffen sich freitags auf dem Hauptplatz von Agnita. Dort treffen sich die
197 jungen Leute, tanzen und finden so auch ihre zukünftigen Ehepartner.

198 I: Au, ich habe Zahnschmerzen.

199 F: Putzt ihr die Zähne?

200 C: Ich habe zwar eine Zahnbürste, aber mir wird von der Zahnpasta schlecht. Ich
201 putze meine Zähne deshalb immer mit Wasser und Salz.

202 F: Gibt es eine Möglichkeit zum Zahnarzt zu gehen?

203 C: Nein, wo denn? Hier gibt es keinen Zahnarzt.

204 I: Ich würde so gern von hier weggehen.

205 F: Ins Ausland?

206 C: Ja warum nicht? Sie müsste halt Deutsch lernen und hat dazu einfach keine Zeit.
207 Sie muss abwaschen, putzen, den Hof kehren, Wasser vom Brunnen holen. Wir

208 brauchen sie hier. Außer abends, da hätte sie Zeit zum Lernen. Können Sie mit ihr
209 lernen?

210 Am Abend können wir gern etwas Deutsch lernen. [Die Großmutter kommt mit
211 einem Huhn, das sie rupfen möchte.] Hatten Sie letztes Jahr nicht auch Schweine?

212 C: Ja, das haben wir als Ferkel gekauft und zu Weihnachten geschlachtet.

213 F: Kennen Sie auch die Pocăiți?

214 C: Ja, aber ich war nie dort. Ich bin mit meiner Kirche⁵⁸ geboren. Und auf einmal
215 kommen so viele verschiedene Religionen daher. Da kennt sich ja niemand mehr aus.

216 F: [Die Großmutter, I. und P. stehen auf zum Kochen.] Ich habe Sie jetzt lang genug
217 aufgehalten. Vielen Dank für Ihre Zeit und das Gespräch.

218 C: Sie können gerne noch bleiben, wenn Sie wollen.

⁵⁸ Damit ist die orthodoxe Kirche gemeint.

Interview 003

Gespräch mit C., ein rumänischer Volontär bei Elijah

Alter: 25 Jahre

Datum/Uhrzeit: 06.08.2013, 09:18 Uhr

Ort: Innenhof des Gästehauses der Organisation Elijah

Interview-Sprache: Rumänisch

Das Interview wurde von der Forscherin direkt ins Deutsche transkribiert.

C: Herr C.

F: Forscherin

Aufnahme: 713_0026/Dauer: 12min49sec

1 F: Seit wann bist du hier, C.?

2 C: Ich bin das erste Mal letztes Jahr im April⁵⁹ herkommen für zwei Tage. Es hat mir
3 sehr gefallen. Am Anfang war noch nicht viel da. Das hat hier noch ganz anders
4 ausgeschaut. Und dann bin ich im gleichen Jahr für zwei Monate, November bis
5 Dezember hier gewesen.

6 F: Das war im Winter. Wie war es da für dich?

7 C: Es war gut. Wir sind viel mehr zu den Familien gegangen und haben mit ihnen
8 gearbeitet und so.

9 F: Was habt ihr genau gemacht bei den Familien?

10 C: Wir haben geputzt, Hausübungen mit den Kindern, wir haben auch mit den
11 Kindern bei ihnen zuhause gespielt. Wir hatten dann auch ein Dusch- und
12 Waschprogramm hier. Da sind wir auch zu den Familien nach Hause und haben die
13 Mütter mit ihren Kindern abgeholt und sie hier gewaschen.

14 F: Wo habt ihr sie hier gewaschen?

15 C: Hier im Container⁶⁰.

16 F: Das Programm habt ihr in Hosman gemacht?

17 C: Ja, weil da waren wir noch nicht in Țichindeal. Und dieses Jahr kam ich im April
18 wieder her und bleib bis September.

19 F: Und in Nou habt ihr damals nichts gemacht.

20 C: Doch. Damals war ein französischer Clown Fikrich hier. Mit ihm bin ich dann
21 jeden Tag nach Nou gefahren, weil ich leichter Französisch übersetzen konnte, und
22 dort hat er viel kreatives Programm, Theater und Akrobatik mit den Kindern
23 gemacht.

⁵⁹ Der befragte C. bezieht sich auf April 2012.

⁶⁰ Der Container besteht aus zwei Duschen, vier Waschbecken, zwei WCs und ist mit einem Warmwasserboiler und einer elektrischen Heizanlage ausgestattet.

24 F: Und wollen die Kinder etwas machen? Oder ist es mehr eine Verpflichtung für
25 Sie?

26 C: Ich glaub, die Kinder brauchen Programm und sie wollen im Prinzip auch. Aber
27 auch wir müssen versuchen sie anzuziehen. Damit nicht wir zu den Kindern gehen
28 müssen, sondern dass sie mit Freude zu uns kommen und es etwas Interessantes für
29 sie hier gibt.

30 F: Glaubst du, wir können den Kindern ein Stück weit auch Disziplin beibringen?

31 C: Das braucht es. Aber ich möchte das nicht mit einer strengen Disziplin machen.
32 Viel mehr durch Musik, Spiele usw. sollten sie angezogen werden.

33 C: Das wäre bereits eine Disziplin, wenn sie jeden Tag von selbst herkommen. Wenn
34 wir es ihnen interessant genug machen, kommen sie auch an jedem Tag und wenn sie
35 dann wirklich an jedem Tag kommen, ist das bereits eine Disziplin. Viel strenger
36 möchte ich gar nicht sein. Na gut, Kinder sind öfters unruhig oder sprechen, sie
37 machen Lärm, obwohl Aufmerksamkeit und Ruhe verlangt wird, aber das ist normal.
38 Das machen alle Kinder. Ich möchte sie nicht zu sehr verpflichten, weil sie dann
39 schnell keine Lust mehr zu kommen haben. Auf der anderen Seite wollen wir aber,
40 dass sie jeden Tag regelmäßig kommen und das geht nicht nur über Einladungen. Ich
41 versuche es über ein Mittelding. Wir gehen oft am Nachmittag durch das Dorf und
42 holen die Kinder zum Beispiel zum Musikprogramm ab. Wenn sie abgeholt werden,
43 kommen sie auch mit.

44 F: Was ist das Ziel des Projektes?

45 C: Sagen wir, durch die Aktivitäten, welche wir ihnen anbieten, also Musik, Sport,
46 Kreativprogramm, wollen wir in ihnen den Wunsch erfüllen, etwas zu tun. Zum
47 Beispiel zu lernen. Wir wollen in ihnen den Wunsch erwecken, mehr tun zu wollen.

48 F: Und für die Erwachsenen? Macht ihr auch für sie etwas?

49 C: Für die Erwachsenen haben wir zum Beispiel auch einen Alphabetisierungskurs
50 gemacht, weil viele Erwachsenen nicht lesen und schreiben können. Das ist zum
51 Beispiel auch ein Grund, warum die Eltern die Kinder nicht mehr in die Schule
52 schicken. Sie sagen, wir können ja auch nicht lesen und schreiben und wir brauchen
53 Hilfe zuhause im Haushalt oder auf dem Feld. Für die Erwachsenen ist es sehr
54 wichtig, dass wir sie dazu bringen zu arbeiten. Und wenn wir ihnen anbieten bei uns
55 im Garten zum Beispiel zu arbeiten oder bei sat curat in Nou oder beim Waschen in
56 Tichindeal gewöhnen sie sich an regelmäßige Arbeitsstunden, auch wenn es nicht
57 acht Stunden am Tag sind. So lernen sie zu arbeiten.

58 F: Aber bei was genau müssen die Kinder zuhause helfen, wenn auch die Eltern
59 arbeitslos sind?

60 C: Zum Beispiel müssen sie Wasser vom Brunnen holen, Holz hacken, im eigenen
61 Garten arbeiten, oder auf die kleineren Geschwister aufpassen.

62 F: Mir ist aufgefallen, dass es viele Mädchen im Alter von 14, 15 Jahren im Dorf
63 gibt, die auf die kleineren Geschwister aufpassen und die letzten Schuljahre nicht
64 absolvieren. So machen sie nur sieben Klassen und gehen dann nicht mehr hin. Sie
65 sehen den Sinn nicht dahinter noch länger in die Schule zu gehen und warten
66 sozusagen auf ihren Prinzen. Mir wurde gesagt, dass es Tiganı auf der einen Seite
67 und Roma auf der anderen Seite gibt. Doch was sind die Unterschiede?

68 C: Ich weiß nicht, ich kenne den Unterschied nicht zwischen Țigani und Roma. Ich
69 sage zu allen Roma oder Țigani, es ist dasselbe, da gibt es keinen Unterschied.

70 F: Was können wir von den Roma lernen?

71 C: Wahrscheinlich ihr Kultur und die Wertigkeit derer Kultur. Allerdings sieht man
72 auch bei ihnen, dass die Wichtigkeit der Traditionen und Kultur nachlässt. Wir
73 singen viele Lieder mit den Kindern auch in Romanes und das ist eine Möglichkeit
74 deren Kultur zu erhalten.

75 F: Mir wurde erklärt, dass Roma und Țigani zwei unterschiedliche Dinge sind. Ich
76 denke aber, dass es doch Ähnlichkeiten in der Lebensweise gibt. Zum Beispiel haben
77 sie alle viele Kinder. Die Kinder müssen schon sehr jung heiraten. Ich habe auch
78 gehört, dass es die Möglichkeit der Abtreibung gibt.

79 C: Ja, ich kenne auch Frauen, die eine Abtreibung durchführen ließen. Allerdings
80 waren das alles Rumäninnen. Roma-Frauen tun das nicht so oft. Ich glaube sie sind
81 hier noch viel mehr gottesfürchtig und sehen es als große Sünde an, ein Kind
82 abzutreiben. Die Rumänen denken mehr daran, dass sie nichts haben, das sie dem
83 Kind bieten können. Aber Țigani sehen es viel mehr als Geschenk und als eine
84 Sünde, diesem Geschenk nicht das Leben zu geben. Sie denken positiver und dass es
85 schon irgendwie gut gehen wird auch wenn sie so arm leben.

86 F: Das heißt, sie sind sehr gläubig, nicht?

87 C: Ja, sie sind gläubig. Natürlich nicht alle, aber manche gehen regelmäßig in die
88 orthodoxe Kirche und andere gehen zu den Pocăiți.

89 F: Vielen Dank, das war es.

90 C: Schon fertig? So schnell. [lacht]

Interview 004

Gespräch mit I., ein Mädchen, das der ungarischen Minderheit entstammt und mit dem 27 Jahre alten P. verheiratet ist; gemeinsam haben sie ein einjähriges Mädchen, M.

Alter: 17 Jahre

Datum/Uhrzeit: 08.08.2013, 20:13 Uhr

Ort: Aufenthaltsraum für die VolontärInnen der Organisation Elijah

Interview-Sprache: Rumänisch

Das Interview wurde von der Forscherin direkt ins Deutsche transkribiert.

I: Frau I.

F: Forscherin

Aufnahme: 713_0029/Dauer: 19min58sec

1 I: Wir können nicht mehr dort bleiben.

2 F: Wo könnt ihr nicht mehr bleiben?

3 I: Dort wo auch B. wohnt. Weil N., mein Schwager, der auch das Auto immer im Hof neben uns stehen hat, nicht mehr will, dass wir dort wohnen.⁶¹ Wir müssen jetzt ein Haus bauen, weil niemand mehr uns dort haben will. Es gibt keinen Platz dort. Wir wissen nicht wohin wir gehen können, wo wir wohnen sollen, weil mit M. [ihre Tochter] können wir nicht auf der Straße leben.

8 F: Und ihr wollt nicht mehr dort wohnen bleiben?

9 I: Es geht nicht, weil die Schwiegereltern es so entschieden haben.

10 F: Warum?

11 I: Sie sagen, das Haus gehört ihnen und nicht uns und wir müssen uns was Eigenes suchen. Ich hab auch mit Frau Z. geredet, ob sie uns hilft mit dem Hausbauen. Und sie hat dann zur B. gesagt, dass wir einen Sack Zement bekommen, jetzt weiß ich nicht. Ich muss nochmal mit ihr reden.

15 F: Arbeitet dein Mann?

16 I: Nein.

17 F: Findet er keine Arbeit?

18 I: Nein.

19 F: Er war doch in Frankreich um zu arbeiten, nicht?

20 I: Er war dort, aber nicht lange. Er hat dort auch nichts gefunden.

21 F: Was hat er dann gemacht? Gebettelt?

⁶¹ Frau I. wohnt mit ihrem Mann und ihrem Kind bei den Schwiegereltern. Gleichzeitig wohnt auch ihr Schwager und ihre Nichte B. dort.

22 I: Nein.

23 F: Du weißt es nicht?

24 I: Ich weiß es nicht. Ich war ja nicht dort.

25 F: Du kommst aus Târgămureș?

26 I: Ja.

27 F: Ist das weit von hier?

28 I: Ja, sehr weit weg. Mit dem Auto kommen wir hin, mit dem Bus oder mit Zug.

29 F: Seit wann bist du in Hosman?

30 I: Fast drei Jahre.

31 F: Und wie alt bist du?

32 I: Ich bin 17 geworden im Juli.

33 F: Auf dass du noch viele Jahre lebst!⁶²

34 I: Dankeschön!

35 F: Das heißt mit 14 Jahren bist du nach Hosman gekommen. Warum?

36 I: Weil ich hierher geheiratet hab. Weil wir wohnten in einem kleinen Hüttchen,
37 meine Eltern hatten absolut nichts, kein Essen und ich hab noch kleinere
38 Geschwister. Mein Vater hat die Mama geschlagen und sie aus dem Haus
39 geschmissen und mit 13 Jahren hab ich dann geheiratet, damit es für mich besser
40 wird. Weil wir wussten dann wo wir bleiben können und wir leben können und so
41 halt. Und so hab ich geheiratet.

42 F: Also hast du entschieden zu heiraten?

43 I: Ich auch, aber eigentlich hauptsächlich die Eltern. Aber eigentlich wollte ich auch,
44 weil wir waren alle so arm, meine Mama, mein Papa und so hab ich geheiratet. So
45 war es besser für sie.

46 F: Wie viele Geschwister hast du?

47 I: Acht.

48 F: Und sie sind alle noch Zuhause?

49 I: Ja. Eam, eine Schwester, die 18 Jahre alt ist, hat auch geheiratet. Jetzt hat sie auch
50 ein Kind. Aber ich hab als erstes geheiratet.

51 F: Und wo wohnt sie?

52 I: Ich weiß es nicht, ich hab sie seit drei Jahren nicht mehr gesehen.

53 F: Hat dein Ehemann für dich bezahlt?

54 I: Nein. Ich weiß es eigentlich nicht. Aber ich glaube nicht.

55 F: Ist das nicht so üblich?

56 I: In unserer Gemeinschaft nicht. Wenn dir ein Junge gefällt, redest du mit ihm und
57 so. Bei manchen Gemeinschaften ist das schon üblich, aber bei uns nicht. Wir sind

⁶² Üblicher Spruch als Antwort auf die Frage nach dem Alter.

58 Corturari und bei uns Zuhause spricht niemand Rumänisch. Wir sind Magyaren aber
59 sprechen eigentlich nur Romanes.

60 F: Wie alt sind deine Eltern?

61 I: Meine Mama ist 39 Jahre alt und mein Papa 52.

62 F: Fühlst du dich wohl bei deinem Ehemann?

63 I: Nicht immer. Er schimpft oft mit mir und schlägt mich hin und wieder.

64 F: Liebst du ihn?

65 I: Am Anfang schon. Jetzt kann ich es nicht sagen. Eigentlich nicht, glaub ich.

66 Manchmal trinkt er, weil er verzweifelt ist. Wir haben kein Haus, wir wissen nicht,
67 wo wir bleiben können. Das ist sehr schwer. Wir wissen nicht wo wir arbeiten
68 können.

69 F: Hat er die Schule besucht?

70 I: Ja.

71 F: Wie viele Klassen hat er gemacht?

72 I: Er machte sieben Klassen hier in Hosman.

73 F: Und du?

74 I: Ich besuchte fünf Klassen.

75 F: Du sprichst drei Sprachen, oder?

76 I: Ja. Und ganz ein bisschen auch Englisch.

77 F: Habt ihr Traditionen, die ich noch nicht kenne? Also außer eure traditionelle
78 Kleidung?

79 I: Nein. Nur Kleidung. Verena darf ich schnell meinen Mann mit deinem Telefon
80 anrufen, damit er nicht mit mir schimpft?

81 F: Ja klar. Bitteschön. Weißt du seine Nummer?

82 I: Ja. [Spricht Romanes am Telefon.] Fertig. Weißt du, wenn ich länger weg bin und
83 er nicht weiß wo, dann schlägt er mich.

84 F: Möchtest du gleich nach Hause gehn?

85 I: Nein, nein. Und wenn du noch etwas von mir brauchst, hast du jetzt ja seine
86 Nummer. Dann kannst du mich anrufen. Und ich hab jetzt auch deine Nummer.
87 Verena, weißt du um was ich dich bitten möchte? Ich hab eine Bitte an dich. Kannst
88 du mir nicht zehn Lei geben, damit ich Brot kaufen kann? Weißt du, wenn ich lange
89 weg bleibe und kein Brot nach Hause bringe, dann schimpfen sie mit mir.

90 F: Wir haben leider kein Brot hier.

91 I: Oder wenn du mir wenigstens fünf Lei gibst, damit sie nicht mit mir schimpfen?

92 F: Ich kann dir leider nichts geben, aber ich kann mit dir nach Hause gehen und
93 deinem Mann erklären, dass du nur bei mir warst.

94 I: Ja, aber wenn du mit mir nach Hause gehst, schimpft er auch und sagt, warum ich
95 nicht alleine nach Hause gehen kann.

96 F: Erhält ihr eine Sozialhilfe?

- 97 I: Nein.
- 98 F: Warum nicht?
- 99 I: Keine Ahnung. Ich weiß sowas nicht.
- 100 F: Du besitzt einen Personalausweis, oder?
- 101 I: Ja.
- 102 F: Und dein Mann?
- 103 I: Er hat es auch. Und wenn du nur einen Arbeitsplatz für ihn finden könntest. Er
104 weiß nicht wohin. Um einfach nur Geld für Brot zu verdienen. Seine Eltern sind sehr
105 böse und frech. Sie ziehen mich an den Haaren und sperren mich aus dem Haus, alles
106 machen sie. Und wenn sie mal Geld haben meine Schwiegereltern, um einfach mal
107 nur eine Pampers für M. zu kaufen oder etwas zu essen für sie, das machen sie nicht.
108 M. hat seit drei Tagen nichts zu essen und weint immer, auch heute. Wir haben seit
109 drei Tagen kein Brot, nichts. Das ist sehr schwer.
- 110 F: Ihr müsstet aber Anspruch auf Sozialhilfe und Kindergeld haben.
- 111 I: Wir bekommen nichts. Wirklich. Kannst du nicht mit [Frau Z.] sprechen? Weil sie
112 weiß das. Sie hat gesagt, sie kann uns helfen und uns ein Haus bauen. Und wenn ihr
113 dabei Hilfe braucht, kommen wir und helfen. Können wir nicht jetzt gleich mit ihr
114 reden?
- 115 F: [Frau Z.] ist leider nicht da, sie musste nach Österreich fahren.
- 116 I: Kannst du mit ihr reden. Neben uns gibt es ein Haus, das zum Verkauf steht. Das
117 wäre gut, wenn wir das kaufen könnten, aber wir haben kein Geld, weißt du?
- 118 F: Wieviel kostet das Haus?
- 119 I: Das weiß ich nicht. Entweder ein Haus bauen oder kaufen. Und wenn ihr irgendwo
120 Hilfe braucht, egal bei was, kommen wir und helfen. Wir haben einen Termin, wann
121 wir das Haus unserer Schwiegereltern verlassen müssen und zwar im nächsten
122 Monat⁶³. Sie schmeißen uns raus, weil es nicht unseres ist und weil wir nicht
123 gearbeitet haben an dem Haus. Weil wir auch nicht arbeiten und kein Brot nach
124 Hause bringen.
- 125 F: Arbeiten die Eltern?
- 126 I: Nein.
- 127 F: Empfangen sie eine Pension?
- 128 I: Nein, nichts.
- 129 F: Plant ihr ein weiteres Kind?
- 130 I: Nein. Weil wir sind sehr arm. Weißt du auch mit einem ist es sehr schwer. Wir
131 haben keine Arbeit, nichts. Und M. [ihre Tochter] hat ja nichts, womit sie
132 aufwachsen kann. Sehr schwer. Jetzt ist sie auch noch erkältet.
- 133 F: Du hast mir ja schon das Rezept gegeben für die Medikamente. Ich werde morgen
134 in der Apotheke in Sibiu die Sachen besorgen.
- 135 I: Ja bitte.

⁶³ Damit gemeint ist der September 2013.

Interview 005

Gespräch mit Herrn S., zuständiger Arzt der Gemeinde Nocrich

Alter: unbekannt

Datum/Uhrzeit: 06.08.2013, 10:24 Uhr

Ort: Im Arztkabinett (ein kleiner Raum, der über den Hintereingang der Volksschule zugänglich ist; kein Wasseranschluss und keine Lichteinrichtung vorhanden)

Interview-Sprache: Rumänisch

Das Interview wurde von der Forscherin direkt ins Deutsche transkribiert.

S. Herr S.

A: Arzthelferin

F: Forscherin

Aufnahme: 713_0027/Dauer: 27min36sec

713_0028/Dauer: 12min55sec

1 F: Danke, dass sie sich für das Interview Zeit nehmen. Ich brauche es für eine
2 Forschungsarbeit im Rahmen meines Studiums an der Universität Wien. Seit wann
3 arbeiten sie als Arzt in Hosman?

4 S: Seit ungefähr 2009 oder 2010. Das weiß ich nicht mehr so genau. Ich wohne in
5 Sibiu und fahre immer her. Ich bin auch in den anderen Ortschaften, die zur
6 Gemeinde Nocrich zählen, zuständiger Arzt.

7 F: Haben Sie auch in Sibiu studiert?

8 S: Ja, angefangen habe ich in Sibiu und abgeschlossen habe ich in Timișoara.

9 F: Haben Sie genügend medizinische Ausrüstung für Ihre Arbeit als Gemeindearzt?
10 Oder fehlt etwas?

11 [Im Hintergrund erklärt die Arztassistentin einer Patientin die weitere
12 Vorgehensweise, wie sie zu ihren Medikamenten kommt. Die Patientin - eine 72-
13 jährige Frau - scheint etwas überfordert.]

14 S: Ausrüstung, mmmh. Heute funktioniert das anders. Jetzt hab ich ein Software-
15 Programm für die Festhaltung der Krankendaten meiner Patienten. Alles ist
16 elektronisch. Jedes Rezept wird gespeichert, das ich ausstelle. [Herr S. nimmt eine
17 Rezeptvorlage und erklärt:] Hier ist die jeweilige Herkunft der Medikamente
18 festgehalten, Hier ist der Modus der Verschreibung. Und hier ist der Name des
19 ausstellenden Arztes. Jeder Arzt hat auch einen Chip also einen Stick als eine Art
20 Schlüssel. Mit dem Passwort steige ich ein und hier hab ich dann alle meine
21 Patienten drauf. Für diesen Stick zahle ich jedes Jahr mehr als 50 Euro. Das muss der
22 Arzt bezahlen. Nur mit diesem Stick kann ich als Arzt arbeiten. Mit dem Starter bin
23 ich erst registriert. Nur mit dem Stick kann ich auf die Datenbank zugreifen. Wenn
24 ich den Stick an meinen Laptop anstecke habe ich Zugriff auf alle Daten. Dafür
25 brauche ich noch ein paar Passwörter. Jedes Rezept kriegt eine

26 Registrierungsnummer zugewiesen auf Basis der Datenbank. Wenn das Rezept keine
27 Nummer hat, ist es ungültig.

28 F: In Österreich haben die Patienten eine Karte, durch die der Arzt Zugriff auf die
29 Daten hat.

30 S: Bei uns wird das jetzt auch gemacht. Das Projekt wurde erst begonnen. Es gibt,
31 glaub ich, schon ungefähr 7000 solche Karten. Ein Arzt kann natürlich nicht alles in
32 einer kurzen Sitzung über den Patienten festhalten. Ein Arzt hat sehr viel zu tun und
33 muss alles festhalten und aufschreiben einmal auf der Datenbank und einmal für den
34 Patient. Dann noch Kopien machen und aufbewahren. Das ist viel.

35 F: Das heißt, die ganzen Krankendaten über Ihre Patienten sind bei Ihnen.

36 S: Na gut, es gibt ja auch die Casa de Sănătate⁶⁴ in Sibiu und dann eine Zentrale in
37 Bukarest, wo alle Patientendaten gesammelt werden. Zum Beispiel, die ältere Frau,
38 die gerade hier war. Alle Rezepte und Medikamente, die sie genommen hat seit
39 Jänner bis jetzt sind hier gespeichert. Jeder Arzt und jeder Patient hat eine Nummer
40 zur Codierung. Und jeder Arzt hat seinen eigenen Laptop und seinen eigenen Stick.

41 F: Sind Ihre Patienten alle krankenversichert.

42 S: Na schau, auf jedem Rezept ist der Name des zuständigen Arztes, des Patienten,
43 sein Leiden und die verschriebenen Medikamente. Wenn etwas nicht mit der
44 Datenbank zusammenpasst oder ich etwas zu viel verschreibe oder etwas Falsches,
45 muss ich das bezahlen. Mit dem Rezept muss der Patient nur 10 Prozent der Kosten
46 für das Medikament tragen. Also 10 Prozent von dem Bezugspreis.

47 F: Jeder Patient?

48 S: Ja, jeder Patient, der versichert ist. Das heißt der Patient bezahlt für ein
49 handelsübliches Medikament gegen eine Erkältung 9 Lei. Es gibt allerdings auch
50 Medikamente, die in Frankreich oder Deutschland hergestellt werden. Diese kosten
51 schon 15 Lei. Das ist der Bezugspreis, den die bei der casa de sănătate machen. Doch
52 in der Apotheke sind sie verpflichtet, die günstigsten Medikamente jeweils zu
53 verkaufen. Der Patient bezahlt dafür vielleicht trotzdem 15 Lei – den Rest von 8/9
54 bis 15 Lei streichen die ein, die den Bezugspreis festlegen. Und die Patienten dürfen
55 nur einmal im Monat ein Rezept bekommen. Außer jemand der chronisch krank ist,
56 der darf sogar alle 10 Tage zum Arzt kommen. Akute Fälle auch öfter. Ich darf auch
57 nicht zu viel Medikament verschreiben.

58 F: Die Patienten brauchen einen Personalausweis oder?

59 S: Ja, früher hatte jeder Patient ein Heftchen, wo ich alles von Hand festgehalten
60 habe. Jetzt gibt es meistens nur noch eine Liste, wo die Gesundheitsdaten der
61 Patienten festgehalten werden.

62 F: Ist es für die Patienten auch verständlich?

63 S: Die einen verstehen es, andere nicht so wirklich.

64 F: Hat sich in den letzten Jahren im Hinblick auf den Zugang zu
65 Gesundheitseinrichtungen Verbesserungen ergeben?

⁶⁴ Damit gemeint ist die Krankenversicherung - Casa de Asigurări de Sănătate.

66 S: Was soll sich schon geändert haben? Es hat sich mit dem Elektronischen viel
67 verändert.

68 A: Wir befinden uns in einem Veränderungsprozess.

69 S: Das Programm schaut, dass ich nichts Falsches und nicht zu viel Medikamente
70 verschreibe. Wie gesagt, darf ich normalerweise nur einmal im Monat Rezepte
71 verschreiben. Dann kann ich das Rezept nämlich gar nicht drucken.

72 F: Haben Roma-Angehörige mehr Schwierigkeiten Zugang zum Gesundheitssystem
73 zu bekommen?

74 A: Die einen schon, andere nicht so sehr. Aber viele Roma kommen einfach gar
75 nicht. Sie kommen nur, wenn ihnen wirklich etwas weh tut. Wenn wir sie zu
76 verschiedenen Aktionen einladen, kommen sie nicht. Zum Beispiel bei Impfaktionen
77 kommen sie nicht. Das lehnen sie komplett ab.

78 F: Kosten diese Aktionen den Patienten etwas?

79 S: Nein, das kostet gar nichts. Es ist auch schwer, weil viele von ihnen ins Ausland
80 gehen und nach ein paar Jahren wieder zurückkommen. Da können wir sehr wenig
81 für die Prophylaxe tun. Da Impfungen zum Beispiel auch aufgefrischt werden
82 müssen. Zum Beispiel nach 2,3 oder 6 Monaten und da sind sie dann plötzlich nicht
83 mehr da.

84 A: Auch wenn sie hier sind, sind sie oft nicht bereit sich zu waschen, sich etwas
85 gepflegter anzuziehen und herzukommen.

86 S: Das heißt sie haben ihre eigene Disziplin. Nicht alle, aber doch viele.

87 F: Gibt es Unterschiede zwischen den gesundheitlichen Problemen zwischen Roma
88 und den Rumänen oder Sachsen?

89 S: Nein es gibt keine großen Unterschiede. Trotzdem ist es schon eine anfälligere
90 Gruppe, vor allem im Hinblick auf Tuberkulose. Sie erkennen das auch nicht so
91 schnell. Ein Rom, den wir jetzt gerade hier hatten, musste viel husten und hat so die
92 ganze Familie angesteckt. Aber sie wussten nicht, dass sie was Gefährliches haben
93 und sind deshalb auch erst sehr spät zu uns gekommen. Das wird hier in Hosman zu
94 immer einem größeren Problem. Da sollten auch Sie aufpassen und sich untersuchen
95 lassen. Aber dort rauchen alle, essen nicht das was sie sollten.

96 F: Mir ist aufgefallen, dass gerade Roma oder Țigani, ich weiß nicht wie Sie sie
97 nennen...

98 S: Es sind in erster Linie Rumänen.

99 F: Ja natürlich. Sie sind Rumänen, die zu einer Minderheit zählen. Mir ist
100 aufgefallen, dass gerade sie sehr kinderreiche Familien haben.

101 A: So sind sie eben. Sie haben das im Blut. Sie waren immer schon kinderreich. Da
102 kann man noch so viel sagen, es bringt alles nichts.

103 F: Eine Roma-Frau erklärte mir, dass ihre Kinder für sie ein Geschenk des Himmels
104 sind.

105 S: Das stimmt ja sicher. Aber auf der anderen Seite tun sie nichts für dieses
106 Geschenk.

107 A: Ein Geschenk, egal woher es kommt, muss man doch mit Freude empfangen. Für
108 das arbeite ich doch, damit ich dem Geschenk etwas bieten kann. Aber bei ihnen
109 kommt das Geschenk und ist dann halt da.

110 F: Gibt es die Möglichkeit abzutreiben?

111 S: Ja, die gibt es. Aber das wollen sie nicht. Auch im orthodoxen Glauben ist das
112 eine große Sünde. In Rumänien ist es freigestellt – halt bis zum dritten Monat der
113 Schwangerschaft. Hier gibt es viele Diskussionen, ob das zulässig ist oder nicht.

114 A: Jede rumänische Frau mit drei Kindern hat bei Vorlage einer
115 Zulassungsbescheinigung die Möglichkeit kostenlos abzutreiben.

116 F: Die Verschreibung von Antibabypillen ist keine Möglichkeit. Doch schon, aber
117 diese sind teuer und gefährlich. Da darf die Frau nicht mehr rauchen und so weiter.

118 A: Eine Packung kostet 12 oder 15 Lei. Das ist viel Geld.

119 S: Zudem kann man den Roma das geben, aber dann nehmen sie es wieder nicht oder
120 vergessen darauf. Zudem bestehen Risiken.

121 F: Letzte Frage: Gibt es bestimmte Merkmale, welche Roma-Angehörige
122 kennzeichnen?

123 S: Nein, diese hier in Hosman sind integriert. Sie sind orthodox wie alle anderen
124 auch. Oder eigentlich sind sie hier auch bei so einer Täuferbewegung, einer Sekte.

125 F: Meinen Sie die Pocăiți?

126 S: Pocăiți sind eigentlich Büsser und nicht Täufer. Und büßen tun sie hier sicher
127 nicht. [lacht] Da kommen halt Ausländer, Amerikaner und bringen Essen und
128 Geschenke und ich weiß nicht was und drum sind sie halt alle dort. Aber es gibt sehr
129 wohl welche, die in die Kirche gehen wie die Rumänen. Das sind die Calderări, oder
130 wie sie sich nennen, mit den langen Röcken. Die haben noch eine andere Disziplin.
131 Sie heiraten allerdings nur unter sich, haben ihre eigene Traditionen. Einige von
132 ihnen gehen in die Kirche andere nicht, halt so wie jeder will.

133 A: Die Corturari, also die, die sich noch traditionell kleiden, verheiraten die Kinder
134 noch als Minderjährige. Das ist dann aber alles inoffiziell, da es sonst ja verboten
135 wäre. Sie machen sich das einfach untereinander aus. Da geht es auch immer um
136 Geld, Gold und Ansehen.

137 S: Im Prinzip sind es auch Menschen, wie wir. Das Problem liegt woanders. Nach
138 der Revolution hat sich vieles noch nicht entwickelt. Und viele haben einfach ihre
139 Produkte auf dem Markt angeboten und davon gelebt. Jetzt dürfen sie das nicht mehr.
140 Hier gibt es viel Land und Boden. Doch sie wissen nicht wirklich damit umzugehen.
141 Sie haben grad mal ein paar Hühner oder ein Schwein und einen kleinen Garten für
142 den Eigenbedarf. Das ist alles. Sie sitzen lieber herum und warten bis etwas zu ihnen
143 kommt. Sie kaufen das Gemüse sonst lieber in der Stadt, statt es sich selber
144 anzubauen. Manche tun das sehr wohl, andere jedoch wieder nicht. Auch in
145 Tichindeal ist das gleiche Problem. Sie sind faul und warten nur bis jemand kommt
146 und ihnen gibt. So wie die ganzen ausländischen Organisationen. So lernen sie nur
147 faul zu sein. Es braucht schon auch ein Entgegenkommen von ihrer Seite. Ein
148 weiteres Problem ist, dass viele Kinder, die auf die Welt kommen, keine
149 Geburtsurkunde besitzen. Nach der Geburt müssten die Eltern mit dem
150 Geburtsnachweis zur agentia de populatie, um einen Ausweis usw. ausstellen zu
151 lassen. Oft sind nicht mal die Eltern oder sogar Großeltern registriert. Und nach einer

152 Zeit kann ja nicht mehr nachgewiesen werden, wo das Kind auf die Welt kam, weil
153 die Eltern den Geburtsnachweis verloren haben usw.

154 A: Das wissen Sie aber doch. Ein Zuständiger bei Elijah kümmert sich um solche
155 Dinge, dass die Roma, die keinen Ausweis besitzen, registriert werden.

156 S: Und dann ist ein Problem, dass diese Menschen gar nicht in die anderen
157 europäischen Länder dürfen, wenn mal die rumänischen Grenzen auch geöffnet
158 werden. Weil die Europäische Union sagt, dass man dafür bestimmte Impfungen
159 haben muss. Man muss ihnen aber unbedingt irgendeine Arbeit geben, egal was. Es
160 gibt keine Ressource oder Arbeit für diese Menschen. Man müsste ihnen Arbeit
161 geben, damit sie sich integrieren können. Irgendwo auf einer Farm oder zum
162 Waldbeeren sammeln, oder sonst irgendetwas. Es gibt welche, die den ganzen Tag
163 auf dem Marktplatz in Sibiu Wassermelonen verkaufen. So verdienen sie ihr Geld.
164 Aber allein das ist nicht für jeden möglich, weil bereits die Fahrt nach Sibiu sehr
165 teuer ist. Es kostet um die 10 Lei eine Fahrt.

166 A: So haben sie nicht einmal Ansporn am morgen aufzustehen, um irgendetwas zu
167 tun. Es gibt zwar Busse, die die Arbeiter zu den Fabriken nach Sibiu führen. Doch
168 viele wollen dafür gar nicht aufstehen, da es so ein langer Weg ist.

169 S: Und viele von ihnen sind halt weggegangen nach Griechenland, nach Zypern,
170 nach Polen oder Deutschland und kommen mit Geld zurück. Was bleibt denn anderes
171 übrig als zu betteln.

172 F: Vielen Dank für Ihre Zeit und das Interview.

173 S: Gern geschehen. **(713_0027 Ende)**

174 **(713_0028 Anfang)** S: Die Rumänen gründen immer später Familien oder haben
175 keine Kinder mehr. Die Roma hingegen schon. So haben wir eigentlich immer mehr
176 Roma und die Politiker tun nichts. Es gibt zwar verschiedene Fonds zur
177 Unterstützung der Entwicklung der ländlichen Gegend. Allerdings funktioniert das
178 nicht. Weil das sind größere Projekte, zum Beispiel werden Wasserleitungen gelegt,
179 aber dann wechselt die Regierung und das Projekt bekommt dann auf einmal kein
180 Geld mehr. Da passiert viel Sabotage. Und die Leute müssen zum Brunnen gehen.
181 Zum Beispiel zur Quelle Cornățel, wo sie dann unter Umständen ewig warten, da
182 jeder Wasser will und es oft nur zaghafte rinnt. Rumänien hätte so viel Potential.
183 Doch da kommen dann die Ausländer und unterwerfen die Rumänen.

184 F: Ist es kein Vorteil, wenn ausländische Firmen investieren?

185 S: Sie kommen um zu investieren, aber sie kaufen in erster Linie und geben den
186 rumänischen Angestellten sehr wenig. Wir hatten in Braşov Firmen, die Traktoren
187 und Flugzeuge herstellten, auch für den Export. Zum Beispiel haben wir auch
188 namhafte Forschungsinstitute in Rumänien. Wir haben viele intelligente
189 Wissenschaftler, Informatiker usw. doch wenn sie nicht angemessen bezahlt werden,
190 gehen sie. Ein Arzt in Deutschland verdient mindestens 2.000 Euro und hier kriegt
191 ein Arzt gerade mal 200 bis 350 Euro.

192 F: Und ändert sich hier nichts?

193 S: Nein, gerade in der Krise leidet Rumänien sehr. Deutschland hat hier nicht so sehr
194 gelitten. Bei uns nimmt man den Leuten immer mehr weg und die wenigen anderen
195 nehmen es. Rumänien hat viel wirtschaftliches Potential und Landwirtschaft. [Eine
196 Rumänin kommt in das Untersuchungszimmer mit einem Nachweis, dass sie

197 arbeitstüchtig ist. Sorin weist auf dieses Dokument und erklärt.] Jeder, der arbeitet
198 muss nachweisen, dass er arbeitsfähig ist. Arbeiter, die auf einer Anhöhe arbeiten,
199 müssen noch zusätzliche Tests machen, zum Beispiel eine Untersuchung am Herz,
200 damit nichts passieren kann.

201 F: Seid wann haben Sie eigentlich den Stick?

202 S: Seit diesem Jahr. Letztes Jahr hatten wir auch einen Stick. Jetzt habe ich zwei.

203 F: Vielen Dank für Ihre Zeit.

204 S: Alles Gute und Gesundheit wünsche ich Ihnen.

205 F: Ihnen auch!

206 A: Auf Wiedersehen. Es hat uns sehr gefreut. Kommen Sie mal wieder.

207 F: Vielen Dank und alles Gute. Auf Wiedersehen.

Interview 006

Gespräch mit Herrn C., ein Gemeinderatsmitglied (rum: consilier) von Nocrich (inkludiert fünf Ortschaften: Hosman, Fofeldea, Ghijasa de Jos, Țichindeal und Nocrich) gemeinsam mit seiner Ehefrau; Die Forscherin kennt die Familie C. seit 2012 und ist mit ihnen per Du.

Alter von Herrn C.: 46 Jahre; Ehefrau C.: unbekannt

Datum/Uhrzeit: 10.08.2013, 18:10 Uhr

Ort: Aufenthaltsraum für die VolontärInnen der Organisation Elijah

Interview-Sprache: Rumänisch

Das Interview wurde von der Forscherin direkt ins Deutsche transkribiert.

C: Herr C.

E: Ehefrau C.

F: Forscherin

Aufnahme: 713_0030/Dauer: 25min07sec

1 C: Du hast gefragt, wie viele Personen in Hosman wohnen. 670 Einwohner. Schreib 2 auf.

3 F: Ich würde es gerne auch aufnehmen.

4 C: Wo?

5 F: Mit dem Aufnahmegerät.

6 C: Ok.

7 F: Wie heißt du genau?

8 C: [VN NN]

9 F: Und seid wann lebt ihr in Hosman?

10 C: Ich bin seit 46 Jahre hier.

11 F: Das heißt, du bist hier geboren?

12 C: [nickt] Hier bin ich geboren und aufgewachsen.

13 F: Seid wann bist du Gemeinderatsmitglied?

14 C: Seit zwei Jahren. Ich wurde in der Gemeinde Nocrich gewählt.

15 F: Wie viele Gemeinderatsmitglieder gibt es?

16 C: Wir sind 13 Mitglieder. Aus jeder Ortschaft gibt es Berater. Also aus Hosman 17 zwei, aus Fofeldea nur einer, der gleichzeitig auf Vizebürgermeister ist, aus 18 Țichindeal sind es zwei. Aus Nocrich sind es mehr, weil sie in anderen Parteien sind.

19 F: Welcher Partei gehörst du an?

20 C: PDL

21 F: Die Leute in Hosman gehören zum größten Teil dem orthodoxen Glauben an,
22 oder?

23 C: Ja.

24 F: Und die Roma?

25 C: Roma?

26 E: Sie gehen zu den Pocăiți.

27 C: Ja genau.

28 F: Glauben Sie, dass die Mitgliedschaft bei der Europäischen Union ein Vorteil für
29 Rumänien ist?

30 C: Ja, mit der Hilfe der Europäischen Union konnten auch wir ein Projekt bezüglich
31 der Legung eines Wasserkanals beginnen. Ohne die Fonds der Europäischen Union
32 hätte die Gemeinde kein Geld für so etwas.

33 F: Das heißt, die meisten Dorfbewohner beziehen ihr Wasser von den Brunnen.

34 C: Ja nicht nur das. Wir haben ja keine Kanalisation. Und das machen wir mit der
35 finanziellen Unterstützung der EU.

36 F: Und konnte das Projekt bereits abgeschlossen werden?

37 C: Nein, wahrscheinlich wird es nächstes Jahr fertig.

38 F: Das heißt, es ist eine positive Entwicklung durch die Mitgliedschaft bei der EU
39 ersichtlich.

40 C: Ja, klar.

41 F: Das heißt, auch im wirtschaftlichen Bereich? Zum Beispiel gibt es Fabriken,
42 Firmen in der Gegend?

43 C: Ja, das gibt es. Es sind zum Beispiel italienische Unternehmen seit sechs oder acht
44 Jahren hier, die vor allem das Land bewirtschaften. Eine andere Firma stellt Parkett
45 her. Die gibt es schon seit sechs, sieben Jahren bzw. seit vier Jahren. Und davor
46 waren andere Firmen hier. Zum Beispiel gab es vorher eine Holzfabrik hier.

47 F: Glaubt ihr, dass die ausländischen Firmen nur durch die Mitgliedschaft bei der EU
48 hierher kamen?

49 C: Ja klar.

50 F: Und ist auch eine Entwicklung im sozialen Bereich ersichtlich? Etwa in der
51 Schule?

52 C: Nein, da weiß ich von nichts. Aber im wirtschaftlichen Bereich profitiert die
53 ganze Gemeinde.

54 F: Wieviele Einwohner hat ganz Nocrich?

55 C: 1.200 in Nocrich, 169 in Ghijeasa de Jos und ~ 200 Țichindeal, 420 in Fofeldea.

56 F: Und gibt es auch in den Ortschaften Fofeldea und Ghijeasa de Jos Roma?

57 C: Ja, ja. Aber nicht so viele wie in Hosman oder Țichindeal.

58 F: Wie würdet ihr die Roma beschreiben?

59 E: Wir können nicht alle gleich beschreiben. Sie sind verschieden.

60 C: Also der eine können wir nicht mit dem anderen vergleichen. Auch wir Rumänen
61 sind nicht gleich. Allerdings haben wir unter uns einen ähnlichen materiellen Stand,
62 haben ein gepflegtes Wohnhaus. Sie⁶⁵ lassen ein Jahr, fünf Jahre, zehn Jahre
63 vergehen und sitzen immer an der gleichen Stelle. Also nicht alle, nicht alle! Wir
64 sprechen über die Țigani. 20 Prozent unter ihnen kommen nicht aus ihrem Trott
65 heraus. Sie sind so geboren und so bleiben sie.

66 F: Glaubst du nicht, dass ein Țigău arbeiten gehen würde, wenn er sieht, dass es
67 Arbeit für ihn gibt.

68 C: Ja, er würde arbeiten. Allerdings nur dann wann er will. Das heißt, heute kommt
69 er zum Beispiel zu mir arbeiten, aber morgen kommt er nicht. Oder er kommt die
70 ganze Woche und die nächste Woche kommt er nicht mehr. Das ist ihre Mentalität.
71 Und überhaupt, wenn er Geld bekommt, ist er weg. Dann geht er und kauft sich Bier
72 und Zigaretten.

73 F: Seid wann leben die Roma in Hosman.

74 C: [zuckt mit den Achseln] Immer schon.

75 F: Ich habe gehört, dass die Roma früher noch am Waldesrand gewohnt haben.

76 C: Meine Großmutter auch. Sie hat am Waldrand ein kleines Häuschen gehabt und
77 das Gemüse selbst angebaut. Das war vor etwa 90 Jahren. Und wie die Dörfer
78 entstanden und größer geworden sind, hat man sich hier angesiedelt.

79 E: Ist dir nicht aufgefallen, dass die Țigani immer etwas separat wohnen, am
80 Dorfrand oder so. Zum Beispiel bei uns leben sie am Dorfeingang. Sie mögen nicht
81 unter uns leben.

82 F: Kennst du Roma oder Țigani die sich politisch engagiert haben oder sich nach wie
83 vor engagieren?

84 E: Ja es sind welche auch im Gemeindeamt.

85 C: Ja, manche engagieren sich auch.

86 E: Wir haben einige Freunde, die zu den Țigani gehören und wirklich gute fleißige
87 Menschen sind.

88 F: R. zum Beispiel? Er erzählte mir gestern, dass er euch gut kennt.

89 E: Oh, er ist sehr faul. Er hat zwar drei kleine Kinder und eine Frau, aber er geht nur
90 arbeiten, um sich Zigaretten leisten zu können.

91 C: So ist er immer schon. Früher hab ich ihm noch Arbeit gegeben. Aber nach 10
92 Jahren immer das gleiche Theater mit ihm.

93 E: Er hat aber auch psychische Probleme.

94 F: Hat sich hinsichtlich der wirtschaftlichen Integration der Roma seit 2002 bzw.
95 2007 etwas getan?

96 C: Ja, weil viele weggegangen sind, also ins Ausland. Dort haben sie Geld verdient
97 und kamen wieder zurück. Manche haben die ehemaligen Sachsenhöfe gekauft.
98 Diese dann renoviert und hergerichtet.

⁶⁵ Damit sind die Roma gemeint.

99 E: Es gibt viele sehr fleißige Roma, also Calderări. Viele sind in Zypern arbeiten und
100 schicken das Geld hierher und machen damit auch etwas. Es sind nicht alle wie R.
101 oder wie die Familie S., die nur bei den Pocăiți sind oder bei Frau Z. betteln.

102 F: Aber glaubt ihr, dass sie über die Runden kommen würden, wenn wir ihnen nicht
103 helfen?

104 C: Also bisher ist noch niemand an Hunger gestorben. Noch nie. Auch bevor Frau Z.
105 gekommen ist, konnten sie leben. Also du findest immer etwas, wenn du arbeiten
106 willst. Aber wenn du die Hände immer nur in den Hosentaschen hast, kommt auch
107 nichts.

108 F: Aber wie war es zur Zeit des Kommunismus?

109 C: Also zur Zeit des Kommunismus waren alle verpflichtet zu arbeiten. Da sind alle
110 zum Kollektiv gegangen und haben gearbeitet. Sie hatten zwar dann nicht so viel zu
111 tun, wie wir heute etwas. Aber trotzdem hat jeder arbeiten müssen, um etwas zu
112 bekommen. Alles war rationiert.

113 E: Das heißt man bekam nur eine gewisse Ration an Brot, Zucker und Öl. Und
114 manchmal bekam man weniger, manchmal mehr – es musste einfach reichen.

115 C: Da hat niemand geholfen.

116 E: Du musst wissen, dass auch die Demokratie nicht für alle gut ist. Den einen hilft
117 es, den anderen macht es kaputt. Und auch der Kommunismus war auf der einen
118 Seite gut, allerdings war es zu streng für uns, die mehr arbeiten wollten.

119 C: Irgendwann wurde uns am Abend der Strom abgedreht, wir hatten auch keinen
120 Fernseher.

121 E: Aber wir kannten nichts anderes. Die Öffnung war gut. So konnten wir auch ins
122 Ausland und mal etwas anderes sehen.

123 F: Eine andere wichtige Frage: Wer empfängt Sozialhilfe⁶⁶?

124 C: Für die Sozialhilfe müssen die Leute eine gewisse Stundenanzahl gemeinnützigen
125 Dienst in der Gemeinde leisten. Je nachdem wie viele Familienmitglieder bestehen,
126 kann sich jeder in die Liste für die Sozialhilfe auf dem Gemeindeamt eintragen. Der
127 eine müsste 48 Stunden, der andere 80 Stunden Dienst leisten, um angemessene
128 Sozialhilfe empfangen zu können. Doch das geht gar nicht. Wenn man sich mal
129 überlegt, dass jeder so viele Stunden in der Gemeinde zum Beispiel Straßen kehrt
130 oder Müll einsammelt. Es gibt gar nicht so viele Aufgaben. Im Moment empfangen
131 60 Personen Sozialhilfe. Je nachdem, wie viele Stunden gearbeitet wurde, bekommen
132 sie auch Sozialhilfe. Aber wenn jemand nicht arbeitet, kriegt er auch nichts.

133 E: Deshalb gehen Țigani nicht arbeiten. Weil sie auch so etwas bekommen. Zum
134 Beispiel bei euch, oder bei den Pocăiți oder eben Sozialhilfe.

135 C: Wir wollen ihnen ja beibringen, so wie wir zu arbeiten. Aber es funktioniert
136 einfach nicht.

137 E: Die Pocăiți haben den Roma und Țigani Land gekauft und Häuser gebaut. Sie
138 haben ihnen viel geholfen. Sie kommen meist aus den USA und bringen Spenden für
139 die Roma und Țigani. So sind sie es gewohnt, dass immer jemand kommt und ihnen

⁶⁶ rum. ajutor social

140 die Sachen so bringt. Aber es gibt natürlich auch viele Tıgani bei uns vor dem ich
141 den Hut ziehe, weil sie wirklich fleißig sind. Aber andere tun die ganze Zeit nichts.

142 F: Glaubt ihr, macht es Sinn, dass wir Programm für die Kinder machen und so mit
143 ihnen musizieren und lernen? Also so versuchen, sie zu motivieren, etwas aus ihrem
144 Leben zu machen?

145 C: Ja, sicher.

146 E: Es gibt geteilte Meinungen darüber. Jede Person entscheidet selbst, wo sie hin will
147 und was sie aus ihrem Leben machen will. Aber nicht das ganze Dorf findet die
148 Arbeit von Elijah gut. Aber so ist es überall.

149 C: Man kann es nie allen Leuten recht machen.

150 F: Ich habe gehört, dass die Pension zu wenig ist.

151 C: Kommt darauf an, wie lange man vorher gearbeitet hat. Zum Beispiel bin ich 46
152 Jahre alt und habe bisher schon 22 Jahre lang gearbeitet.

153 F: Letzte Frage: Wem gehören die Waldflächen?

154 C: Ein Teil dem Staat und ein Teil der Gemeinde. Es wurde noch nicht aufgeteilt. Es
155 gibt noch keinen privaten Besitz.

156 F: Und du bist Förster, oder?

157 C: Nein, das ist was anderes. Ich bin von der Gemeinde als f6rstlicher Arbeiter
158 angestellt.

159 F: Also, wenn die Leute Holz kaufen wollen, m6ssen sie das beim Gemeindeamt
160 tun?

161 C: Ja, genau.

162 F: Vielen Dank f6r das Gespr6ch.

163 C: Sehr gern.

Interview 007

Gespräch mit Frau M., einer ausgebildeten Erzieherin, die im Kindergarten sowie in der Grundschule von Țichindeal unterrichtet

Alter: unbekannt

Datum/Uhrzeit: 11.08.2013, 16:33 Uhr

Ort: Aufenthaltsraum für die VolontärInnen der Organisation Elijah

Interview-Sprache: Rumänisch

Das Interview wurde von der Forscherin direkt ins Deutsche transkribiert.

M: Frau M.

F: Forscherin

Aufnahme: 713_0031/Dauer: 23min09sec

1 F: Du bist Lehrerin in Țichindeal wie ich verstanden hab. Stimmt das?

2 M: Eigentlich bin ich Erzieherin im Kindergarten.

3 F: Wie heißt du genau?

4 M: [VN NN]. Einfach nur L.

5 F: Wo lebst du?

6 M: Ich komme aus Nocrich. Zur Arbeit nach Țichindeal sind es neun Kilometer.

7 F: Fährst du jeden Tag mit dem Auto?

8 M: An jedem Tag, auch in den Sommerferien.

9 F: Wie viele Kinder gehen insgesamt in die Schule in Țichindeal?

10 M: Also in die Schule gehen 32 Kinder und 20 in den Kindergarten. Es gibt vier
11 Klassen in Țichindeal. Also Klasse 0, 1, 2 und 3. Die Klasse 0 ist vergleichbar mit
12 der Vorschule. Die vierte Schulstufe absolvieren die Kinder in Nocrich.

13 F: Wie alt sind die Kinder, die den Kindergarten besuchen?

14 M: 3 bis 5 Jahre. Mit 6 Jahren besuchen sie dann die Klasse 0.

15 F: Wie kommen die Kinder von Țichindeal nach Nocrich in die Schule?

16 M: Es gibt einen Schulbus, der die Kinder an den Schultagen nach Nocrich bringt
17 und wieder zurück.

18 F: Besuchen alle Kinder regelmäßig die Schule?

19 M: Ich würde gern ja sagen, aber es gehen nicht alle in die Schule, nein. Viele Kinder
20 müssen ab einem bestimmten Alter Schafe hüten. Im Winter kommen alle zur
21 Schule, aber sobald der Frühling kommt, müssen die Kinder mit den Schafen auf die
22 Weide. Und eigentlich ist es so, dass sobald die Kinder den Frühling und Sommer
23 nicht mehr in der Schule sind, kommen sie gar nicht mehr.

24 F: Also, sobald sie ein Semester fehlen, können sie nicht mehr in die Schule gehen?

25 M: Genau. Wenn sie ein halbes Jahr fehlen, ist es schon ein Problem. Dann müssen
26 sie ein Jahr wiederholen.

27 F: Wie viel Lehrer unterrichten in Țichindeal?

28 M: Nur einer. Ich bin im Kindergarten und in der Schule gibt es einen Lehrer. Er hat
29 vier Klassen gleichzeitig. Das ist sehr schwer. Ich erkläre dir das: Es gibt drei Bänke
30 in dem Klassenraum. In der ersten Bank sitzt Klasse 0 gemeinsam mit Klasse 1. In
31 der zweiten Reihe sitzt Klasse 2 und in der dritten Reihe Klasse 3. Jede Bankreihe
32 hat seine eigene Tafel, wo der Professor draufschreibt. Das ist sehr schwer für ihn.

33 F: Und in Nocrich?

34 M: Da geht es besser. Da hat jede Klasse einen Lehrer und auch die Fächer werden
35 von verschiedenen Lehrer unterrichtet. Die Kinder die von Țichindeal nach Nocrich
36 in die vierte Klasse kommen sind sehr schwach was lesen und schreiben anbelangt.
37 Und sie haben es sehr schwer dort.

38 F: Das heißt, ihr habt auch nicht genügend Unterrichtsmaterialien?

39 M: Nein. Man will auch nicht mehr Klassen machen, da ja insgesamt nur 32 Kinder
40 da sind. Und jede Klasse sollte ja 20 Kinder haben. Sie haben es dadurch auch
41 schwer. Wir als Erzieherin und als Lehrer tun, was wir können.

42 F: In den Schulen in Österreich gibt es sogar Schulpsychologen, die sich mit Kindern
43 beschäftigen, die Zuhause Probleme haben.

44 M: Und in Țichindeal gibt es gar nicht, dass die Kinder keine Probleme Zuhause
45 haben.

46 F: Welche Chancen haben die Kinder, nachdem sie die Grundschule abgeschlossen
47 haben?

48 M: Ehrlich gesagt, kaum welche. Die meisten bleiben in Țichindeal und machen das,
49 was ihre Eltern auch tun.⁶⁷

50 F: Und was tun die Eltern?

51 M: Nichts. Sie sitzen herum oder arbeiten hin und wieder als Tagelöhner. Die Kinder
52 haben nach den acht Klassen keine weiteren Möglichkeiten in der Gegend. Da
53 müssten die Eltern die Fahrt nach Sibiu bezahlen und das Geld haben sie meistens
54 nicht. Sie leben vom Kindergeld, wenn es ihnen zugesprochen wird auch von der
55 Sozialhilfe von der Gemeinde und von der zusätzlichen Zulage, welche sie unter
56 Umständen vom Staat erhalten, das wären zusätzlich 25 Lei pro Kind und Monat.
57 Und Kindergeld sind 40 Lei im Monat pro Kind. Das heißt das verfügbare Geld
58 reicht nie, um ein Kind nach Sibiu zu schicken.⁶⁸

59 F: Das heißt, sie sind auch gefangen.

60 M: Ja genau.

61 F: Wissen die Kinder von der Möglichkeit nach Sibiu zu gehen überhaupt. Ist ihnen
62 das bewusst?

⁶⁷ Viele Männer sind Hirten oder arbeitslos. Mädchen sind bereits im jungen Alter – durchschnittlich ab 14 oder 15 Jahren - schwanger.

⁶⁸ Allein eine Fahrt von Țichindeal nach Sibiu kostet im öffentlichen Bus ~ 12 Lei.

63 M: Ja, ich denke schon. Aber sie überlegen nicht so wie wir, was sie einmal werden
64 wollen. Aber ich muss dir sagen, sie wären gar nie in der Lage nach Sibiu in eine
65 weiterführende Schule zu gehen. In der dritten Klasse, wenn sie nach Nocrich
66 kommen, können sie höchstens die einzelnen Buchstaben lesen. Sie können kein
67 Wort erkennen. Ich möchte es nicht sagen, aber es ist eine Katastrophe. Schade, dass
68 du nicht kommen kannst, damit du siehst, wie wir jeden Tag schreiben und lesen
69 üben.⁶⁹

70 F: Hast du in den letzten Jahren eine Verbesserung oder eine Veränderung des
71 Schulsystems wahrgenommen?

72 M: Nein, Veränderungen gibt es keine. Man müsste dringend etwas tun. Es war
73 einmal eine Sonderschule im Gespräch, aber das wurde dann doch nicht realisiert.
74 Eine Kommission müsste entscheiden, ob es Kinder gibt, die in eine Sonderschule
75 gehen müssten. Die Kommission besteht in erster Linie aus dem Schulinspektorat in
76 Sibiu. Sie haben entschieden, dass es nicht notwendig ist.

77 F: Und habt ihr auch einen Direktor?

78 M: Ja, wir haben eine Direktorin, die allerdings nicht in Țichindeal ist. Sie ist in
79 Sibiu.

80 F: Das heißt, sie hat mehrere Schulen unter sich?

81 M: Also es ist so: Es gibt eine Schule in Țichindeal, in Hosman, in Fofeldea und in
82 Nocrich. In Ghijeasa gibt es keine Schule mehr, da zu wenig Kinder dort leben. Die
83 Kinder von Ghijeasa kommen nach dem Kindergarten nach Nocrich in die Schule.

84 F: Ist für dich ein Unterschied zwischen den Roma-Kinder, oder Kinder der Țigani
85 und den restlichen Kindern ersichtlich?

86 M: Ja, da gibt es riesige Unterschiede hinsichtlich des Lernverhaltens, dem Verhalten
87 allgemein, Hygiene, also hinsichtlich allem. Es gibt viele Probleme. Du hast es ja
88 gesehen. Die Kinder können sich natürlich nicht konzentrieren, wenn sie hungrig
89 sind und zuhause so viele Probleme sind.

90 F: Weißt du wie viele Kinder Roma und wie viele Rumänen sind?

91 M: Also, zwei Mädchen sind halb Țigani und halb Rumäninnen, weil der Papa
92 Rumäne ist und die Mama Țiganca. Die restlichen Kinder sind alle Țigani. In
93 Țichindeal sind sehr viele Țigani. Und mir ist aufgefallen, dass sobald eine Familie
94 ein bisschen mehr Geld zur Verfügung hat, sind auch deren Kinder anders und -
95 sagen wir - auch intelligenter. Es hängt sehr viel von der Erziehung ab, wie die
96 Kinder von klein auf erzogen wurden. So entwickeln sie sich auch anders. Zum
97 Beispiel wenn die Eltern nicht mit dem Kind sprechen, wenn es essen will, muss es
98 alleine essen, wenn es weint, wird es geschlagen, dann ist es doch normal, dass sich
99 das Kind nicht normal entwickelt.

100 F: Verdient der Professor, der alleine vier Klassen unterrichtet dementsprechend
101 mehr als andere Lehrpersonen?

102 M: Nein, das glaub ich nicht. Es wird ja pro Klasse mit 20 Kindern gerechnet. Und
103 da in Țichindeal nur 32 Kinder sind, werden auch nicht mehr Klassen gerechnet. Die

⁶⁹ Frau M. gibt auch in den schulfreien Sommermonaten diesen Kindern Nachhilfe.

104 Arbeit ist allerdings sehr schwer für ihn. Er muss ständig drei verschiedene Stufen
105 unterrichten.

106 F: Gibt es einen Arzt in Tichindeal?

107 M: Es gibt einen Arzt, der für die gesamte Gemeinde Nocrich zuständig ist. An
108 jedem Wochentag ist er in einer anderen der fünf Ortschaften. Allerdings kommt er
109 fast nie nach Tichindeal. Das Arztzimmer ist nicht so hergerichtet oder ausgestattet,
110 wie es sein müsste. So sagt der Arzt, solange er keine richtige Einrichtung hat, geht
111 er nicht hin. Für die Kinder in Tichindeal ist das sehr schwer. Sie werden oft krank
112 und deren Eltern müssen dann zu Fuß oder mit dem Pferdewagen bis nach Nocrich
113 neun Kilometer fahren. Viele Mütter gehen dann zu Fuß mit dem Baby im Arm und
114 womöglich zwei anderen Kindern an der Seite nach Nocrich oder hinten auf dem
115 Pferdewagen.

116 F: Ich habe gesehen, dass im Moment viele der Kinder die Masern haben.

117 M: Ja, aber das haben sie schon fast überstanden. Normalerweise müssten sie dann
118 sich waschen im Bett bleiben und sich ausruhen. Allerdings haben sie ja nicht mal
119 ein Bett untertags und wenn ich sie waschen will, ist das auch nicht so einfach, weil
120 sie sich vor dem Wasser fürchten. Sie sind das nicht gewohnt. Sie wurden nie
121 gewaschen.⁷⁰ Mir tun die Kinder so leid, dass sie gerade in solchen Familien
122 aufwachsen müssen. Ich glaube, dass viele dieser Kinder mit der angemessenen
123 Erziehung und Möglichkeiten viel erreichen könnten. Es würde ihnen gut tun, in
124 einer anderen angenehmeren Umgebung zu sein. Ich glaub, sie würden sich sehr
125 schnell anpassen. Aber so vegetieren sie in ihrer kleinen Siedlung dahin.

126 F: Herzlichen Dank für das Gespräch, das war es.

127 M: Sehr gern. Wir sehen uns noch am Donnerstag, oder?

128 F: Ja, ich denke schon.

⁷⁰ Die Organisation Elijah richtete am Rande dieser Siedlung ein Badehaus ein, wo sich die Menschen einmal am Tag unter Anleitung waschen können.

Interview 008

Gespräch mit Frau Z., Gründerin und Projektleiterin der Organisation Elijah

Alter: unbekannt

Datum/Uhrzeit: 15.08.2013, 09:40 Uhr

Ort: Aufenthaltsraum für die VolontärInnen der Organisation Elijah

Interview-Sprache: Deutsch

Z: Frau Z.

F: Forscherin

Aufnahme: 713_0032/Dauer: 26min49sec

1 F: Wie entstand eigentlich die Idee, dass ihr nach Hosman kommt?

2 Z: Die Idee hat begonnen damit, dass ich frei war für etwas Neues und wir haben
3 gesucht, was man machen kann und muss und auch wir gut sind oder wo ich mir
4 vorstellen kann, dass ich etwas bewirken kann. Und nachdem in ganz Europa das
5 größte Problem oder die größte ungelöste Frage, die der Roma-Problematik ist, hab
6 ich auch im Anschluss an die Arbeit bei Concordia, wo eben sehr viele Kinder aus
7 Roma-Familien sind, gedacht, da müssten wir mal ein Modell entwickeln ganz klein.
8 Also ich, es gibt Projekte aber irgendwie ist es doch noch ein Problem, wo man keine
9 Antwort darauf hat. Und wie wir dann hierher gekommen sind, das war dann relativ
10 einfach. Ich hab ein bisschen recherchiert, wo sind sie überhaupt zuhause, wo
11 kommen sie her oder warum gibt es die. Und so bin ich relativ schnell auf diese
12 Gegend gestoßen, weil sie halt hier ganz geballt sind in den Siebenbürger Dörfern.
13 Und wir kennen den Pfarrer Schlattner.⁷¹ Mit dem bin ich immer schon im Kontakt
14 und so haben wir den halt gefragt, was er macht und wie das ist. Und er hat gesagt,
15 komm einmal her. Und so bin ich ein paar Tag nach Sibiu gekommen und durch ihn
16 mit vielen Leuten hab ich relativ schnell sehr viele kennengelernt, die mir erzählen,
17 was sich hier getan hat und wo die Probleme sind und damit war ich eigentlich schon
18 in dieser Gegend.

19 F: Wann war das?

20 Z: Das war im Sommer 2011. Und dann haben wir geplant, dass wir mit denen was
21 machen, weil du kriegst sofort also ich hab in einer Woche schon so viel Kontakte
22 gehabt, dass ich gar nicht mehr darüber nachgedacht hab, zu schauen, wo ich
23 hingehen soll. Da war ich schon da. Und wie wir dann nach Hosman gekommen
24 sind, also das sind einfach Zufälle. Also eigentlich haben wir ein Haus bei dem
25 Pfarrer in der Gegend⁷² gesucht und sehr lange gekämpft um die ehemalige
26 sächsische Schule. Wir hätten letztendlich sie dann viel viel später bekommen. Aber
27 die haben halt nie reagiert. Dann hab ich denen irgendwann ein Ultimatum gesetzt,

⁷¹ Herr Pfarrer Schlattner ist Sachse, der als einer der wenigen seine Heimat Siebenbürgen nicht verlassen hat. Er schrieb zahlreiche Bücher über das sächsische Leben in Siebenbürgen. Manche seiner Bücher wurden auch verfilmt.

⁷² Pfarrer Schlattner wohnt in Rothberg/rum. Roşia.

28 wenn ich bis dahin keine Antwort hab, muss ich etwas anderes suchen. Und nachdem
29 wir dort im Dorf nichts bekommen haben, haben wir einfach in der Umgebung
30 geschaut und hierher hat mich jemand gebracht und gesagt hier gibt es Häuser und da
31 ist auch nichts los. Es hat mich dann auch mehr überzeugt hierher zu gehen, weil in
32 Roșia gibt es schon eine Waldorfschule und gibt es schon ein paar Leute, die etwas
33 machen. Ich hätte zwar Lust gehabt, mit denen zu kooperieren, aber im Endeffekt ist
34 es dann besser, irgendwo hinzugehen, wo noch niemand ist. Und so haben wir mal
35 ein Haus gekauft und damit bist du da und dadurch...ich mein in Nou⁷³ sind wir
36 geblieben, weil dort und in der Umgebung glaub ich, die größte Armut ist und die
37 meisten Kinder. Und es ist das größte Dorf mit Zigeunern. Und das betreuen wir
38 auch weiter und deswegen haben wir auch dort die Schule gekauft, damit es dort
39 einen Standpunkt gibt. Aber sonst haben wir hier neues Land.

40 F: Wenn du sagst, Nou ist das größte Dorf mit vielen Roma, ist das dann Rumänien-
41 weit gedacht?

42 Z: Siebenbürgisch. Also es war dort eindeutig für mich und viele haben mir auch
43 gesagt, die meisten sind in Nou. Das Dorf ist auch ziemlich verlassen. Zum Beispiel
44 eines der wenigen, das gar keinen Gasanschluss hat.

45 F: Und Țichindeal?

46 Z: Da sind wir zufällig darauf gestoßen. Das wollten wir ursprünglich gar nicht
47 machen, sondern uns konzentrieren auf die Standpunkte Hosman, Nou. Ich glaub
48 damit wären wir mehr als ausgelastet. Aber dann waren wir einmal mit der G. im
49 Țichindeal, weil sie von dort kommt und ich glaube jeder gesunde Mensch, der
50 dieses Dorf betreten hat, kann sagen, da geh ich wieder.

51 F: War die Hilfe willkommen von Anfang an? Oder seid ihr irgendwo auf
52 Widerstand gestoßen?

53 Z: Also in der Bevölkerung nur offene Arme, vom Bürgermeister bis eigentlich zu
54 allen, weil hier im Dorf spüre ich sehr, dass wir willkommen sind und die Ämter sind
55 schwierig. Aber das kenn ich auch aus Prahova und Bukarest⁷⁴, dass bis du da mal
56 zeigen kannst oder die sehen, was du tust. Sie glauben eben noch nicht daran, wenn
57 du kommst und die [Frau Z.]⁷⁵ hat die beste Beziehung zu allen diesen Ämtern. Und
58 ich glaub das müssen wir uns hier halt von Null erkämpfen. Also die sind die
59 einzigen die sehr widerständig sind.

60 F: Und welches Feedback kriegt ihr von der Bevölkerung direkt in Hosman?

61 Z: Absolut positiv. Also ich fühl mich hier vom ersten Tag an so gut aufgenommen.
62 Ich mein es gibt schon Leute mit einem Fragezeichen, aber im Prinzip spür ich von
63 der rumänischen Bevölkerung, dass sie sich freuen, dass wir da sind und dass sich
64 hier etwas bewegt. Die sehen dann erstens, dass – ich mein, keiner mag die Zigeuner
65 – aber die sehen, dass da jemand ins Dorf kommt und etwas bewegt und will
66 natürlich auch, dass sie spüren, dass langfristig das ganze Dorf verändert ist. Wenn
67 es Feste gibt, dann kaufen wir zum Beispiel bei ihnen Brot, Käse und ich denke sie

⁷³ dt. Neudorf; Nachbarort von Roșia

⁷⁴ Hier baute Frau Z. gemeinsam mit Pater Sporschill die humanitäre Organisation Concordia für Straßenkinder und Obdachlose ab 1992 auf und leitete dieses inzwischen internationale Projekt über 20 Jahre lang. Für mehr Informationen zur Organisation siehe: <http://www.concordia.or.at/>.

⁷⁵ Frau Z. ist Leiterin von mehreren Projekten innerhalb der Organisation Concordia in Rumänien.

68 werden mehr und mehr spüren, dass es auch für sie ein Gewinn ist, wenn hier wieder
69 Bewegung und Leben reinkommt.

70 F: Inwiefern seid ihr auch von der Europäischen Kommission abhängig?

71 Z: Gar nicht. Wir haben einen Antrag gestellt. Da warte ich sehr offen, da hab ich
72 bisher keine guten Erfahrungen und schauen wir mal, ob die jetzt mal was tun.

73 F: Inwiefern keine gute Erfahrungen?

74 Z: Auf der Farm⁷⁶ haben wir zum Beispiel mehrere Anträge gestellt und sie haben
75 uns eigentlich nur verarscht.

76 F: Kannst du mir kurz erklären, was das vordergründige Ziel eures Projektes ist?

77 Z: Also das langfristige Ziel ist es, die jungen Menschen, jetzt vor allem die Kinder,
78 denen irgendwie eine Chance zu geben, aus diesem Elend rauszukommen. Und mit
79 Erwachsenen werden wir auch arbeiten, aber um so älter ein Mensch ist, umso
80 langsamer dreht sich der Motor, was Veränderungen betrifft. Und da wärs in der
81 Familienbetreuung mit den Müttern, dass ist natürlich eine viel viel schwierigere
82 Arbeit, weil man da auch in ein System und in einen Haushalt eingreift, das kann
83 sich nicht von heute auf morgen ändern. Und da ist die Chance, dass die ganz raus
84 kommen, um vieles kleiner. Ich will nicht sagen gar keine. Aber um sehr viel kleiner
85 als bei Kinder. Und sie haben keine Ausbildung, sie kennen nur dieses Leben. Also
86 den Vorteil eines sauberen Hauses und Ordnung usw. beizubringen, das erfordert
87 übermenschlich viel Geduld. Machen wir auch, weil das brauchen wir trotz allem
88 auch. Aber letztlich kann ich nur in einem Kind den Traum erwecken und dass es
89 sieht, es gibt etwas anderes, weil es bei uns was anderes erlebt und dass es selber
90 kämpft mit seinen Talenten und dass es sagt ich will was lernen, ich will hier raus.
91 Aufzwingen kann man es ihnen auch nicht, aber ich will in ihnen etwas wecken, dass
92 sie sehen, man muss nicht in dieser Scheiße – und zwar im wörtlichen Sinn –
93 bleiben. Weil die bisherigen Generationen und Kinder auch wenn sie wollten, sind
94 nur ganz wenige herausgekommen. Also ich kenn eine einzige in der ganzen
95 Gegend, die hat studiert. Und sie kommt selber aus einem Loch. Aber wenn sie nicht
96 irgendwelche Beziehungen hat oder Hebel, die sie dann heraushieven dann ist es
97 schwierig.

98 F: Arbeitet ihr zusammen mit Lehrern?

99 Z: Ja jetzt ist es einmal so, ich glaube an den Weg der Musik. Weil du kannst es auch
100 nicht über – ich mein klar Ziel ist es, dass die Kinder etwas lernen Schule, Ordnung,
101 Disziplin, eben Dinge, ohne die kommst du in der Gesellschaft nirgends hin, du
102 bleibst im Wald und führst ein Urwaldleben. Und wenn du in der Gesellschaft was
103 tun willst, musst du etwas können, damit du deinen Lebensunterhalt verdienst und
104 dich irgendwo in dieser Menschenmenge so bewegen, dass du nicht störst und das
105 heißt Disziplin. Und das ihnen beizubringen, ich glaub da kommen sie aus einem zu
106 schwierigen Millieu, dass sie Lust haben, das zu lernen, weil sie glauben eh noch
107 nicht an sich. Weil sie haben noch nie etwas anderes erlebt und denken sich, für was
108 soll ich Chemie lernen, das bringt mir eh nichts. Also nur auf diesem Weg, glaub ich,

⁷⁶ Die sogenannte Farm der Kinder ist ein Kinderdorf innerhalb der Organisation Concordia in der Nähe der Stadt Ploiești in Prahova, welches auf einer ehemaligen Kolchose gegründet und aufgebaut wurde. Die Farm besteht bereits seit Mitte der 1990er Jahre und bietet ungefähr 100 Kindern und Jugendlichen ein neues Zuhause.

109 hat man keinen Erfolg, das seh ich an all diesen Projekten, die es bisher auch von der
110 EU gibt, die scheitern. Oder sind – ich will es nicht so brutal sagen – haben eine sehr
111 niedrige Erfolgsquote und ich glaube, dass Musik oder Tanz etwas ist, da merken die
112 Kinder gar nicht, was mit ihnen passiert. Weil zum Beispiel wie der [Herr W.]⁷⁷ zwei
113 Tage lang mit den Kindern geprobt hat, der hat natürlich eine ganz klare Strategie,
114 die letztlich nicht schlecht ist, weil was er ihnen an Disziplin beibringt, wie sie von
115 der Bühne gehen, das ist nicht nur Schauspiel sondern das ist total wichtig und ich
116 hab es an den Gesichtern der Kinder gesehen, die spüren ich bin da irgendwo dabei
117 und ich kann das und ich kann die Hände mal für zehn Minuten ruhig lassen und da
118 wachsen sie einfach. Und über diesen Weg und weil ihnen die Musik Spaß macht,
119 weil sie es können, glaube ich, explodiert da was im Dorf.

120 F: In welchen Bereichen setzt Elijah konkret an? Also du sagtest schon bei der
121 Musik.

122 Z: Ich meine, wenn ich jetzt mal in Sparten teile, dann ist das eine mal Musikschule
123 bei den Kindern. Wobei ich denke, wenn das einmal läuft, kann man auch Junge oder
124 Erwachsene begeistern. Ich träume zum Beispiel von einem Gospelchor von Älteren
125 und ich glaub, da machen die total gern mit. Aber das muss einfach noch wachsen
126 und da müssen sie einfach mal sehen und spüren, was ist. Dann glaub ich, finden wir
127 auch leicht Ältere. Ich hätte auch Lust mit den jungen Müttern auch so etwas zu
128 machen. Ah, also das Thema Musik, dann Familienbetreuung, wo wir einzelne
129 Familien langsam langsam vorwärtsbringen. Und ich glaube, dass auch wir jetzt dann
130 so weit sind, nachdem unsere eigenen Baustellen bis auf zwei abgeschlossen sind
131 können wir in Hosman und Tichindeal mit dem Renovierungs- und Häuserprojekt
132 beginnen. Haben wir auch letzten Winter gemacht, wo wir jetzt mal das
133 Notwendigste machen, damit sie zumindest einen Ofen haben usw. und dass es nicht
134 überall hineinregnet. Aber jetzt kommen auch wieder Handwerker⁷⁸ die auch wieder
135 kleinere Renovierungsarbeiten in Angriff nehmen. Und die haben nichts anderes zu
136 tun den ganzen Herbst, da kommen drei, als Häuser zu renovieren und herzurichten.
137 Langfristig sind wir jetzt dran an einem größeren Projekt zusammen mit
138 Wienerberger⁷⁹ ein Haustyp zu entwickeln, der auch den Leuten hier entspricht. Das
139 ist mir sehr wichtig, dass wir nicht irgendeinen Betonklotz hinsetzen, in dem sie
140 nicht wohnen wollen. Sondern mit ihnen spüren, wie die Raumaufteilung ist und die
141 Größe. Und auch eine Größe, die sie verkraften zu erhalten. Und da wollen wir zwei
142 Modelle entwickeln mit Wienerberger und da mit den Leuten. In Tichindeal hab ich
143 jetzt durch die Arbeit am Sozialzentrum schon mal ein sehr gut ausgebildetes
144 Team⁸⁰, die dann auch mit den Familienvätern vorort solche Häuser mal hinknallen
145 in Windeseile. Dazu ist aber mal die Vorbedingung, dass wir von den
146 Bürgermeister Grundstücke so zur Verfügung gestellt bekommen, dass nicht ein
147 rechtsradikaler was auch immer Politiker, die mit einem Bulldozer wieder alle
148 niedermähen lassen kann. Also es braucht schon eine breitere Basis, dass da was
149 erhalten bleibt.

⁷⁷ Herr W. ist Musiklehrer der Wiener Sängerknaben.

⁷⁸ Die Handwerker kommen als freiwillige Helfer aus Österreich, um für mehrere Wochen oder Monate bei der Organisation Elijah mitzuhelfen.

⁷⁹ Wienerberger ist ein weltweit führender Ziegel- und Dachziegelhersteller.

⁸⁰ Mehrere Handwerker aus Österreich haben gemeinsam mit den Männern aus dem Dorf das Sozialzentrum gebaut. So konnten diese arbeitslosen Männer angelernt und beschäftigt werden.

150 F: Ihr hofft also vor allem auf Unterstützung von politischer Seite?

151 Z: Die braucht man. Weil jetzt zum Beispiel haben wir zwei Bürgermeister, also hier
152 und in Nou, die sind sehr offen und sehr froh um alles was wir machen. Nur,
153 Politiker sind unsicher, weil die sind halt irgendwann mal weg. Und es ist nicht
154 auszuschließen, dass auch hier mal eine Bewegung kommt oder mal eine
155 rechtsradikale Gruppe und wenn denen die Zigeuner auf die Nerven gehen, kommt
156 der Bulldozer und mäht das nieder. Und die haben kein Papier in der Hand. Das ist
157 mir das Allerwichtigste, dass wir denen irgendeine Möglichkeit schaffen, dass sie mit
158 Sicherheit dort sind. Damit auch da kein Unfug betrieben wird, halten wir für die
159 beste Möglichkeit – das wird nächste Woche verhandelt – dass dieses Grundstück
160 Elijah zur Verfügung gestellt wird für soziale Projekte. Also dass auch
161 ausgeschlossen wird, damit er die Sicherheit hat, dass wir da jetzt nicht eine Fabrik
162 hinstellen, sondern es wird genau definiert für bedürftige Familien Wohnhäuser. Und
163 damit haben sie von uns die Sicherheit, können nicht selber die Sachen verscherbeln.
164 Und wenn einer auszieht, haben wir die Möglichkeit, dass wir andere Familien
165 reinbringen usw.

166 F: Also glaubst du, dass solche antiziganistische Bewegungen von Ungarn
167 überschwappen könnten?

168 Z: Das kann man nie ausschließen. Ich mein, die Zigeuner sind ja nirgends beliebt
169 und wenn wir dann sowas machen...wie zum Beispiel im Ziegental praktisch ein
170 Roma-Tal stark wird, schließe ich nicht aus, dass sich da Bewegungen bilden, die
171 sagen, die kommen weg. Es wird auch Wienerberger nichts investieren, wenn da
172 keine Sicherheit da ist.

173 F: Was ist das Erste, was dir einfällt, wenn du an Roma denkst - Jetzt vor dem
174 Hintergrund, dass du schon viel mit ihnen gearbeitet hast bzw. mit Zigeunern?

175 Z: Ich habe natürlich nicht dieses romantische Bild, das man normalerweise von
176 ihnen hat. Also jetzt – und ich hoffe das ändert sich – ist es für mich diese
177 Ausweglosigkeit in der sie sind. Also keiner will sie haben inklusive in der EU, wo
178 man zum Beispiel das Wort Zigeuner verbietet und einfach durch ein anderes ersetzt,
179 aber die Gefühle nicht. Jetzt sagt halt jeder – ich mein sie schimpfen auch in Europa
180 bloß halt etwas eleganter. Hier machen sie es wenigstens offen und direkt und da
181 weiß man, woran man ist. Aber die Tatsache ist, dass keiner sie haben will. Jeder
182 sagt, machts Projekte und wir helfen und wir lösen das Roma-Problem. Aber jeder
183 sagt nicht bei mir. Sie sind ja hergekommen, da gehören sie nicht her, sie müssen
184 zurück in die Heimat. In Rumänien sagen sie, das sind Zigeuner, die gehören uns
185 nicht, die sollen, ich weiß nicht wohin. Also niemand will sie und das ist im Moment
186 für mich das stärkste Bild.

187 F: Wie siehst du als Bewohnerin von Hosman das Verhältnis zwischen den Sachsen,
188 Rumänen und Zigeunern?

189 Z: Schrecklich. Furchtbar. Ich mein die Sachsen, von denen müssen wir gar nicht
190 mehr reden, weil von denen gibt es hier nur noch zwei. Aber jetzt im Sommer sind
191 viele da⁸¹ und die lehnen schon mal die Rumänen ab. Also die sind für sie schon mal
192 eine Unterklasse, eindeutig. Und von den Zigeunern reden wir gar nicht, die sind

⁸¹ Viele Sächsinen und Sachsen, die nach der Wende Anfang der 1990er Jahren nach Deutschland ausgewandert sind, kommen über den Sommer zurück in ihre alte Heimat, um hier ihren Urlaub zu verbringen.

193 weit drunter. Und die Rumänen mögen die Zigeuner nicht, also das ist ein tiefer
194 Graben. Und zwar alle unsere Freunde, wie die über die Zigeuner reden, die auch bei
195 uns mitmachen, die aus dem Dorf, bei aller Liebe, aber das braucht Jahre bis die
196 einmal entdecken, dass sie zum Beispiel mit den Zigeunern im Garten arbeiten. Das
197 kann ich nur, indem sie halt merken, dass auch wir mit ihnen arbeiten, dass es
198 eigentlich ganz gut geht. Aber ich glaube, dass da schon sehr viel passiert ist und
199 passieren wird. Weil zum Beispiel die Familie C., die haben gesagt, sie machen gern
200 bei uns mit und sie mögen uns und wir sie. Aber sie haben gesagt, sie werden nie ein
201 Zigeunerhaus betreten und die sind inzwischen schon längst drin und merken es gar
202 nicht. Solche Entwicklungen finde ich wunderbar.

203 F: Sind auch die Roma-Angehörigen kooperationsbereit?

204 Z: Ich spüre bei allen so eine Offenheit. Du siehst es ja bei der Gartenfrauen. Wir
205 können uns nicht erwehren. Alle Leute sagen, die wollen nicht arbeiten, die sind faul.
206 Und wenn man aber dann etwas anbietet, dann kommen alle und sagen, ich will was
207 tun. Ich finde, sie machen auch super bei der Idee mit. Wobei das ergibt bei uns ein
208 bisschen ein organisatorisches Problem, aber prinzipiell ist meine Idee, dass wir
209 ihnen nicht auch noch...ich finde es menschenunwürdig immer nur Spendengüter
210 hinschmeißt und sagt, du kannst nicht arbeiten, wir müssen es dir schenken. Sondern
211 dass sie spüren, ich kann arbeiten und für meinen Lebensunterhalt kann ich selbst
212 etwas leisten. Das ist mir übrigens auch ein ganz wichtiger Aspekt im Projekt. Drum
213 will ich auch den Tigershop⁸² noch viel mehr aufbauen und seine Wirkung
214 verstärken. Dass sie nichts geschenkt bekommen, sondern wie ein normaler Mensch
215 erarbeitet. Zwar billiger, aber sie tun es dafür.

216 Mit sat curat⁸³ und mit dem Garten⁸⁴ hier. Ich will nur, dass die Leute was tun wollen
217 und urglücklich sind, wenn sie sehen, dieser Garten hab ich bestellt zum Beispiel.

218 F: Was können wir von den Roma lernen?

219 Z: Ich glaube viel mehr als wir vermuten. Ich will auf jeden Fall auch, dass wir die
220 Sprache lernen. Weil ich es auch wichtig finde, dass wir über die Sprache eine Nähe
221 suchen und ihnen zeigen, dass wir auch etwas von ihnen wollen. Dann ihre Lieder,
222 die bringen etwas rüber, was wir nicht haben. Das heißt auch ihre letztlich
223 Lebensfreude oder Lebenseinstellung, die gegen den westlichen Stress ist, die halte
224 ich auch für sehr wichtig, ohne dass man gleich sagt, die arbeiten nichts und wollen
225 nur feiern. Aber wenn wir da ein bisschen was übernehmen und nicht nur durch die
226 Welt donnern und Manager-Leben führen. Also ich glaub, dass hier viel trotz der
227 Armut in vielen Punkten viel mehr Lebensqualität da ist. Und auch die
228 Überlebenskunst, da kann ich nur sagen alle Achtung. Und was ich schön find, ist,
229 wie sie ihre Tradition bewahren und auch der Zusammenhalt der Familien und der
230 Clans, das ist bei uns alles verloren gegangen. Ich mein, bei denen gibt es auch
231 genug Trennungen und uneheliche Kinder und alles, aber als Familie ist da noch ein

⁸² Über den Tigershop können die angestellten Roma und Tıgani mit ihrem verdienten Geld, das aus einer organisationsinternen Währung - den Tigri - besteht, Lebensmittel Alltagsbedarf, Kleidung usw. erwerben.

⁸³ Sat curat ist ein weiteres Projekt, bei dem vor allem Frauen beschäftigt werden. Die Aufgaben sind der Sauberkeit und dem Dorfbild im Allgemeinen verpflichtet. Dabei sammeln sie Müll zusammen und pflanzen Blumen am Wegesrand, usw.

⁸⁴ Die Organisation hat mehrere große Obst- und Gemüsegärten, wo die Frauen gemeinsam mit einer leitenden Person ein paar Stunden in der Woche beschäftigt werden.

232 Netz und Zusammenhalt da, der letztlich auch die vielen bunten Kinder, wo auch
233 immer sie herkommen, in einem Nest bewahrt und behütet. Und wenn ich jetzt seh,
234 die westlichen Beziehungen...man kann ja fast nicht mehr von Familien reden, aber
235 Verhältnisse seh, tun mir eigentlich jetzt die österreichischen oder deutschen Kinder
236 leid, die alleine aufwachsen ohne Geschwister, ohne Eltern, ohne Großeltern. Die
237 kennen das gar nicht Großeltern oder Vater und Mutter. Auf jeden Fall nicht die
238 gleichen. Und da denk ich schon, das sind Dinge, wo unsere Gesellschaft arm und
239 kaputt ist. Das wird man erst in...also es gibt schon die Tendenz, dass in den
240 Grundschulen heute sehr viele österreichische oder deutsche Kinder, wir reden jetzt
241 nicht von Ausländern, von Grund auf schon als verhaltensgestört eingestuft sind.
242 Und das lässt natürlich Rückschlüsse ziehen. Und da glaube ich und das erlebe ich
243 auch in Vielem, ist die Gesellschaft hier trotz all dieser unbeschreiblichen Probleme
244 im Wesen gesünder. Ich glaub, das da irgendwann mal vom Osten viel mehr Stärke
245 rüberkommt. Weil die Menschen hier sind schon stark.

246 F: Wobei es hier ja den Unterschied gibt zwischen Roma und Zigeuner.

247 Z: Die Roma sind die, die ihre Tradition bewahrt haben und die Sprache und die
248 auch in der kommunistischen Zeit, wo sie eigentlich gezwungen wurden alles
249 abzulegen und sich als Rumänen zu verhalten, damit es eben keine Zigeuner mehr
250 gibt, die gesagt haben, nein wir bleiben so. Und die Zigeuner, sind die, die versucht
251 haben, sich zu assimilieren am Kommunismus, wo alle gleich waren, unauffällig.
252 Werden jetzt verachtet von den Roma, weil sie sagen, ihr habt uns verraten. Und das
253 sind die eigentlichen Verlierer des Kommunismus, weil nachdem es
254 zusammengebrochen ist, sind sie überall aus den Fabriken und Firmen
255 rausgeschmissen worden., die vorher halt wie jeder andere angestellt und nicht
256 gearbeitet hat und da herumgehängt sind.

257 F: Was macht eigentlich das Jugendamt? Weil wäre Tichindeal in Österreich, wäre es
258 aus meiner Sicht nicht möglich, so viele Kinder als Elternpaar zu haben ohne die
259 notwendigen Voraussetzungen.

260 Z: Das Jugendamt ist überfordert und macht einfach nichts. Und wir haben
261 verschiedene Versuche gemacht, dass wir bei den ganz extremen Fällen sie holen
262 und ihnen das zeigen und sagen, nehmt uns bitte diese Kinder und sie machen nichts.
263 Die wollen erstens nichts für die Zigeuner tun, und dann sagen sie, das ganze Dorf ist
264 so, da müssten sie das ganze Dorf aufnehmen. Also die sind leider katastrophal und
265 desinteressiert. Nicht mal in einzelnen Fällen tun sie etwas.

266 F: Sind dann auch die Kinderheime überlastet?

267 Z: Also ich hab bei einem Fall, wo es wirklich um eine Extremsituation ging, denen
268 sogar alles so organisiert und die Wege bereitet, dass ich gesagt hab, die Irina nimmt
269 es auf die Farm. Das heißt die Ausrede, dass sie keinen Platz haben, war weg und
270 trotzdem haben sie nichts gemacht, weil das bedeutet Arbeit und Papiere hin und
271 herschieben. Das ist hier katastrophal.

272 F: Vielen Dank Z. für deine Zeit.

273 Z: Gerne. Gibst du uns dann mal deine Arbeit, weil das uns auch sehr interessiert.
274 Weil du hast vor allem auch in der Gegend viel recherchiert.

275 F: Ja gern!

Abstract

Die marginalisierte gesellschaftliche Lage der Roma in Europa stellt nach wie vor eine große sozialpolitische Herausforderung dar. Sowohl die EU als auch die nationalen Regierungen bemühen sich um eine Verbesserung der sozialen Lage dieser ethnischen Minderheit. Bisher konnten die politischen Integrationsmaßnahmen jedoch nur wenig Erfolg vorweisen. In der vorliegenden Arbeit wird ein Teil der Integrationsprobleme der Roma in den infrastrukturellen Bedingungen als auch in den inter-ethnischen Verhältnissen begründet. Der Fokus dieser Analyse liegt auf der sozialen Situation der Roma in Rumänien. Anhand einer eigens durchgeführten Fallstudie wird konkret eine Roma-Siedlung in der Ortschaft Hosman, Siebenbürgen beleuchtet. Die theoretische Grundlage dieser Analyse basiert auf der Adaption des Unterklasse-Konzeptes nach János Ladányi und István Szelényi.

The marginalized social situation of the Roma in Europe continues to be a major socio-political challenge. Both the EU and the national governments seek to improve the social situation of this ethnic minority. So far, the political efforts did not yield the expected results. This master thesis analyses infrastructural conditions as well as inter-ethnic relations as one part of the problems of integration. This analysis focuses on the social situation of Roma in Romania. Based on a case study a Roma settlement in the Village Hosman, Transylvania is illuminated. The underlying theoretical framework is based on the adaptation of the Underclass-concept by János Ladányi and István Szelényi.

Lebenslauf

Verena Winder, BA

wohnhaft in Wien

Ausbildung

07/2013 – 08/2013	Forschungsaufenthalt in Rumänien
03/2011 – laufend	Masterstudium der Politikwissenschaft an der Universität Wien Schwerpunkte: Europäische Union und Europäisierung, Osteuropastudien
03/2009 – 01/2011	Bachelorstudium der Politikwissenschaft an der Universität Wien Schwerpunkte: Europäische Union und Europäisierung, Osteuropastudien, Arabische Kultur und Sprache
09/2002 – 06/2007	Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Marienberg, Bregenz

Sprachkenntnisse

Deutsch:	Muttersprache
Englisch:	sehr gut in Wort und Schrift
Rumänisch:	sehr gut in Wort und Schrift
Französisch:	Grundkenntnisse